

Misere Nobis (Anzahl der Beiträge: 108)

Inhaltsverzeichnis

Allgemeines.....	.....	.....	.....	.....	.....	.....Seite 01
Der Konzern.....	.....	.....	.....	.....	.....	.....Seite 03
Charaktere/Rollen	.....	.....	.....	.....	.....	.....Seite 04
Story.....	.....	.....	.....	.....	.....	.....Seite 21

Allgemeines

Allgemeines Vorwort:

Ein herzliches Willkommen an all jene, die sich hierher verirrt haben. :)

Als Plotrichtschnur für dieses RPG wollen wir zunächst einmal grob das Szenario umreißen:

In einer Zeit, die der unseren gar nicht so unähnlich ist, hat der technische Fortschritt den Menschen ein stetig komfortabler werdendes Leben ermöglicht. Nachdem die "zivilisierte Welt" ihre Umwelt nach ihrem Perfektionsbegriff geformt hat, ist der Mensch an sich nun ins Visier des Konzerns Viginti-Tres (XXIII) geraten, erklärtes Ziel: Die Perfektionierung der Erbanlagen, der Eigenschaften und der Attribute menschlicher Existenz. Die Vollendung des Seins.

In Tokio, in naher Zukunft, werden nun heimlich Genexperimente durchgeführt, um dem Traum vom perfekten Menschen allmählich näher zu kommen. Grundlage hierfür bilden oft die Bio-Daten, die jedem Menschen bei seiner Geburt entnommen werden und soweit entschlüsselt werden können, dass sie Aufschluss darüber geben, welche Eigenschaften bei dem jeweiligen Menschen besonders herausragend oder eben zurück gebildet sind.

Dieses RPG handelt hauptsächlich von den Mitarbeitern dieses Konzerns und ihrer Teilhabe an den unmenschlichen Experimenten, sowie den wenigen (!) Mutanten, die entkommen konnten und beschlossen haben, in einer Rebellengruppe gegen den Konzern zu kämpfen.

Jene Rebellen werden zwar von Söldnertruppen gejagt, aber bedenkt, dass dies in kein typisches Endzeitszenario ausarten soll, sondern in einer Zeit spielt, die unserer ziemlich ähnlich ist. (Wir geben bewusst keine genauen Jahreszahlen an.)

Ob Angestellter, Proband oder Söldner, ihr bestimmt über den Erfolg oder Misserfolg der Genexperimente des Konzerns XXIII und die Zukunft Neo-Tokios.

Weitere Details, die das Umfeld und die Grundlage dieses RPGs ausmachen sollen, findet ihr hoffentlich bald ausgeführt im Folgenden. :)

Regeln:

FF-Stil / Romanstil:

Wir schreiben im Romanstil, das heißt konkret: Wir machen von der deutschen Rechtschreibung samt Regeln zur Interpunktion Gebrauch.

Steckbriefpflicht:

Die Mindestdaten sollten binnen 7 Tagen nach angenommener Anmeldung eingetragen werden. Ein Steckbriefbild ist nicht zwingend erforderlich. Lieber gut beschreiben als dreist Bilder klauen.

Mord:

Mord nur nach Absprache mit den Admins.

Keine Über-Charaktere:

Niemand ist perfekt, auch keine RPG-Charas. Da wir die Charaktere in ihrem Verhalten und ihrer Interaktion mit anderen so realistisch wie möglich darstellen wollen, schickt es sich nicht besonders, einer einzigen Person alle guten/schlechten Eigenschaften und Attribute zuzuschreiben, die die RPG-Klischeekiste so hergibt.

Originalität:

Ein Mindestmaß an Fantasie ist wohl bei jedem RPG vorausgesetzt, und auch hier gilt: Keine Charas aus bereits vorhandenen Serien 1:1 kopieren. Sei es der Name, das Steckbriefbild oder sogar der Charakter als Ganzes.

Off-Topic:

Graues Off-Topic-Geschreibe bitte nur sparsam (besser noch: GAR NICHT) einsetzen.

Etikette:

Keine unnötigen Streitereien und Beleidigungen, schließlich sind wir alle erwachsen und können unsere Probleme vernünftig lösen, nicht wahr? :)

Intimitäten:

Hentai bitte in überschaubaren Dosen und nur an angebrachter Stelle, Yaoi hingegen ist nicht ungerne gesehen. :)

Allerdings bieten die Grundzüge der Story nicht besonders viel Potenzial für solche Szenen, daher bitte keine erotisch-kitschigen Szenen erzwingen.

(Und bitte, bitte kein romantisch-verklärtes Liebe-auf-den-ersten-Blick-Techtelmechtel, danke.)

Kein Shota/Lolicon:

Ergibt sich aus der Storybeschreibung und den Nutzungsbedingungen von Animexx.

Onlinepräsenz:

Ist erwünscht.

16 Jahre Real-Mindestalter

(Ausnahmen können bei brennendem Interesse gerne gemacht werden, wir sind ja schließlich keine Unmenschen. :))

21 Jahre Charakter-Mindestalter

Es werden KEINE Charaktere unter 21 Jahren gespielt, um unrealistischen

Übercharakteren und Loli-Con keine Chance zu bieten. Außerdem gilt für sämtliche Mutanten, dass die Genmanipulation erst NACHDEM der Proband vollständig ausgewachsen ist, durchgeführt werden kann. Daraus erschließt sich dann auch die oben genannte Regel.

Steckbriefvorlage:

Alles, was **fett** gedruckt ist, muss nachher im Steckbrief enthalten sein, alle weiteren Angaben sind freiwillig. Natürlich könnt ihr noch mehr Informationen über euren Charakter geben, wenn ihr wollt.

Name:

Rufname/Spitzname:

Geschlecht:

Alter:

Haarfarbe:

Augenfarbe:

Größe:

Blutgruppe:

Besondere äußere Merkmale:

Macken:

Beruf/Rang:

Herkunft:

Waffe/besondere Fähigkeit:

Familie/Familienstand:

Vorlieben:

Schwächen:

Charakterbeschreibung und/oder Kurzbiographie:

Fragen?

Bei Fragen könnt ihr euch gerne jederzeit an die Admins wenden, die ENS-Funktion ist schon was furchtbar Praktisches. :)

Der Konzern

Der Konzern XXIII

Narcissus - Der Vorstand

Symbol: Narzisse (Eitelkeit)

Mitglieder:

Alexiel (Wirtschaft)

Ciel (Medizin)

Gabriel (Geheimdienst)

Nathaniel (Kultur)

Nefariel (Politik)

Noxiel (Militär)

Somniel (Wissenschaft)

Crataegus - Die Mediziner, Wissenschaftler und Techniker

Symbol: Weißdorn (Klugheit, Hoffnung)

Mitarbeiter:

Dr. Garrett Rutherford (Leitender technischer Angestellter)

Dr. Himiko Nakahara (Biologin)

Hiyoko Ori (medizinische Verwaltungsangestellte)

Kazuya Takahashi (Chemiker)

Lexington Hewlett (Programmierer)

...

Atropa Belladonna - Die Elite-Söldner

Symbol: Tollkirsche (du bist schön, aber nicht ungefährlich)

Mitglieder:

Lamento de Rosencreutz

Noxiel

...

Fragaria - Söldner

Symbol: Erdbeerblüte (du bist mir zu unreif)

Mitglieder:

Matsu Shoumonai

...

Probanden

Experiment 32

Jeremias Labelis

Nyx / Nephthys Chulainn

Requiem

...

Geflohene Mutanten und Rebellen

Seraph / Seijin Oomizu

Zarathustra / Jigane Omoikiru

...

Sonstige

Benjamin Todd Rutherford (Garretts Bruder)

Kyrie

...

Charaktere/Rollen:

Alexiel

Alexiel wirkt nach außen hin kühl und berechnend, in Wirklichkeit brodelt in ihr jedoch buchstäblich ein Vulkan. Wer ihr auf den Keks geht bekommt ihre Launen durchaus zu spüren. Da sie auch die Repräsentantin des Konzerns ist, ist sie sehr auf ihr Äußeres Erscheinungsbild fixiert. Zusammen mit Ciel und Noxiel gehört sie zur "jungen Generation" des Firmenvorstands. Allerdings hofft sie, dass es bald noch mehr junge Gesichter im Vorstand geben wird. Für sie zählt nur das Geld in der Kasse, was der Konzern letztlich macht, ist ihr relativ gleich. Mehr oder minder egal ist ihr auch das Verhältnis zu Kollegen. Nur allzu gern tut sie ihre negative Meinung zu manch einem Konzernmitarbeiter in Form von Lästerei kund, scheut sich aber auch nicht es den betreffenden Leuten direkt ins Gesicht zu sagen. Vorteilhaft an dieser Art dürfte wohl sein, dass man von ihr stets die offene und ehrliche Meinung gesagt bekommt. Wer es ihr gleich tut, ist bei ihr hoch angesehen. Schleimer kann sie gar nicht leiden.

Name:: ?

Rufname:: Alexiel

Geschlecht:: weiblich

Alter:: 25 Jahre

Haarfarbe:: rot-blond

Augenfarbe:: grün

Größe:: 1,63m

Besondere äußere Merkmale:: hat sich "XXIII" in den Nacken tätowieren lassen

Macken:: raucht und lästert gern und viel

Beruf/Rang:: "Narcissus": Vorstand von XXIII, Abteilung: Wirtschaft

Herkunft:: USA

Waffe:: 9mm-Pistole

Familie:: ?

Vorlieben:: Schmuck, Werke von Edgar Allan Poe, Geld (!!!), Extremsport

Schwächen:: Geiz, Engstirnigkeit, Nussallergie, kann schlecht lügen

Ciel

Geboren wurde Ciel in Ōsaka (Japan), in eine durchschnittliche Familie, in ein durchschnittliches Milieu hinein. Der Vater war gewöhnlicher Bürokaufmann mit einem mittleren Einkommen und die Mutter Hausfrau, die ihre Zeit allerdings lieber mit ihrer Schwester verbrachte, als dass sie zu Hause war und ihrem Sohn Zeit und Aufmerksamkeit widmete. Da der Vater ebenfalls selten daheim war, lebte sich die Familie sehr früh auseinander, Ciel war es schon von Kindesbeinen an gewohnt, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Früh schon merkte er, dass er kein so "erbärmliches" Leben wie seine Eltern führen will, die "gesellschaftlichen Fesseln", wie er sie selbst nennt, wollte er um jeden Preis ablegen und begann, hart dafür zu arbeiten. Sein scharfer Intellekt blieb allerdings von seinen Eltern ungeachtet und so war Ciel dazu verdammt, auf die von ihm verhassten staatlichen Schulen mit geringer Reputation zu gehen. Erzogen oder viel mehr verdammt zur Selbstständigkeit, begann Ciel schon im Teenager-Alter, alle möglichen Nebenjobs anzunehmen, um sich später selber einen Aufenthalt auf einer der Top-Eliteuniversitäten leisten zu können. Sein Ehrgeiz, seine hochgesteckten Ziele und seine Abneigung gegen das "Gewöhnliche" machten es

ihm schon in der Mittelschule schwer, Freunde zu finden, worauf er allerdings keinen Wert legte. Geschätzt wurde sein Intellekt und Fleiß lediglich von seinem Biologielehrer der Oberschule, Kisho Hiba, ehemaliger Professor an einer angesehenen japanischen Eliteuniversität und, wie Ciel findet, "die einzige Kompetenz an dieser verdammten Schule, deren Intellekt den eines Primaten übersteigt". Trotz der besten Abschlussnoten in seinem Jahrgang und seinem unermüdlichen Eifer, reichte das Ersparte lange nicht aus, um nach Tokio zu ziehen und das ersehnte Medizin-Studium zu beginnen. Auf Unterstützung aus seinem Elternhaus hoffte er schon lange nicht mehr, und selbst wenn er sie bekommen hätte, wäre er zu stolz gewesen, diese Hilfe anzunehmen. Doch dank der Kontakte seines Biologielehrers, erhielt Ciel nicht nur ein Stipendium, er erhielt sogar trotz des geringen Alters von 18 Jahren die Möglichkeit, neben dem Studium ein mehrmonatiges Praktikum in der Forschungsabteilung eines namenhaften pharmazeutischen Unternehmens zu ergreifen. Komplet abgekapselt von seinem Elternhaus begann Ciel sein Leben im hochgelobten, technisierten Tokio, womit er sich einen seiner sehnlichsten Wünsche erfüllt hatte. Seine Abneigung für das Normale, das Gewöhnliche und seine unkonventionellen Ansichten zogen alsbald die Aufmerksamkeit vom Vorstand von XXIII an, ihm wurde bereits im Alter von 20 Jahren eine Stelle als leitender Angestellter im Konzern Viginti-Tres angeboten. Innerhalb von 1 ½ Jahren arbeitete er sich zum Vorstand des Konzerns hoch und ist seitdem einer der Strippenzieher hinter den Experimenten, die die Verbesserung des Menschen an sich zum Ziel haben. Ciel versteht es, sein Umfeld nach möglichen Vorteilen für sich abzusuchen und diese geschickt einzusetzen. Eine immer freundliche Mine und das rasche Durchschauen seines Gegenübers zeichnen ihn sowohl als psychologische Kompetenz, als auch als Strategen mit kalt berechnendem Kalkül aus. Er genießt seine Vorstandsposition in vollen Zügen und kann sich nun die Dinge leisten, die er sich dank Entbehrung früher nicht leisten konnte, eine schöne Einrichtung und der "schöne Schein" nach außen hin sind ihm sehr wichtig. Seine fast kindliche Vorliebe für Süßspeisen steht dabei im harten Kontrast zu seinen extremen Ansichten, wenn es um das Verbessern des Normalen geht. Soziale Kontakte pflegt er zumeist nur oberflächlich, seine Privatsphäre und seine Zeit für sich, die er sich nimmt, sind heilige Güter für ihn. Auch wenn er einen auf oberflächlicher Ebene freundlichen Kontakt zu Untergebenen aufgebaut hat, gibt er sich kaum mit etwas, das andere produzieren, zufrieden. Oft spukt er mitten in der Nacht im Konzern rum und korrigiert die Unterlagen anderer mit handschriftlichen Notizen. Menschen, die sich ihm in den Weg stellen und seine leitende Position nicht anerkennen, kriegen schon mal schnell seine sadistische Seite zu spüren. Darüber hinaus hat der junge Narcissus auch noch eine äußerst labile Gesundheit, eine vermeindliche Schwäche, die er nach außen hin gut kaschiert. Zwar ist er sich dank seiner medizinischen Kompetenz durchaus darüber im Klaren, dass die Unmengen an Tabletten und Pillen, die er deswegen heimlich schluckt, alles andere als dauerhaft förderlich für seine Gesundheit sind, dennoch will er nach außen hin keine Schwäche zeigen und nimmt dieses Risiko und die (gravierenden?) Nebenwirkungen gerne dafür in Kauf...

Name:: ?

Rufname:: Ciel

Geschlecht:: Männlich

Alter:: 23 Jahre

Haarfarbe:: Weiß

Augenfarbe:: Violett (Kontaktlinsen)

Größe:: 1,78 m

Blutgruppe:: AB-

Besondere äußere Merkmale:: Trägt an jedem Finger seiner beiden Hände einen Ring. Trägt nur schwarz und weiß (samt Graustufen).

Macken:: Dessert-Süchtling (nimmt dabei kein Gramm zu). Meistens mit einem Lächeln auf den Lippen anzutreffen. Verniedlicht Untergebene durch Anreden wie –chan oder -kun.

Beruf/Rang:: "Narcissus": Vorstand von XXIII, Abteilung: Medizin

Herkunft:: Ōsaka / Japan

Waffe/besondere Fähigkeit:: Unbekannt

Familie/Familienstand:: N.N.

Vorlieben:: Süßes, guter Wein, philisophische und klassische Literatur, Horrorfilme der alten Schule

Schwächen:: Kontrollfreak und Ordnungsneurotiker. Duldet kein Eindringen in seine Privatsphäre. Äußerst labile Gesundheit. Partielle Ageusie, nimmt fast nur noch die Geschmacksrichtung 'süß' wahr.

Gabriel

Name:: ?

Deckname:: Gabriel

Geschlecht:: männlich

Alter:: 28

Haarfarbe:: schwarz

Augenfarbe:: schwarz

Größe:: 193 cm

Besondere äußere Merkmale:: eine breite Narbe vom Handgelenk bis zum Ellenbogen seines rechten Unterarms

Macken:: Äußerst neu- und wissbegierig, was ihn schon mal Grenzen, Regeln und Gesetze vergessen lässt. Lacht sehr laut.

Beruf/Rang:: "Narcissus": Vorstand von XXIII, Abteilung: Geheimdienst

Herkunft:: Arad/Rumänien

Waffe/Besondere Fähigkeit:: Ein schwarzer Gurt in Karate, Diverse Dolche, die er ständig mit sich herumschleppt. Kann Stimmen imitieren.

Familie/Familienstand:: Das ist insofern bekannt, als dass alle tot sind.

Vorlieben:: Herumexperimentieren mit was auch immer ihm in die Hände fällt, vorzugsweise aber mit etwas Lebendigem. Ciel ärgern. Zweideutige Äußerungen.

Abneigungen gegen:: sterile Räume, übertriebene Ordnung, Stille und Experiment 32.

Schwächen:: Vergisst öfters Mal die Uhrzeit, oder redet in seiner Muttersprache, wenn er zu wenig geschlafen hat. Kann - scheinbar - grundlos aufbrausend sein. Kleidet sich manchmal recht unpassend.

Nathaniel

Name:: ?

Rufname:: Nathaniel

Geschlecht:: männlich

Alter:: 67

Haarfarbe:: schwarz mit grauen Strähnen

Augenfarbe:: dunkelbraun

Größe:: 1,78m

Blutgruppe:: 0+

Besondere äußere Merkmale:: trägt scheinbar immer den selben "Lehrer-Polunder"

Macken:: redet mit allen Menschen, die jünger sind als er selbst, wie mit Kindern

Beruf/Rang:: "Narcissus": Vorstand von XXIII, Abteilung: Kultur

Herkunft:: Japan

Waffe/besondere Fähigkeit:: -

Familie:: ?

Vorlieben:: Schachspielen, westliche Literatur, japanische Tradition und Kultur

Schwächen:: selten erreichbar; häufige Kreislaufprobleme

Nefariel

Name: : ?

Rufname:: Nefariel

Geschlecht:: Männlich

Alter:: 55 Jahre

Haarfarbe:: undefinierbar, da Glatze

Augenfarbe:: Blau-Grau

Größe:: 1,75 m

Besondere äußere Merkmale:: Immerzu mit einem schwarzen Anzug bekleidet anzutreffen. Ein markantes und eckiges Gesicht.

Macken:: Sammelt kostspielige Uhren und stellt diese gerne zur Schau. Liebt teure Alkoholika in jeder Form.

Beruf/Rang:: "Narcissus": Vorstand von XXIII, Abteilung: Politik

Herkunft:: ?

Waffe:: -

Familie:: ?

Vorlieben:: Demonstration seiner Überlegenheit. Zurechtweisung anderer. Jüngere Vorstandsmitglieder diffamieren.

Schwächen:: Choleriker, der keine andere Meinung außer seiner eigenen zulässt. Uneinsichtig, unbelehrbar.

Noxiel

Name:: ?

Rufname:: Noxiel

Geschlecht:: Männlich

Alter:: 26 Jahre

Haarfarbe:: Schwarz

Augenfarbe:: Smaragdgrün

Größe:: 1,88 m

Blutgruppe:: AB+

Besondere äußere Merkmale:: Weiße Haarspange

Macken:: Hypochonder: Hat aus Angst vor Krankheit/Ansteckung auf Einsätzen immer einen Mundschutz an

Beruf/Rang:: "Narcissus"/"Atropa Belladonna": Vorstand von XXIII, Abteilung: Militär / Anführer der Elite-Söldnereinheit

Herkunft:: Hakodate / Japan

Waffe/besondere Fähigkeit:: Zwei Katanas: "Kusari" (roter Griff) und "Kikotsu" (weißer Griff)

Familie/Familienstand:: Eltern verschieden, Mizuya (jüngere Schwester)

Vorlieben:: Traditionelles japanisches Nō-Theater, anspruchsvolle Literatur, Hanami
Schwächen:: Hasst Menschenansammlungen, Eigenbrödler, geht über Leichen, um Niederlagen zu vermeiden...

Somniel

Name:: ?
Rufname:: Somniel
Geschlecht:: männlich
Alter:: unbekannt
Haarfarbe:: weißgrau
Augenfarbe:: fast schwarz
Größe:: 1,72m
Blutgruppe:: A-
Besondere äußere Merkmale:: sein Ebenholz-Gehstock mit goldener Verzierung
Macken:: kann sich mit seinem hohen Alter nicht abfinden
Beruf/Rang:: "Narcissus": Vorstand von XXIII, Abteilung: Wissenschaft
Herkunft:: Japan
Besondere Fähigkeit:: künstlich verlängertes Leben
Familie:: ?
Vorlieben:: Die Naturwissenschaft, als einzig wahre Wissenschaft
Schwächen:: Asthmatiker

Dr. Garrett Rutherford

Garret wurde in Devonport (Tasmanien) geboren, wuchs jedoch in Canberra, der Hauptstadt Australiens auf. Er ist der Sohn eines Anwalts und einer Archivarin, die wenige Wochen nach seiner Geburt heirateten. Als man Garretts herausragende Intelligenz bemerkte, wurde er in ein Eliteinternat gesteckt, wo er zwar gute Noten schrieb, aber ansonsten nie groß auffiel. Nach dem Schulabschluss, studierte er in Sydney, wo er schließlich promovierte und seinen „Doktor“ im Bereich Kybernetik erhielt. Anschließend verwirklichte er seinen Kindheitstraum und zog nach Japan, wo er nach wenigen Jahren fester Angestellter bei XXIII wurde. Mit seinem jüngeren Bruder „Benji“ hält er noch per Instant Messenger oder seltener per Telefon Kontakt, besucht seine Heimat jedoch nie. Selbst als sein Vater bei einem Autounfall ums Leben kam, blieb Garrett in Japan; mit seiner Mutter telefoniert er nur an Weihnachten. Kontakte zu anderen Menschen pflegt er nur selten, in großen Menschenansammlungen fühlt er sich sogar unwohl und selbst Liebesbeziehungen geht er aus dem Weg. Er hat eine ausgesprochen große Klappe und sagt meist, was er denkt, was auch viele davon abhält, überhaupt mit ihm näher befreundet sein zu wollen.

Name:: Dr. Garrett Luke Rutherford
Rufname:: Garrett
Geschlecht:: männlich
Alter:: 28
Haarfarbe:: dunkelbraun
Augenfarbe:: stahlblau
Größe:: 1,81m
Blutgruppe:: B
Besondere äußere Merkmale:: Brillenträger

Macken:: Kaffee und Cola süchtig, schläft nach durchgearbeiteten Nächten manchmal mitten im Stand ein

Beruf:: leitender technischer Angestellter bei XXIII

Herkunft:: Canberra / Australien

Waffe/besondere Fähigkeit:: keine

Familie:: Eric und Virginia Rutherford (Eltern), Benjamin "Benji" Rutherford (jüngerer Bruder)

Vorlieben:: alles Technische, koffeinhaltige Getränke, sammelt Figuren, liest Mangas

Schwächen:: Angsthase, kann nicht mit Waffen umgehen, manchmal zu impulsiv

Dr. Himiko Nakahara

Himiko wuchs im Mittelstand auf. Ihre Eltern arbeiteten hart um Privatschule und Universität bezahlen zu können. Zunächst schien es, dass Himiko nur eine durchschnittliche Akademikerin werden würde, doch schon zu Beginn ihres Biologiestudiums blühte sie förmlich auf. In kürzester Zeit schloss sie ihre Studium mit Bestnote ab und widmete sich dann neben einiegn Jobs in mittelgroßen Pharmaziefirmen ihrer Doktorarbeit. Durch das von ihr gewählte Thema, "Realisierung technischer Implantate in humane Organismen durch Basenaustausch in den Nucleinsäuren der Stammzellen", wurde kurz nach ihrer Pormovation die Organisation XXIII auf sie aufmerksam. Sie bekam eine überdurchschnittlich gut bezahlte Stelle angeboten, die sie sofort dankend annahm. Himiko pflegt noch immer einen sehr guten Kontakt zu ihren Eltern und wohnt nur ein paar Häuser von ihnen entfernt in einem kleinen Apartment, in das sie sich nach Feierabend gern zurückzieht und bei Musik und einem guten Rotwein entspannt.

Rufname/Spitzname:: Miko-Chan (nur bei Freunden)

Geschlecht:: weiblich

Alter:: 27

Haarfarbe:: schwarz

Augenfarbe:: braun

Größe:: 1,65m

Blutgruppe: 0

besondere äußere Merkmale:: Brille

Macken:: Unordentlichkeit, vergisst bei ihrer Arbeit manchmal alles andere

Beruf/Rang:: studierte Biologin, Fachrichtung Genetik (schrieb ihre Dorktorarbeit über die Veränderung des Erbgutes, um technische Implantate möglich zu machen), arbeitet jetzt im wissenschaftlichen Ressort von XXIII

Herkunft:: Tokyo, Japan

Waffe/besondere Fähigkeit:: Hat immer eine Dose Pfefferspray in der Handtasche

Familie/Familienstand:: Mutter (Sekretärin), Vater (Programmierer); ledig

Vorlieben:: klassische Musik (besonders Opern), europäische Literatur

Schwächen:: weiß oft nicht, wie sie sich anderen gegenüber zu verhalten hat; wird schnell nervös; ist sehr kurzsichtig

Hiyoko Ori

Name:: Hiyoko Ori

Rufname/Spitzname:: -

Geschlecht:: Weiblich

Alter:: 29 Jahre

Haarfarbe:: Schwarz

Augenfarbe:: Bernsteinfarben

Größe:: 1,59 m

Blutgruppe:: 0+

Besondere äußere Merkmale:: Schwarz umrandete Halbmondbrille

Macken:: Fast immer mit einem Klemmbrett und/oder mit Akten beladen unterwegs. Recht ungeschickt, was ihre eigene Koordination angeht (-> stolpert ohne ersichtlichen Grund "über ihre eigenen Füße").

Beruf/Rang:: Medizinische Verwaltungsangestellte bei XXIII

Herkunft:: Japan

Waffe/besondere Fähigkeit:: ?

Familie/Familienstand:: Mutter (Lehrerin), Vater (Redakteur), Schwester (Schülerin)

Vorlieben:: Groschenromane und kitschige J-Doramas. Den Kaffeeklatsch zwischendurch. Die Gerüchteküche des Konzerns.

Schwächen:: Hat sich in ihren Vorgesetzten verguckt und verhält sich dementsprechend, also besonders ungeschickt und patzig, in seiner Gegenwart. Leicht chaotisch und neigt dazu, Hektik zu verbreiten.

Kazuya Takahashi

Kazuya ist eigentlich ein ziemlicher Gutmensch. Er versucht mit allen gut auszukommen und ist irgendwie auch ein bisschen naiv. Er stellt niemals das Wort eines Vorgesetzten in Frage und ist stolz darauf, seinen Teil dazu beizutragen, die Evolution des Menschen auf ein neues Level anzuheben.

Name:: Kazuya Takahashi

Rufname:: ?

Geschlecht:: männlich

Alter:: 24

Haarfarbe:: schwarz

Augenfarbe:: braun

Größe:: 1,86m

Blutgruppe:: 0

Beruf:: Chemiker

Herkunft:: Kōbe / Japan

Lex Hewlett

Lexington "Lex" Hewlett wuchs bei seiner allein erziehenden Mutter in London (Kanada) auf. Seinen Vater lernte er nie kennen. Früh begann er, da seine Mutter für den gemeinsamen Unterhalt arbeiten gehen musste, sich mit dem Computer zu beschäftigen. Früh schon stellte er seine Fähigkeiten unter Beweis, als er sich in die verschiedensten Systeme hackte und Informationen stahl. Nach Beenden der Schule gründete er mit Bekannten eine kleine Softwareschmiede und programmierte ein bahnbrechendes & erfolgreiches Computerspiel. Als er Streit mit dem Publisher bekam, verlor er die Rechte an seinem eigenen Werk und die ebenfalls erfolgreiche Fortsetzung wurde ohne ihn entwickelt. Das Geld, welches er in dieser Zeit verdiente, war schnell ausgegeben und so schlug sich Lex mit kleinen Jobs im IT-Bereich durch. Vor einigen Jahren nahm er schließlich die Stelle bei XXIII in Japan an und konnte sich zum ersten Mal in seinem Leben über ein regelmäßiges Gehalt freuen. Lexington spricht sehr selten, wenn er sich allerdings einmal überwunden hatte, so rezitiert er häufig "Fantasy"-Phrasen oder berichtet seine Verschwörungstheorien. Er ist ein sehr ordentlicher Mensch, mit einem äußerst guten Gedächtnis.

Jedes Objekt in seiner Umgebung hat eine bestimmte ihm zugeteilte Position, an der er abzulesen versucht, ob ihn jemand verfolgt.

Name:: Lexington Hewlett

Spitzname:: Lex

Geschlecht:: männlich

Alter:: 24

Haarfarbe:: wasserstoffblond; gehen ihm schon teilweise aus

Augenfarbe:: grün-braun

Größe:: 1,74 m

Blutgruppe:: B

Macken:: lebt in seiner Fantasywelt; hat Komplexe wegen seiner schwindenden Haare, paranoid

Beruf:: Programmierer bei XXIII

Herkunft:: London / Kanada

Waffe/besondere Fähigkeit:: unbekannt

Familie:: Sarah Hewlett (Mutter), Vater unbekannt

Vorlieben:: Fantasy, Spiele, Computer, Netruns

Schwächen:: paranoid (Verschwörungstheorien inklusive), unkonzentriert

Lamento de Rosencreutz

Zweisprachig aufgewachsen im Herzen von Frankreich ist Lamento, halb Franzose und halb Japaner, als Sohn eines Journalisten und einer Sekretärin. Bis zu seinem 14. Lebensjahr wuchs er in Frankreich auf, als sich seine Eltern aber voneinander scheiden ließen, zog er mit seiner Mutter in ihre Heimatstadt in Japan, nach Funabashi in der Präfektur Chiba, zurück. Sein kleiner Bruder Thalos, der zu diesem Zeitpunkt erst 10 Jahre alt war, blieb bei seinem Vater in Frankreich zurück. Der "Kulturschock" saß bei Lamento nicht besonders tief, auch mit dem Wechsel der Schule hatte er an und für sich keine Probleme, mit Leistungen im guten Mittelfeld gab er sich seit jeher zufrieden. Anstatt für seine Zwischen- und Abschlussprüfungen zu lernen zog er es vor, nächtelang die neuesten Videospiele, die der japanische Markt hergab, zu testen und bis zum Äußersten durchzuspielen. Seine Mutter stellte keine hohen Anforderungen an ihn, obgleich sie wüsste, dass ihr Sohn unter den oberen Zehn mitmischen könnte, wenn er nur wollte und seinen faulen Hintern hochkriegen würde. Das einzige Engagement, das ihn neben dem Kauf von den neuesten Games freiwillig aus dem Haus lockte, war Kendō. Weil er seinen Kindheitssport, das Fechten, nicht mehr ausüben konnte, schrieb er sich im Örtlichen Kendō-Verein ein und wurde rasch als lokale Größe bekannt. Als Mensch, der in den Tag hinein lebt und sich keine großartigen Gedanken über die Zukunft macht, kam der Tag seines endgültigen Abgangs von der Schule recht rasch. Anstatt zu studieren hielt er sich mit Nebenjobs wie Kellnern über Wasser und konnte sich schließlich seine erste kleine Wohnung leisten. Mit seinem kleinen Bruder hatte er nur noch spärlichen Kontakt, gelegentliche E-Mails wurden von ihm nur halbherzig beantwortet, den Vater sah er bis zu seinem 19. Lebensjahr nur bei obligatorischen Familienfesten in seiner Heimat Saint-Étienne. Ein großer Bruch in seinem bis dato überschaubaren Leben kam, als er eines Tages von einem Mann namens Noxiel kontaktiert wurde, der sichtlich an Lamento aufgrund "herausragender Bio-Daten" interessiert war. Nach nur einem Treffen mit besagtem Mann begann Lamento nun auch die Ausbildung zum Elite-Söldner, den Kontakt zu seiner Familie brach er vollends ab. Das Dasein als Mitglied der "Atropa Belladonna" war eine willkommene Abwechslung zum gelegentlichen Jobben, da Kost und Logie gestellt wurden und er einen Haufen Geld dafür einstrich, dass er gelegentlich ausrücken musste. Trotz seiner Passion für das Fechten und den Kendō-Sport stellte sich schnell heraus, dass die Peitsche die richtige Waffe für ihn ist. Mit ihr ist er eines der schnellsten und flexibelsten, wenn auch nicht unbedingt zuverlässigsten Mitglieder der Elite-Söldnereinheit von Viginiti-Tres. Lamento ist ein Mensch, der nicht mit jedem klarkommt. Wenn er

eine gewisse Abneigung gegen jemanden verspürt, sei sie auch höchst subjektiv, so lässt er es diese Person prompt spüren. Er bildet sich ungeheuer viel auf seinen Rang innerhalb des Konzerns ein und kommandiert vor allem gerne die Söldner der Fragaria-Abteilung rum. Seine Emotionen kann er nur schlecht verstecken, an seinem Gesicht kann man meistens seine gegenwärtige Gefühlslage ablesen wie aus einem offenen Buch. Oft mürrisch, aufbrausend und launisch macht er das Zusammenarbeiten mit ihm zu einer schwierigen Angelegenheit, aber wenn Noxiel, vor dem er großen Respekt hat, ein Machtwort spricht, dann kuscht sogar er. Wer es allerdings schafft, mit seinem widerspenstigen Wesen zurechtzukommen, der hat in Lamento einen treuen Freund gefunden. (Ein akkurates Chara-Sheet folgt noch. *drop*)

Name: : Lamento de Rosencreutz

Rufname/Spitzname:: -

Geschlecht:: Männlich

Alter:: 21 Jahre

Haarfarbe:: Rotbraun

Augenfarbe:: Braun-Grün

Größe:: 1,85 m

Blutgruppe:: B-

Besondere äußere Merkmale:: Bandana, fingerlose schwarze (Leder-)Handschuhe

Macken:: Meistens mit Handheld oder MP3-Player außerhalb seiner eigenen vier Wände unterwegs. Häufiger Gebrauch von einem "... ne?" am Satzende. Flucht viel in seiner Muttersprache.

Beruf/Rang:: "Atropa Belladonna": Mitglied der Elite-Söldnereinheit

Herkunft:: Saint-Étienne / Frankreich

Waffe/besondere Fähigkeit:: Peitsche

Familie/Familienstand:: Jean (Franzose) und Rumiko (Japanerin) de Rosencreutz (Eltern), Thalos de Rosencreutz (jüngerer Bruder)

Vorlieben:: Fast Food, Videospiele, laute Musik

Schwächen:: Seine aufbrausende, patzige Art. Lässt sich leicht provozieren. Bildet sich viel auf seinen Rang ein. Sehr chaotisch und unordentlich.

Matsu Shoumonai

Name:: Matsu Shoumonai

Rufname/Spitzname:: -

Geschlecht:: Männlich

Alter:: 24 Jahre

Haarfarbe:: Blond (gefärbt)

Augenfarbe:: Blau

Größe:: 1,67 m

Blutgruppe:: B+

Besondere äußere Merkmale:: Speckiges, ungepflegtes schulterlanges Haar. Immer mit denselben schmutzigen Stiefeln unterwegs.

Macken:: Eine äußerst feuchte Aussprache. Fast immer im Doppelpack mit einem seiner Fragaria-Kollegen anzutreffen.

Beruf/Rang:: "Fragaria": Mitglied der Söldnereinheit

Herkunft:: Japan

Waffe/besondere Fähigkeit:: Schlagstock und Elektroschocker.

Familie/Familienstand:: ?

Vorlieben:: Kneipentouren. Laute Musik.

Schwächen:: Eine lange Leitung, spricht: Nicht der Hellste. Muss seine geringe Körpergröße durch

aufmüpfiges Verhalten kompensieren.

Experiment 32

Name: Experiment 32

Rufname/Spitzname: Wolf

Geschlecht: Männlich, soweit er das feststellen konnte.

Alter: (...?)

Haarfarbe: Schwarzes Fell, bedeckt den gesamten Körper

Augenfarbe: sehr helles grün

Größe: 182,53 cm

Blutgruppe: 0

Besondere äußere Merkmale: Hat das Aussehen eines Wolfes, mit der Anatomie eines Menschen, abgesehen von den nach hinten gesetzten Kniescheiben (Wolfsbeine)

Macken: Neigt dazu, andere Leute zu beißen

Beruf/Rang: Experiment/Mutant

Herkunft: Genlabor

Waffe/besondere Fähigkeit: Waffen: Zähne und sehr lange Klauen. Besondere Fähigkeiten: Äußerst geschickt im Umgang mit dem eigenen Körper. (andere folgen)

Familie/Familienstand: Teil der Mutantenfamilie

Vorlieben: Fleisch, Dunkelheit, Stille, wie ein Mensch behandelt werden

Schwächen: verhält sich tierhaft

Jeremias Labelis

<< VOR DER GENMANIPULATION >> Er lebte mit seiner Mutter und seinem Vater in einer ruhigen Gegend. Er wuchs in einem harmonischen Umfeld auf. Bis zu dem Tag an dem sein Vater ihn und seine schwangere Mutter verließ. Aus welchem Grund konnte er nie herausfinden. Das Leben ohne seinen Vater war nicht mehr das gleiche wie zuvor. Er und seine Mutter sowie seine Neugeborene Schwester mussten in eine kleine Mietwohnung ziehen. So langsam kam Jojo (So nannte ihn immer sein Vater. Seit dem will er nur so angesprochen werden.) auf die schiefe Bahn. Es begann mit kleineren Diebstählen und endete mit einer längeren Liste geklauter Autos. Dies zog einen längeren Gefängnis Aufenthalt nach sich. Durch ein Austauschprogramm, was seine Strafe um ein Jahr kürzen sollte, gelang er in ein japanisches Gefängnis, das sich auf neue Methoden der Haftstrafe bezog und so eine noch sehr junge Haftanstalt auf Probewegen war. Nach absitzen seiner restlichen Strafe wurde er wieder in die Freiheit entlassen. Doch nicht in den USA sondern in Japan für sein Flugticket musste er selber sorgen. Doch soweit kam er nicht und fand sich schneller in einer Zelle wieder als ihm lieb war. Als er eines Abends nach seiner neuen Arbeit im Hotel von Unbekannten Überrumpelt wurde. << ALS PROBANT >> Zum Anfang seines Aufenthalts befand er sich in einer ausreichend großen Zelle. Doch nach dem die Leute, in den weißen gewändern, mit ihm verschiedene Experimente und anderes durchführten wurde er in eine sehr kleine, beengende Zelle verfrachtet. Er konnte spüren das sich durch die immer wieder wiederholenden Experimente etwas in sich veränderte. Durch die Elektroschockbehandlungen beschleunigten sich seine Reflexe auf ein vielfaches. Lange versuchte er sich gegen den Konzern mit seinen Mitarbeitern zu behaupten, doch sie ließen ihm keine Chance sich zu wehren. Alle versuche wurden sofort im Keim erstickt. Das einzige was ihm diese Zeit durchstehen ließ war der Gedanke seine Familie wieder zu sehen. Doch es blieb nicht bei der Elektroschockbehandlung. Diese Leute kamen mit immer abartigeren Experimenten. Eines nannten sie Stolz "Orientierungs- und Reaktionsvermögenexperiment" in dem sie ihm in einen nicht allzu großen Raum brachten, ihm die

Augen verbanden und einige der Wach- und Sicherheitsleute ihn mit Prügelstöcken anfielen. So sollte er seinen Sinn ausprägen um den Schlägen rein reflexartig auszuweichen und schon im vornherein zu spüren aus welcher Richtung und Winkel die Schläge kamen. Es waren grausame Experimente aber sie lohnten sich. Sein Körper reifte immer weiter aus und schon bald konnte er die meisten Verletzungen umgehen. << NACH DER FLUCHT >> -unbekannt-

Spitzname/ Rufname: Jojo

Geschlecht: Männlich

Alter: 26

Haarfarbe: Schwarz

Augenfarbe: Blau-Grau

Größe: 1,79m

Blutgruppe: AB re Negativ

besondere Merkmale: auf der linken Seite neben dem Auge eine Narbe die von oben nach unten führt. Sein linkes Auge besitzt dadurch kein optisches sehen.

Macken: Raucher, sehr selbstgefällig

Charakter: impulsiv, abgebrüht, frivol, draufgängerisch, unüberlegt

Beruf/ Rang: Proband

Herkunft : USA

Familie: Kathrin (Mutter), Jasmin (jüngere Schwester)

Waffe/ besondere Fähigkeiten: gute Reaktion, Es ist soetwas wie ein siebter Sinn. Er spürt es und kann ihm so auch ausweichen. Nach dem er Proband wurde: er spürt im bruchteil einer Sekunde wenn sich ihm jemand mit böser Absicht nähert und kann extrem schnell ausweichen.

Vorlieben: PallMall^^, steht total auf Actionfilme und hat einen narren an guten Romanen gefressen.

Schwächen: seine unüberlegtheit, wenn er eingängigt wird macht er schnell Fehler

Nyx / Nephthys Chulainn

>>VOR DER ZEIT IM LABOR<< Nyx lebte bis zu ihrem 16. lebensjahr bei ihren eltern. der vater war ein säufer und die mutter ist abgehaun, als sie 10 war. mit 16 verkaufte sie ihr vater an die firma, weil er pleite war und mehr geld für alkohol brauchte. trotz der schwierigen eltern hatte sie eine mehr oder weniger unbeschwerte kindheit, da der vater sich kaum für sie interessierte und sie in ruhe ließ und ihre mutter sich halbwegs um sie kümmerte, bsi sie auf sich selbst aufpassen konnte. schließlich begann ihre zeit im labor und nach einigen experimenten und strangulierungen sind sie nun im jetzt angelangt... >>NACH DER EINWEISUNG, IM JETZT<< Nyx hatte seit ihrer Geburt eine Krankheit, welches ihr Blut dünn machte. Bei kleinsten Verletzungen blutete sie extrem, weshalb sie mehrere male ins Krankenhaus musste. Dieses Verhängnis sorgte für ihre Aufnahme als Proband bei XXIII.

Name:: Nephthys Chulainn

Rufname:: Nyx

Geschlecht:: weiblich

Alter:: 21

Haarfarbe:: schwarz

Augenfarbe:: schwarz-grau

Größe:: 1.75

Blutgruppe:: 0

Besondere äußere Merkmale:: hat das wort "NYX" auf ihrem oberarm tätowiert.

Beruf/Rang:: Proband bei XXIII

Macken:: Sie versucht stets die wenigen Leute, die sie umgeben zuzulabern und zu ärgern, was ihre Lieblingsbeschäftigung ist. Ihre Stimmung ist stark schwankend und kann sich jeden Augenblick ändern.

Herkunft:: Deutschland

Waffe/besondere Fähigkeit:: Säurehaltiges Blut, kann an Wänden klettern

Familie/Familienstand:: ledig

Vorlieben:: ihren Wahnsinn ausleben, Menschen mit denen sie sich unterhalten kann

Schwächen:: Ihr Gedächtnis ist sehr lückenhaft. Sie kann sich oft an ganze Tage oder Lebensabschnitte erinnern, besonders aus der Zeit vor ihrem Leben im Labor.

Requiem

Die vielen Fragezeichen stehen da nicht etwa, weil ich mir keine Gedanken gemacht habe oder schlichtweg keine Ahnung habe, wie der Charakter aussehen soll, nein. Vielmehr sollen bestimmte optische und psychische Eigenarten dieses Charakters erst nach und nach aufgedeckt werden.

Name:: ?

Rufname:: Requiem

Geschlecht:: Männlich

Alter:: Anfang 20

Haarfarbe:: ?

Augenfarbe:: ?

Größe:: ca. 1,60 m

Blutgruppe:: ?

Besondere äußere Merkmale:: Festgezurrt in einer Art Zwangsjacke. 'Eiserne Maske' über dem Kopf. Bis auf die relativ schlanke Statur lässt sich momentan noch nicht viel über sein Äußeres sagen.

Macken:: Kann nur zu klassischen Klängen von diversen Requiem-Kompositionen schlafen.

Ehemaliger Beruf:: ?

Derzeitige Tätigkeit:: Proband bei XXIII (hauptsächlich psychologisches Experiment)

Herkunft:: ?

Waffe/besondere Fähigkeit:: ?

Familie/Familienstand:: ?

Vorlieben:: Die raren Momente menschlicher Gesellschaft durch seine einzige Bezugsperson.

Schwächen:: Beinahe krankhafte Bindung und absolute Abhängigkeit zu einer bestimmten Person. Noch unbekannt Reaktionen beim Anblick von Blut. Starke Nervosität bei Stille.

Seraph / Seijin Oomizu

-> VOR DER GENMANIPULATION <- Seijin Oomizu wurde als jüngstes von zwei Kindern einer mittelständischen Familie in Tokio geboren. Das Heimatland seiner Mutter, Schweden, hatte er selbst nur wenige Male besucht und auch die Sprache beherrscht Seijin nur bruchstückhaft. Mit vier Jahren begann der musikalisch-talentierte Junge mit dem Geigenunterricht, was den Verlauf seines späteren Lebens massiv beeinflussen sollte. Nach seiner Schulzeit (er war ein recht durchschnittlicher Schüler mit unterdurchschnittlichen Mathematiknoten) begann Seijin sein Lateinstudium, welches er sich mittels gelegentlicher Violinenkonzerte finanzierte. Recht bald darauf bekam er ein Angebot, Teil eines renommierten Symphonieorchesters zu werden. So kam es, dass der junge Musiker sein Studium bereits nach einem Semester aufgab. Etwa zwei Monate darauf trat er zusätzlich einer experimentellen Visual Kei Band bei, welche er mit seinen Künsten

als Violinist tatkräftig unterstützte. Bei einem der letzten Konzerte ihrer ersten Tour, wurde Seijin unter falschen Vorwänden in den Konzern XXIII gebracht und dort festgehalten. Seine Familie, Freunde und Fans glauben, er sei bei einem Autounfall ums Leben gekommen. -> ALS PROBAND <- Aufgrund spezieller biologischer Grundvoraussetzungen hatten die Wissenschaftler des Konzerns XXIII Seijin Oomizu für eines der geeignetsten Versuchsobjekte befunden. Sein Gleichgewichtssinn, welcher später für das Fliegen unabdingbar werden würde, war auf natürliche Weise besonders gut ausgeprägt. Ebenso unabdingbar waren dafür leichte Knochen. Auch etwas, was Seijin bereits besaß und was jedoch während seines Konzernaufenthalts noch modifiziert werden würde. Kurz nach seinem 21. Geburtstag wurde Seijin also unter falschen Vorwänden in das Konzerngebäude gelockt und nachdem er sich weigerte, freiwillig zu kooperieren, auch gegen seinen Willen festgehalten. Seine Mutation besteht im Allgemeinen darin, dass seine Knochen zwar bis zu einem bestimmten Punkt belastbar, jedoch innen hohl waren. Daraus resultierte eine Vielzahl an Knochenbrüchen, die sich der junge Proband bereits zugezogen hatte. Um gegen diesen Effekt zu arbeiten, muss Seijin täglich seine Muskeln trainieren, damit diese seine schwachen Knochen unterstützen. Dennoch sind sie eine enorme Schwachstelle. Außerdem hatte man ihm künstlich eine Schilddrüsenüberfunktion herbeigeführt, um seinen Stoffwechsel in erhöhtem Maße anzuregen, und somit zu bewirken, dass er mehr Fett verbrannte, de facto also nicht mehr so viel wog. Begleiterscheinungen sind jedoch auch: Übelkeit, ständiges Hungergefühl, Herzrasen, Hyperaktivität, Überempfindlichkeit gegen Wärme, Reizbarkeit und Schlaflosigkeit. Zusätzlich wurde bei ihm das beim Menschen rudimentäre Organ der Nickhaut vollständig wiederhergestellt. Damit orientierte man sich an den Vögeln, welchen es durch den Einsatz selbiger gelang, sich im Flug gegen Fremdpartikel im Auge und des Austrocknen der Schleimhäute durch den Wind zu schützen. In unregelmäßigen Abständen blinzelte er also einmal mit den Augenlidern und einmal mit der dünnen milchig-weißen Nickhaut, welche von der Nase ausgehend sich horizontal über den Augapfel schob. Die größte und bedeutendste Änderung an seinem Körper waren aber vermutlich die riesigen Schwingen, deren Flügelspannweite jene anderer Engel bei weitem übertraf. Sie waren beinahe bodenlang und mit großen, schneeweißen Federn bedeckt. In seiner Zeit nach der Inhaftierung versuchte er bereits zwei Mal vergeblich zu fliehen, bis sich ihm schließlich ein drittes Mal die Möglichkeit dazu bot... -> NACH DER FLUCHT <- -unbekannt-

Name:: Seijin Oomizu

Rufnahme:: Seraph

Geschlecht:: männlich

Alter:: unbekannt

Haarfarbe:: blond

Augenfarbe:: grau-blau; bei vorgezogener Nickhaut: weiß-grau

Größe:: 1,89m

Blutgruppe:: A

Besondere äußere Merkmale:: weißgefiederte, fast bodenlange Flügel

Macken:: extrem rachsüchtig

Ehemaliger Beruf:: Violinist eines Symphonieorchesters und einer experimentellen Visual Kei Band

Derzeitige Tätigkeit:: Proband bei XXIII

Herkunft:: Tokio / Japan

Waffe:: Schusswaffen aller Art

Besondere Fähigkeit:: kann fliegen, guter Gleichgewichtssinn

Familie:: Seiichiro (Japaner) und Linnéa (Schwedin) Oomizu (Eltern), Amanda Oomizu (ältere Schwester)

Vorlieben:: gregorianische Choräle, Mythen, Rache- und Fluchtpläne schmieden, Violine spielen

Schwächen:: sehr schwache Knochen, Überempfindlichkeit gegen Wärme

Zarathustra / Jigane Omoikiru

-> VOR DER GENMANIPULATION <- Der junge Jigane hat das genießen dürfen, was man eine Bilderbuchjugend nennt: Als einziges Kind zweier liebevoller Eltern wuchs er in einem riesigen, idyllisch am Stadtrand gelegenen Haus, das allen Regeln traditioneller japanischer Architektur entspricht, auf. Schon früh zeigte sich, dass er eine besondere sprachliche und künstlerische Begabung besitzt, die sich auch im Laufe seiner Schulzeit immer mehr herauskristallisierte. Während er in musischen und sprachlichen Fächern immer mit Abstand zu den Besten gehörte, musste er in naturwissenschaftlichen Fächern und allem, was nur im Entferntesten etwas mit Mathematik zu tun hat, kämpfen, um dort nicht durchzufallen. Nach seinem Schulabschluss war für ihn folglich die einzig logische Konsequenz, die Bereiche der Sprache und der Kunst miteinander zu verknüpfen. Als Grundstudium wählte er zunächst klassische Kunst und es dauerte auch nicht lange, bis seine Professoren sein außerordentliches "Auge für Details" bemerkten. Doch anstatt nur auf eine seiner Begabungen zu bauen, fing er nach dem Studium an, zunächst als Volontär für mehrere Independent-Kunstmagazine zu schreiben und nebenher einige seiner Werke in kleineren Ausstellungen der Öffentlichkeit zu präsentieren. Er verdiente dadurch zwar nur durchschnittlich viel Geld und konnte sich nur eine durchschnittliche Wohnung leisten, war damit aber dennoch mehr als zufrieden, denn er konnte seine Leidenschaft zum Beruf machen und das war es, worauf es für ihn ankam. 2 Jahre, nachdem er fest angestellter Korrespondent eines renommierten Kunstmagazins geworden war und seine Werke zwar einen kleinen, aber erlesenen Anhängerkreis gefunden hatten, wurde Jigane eines abends im Winter auf dem Nachhauseweg entführt und gewaltsam im Konzern XXIII festgehalten, womit sein fleischgewordener Albtraum begann... -> ALS PROBAND <- Seine Begabung, Details zu sehen, die anderen verborgen blieben, und in künstlerischer Auseinandersetzung zu verarbeiten, war Jigane zum Verhängnis geworden. Besondere genetische Eigenschaften hatten ihn mit Voraussetzungen, die für ein äußerst scharfes Sehen unabdingbar waren, gesegnet. Oder vielmehr verflucht. Eine wesentlich erhöhte Anzahl der lichtempfindlichen Fotorezeptoren auf seiner Netzhaut war dafür verantwortlich, dass er schon immer bei Nacht hat wesentlich besser sehen können als der Durchschnittsmensch, auch der Schärfegrad seiner Wahrnehmung war um einiges erhöht. Diese Voraussetzungen machten ihn zum idealen Probanden, besonders um Erkenntnisse zu gewinnen, die auf dem Bereich des Militärs anzuwenden waren. Scharfschützen, so war es zumindest gedacht, sollten in Zukunft von den Erkenntnissen profitieren, die man anhand der Experimente mit "Zarathustra" gewonnen hatte. Künstlich und in mehreren komplizierten Eingriffen, wurde die Anzahl dieser Fotorezeptoren zunächst nur auf seinem rechten Auge weiter gesteigert. Die Erklärung hierfür war simpel: Wenn es auf dem einen Auge nicht geklappt hätte, so hätte man wenigstens noch das andere zum Herumexperimentieren... Es war möglich, doch da "Zarathustra" nun zwei verschiedenen scharfe optische Sinneseindrücke nicht richtig in seinem Gehirn verarbeiten konnte, muss er eine Augenklappe über seinem noch nicht modifizierten Auge tragen. Erste neurologische Eingriffe, die dann tatsächlich die für die Sehwahrnehmung relevanten Nervenbahnen in seinem Gehirn betrafen, hat er schon über sich ergehen lassen müssen. Mit der Nebenwirkung, dass er nun fortan mit starken Migräneanfällen zu kämpfen hatte, die nicht selten zum kompletten "Knock-Out" seinerseits führten. Unter unmenschlichen Bedingungen in einer kleinen, fensterlosen Zelle wie irgendein räudiger Straßenköter gehalten, malte er sich nur allzu oft eine Ausflucht aus alledem aus. Der Tod war ihm schon einmal als einzig plausible Flucht aus dem Alltag des dumpfen Schmerzes in den Sinn gekommen, doch sein Versuch, sich die Zunge abzubeißen und dadurch zu verbluten, scheiterte. Sein Dahinsiechen in Schmerz und Angst sollte allerdings bald ein Ende haben... -> NACH DER FLUCHT <- -unbekannt-

Name:: Jigane Omoikiru

Rufname:: Zarathustra

Geschlecht:: Männlich

Alter:: Unbekannt (äußerlich: Mitte-Ende 20)

Haarfarbe:: Braunblond

Augenfarbe:: Blau

Größe:: 1,70 m

Blutgruppe:: A

Besondere äußere Merkmale:: Augenklappe über dem linken Auge

Macken:: Distanziert bis teilnahmslos. Braucht Zeit, um sich jemandem gegenüber zu öffnen.

Analysiert Menschen lieber aus der Ferne, als sich in einem Gespräch einen unmittelbaren Eindruck zu machen.

Ehemaliger Beruf:: Korrespondent einer internationalen Kunstfachzeitschrift, freiberuflicher Künstler

Derzeitige Tätigkeit:: Proband bei XXIII

Herkunft:: Sapporo / Hokkaidō (Japan)

Waffe/besondere Fähigkeit:: Schusswaffen / Skotopisches Sehen, "Adlerauge"

Familie/Familienstand:: ?

Vorlieben:: Die alten Meister der Kunstgeschichte und deren Werke. Einsame Stunden in verlassenen Industriegebieten, aber auch in der Natur, in denen er seine Eindrücke zu Papier bringt, vorzugsweise Bleistiftzeichnungen.

Schwächen:: Plötzliche Anfälle äußerst ausgeprägter hemiplegischer Migräne, die oft Ohnmacht nach sich ziehen. Empfindlichkeit gegen zu starke Lichteinstrahlung. Perfektionist in vielerlei Hinsicht, gibt sich selten mit eigenen Leistungen zufrieden.

Benjamin "Banshee" Rutherford

Benjamin wurde in Canberra als Sohn eines Anwalts und einer Archivarin geboren. Da seine Eltern ihn gerne als ebenso intelligenten Schüler wie seinen Bruder gesehen hätten, schickten sie ihn auf das selbe Eliteinternat, welches er nur mit Müh und Not und nicht zu vergessen mit der käuflichen Hilfe seines Bruders bestand. Nach der Schule bereiste er die Welt und verdiente seinen Lebensunterhalt im Ausland, sowie auch wieder zurück in Australien, mit kleinen Nebenjobs, was seinem Bruder nicht wirklich passte. Zu selbigen hat er ein ausgesprochen gutes Verhältnis, was auf den ersten Blick sehr einseitig erscheinen mag. Seine Bewunderung gilt vor allem Garrett's Intellekt und seinem gut bezahlten Job. Per Instant Messenger und seltener per Telefon teilt Benji seinem Bruder Neuigkeiten aus der Heimat mit, die dieser eigentlich gar nicht wissen möchte. Sein Bruder sagte auch einmal, er würde nicht glauben, dass Benjamin Lesen und Schreiben könne, wenn er nicht täglich mit ihm chattete. Benjamin ist ebenso arrogant und impulsiv, wie sein Bruder, allerdings weniger ängstlich und leider auch weniger intelligent. Sein Traum ist es einmal seinen Bruder in Japan zu besuchen, was dieser jedoch mit allen Mitteln zu verhindern versucht. Warum ist jedoch fraglich.

Name:: Benjamin Todd Rutherford

Spitzname:: Benji, Banshee

Geschlecht:: männlich

Alter:: 22

Haarfarbe:: dunkelbraun

Augenfarbe:: grün (trägt manchmal farbige Kontaktlinsen)

Größe:: 1,79m

Blutgruppe:: B

Macken:: vergöttert seinen Bruder

Beruf:: wechselnde Nebenjobs

Herkunft:: Canberra / Australien

Familie:: Eric und Virginia Rutherford (Eltern), Garret Rutherford (älterer Bruder)

Vorlieben:: Kinofilme, laute Musik, Fortbewegungsmittel aller Art

Schwächen:: ebenso aufbrausend wie sein Bruder, nicht der Hellste

Kyrie

Er lässt sich nur ungern bei seinem 'alten' Namen nennen, da er findet, dass 'Kyrie' viel besser zu ihm passt. Der Name ist für ihn Ausdruck eines neuen Lebensabschnitts. ... die Hintergründe dieses Charakters liegen noch im Dunkeln und sollen im RPG erst nach und nach aufgeklärt werden.

Name:: Mirai Otonashi

Rufname:: Kyrie

Geschlecht:: Männlich

Alter:: Unbekannt (äußerlich: um die 20)

Haarfarbe:: Hellbraun

Augenfarbe:: Azurblau

Größe:: 1,64 m

Blutgruppe:: 0

Besondere äußere Merkmale:: Trägt meistens Mützen, Caps oder Kapuzenpullover

Macken:: Äußerst verträumt. Macht in Gesprächen oft einen geistesabwesenden Eindruck. Kann sich auf dem Papier besser ausdrücken als in einem direkten Gespräch.

Beruf/Rang:: Keine feste Stelle - schlägt sich mit wechselnden Nebenjobs durch

Herkunft:: ? / Japan

Waffe/besondere Fähigkeit:: ?

Familie/Familienstand:: ?

Vorlieben:: Lebt in seiner eigenen kleinen Welt und flüchtet sich oft in seine Fantasie. Viel zu große Klamotten.

Schwächen:: Sehr gutgläubig: Fasst zu schnell Vertrauen zu Menschen ohne großartig nachzudenken. Blauäugig. Sehr schüchtern.

Dr. Garrett Rutherford

Müde blinzeln öffnet Garret Rutherford seine Augen. Sein Blick fiel zu erst auf eine schwarze Keramiktaße mit einem verblassten Mecha-Aufdruck, erst Sekundenbruchteile danach registrierte er, dass er wohl wieder mal an seinem Schreibtisch eingeschlafen war. Er hob seinen schweren Kopf und rieb sich die linke Wange.

"Na toll", fuhr es ihm mit wenig Begeisterung über die Lippen. Da er seinen Kopf wohl scheinbar die Zeit über auf seiner Tastatur gebettet hatte, trug er nun nicht nur rote Striemen auf der linken Gesichtshälfte, nein, denn durch die Schwere seines Schädels war auch ein mehrseitiges kryptisch-anmutendes Dokument mit "aahhjkkididii"-Zeichenfolgen angelegt worden. Genervt scrollte er die Seiten hoch, bis zum Anfang, um nachzusehen, was er ursprünglich schreiben wollte. "Sehr geehrte Damen und Herren, blablabla...", murmelte er und beseitigte das nichtssagende Dokument mit einem kurzen Tastenkürzel. Wie in Trance griff er nun mit der rechten Hand nach seiner Tasse, ohne den Blick von seinem flimmernden Flachbildschirm abzuwenden. E-Mails checken, Runbriefe schreiben, Kaffee trinken, das waren seine ersten Tätigkeiten am Morgen, wobei nichts so wichtig war, wie der Kaffee!

Er setzte die Lippen an die Tasse und erschreckte jäh, als der kalte Bodensatz des vortägigen Kaffees seine Lippen benetzte. "Himmel!", fluchte Garrett und knallte das Gefäß mit einer Wucht auf seinen Schreibtisch, dass man schon befürchten musste, es zerbarst.

"Also gut...", es war eine Merkwürdige Angewohnheit immer mit sich oder mit den technischen Geräten zu sprechen, aber sonst war wohl auch keiner gewillt, Garrett zu zu hören. Mit einem süffisanten Grinsen bemerkte er nun, dass wieder einer aus dem dritten Stock sein Zugangspasswort verschlampt hatte und dass, was noch viel wichtiger war, er umgehend in der medizinischen Fachabteilung verlangt wurde.

Schnell verfasste er, ohne dabei wirklich hin zu sehen, eine E-Mail an des Passwort-Übeltäter, er solle doch auf dem Post-It, welches Garrett ihm beim letzten Mal vorsorglich unter die Tastatur geklebt hatte, nachsehen.

Dann stand er auf, rieb sich noch einmal die Wange, kaufte sich am Automaten eine Cola, und machte sich schlurfend zum Fahrstuhl auf, um der medizinischen Fachabteilung einen Besuch abzustatten.

Ciel

Die blaue Schwärze der Nacht, die Neonlichter der Stadt – hektisches Umhertreiben, Rastlosigkeit und der verchromte Glanz der Zivilisation. Einen phänomenalen Ausblick über das nächtliche Treiben Neo-Tokios hatte Ciel, welchen er mit einem Glas 1990er Grand Vin vom Château Margaux begoss. So manch' anderer würde vielleicht Geld ausgeben, um diesen Anblick auch nur ein einziges Mal genießen zu dürfen, für Ciel hingegen war er alltäglich.

Zu einer Zeit, zu der die meisten Menschen schon lange ins süße Reich der Träume abgedriftet sind, läuft der Vorstand der Medizin-Abteilung des Konzerns Viginti-Tres gedankenverloren in seinem Büro auf und ab, kein Anflug von Müdigkeit. Weitläufige, großzügige Räumlichkeiten, rundum komplett verglast, mit weißen Möbeln geschmackvoll eingerichtet und geschmückt mit weißen Narzissen, die jeden Tag ausgewechselt werden – wer einen solchen Ort als seinen Arbeitsplatz bezeichnen kann, der fühlt sich zurecht erhaben.

Seine Träume und Pläne von einer besseren Zeit, von großen Taten, welche er in seinem Kopf schon unzählige Male durchgespielt hatte, wurden durch einen penetranten Klingelton und dem Ertönen einer bekannten Stimme aus einer Gegensprechanlage unterbrochen. Dr. Garrett Rutherford, leitender technischer Angestellter und ein heller Kopf, dennoch ein zu widerspenstiger Geselle, wie Ciel insgeheim dachte, murmelte unverständliche Phrasen in die Gegensprechanlage. Begeisterung versprühte er nicht gerade darüber, herbeordert worden zu sein. Mit einer eleganten Bewegung platzierte Ciel sein Rotweinglas auf seinem ausladenden Schreibtisch und setzte sich an selbigen. Mit einem simplen "Herein" und dem Druck eines kleinen Knöpfchens auf einer Konsole

öffnete Ciel die Tür, woraufhin eine noch recht verschlafen wirkende Gestalt samt Colaflasche vor ihm stand.

"Na, Garrett-chan, was hatten wir letztes mal über Mitbringsel gesagt, hm?"

Gemeint war die Cola-Flasche, auf die Ciel mit einem Lächeln deutete.

Dr. Garrett Rutherford

"Wo brennt's denn?!", fragte Garrett sichtlich genervt und stellte ungefragt seine Flasche auf dem penibel geputzten weißen Tisch ab. Schon nach kurzer Zeit bildete sich um den Boden der eisgekühlten Glasflasche ein Ring aus Kondenswasser, der vermutlich einen bleibenden Eindruck hinterließ. "Ich darf doch", lachte Garrett als er das Unheil bereits angerichtet hatte und rieb sich erneut seine Wange. Sie war zwar noch leicht gerötet, aber wenigstens konnte er die einzelnen Tastenabdrücke nicht mehr erfühlen.

Seine Blick flog kurz über das sterile, kalte Zimmer, dann zum Fenster hin und ruhte schließlich auf seinem indirekten Vorgesetzten.

"Ja?", fragte er trocken und hob eine Augenbraue.

Ciel

Von der Neckerei Garrett's unbeeindruckt, erhob sich Ciel wieder aus seinem schwarzen Ledersessel, dem dunkelsten Gegenstand im gesamten Raum, und wanderte mit federndem Gang einmal um den Tisch herum, bis er direkt vor dem beordneten Mann stand. Ciel hob die rechte Schulter als er sich mit seinem rechten Arm am Schreibtisch abstützte und neigte dabei seinen Kopf leicht zur Rechten, seine violettfarbenen Augen durchbohrten sein Gegenüber.

Die Lippen waren nach wie vor zu einem Lächeln geformt, die Gesichtszüge des weißhaarigen Mannes hatten sich kein Stück verändert, doch lag etwas Unheilvolles in der Luft.

"Mein lieber Garrett-chan...", begann Ciel in einem Tonfall, der eher einen Smalltalk über die hiesigen Wetterbedingungen gerecht wurde als einer ernsten Angelegenheit. "Warum ich dich herbeordert habe wissen wir beide, nicht? Deine Abteilung hat leider nicht so sauber gearbeitet, wie ich es erwartet hatte. Eure technische Anlagen haben versagt, was sehr, sehr schade ist." Der belehrende, kindliche Ton in seiner Stimme missfiel Garrett sichtlich. "Eine Reihe unserer Probanden ist vor Kurzem verstorben, weil die technischen Anlagen aus eurer Abteilung es nicht bewerkstelligen konnten, unsere Probanden in einen komatösen Zustand zu versetzen, in welchem die Vitalfunktionen aber noch zu 100% funktionieren. Wir aus der Medizinabteilung haben euch unsere Berechnungen und Erkenntnisse zur Verfügung gestellt, damit ihr die technischen Maschinen optimieren könnt. Leider stimmen mich die Ergebnisse nicht gerade freudig."

Ciel streckte seinen linken Arm aus und Griff Garrett ans Kinn, so wie man einem kleinen Kind ans Kinn greift, wenn man es belehren will:

"Mein Lieber, ich bitte dich, dieses Problem so schnell wie möglich zu beheben, es hat höchste Priorität. Eure anderen Spielereien können vorerst mal ruhen, ja?"

Die Macht, die er in diesem Moment über sein Gegenüber hatte, stimmte Ciel sichtlich glücklich, sein Lächeln wurde nun vielmehr zu einem diabolischen Grinsen.

Dr. Garrett Rutherford

Er legte seinen Zeigefinger auf den Steg seiner schwarzen Brille und schob sie wieder in eine angebrachte Position. "Die Maschinen sind allesamt nur so schlau", entgegnete er Ciel, "wie die Menschen, die sie bedienen". Sein Blick hatte sich in der kurzen Zeit, in der er sich schon in der Anwesenheit des Narcissus wähnte, zusehens verdunkelt. Gott, wie er es doch hasste, immer herumgeschubbt zu werden!

Er machte einen Schritt nach hinten, um sich dem Griff seines Gegenübers zu entziehen und griff nach der Glasflasche mit dem koffeinhaltigen Inhalt. Mit einem monotonen Geräusche zog er die

Flasche bis zur Tischkante und hilet kurz inne, bevor er schließlich Anstalten machte daraus zu trinken.

"Wo ist das Baby?", presste er noch mit halb vollem Mund hervor und blinzelte angestrengt, den letzten Anflug von Müdigkeit aus seinen Augen.

Ciel

"Chishishishi..." das charakteristische Kichern, was dem Zischeln einer Schlange glich, kam von Ciel's Lippen, gleichsam verengten sich seine mandelförmigen Augen immer mehr zu Schlitzern. "Ausfallend und direkt wie immer, was, Garrett-chan?"

Dem Zurückweichen des Crataegus entgegnete er mit einem Schritt auf selbigen zu, sein Atem kitzelte auf Garretts Haut. Ciel wusste, wo die Schwachstellen derer waren, die eine niedrigere Position als er bekleideten.

Er wusste genau, dass der Mann vor ihm die Tatsache hasste, dass er sich von einem 5 Jahre jüngeren Mann herumkommandieren lassen musste.

Er nahm Garrett die Flasche mit dem braunen Zuckerwasser ab, schritt an ihm vorbei und gab ihm in freundlich-affektierter Manier zu verstehen, ihm zu folgen.

Beide verließen das Büro, die mechanische Tür verriegelte sich automatisch mit einem leisen Klicken, doch bevor sie sich in den Aufzug begaben, drückte Ciel einer zufällig vorbeilaufenden, eingeschüchtert wirkenden Angestellten im weißen Kittel die unliebsame Flasche in die Hand:

"Entsorgen."

"J... ja, sofort, Ciel-sama..."

Dr. Garrett Rutherford

Mit einem lauten Stoßäufzer, der mehr an einen unterdrückten Aufschrei erinnerte, durchschnitt er die unerträgliche Stille, welche im Lift herrschte.

Dann schlossen sich die Türen und selbiger begann sich in Bewegung zu setzen. Der Crataegus musste die Augen schließen und sich dazu anhalten, langsam und gleichmäßig zu atmen. Keine technische Errungenschaft der Menschheit machte ihm so viel Angst, wie die unbarmherzige Enge eines Fahrstuhls. Angestrengt lauschte er dem gleichmäßigen Ton, den die Hydraulik verursachte, als wolle er auch nur die kleinste Anomalie aufspüren. Aber die Lifte waren in einwandfreiem Zustand. Wie auch sonst? Schließlich waren es seine Leute, die sich um die Wartung kümmerten. Garrett schreckte jäh aus seinen Gedanken auf, als er den schrillen Klang vernahm, den der Fahrstuhl bei seinem Stopp machte. Eine metallene Stimme tat ihm kund, in welchem Stock sie sich nun befanden. Die Augen wieder öffnend schritt Garrett noch vor Ciel aus dem vertikalen Beförderungskabine und stellte sich, sich nach einem Cola-Automaten umblickend, an eine Wand. Als nun auch der Narcissus aus dem Aufzug trat, folgte ihm Garrett weiterhin wortlos.

Ciel

Der stechende Geruch von Desinfektionsmittel lag in der Luft. Monotones Surren technischer Geräte, gleichmäßig, fast schon hypnotisierend, war neben den hallenden Schritten der beiden das einzige, was die Geräuschkulisse ausmachte.

Der Boden und die Wände, verworren in zahllosen, sich kaum voneinander unterscheidenden Gängen, waren gefliest. Weiße Fliesen, kaltes, blaustichiges weiß und das Flackern von Neonröhren mögen für manchen den Eindruck einer weißen, sterilen Hölle evozieren, jedoch nicht für Ciel. Das Lächeln auf seinen Lippen verfestigte sich stetig, ja sogar ein Lied summete er, je näher er seinem Ziel kam.

Zielstrebig, mit festem Schritt, bahnte er sich seinen Weg durch den labyrinthartigen Komplex von Gängen und Kreuzungen, bis er schließlich vor einer Türe stehen blieb, die sich deutlich von den anderen unterschied. Während alle Türen, an denen der Narcissus und der Crataegus vorher

vorbeigelaufen waren, hellblau-türkis waren, so war diese, vor der sie standen, komplett schwarz und ein DNS-Scanner war am Türrahmen montiert.

"Das, was du gleich sehen wirst, ist mein Privatlabor. Du darfst dich privilegiert fühlen, es als einer der ersten betreten zu dürfen, Garrett-chan."

Mehr zum DNS-Scanner als zu seiner Begleitung gewandt verlor er noch diese letzten Worte, bevor er den Zeigefinger seiner linken Hand in eine dafür vorgesehene Vertiefung steckte und die schwarze Türe sich lautlos zur Seite hin öffnete.

Das Labor war im Gegensatz zu anderen abgedunkelt, schwarz getönte Außenscheiben verhinderten das Eindringen von Licht, nicht mal der Vollmond, der in dieser Nacht mit voller Kraft den Himmel erhellte, schaffte es, mit seinen Strahlen in diesen Raum einzudringen. Stattdessen ging ein grünlicher Schimmer von einer jener technischer Maschinen aus, in denen sich einer der Probanden, scheinbar schwerelos schwebend in einer plasmaartigen Flüssigkeit, befand. Zahllose Kabel waren an jenen jungen Mann angeschlossen, der mehr tot als lebendig erschien. Ein ungleichmäßiger Ton erfüllte den Raum

"Du weißt, was dieses Signal bedeutet. Unser Schätzchen kämpft grad ums Überleben, weil die Sauerstoff-Versorgung ungleichmäßig arbeitet. Ich halte dich für einen der hellsten Köpfe auf dem Bereich der Technik, also gebe ich dir 5 Minuten, das Problem zu beheben."

Sein Lächeln hatte sich kein Stück verändert.

Dr. Garrett Rutherford

"Ich bin nicht Scotty!", schnauzte er Ciel an. Was sollte das werden? Ein Fall für das Guinnessbuch der Rekorde? Nie im Leben könnte jemand die komplexen Maschinen binnen 5 Minuten reparieren. Schon gar nicht allein. Und erst recht nicht, ohne sie abzustellen.

Er machte einige Schritte auf das Konstrukt zu, kniete davor nieder und öffnete mit wenigen, geschickten Handgriffen eine metallene Abdeckung, legte sie beiseite und betrachtete angestengt das Gewirr aus noch mehr Kabeln und blinkenden LED-Lichtern. Ein Säufzer war alles, was er beim Anblick des Innenlebens der Maschine vorbringen konnte.

Dann hob er den Kopf und sah Ciel fordernd an. "Ich brauche einen Tri-Wing- und einen Torq-Set-Schlüssel, eine Zange, Kabelbinder", erholte tief Luft, "und Koffein. Sonst kommen wir hier nicht weiter." Er stand auf und klopfte aus Gewohnheit seine schwarze Jeans ab, wenn auch gleich sie hier durch das Knien nicht staubig geworden war.

"Ist es mir gestattet, das zu holen", fragte er in sarkastischem Ton, "Durchlaucht?"

Ciel

Genau das war die Reaktion, der er erwartet und sich insgeheim gewünscht hatte. Er hatte den Techniker vor sich in der Hand, und dieser konnte nichts dagegen tun.

Ein wohliges Prickeln fuhr durch seinen Körper, das passierte immer, wenn er sein Gegenüber "quälen" konnte. Psychologische Folter, konnte man Ciel einen Sadisten nennen? Ja.

Er hatte sich hochgearbeitet, geschuftet wie ein Tier und am Hungertuch genagt, warum diesen Luxus jetzt nicht ausspielen? Wer seine Vorstellungen ausleben kann und es so weit gebracht hatte wie er, dachte Ciel, der hat das gute Recht dazu.

"Chishishi..." er fuhr sich mit dem Gelenkring seines rechten Zeigefingers über die Lippen "... tu, was du nicht lassen kannst, Scotty. Und bitte tu es schnell, ja? Erlaubnis erteilt". Den Kopf leicht zur Seite neigend, lächelnd gab er dem Crataegus die Erlaubnis dazu, die nötigen Gerätschaften zur Reparatur zu besorgen.

Ciel räumte ein paar Unterlagen und Aufschriebe von sich, unter anderem mit den Überschriften "Rudimentäre Organe" und "Endothermie und Homiothermie bei Mensch und niederen Lebewesen" bei Seite, setzte sich auf den nun freien Platz auf dem Tisch und beobachtete Garrett, wie er unverständlich murmelnd sein Labor verließ.

Aus einem Fach unter der Tischplatte kramte der Süßschnabel einen Schokoriegel seiner

Lieblingsmarke hervor und betrachtete den Probanden aus der Ferne näher. Als sei es das Normalste der Welt, einen Menschen, der Schmerzen zu haben scheint, in aller Seelenruhe aus sicherer Entfernung zu betrachten und dabei einen Schokoriegel zu verdrücken, summt Ciel auch noch ein Lied:

"Soshite... Eien ni jouei sareru zetsubou kinema, aseta riru wa kyou Momawaru..."

Dr. Garrett Rutherford

Die schnellen Schritte des Crataegus hallten gespenstisch im verworrenen Gangsystem der Wissenschaftsebene wieder. Garrett kannte sich hier zwar nicht aus, aber den Weg, den er vor wenigen Minuten erst gegangen war, fand er problemlos wieder. Energisch ging er auf die Tür des Aufzugs zu, bremste abrupt vor ihr ab und wendete sich nach rechts, um ins Treppenhaus zu gelangen.

Kaum hatte er einen Fuß über die Schwelle gesetzt, wurde das Treppenhaus via Bewegungsmelder illuminiert. Garrett eilte eilig nach oben und nahm in unregelmäßigen Abständen auch mal zwei Stufen auf einmal.

Strauchelnd stieß er die dicke Brandschutztür auf, indem er sich mit seinem ganzen Körpergewicht dagegen warf. Er war wieder in seiner Abteilung. Sie war wesentlich wohnlicher anzusehen, mit dem graublauen Teppichboden und den weißen Rauhfaser tapeten. Gelegentlich hing eine gerahmte Konstruktionszeichnung an der Wand des langen, U-förmig verlaufenden Flures.

Schnell stürzte Garrett in eines der Großraumbüros. Keiner seiner Mitarbeiter waren anwesend. Natürlich nicht. Es blieb ja wieder alles an ihm hängen! Hastig griff er nach einem schwarzen Etui, welches er auf seinem chaotischen Schreibtisch liegen hatte und holte sich beim Hinausgehen erneut sein heiß ersehntes koffeinhaltiges Zuckerwasser.

Kein einziges Mal hatte er bisher auf die Uhr gesehen. Warum sollte er auch? Egal, wie lange er brauchen würde, er müsste sich ohnehin wieder eine Standpauke anhören. Mit vollen Händen eilte er die Treppen hinab und war in kürzester Zeit wieder zurück in Ciels Labor, der glücklicherweise die Türe für ihn offen ließ.

"Da bin ich wieder", presste Garrett mit einem gequälten Lächeln hervor und unterdrückte sein Schnaufen.

Ciel

"Oooh?", halb erstaunt und halb amüsiert knüllte Ciel die Plastikverpackung seines kleinen Snacks zusammen und warf diese in einen verchromten Mülleimer.

Vom Mülleimer bis zum Türrahmen war alles durchdacht, verchromt, kalt, steril. So, wie Ciel es mochte.

"3 Minuten und 45 Sekunden, ich bin überrascht, mein Lieber. Hast du dich auch nicht zu sehr abgemüht? Musst ja ziemlich schnell gerannt sein."

Natürlich wusste er, dass diese Worte dem Brillenträger, der hastig seine Sachen auf dem Boden ablegte und sich der Maschine zuwandte, nicht gefielen, dass der fröhliche Tonfall ihn schier aufstoßen ließ.

"Weißt du, Garrett-chan..." er strich mit seiner rechten Hand über das kalte Glas der Maschine, metallenes Klirren, die der Techniker nun zu reparieren versuchte, wobei sein sonst so blasses Gesicht im von der Maschine ausgehenden grünlichen Schimmer schemenhaft wirkte "... unser Schätzchen hier hat neben einer unregelmäßigen Atmung den für den Körper entstandenen Stress abgekriegt. Die Herzfrequenz ist sehr unregelmäßig, die Katecholaminanwendung zur Kreislaufstabilisierung habe ich zwar schon durchgeführt, dennoch ist das arrhythmogene Potenzial dieses Stoffes sehr hoch. Wenn wir es nicht schaffen, den Kreislauf und die Atmung zu stabilisieren, stirbt unser Lieber hier entweder an Suffocatio, intrazerebraler Blutung oder Myokardinfarkt. Wenn du das verhindern willst, mein Lieber, dann arbeite am besten so flott, wie du hier eben deine Sachen geholt hast, ja?"

Mit geschlossenen Augen und einem süffisanten Lächeln stand er gedankenverloren neben dem Crataegus, der sich fluchend dem Kabelgewirr widmete.

Der Proband, der zunächst eher Anmutungen eines toten Körpers weckte, verzog kaum merklich sein Gesicht. Zog die Augenbrauen zusammen, kniff die Mundwinkel zusammen. Ein stummer Aufschrei?

"Ach ja, und noch was: Es wäre ärgerlich, wenn wieder einer von ihnen stirbt. Die von der Fragaria-Abteilung müssten sich dann um die "Beseitigung" kümmern und ich habe ehrlich gesagt keine Lust dazu, diese Leutchen wieder zu bemühen. Ich hoffe, ich habe mich klar ausgedrückt."

Das Lächeln des Narcissus verschwand nicht, jedoch verschärften sich seine Gesichtszüge, als ein Alarmsignal aufheulte. Einen Blick, der einem das Blut in den Adern gefrieren lässt, warf er dem Crataegus zu. Die Lage war ernst, der Mensch, der "Proband" auf der Schwelle zwischen Leben und Tod...

Dr. Garrett Rutherford

Garrett lag halb schon auf dem Boden und hatte mehrere Metallabdeckungen abgeschraubt, um besser an das Innenleben der Maschine kommen zu können. Für einen kurzen Moment presste er Ober- und Unterkiefer fest aufeinander und kniff die Augen zusammen. Das Wissen um den lebensbedrohlichen Zustand des Probanden versetzte ihn in höchste Anspannung. Mit einer trotzigsten Miene stieß er einige Flüche in seiner Muttersprache aus und steckte den Kopf in mitten des Kabelgewirrs.

Licht spendete ihm lediglich eine Taschenlampe, die er sich hinters Ohr geklemmt hatte. Zuerst verfolgte er die verschiedenfarbigen Kabel entlang ihres Verlaufs von In-put zu Out-put. Sie waren mit Nummern, Abkürzungen und kryptischen Symbolen gekennzeichnet und jedes dieser millimeterdünnen Drähte erfüllte eine wichtige Aufgabe im fragilen Gefüge des Systems. Seine Hand ertastete sich einen Schraubenzieher. Wieder wurden Schrauben gelockert und noch mehr Kabel und Dioden kamen zum Vorschein. "Das darf doch nicht wahr sein!", raunte er bei dem erschreckenden Anblick, dann klemmte er den Schraubenzieher zwischen die Zähne. Er konnte das Metall in seinem Mund schmecken. Es war bitter, so bitter wie die Situation, in der er steckte. Noch hatte er sich keinen genauen Überblick über die Maschine verschafft, da ertönte erneut ein alarmierendes Signal, welches ihn über den sich verschlechternden Zustand des Probanden informierte. Wieder kniff er die Augen zu. Er durfte ihn nicht verlieren. Ein dünner Schweißfilm bildete sich auf seiner Stirn.

Erst jetzt hatte er das potentielle Problem entlarvt. Er zückte einige der schwarzen Kabelbinder und zurrte mit den dünnen Plastikbändern einige der Kabel zu Einheiten zusammen. Ähnlich, wie man einen Vorhang zusammenband. Nun hatte er freie Sicht auf die Problemstelle.

Er war sich im Klaren darüber, dass das Folgende äußerst schnell gehen musste und so atmete er einige Male erst tief ein und aus, bevor er sich daran machte. Jemand musste wohl die Ventile vertauscht haben. Himmel, es war ein so banaler Fehler! Mit etwas Kraftaufwand lockerte er die Flügelschrauben und zog sie vom Gewinde. Einige der Unterlegscheiben fielen kaum hörbar zu Boden. Mit einem Ruck löste Garrett den Schlauch und wollte ihn gerade auf den dafür vorgesehenen Stützen rechts daneben setzen, als er plötzlich von einer Rauchwolke überrascht wurde. Kaum sehend und unter Atemnot installierte er den Schlauch am richtigen Ventil. "Danke", dachte er und wurde von einem heftigen Würgereiz beinahe übermannt, "das passiert, wenn man die Maschine nicht abstellen darf!"

Von dem Erfolg seiner Arbeit überzeugt, kroch er wieder unter der Maschine hervor und griff, hustend und keuchend, nach seinem Getränk. Während er die wohltuende Flüssigkeit seinen Hals hinabfließen spürte, rieb er sich die Feststoff-Bestandteile des Rauches aus dem Gesicht. Er musste wohl aussehen wie ein Schornsteinfeger.

Erleichtert und stolz blickte er auf den Mensch in der grünen Flüssigkeit, der er soeben das Leben gerettet hatte. Süffisant grinsend sagte er an Ciel gewandt: "Tja, ich bin eben einfach der Best-" Jäh unterbrach er seinen Selbstlob, als er aus den Augenwinkeln den rapiden Abfall der

Sauerstoffsättigung des Probanden bemerkte. Noch bevor die Sirene erneut aufheulte hatte er sich mit einem lauten "NEIN!" unter die Maschine gestürzt und zumindest die Ellenbogen aufgeschlagen.

Die Dichtung war nicht fachgemäß montiert worden und nun entwich ein merwürdiges Gasgemisch unaufhörlich aus dem System. "Nein, nein, nein!", schrie er das Konstrukt an. Das Alarmsignal, die aufgeregte blinkenden Dioden, all das versetzte Garrett in einen nahezu extatischen Zustand. Er arbeitete wie ein Tier. Immer schneller und schneller. Sicherlich war er in den letzten Minuten um Jahre gealtert.

Schließlich hatte er den Fehler dennoch behoben und kroch völlig erschöpft und schwer atmend wieder hervor.

Er verharrte auf den Knien, sein Blick starr auf den Probanden gerichtet, das monotone Pfeifen stets im Ohr.

Es war zu spät. Der Mensch war tot. Tot. Nur wegen ein paar Sekunden.

"Verflucht!", stieß er in seiner grenzenlosen Wut und Enttäuschung aus und schlug mit der Faust gegen die Metallverkleidung der Maschine. Es war so unfair gewesen. Hätte er die Maschine in abgeschaltetenem Zustand repariert, es hätte keinen Zwischenfall gegeben.

Also hatte er am Ende doch verloren. Gegen die Zeit. Nein, gegen Ciel. Mit schweren Glieder stand er langsam wieder auf. Mit dem Ärmel seines Sweatshirts wischte er sich die Rückstände des Rußes aus dem Gesicht.

"Beim nächsten Mal wird sie einwandfrei funktionieren", sagte er noch, dann packte er sein Zeug zusammen. Innerlich war er schon auf die Hohnrede des Narcissus vorbereitet, die er mit hoher Sicherheit zu erwarten hatte.

Ciel

Ciel stand in aller Seelenruhe da, so wie er es die ganze Zeit während des "Vorfalls" eben getan hatte. Ruhig, lächelnd. Als sei eben nichts weiter passiert; dass das Leben eines Menschen in unmittelbarer Nähe nun vor einigen Momenten zu Ende gegangen ist schien ihn nicht zu tangieren. "Oh, Garrett-chan..." seufzte er, verlor dabei aber keinen Augenblick seine perfekte Maske nach außen hin, die oberflächliche Freundlichkeit.

Niedergeschmettert war der Crataegus, schockiert darüber, dass ihm soeben ein Mensch buchstäblich unter den Fingern weggestorben war. Ciel hingegen verkörperte in diesem Moment die Ruhe selbst, er hatte seinen Plan, was die "Beseitigung" angeht, geändert.

Doch bevor er das Gedankenkonstrukt, das er die vorherigen Minuten zusammengesponnen hatte, umsetzen konnte, wanderte der Narcissus leichten Fußes einmal durch das Labor, um an der gegenüberliegenden Wandseite ein kleines Schränkchen zu öffnen, das ihm grad mal bis zur Hüfte ging. Weiß, kalte, verchromte Griffe, auf Hochglanz poliert, so als würde hier nicht gearbeitet sondern ausschließlich geputzt werden.

Lautlos öffnete sich die oberste Schublade und schon zog Ciel eine frische, noch in Plastik eingeschweißte Mullbinde hervor.

"Tsetse... was soll unser Beseitigungskommando nur von mir denken, wenn es sieht, dass du dir hier den Ellbogen so böse aufgeschürft hast, hmmm~? Das sieht ja beinahe so aus, als würde ich hier böse Spielchen mit dir treiben, nicht wahr?"

Garrett fand das offensichtlich alles andere als komisch, Ciel war allerdings höchst amüsiert: "Chishishi...".

Bevor der Techniker, der im Moment wahrlich eher wie ein Schornsteinfeger oder wie ein Kohlekumpel aussah als ein Mitglied eines einflussreichen Konzerns, Worte des Widerstands äußern konnte, stand Ciel auch schon wieder vor ihm und presste seinen kalten, glänzenden Gelenkring auf seine Lippen:

"Widerstand ist zwecklos, mein Lieber. Ich verbinde dir jetzt dein Articulatio cubiti und dann gewähre ich dir einen wirklich exklusiven Einblick in das, was mit missglückten Experimenten passiert, ja?". Sein Gegenüber schien zur Salzsäule erstarrt zu sein, Worte brachte selbst er im

Moment nicht raus. Mit geschickten Händen zog Ciel den Ärmel von Garretts Sweatshirt hoch und verband sein Ellbogengelenk in Windeseile, nachdem er die Mullbinde aus ihrer Plastikverpackung gepellt hatte. "Good as new."

Daraufhin zog Ciel seinen weißen Mantel aus, warf diesen eben auf den Tisch, auf dem er bis vor ein paar Minuten noch gesessen hatte, und begann, sich der Konsole, die die Vitalfunktionen des nun Verstorbenen kontrolliert hatte, zu widmen. Ein paar Tastendrucke später wurde auch schon die grünliche Flüssigkeit abgelassen, der leblose Körper sackte in einer seltsamen Position in sich zusammen: Halb von den unzähligen Kabeln gehalten, halb von der Schwerkraft zu Boden gezogen, befand sich der Proband in einer halb sitzenden, halb liegenden Position, Reste der grünlichen Flüssigkeit tropften von seinem Körper:

"Befreie den Ärmsten mal eben von diesem Kabelwirrwar, ich hole Verstärkung".

Und schon hatte Ciel sein Handy gezückt, an dem zahlreiche Anhänger hingen, die eher einem Schulmädchen als einem seriösen Mediziner gerecht wurden, wählte rasch eine Nummer und gab dem Menschen am anderen Ende der Leitung freundlich aber bestimmt den Befehl, so schnell wie möglich herzukommen, Gang G3, Raum 107.

Dr. Garrett Rutherford

Zögernd streckte Garrett seine rechte Hand aus, um den Leichnam zu berühren. Dabei zitterte er kaum merklich. Die Berührung mit dem toten Körper jedoch, jagte ihm einen eiskalten Schauer den Rücken herunter. Schon wieder diese Übelkeit! Was zur Hölle war nur dieses grüne, zähflüssige Zeug? Noch immer war die Haut des Probanden mit einem dünnen Film dieses Sekrets überzogen und ließ den Toten wie eine Requisite aus einem Horrorfilm wirken.

"Also gut", dachte er sich und machte sich daran, den leblosen Körper von den Kabeln zu befreien. Der Tote war merkwürdig kalt, fiel ihm dabei auf. So als ob er schon lange tot sei. Kopfschüttelnd verwarf er diesen Gedanken wieder. Nein. Er war schuld an seinem Tod. Er allein. Und das alles nur, weil... Ja, warum eigentlich?

Als der Körper unter seinen Armen plötzlich gänzlich zu Boden sackte, wurde er wieder aus seinen Gedanken gerissen. Er war mit seiner Arbeit fertig, aber was hatte Ciel nun mit ihm vor?

Der Crataegus drehte sich langsam um und schenkte dem Narcissus einen angewiderten Blick. "I'm done", raunte er, bewusst in seiner Muttersprache. Und in Gedanken fügte er hinzu: "Yeah, I'm surely done for!"

Lamento de Rosencreutz

"Grrr...umph...?", mehr als diese animalischen Laute brachte er nicht hervor, als er merkte, dass sein Handydisplay aufleuchtete und der Klingelton in voller Lautstärke aus dem monotonen Lautsprecher dröhnte. Alle Viere von sich gestreckt lag Lamento de Rosencreutz auf dem Boden, nicht betrunken oder dergleichen, sondern es war seine Art, wenn er es mit den Videospiele mal wieder übertrieben hatte und nach einem 24h-Marathon der Körper einfach nicht mehr mitmachte. Ein weißes "Game Over" flackerte vor schwarzem Grund über den riesigen Fernsehbildschirm, das einzige, was den großen Raum illuminierte:

Pizzaschachteln, halb vernichtete Fressalien aus einschlägig bekannten Fast Food-Ketten und Klamotten, die wild auf dem Boden und auf den Möbeln verteilt waren, so als hätte einer der berüchtigten Wirbelstürme Japans Ostküste in seinem Zimmer gefegt.

Von einem Moment auf den anderen fuhr es Lamento durch Mark und Bein, er richtete sich schlagartig auf, wobei er sich die Stirn an der scharfen Kante des dunkelbraunen Holz-Couchtisches anschlug: "Verf... aaargh."

Mies gelaunt, sich die nun pochende Stirn reibend, klappte er sein Handy auf und grunzte ein unfreundliches "Hrm, ja?" hinein.

Er wusste kaum, wie ihm geschah, und da beorderte ihn schon die Stimme am anderen Ende der Leitung in die Medizinabteilung. Bevor er sich dagegen wehren konnte, hatte die andere Person

auch schon aufgelegt. Wer das war wusste er im Moment nicht, nur wusste er, dass sein Vorgesetzter Noxiel ihn mehrmals ermahnt hatte, solche Anrufe nicht ungeachtet zu lassen, wie es in der Vergangenheit mehrfach der Fall gewesen war. Als stolzes Mitglied der "Atropa Belladonna" wollte er sich nicht mit der Drecksarbeit anderer abgeben, er fühlte sich zu Höherem berufen. Aber wenn sein Vorgesetzter ein Machtwort gesprochen hatte, dann kuschte sogar der stolze Chaot. "Gang... 7, Zimmer 103? Gang 3, Zimmer... ach, verdammt." Nicht mehr schlaftrunken aber sichtlich verwirrt und planlos suchte Lamento seine schwarze Lederuniform, und fand in dem Chaos zumindest mal die Jacke. "Gehe niemals auf Einsätze, ohne vorher deine Uniform anzuziehen, auch wenn sie noch so klein und unbedeutend erscheinen, blabla. Das hier wird es schon tun.", nuschelte er in seinen nicht vorhandenen Bart, ließ das Zimmer im Status Quo. Fluchend stolperte er durch sein Zimmer, schnürte sich vor der Türe seine mit Stahlkappen versehenen schwarzen Stiefel nur bis zur Hälfte zu und begab sich in den Aufzug, den er nach dem Verlassen seines Zimmers nach einer kleinen Linkskurve auch direkt erreicht hatte. Ungeduldig drückte der Söldner auf den Knopf, der die Kabine des Aufzugs für seine Begriffe viel zu langsam kommen ließ. Schlecht gelaunt stellte er fest, dass es mitten in der Nacht war, das Licht des Vollmondes blendete ihn. Als der Aufzug mit einem leisen "Pling" endlich bei ihm angekommen war, stellte er sich mit dem Rücken zur verglasten Außenwand und starrte beinahe apathisch auf die stählerne Aufzugstür. Ziel: Die Medizinabteilung.

Ciel

"Du bist ja so blass, Garrett-chan, geht es dir nicht gut?", fragte der Narcissus neckisch und beugte sich dabei, die linke Hand auf seine Schulter legend, zu ihm herunter.

"Das ist der Tribut, mein Guter, das ist der Tribut..." hauchte er ihm ins Ohr, durch seinen festen Griff machte er ein Ausweichen des Crataegus unmöglich.

"Bevor du dir ein wahrlich interessantes Schauspiel anschauen darfst, sollst du dich ein bisschen von dem Stress erholen, ja? Eine Morphium-Spritze biete ich dir an, falls du das wirklich willst, ansonsten bitte ich dich, kurz vor der Türe auf unseren Besuch zu warten, so wie ich ihn kenne wird er sich verlaufen oder just vor dem Ziel feststellen, dass er doch keine Lust hat, seine Befehle auszuführen. Und ja, ich erlaube es dir, deiner Koffein-Sucht nachzugehen, chishishi..."

Dr. Garrett Rutherford

"Danke!", fauchte er mit einem unglaublichen bedrohlichen Ton.

Keine Sekunde länger mochte er mehr in diesem Zimmer zubringen. Er griff mit ausgestrecktem Arm nach der Glasflasche und wriderte mit einem gezwungenen Lächeln: "Wirklich zu gütig." Dann stolperte er hastig nach draussen.

Kaum war er über die Schwelle getreten und um die Ecke gebogen, lehnte er sich mit zitterigen Knien gegen die kalte Wand. Das war zu viel. Er war völlig überarbeitet. Erschöpft. Ausgelaugt. Und dann das!

Kaum hatte er die Flasche mit einem einzigen Zug geleert, dürstete es ihm schon wieder nach mehr. Vielleicht war er ja wirklich süchtig... "Papperlapapp!", feixte Garrett und schritt nun weiter auf den Aufzug zu. Er war müde. Schlicht und ergreifend müde. Er rieb sich die Augen, als wolle er sich seine These selbst bestätigen.

Dann hörte er ein "Pling". "Na endlich", murmelte er kaum hörbar und machte sonst keine Anstalten, den Ankömmling in irgendeiner Form zu begrüßen.

Lamento de Rosencreutz

Lautlos und geschmeidig öffnete sich die Aufzugstür, eine statische Stimme vom Band verkündete ihm, dass er nun in der Medizin-Abteilung angekommen war.

Prompt erblickte er auch den Crataegus, der nicht er selbst zu sein schien. Blass, zitterig.

"Hö, Technikus. Ich brauche keinen Babysitter, ne?"

Die bewusst provokativ gewählten Worte schienen nicht die erhoffte Wirkung zu haben, wollte er doch eine verärgerte Reaktion von seinem Gegenüber erzielen, so bewirkten diese Worte nur, dass der Crataegus wortlos voranschritt, schnell, als wolle er das Ganze so fix wie möglich hinter sich bringen.

Lamento wusste, er sonst immer einen großen Bogen um die Medizin-Abteilung machte: Das Flackern viel zu greller Neonröhren und die penible, sterile Ordnung passten so gar nicht in das Konzept des Chaoten, der die Unordnung liebte und pflegte.

Metallinen Ringe, in welche die Schnürsenkel an Lamentos Stiefeln hätten eingefädelt werden sollen, klappernden lose an selbigen hängend bei jedem Schritt geräuschvoll und erfüllten die Gänge mit einem gespenstischem Wiederhall, er begann sich unwohl zu fühlen.

Zuerst wurde er mitten in der Nacht von irgendjemandem wachgeklingelt, dann schlug er sich die Stirn heftig an und dann auch noch das! Auf eine nächtliche Wanderung durch die sterile Hölle mit irgendeinen Freak aus der Technik-Abteilung konnte er getrost verzichten!

Gegen seine Stirn fahrend stellte er fest, dass sich eine kleine Beule an der nun nicht mehr pochenden Stelle gebildet hatte, an der er mit dem Couchtisch "kollidiert" war. Sein Bandana zog er daraufhin tiefer in sein Gesicht.

Einen genervten Seufzer ließ er von sich, seine Aussichten auf das nun Folgende verdunkelten sich, seine Mine und Laune ebenso.

"Wenn wir nicht bald da sind...", begann er in einem lamentierenden Ton, doch Garrett war bereits stehen geblieben. In Sichtweite: Die schwarze Tür.

"Eh? Und da soll ich jetzt rein? Und da drin ist die Flachpfeife, der mich wachgeklingelt hat, ne?", doch bevor er sich weiter beschweren konnte, gab der Techniker ihm mit einem genervten Blick zu verstehen, dass er einfach reingehen solle. Der Crataegus selber zog es vor, draußen stehen zu bleiben.

Lamento schritt fest entschlossen, seinem nächtlichen Auftraggeber eine Standpauke zu halten und seine schlechte Laune an diesem auszulassen, auf die schwarze Türe zu. Selbige, die zuvor nur einen winzig kleinen Spalt offen stand, öffnete Lamento mit einem kräftigen Fußtritt. Ein lauter Knall. Die Tür schlug an der gefliesten Innenseite des Raumes auf, den er nun betrat. Der Wechsel zwischen den voll illuminierten Gängen und der Dämmer-Atmosphäre des Labors, in dem er nun stand, machte es seinen schlaftrunkenen Augen schwer, die Umrisse um sich herum zu erkennen und zuzuordnen.

Bevor er groß nachdachte, begann er auch schon, sich lauthals über die nächtliche Aktion zu beschweren:

"Sag mal, weißt du eigentlich, wie spät es ist? Ich bin verdammt noch mal aufgekratzt, also erwarte ja nicht..." das Wort blieb dem jungen Söldner im Halse stecken. Kaum hatten seine Pupillen sich geweitet, um mit dem geringen Lichteinfall klarzukommen, erkannte er nun auch seinen Auftraggeber. Dieses Lächeln, diese Haare, diese Aura: Ciel.

Dr. Garrett Rutherford

"Hat es dir die Sprache verschlagen?", stichelte der Techniker mit einem fast ausdruckslosen Ton in der Stimme. Er fühlte, wie sehr er bereits neben sich stand. Was er sonst für Boshaftigkeiten über die Lippen brachte, blieb ihm jetzt im Halse stecken.

Mit dem Rücken an die Türangelgepresst stand er im Übergang zwischen dem kalten Licht auf dem Gang und dem trügerischen Dunkel des Labors. Seine Gedanken schweiften immer wieder zu dem Probanden ab. Ja, er war ein schlechter Verlierer. Und so grübelte er, innerlich kochend, weiter über den Vorfall nach.

Ciel

"Oooh~? Energisch und impulsiv wie immer, was, Lamento-kun? Deswegen mag ich dich ja auch

so sehr."

Kichernd kniete Ciel auf dem Boden, den Leichnam hatte er inzwischen in eine Art weißen Beutel aus undurchsichtigen Synthetikfasern gelegt, den seitlich angebrachten Zipper hatte er schon zu 2/3 geschlossen. Vom grauisigen Inhalt war nun nichts mehr zu sehen, höchstens die menschlichen Umrisse des Body Bags suggerierten diesen. Geschwind zurrte Ciel den Beutel komplett zu, richtete sich auf und fuhr sich durch die schneeweißen Haare:

"Was für ein Geschäft, entschuldige bitte die späte Störung, aber du warst der Erste, an den ich denken musste... der mir für diesen Job passend erscheint."

Ciel griff nach seinem Mantel (den er nicht schmutzig sehen wollte, schließlich war er so weiß wie seine Haare) und streifte ihn sich über seine Schultern, so dass er dort zwar auch blieb, die Ärmel allerdings lose an der Seite baumelten. Zu groß war seine Angst, sein Schmuckstück beflecken zu können. Allerdings wusste er, dass er mit angelegtem Mantel, den das silberne, auf Hochglanz polierte Symbol der Narcissus-Abteilung zierte, gleich viel autoritärer wirkte, Eindruck schinden konnte.

Er hatte Blut geleckert und wollte die, die er als seine Untergebenen ansah, noch ein bisschen weiter quälen.

"Weißt du, Lamento-kuuun~", begann Ciel im neckischen Ton, wobei er seine Hände auf dem Schultern des Söldners legte, sein Kinn auf der linken Schulter seines Gegenübers platzierte und Garrett, der am anderen Ende des Raumes stand, mit seinen violett funkelnden Augen durchbohrte: "Unser lieber Crataegus hier wollte unbedingt mal mit ansehen, was mit unbrauchbar gewordenem Material passiert, könntest du ihm das bitte mal zeigen? Katakomben, Abteilung 5."

Lamento de Rosencreutz

Lamento wusste, dass mit diesem Mann nicht zu spaßen war. Immer freundlich, aber ein Sadist, der seinesgleichen sucht. Ciel kam sehr gut mit seinem eigenen Vorgesetzten aus und wagte es daher nicht, zu widersprechen. Wollte es sich um keinen Preis mit ihm verscherzen und tat, was ihm aufgetragen wurde, hievte den Body Bag über seine Schultern und gab Garrett zu verstehen, ihm zu folgen.

Dr. Garrett Rutherford

Als Garrett ihm schon wenige Schritte hinterhergegangen war, drehte er den Kopf, um zu sehen, ob die schwarze Tür zu Ciels Labor auch geschlossen war. Ein leichtes Grinsen machte sich auf seinen Lippen breit. Ja, ein Ausdruck der Freude, wie er sie seit der Zeit, in der er schon in dieser Abteilung zubrachte, nicht mehr verspürt hatte.

Abrupt blieb der Crataegus stehen und offenbarte seinem Begleiter mit schroffem Tonfall:

"Verdammt, ich wollte überhauptnichts sehen! Mein verfickter Scheiß-Job ist erledigt!" Garrett konnte die Reaktion des anderen auf sein Schimpfen nicht wahrnehmen, da sich Lamento stillschweigend und ohne umzudrehen, weiter den Gang entlang ging.

Fordernd, was seiner Position undenkbar war, setzte er noch bei: "Geh doch allein!"

Prompt machte Garrett auf dem Absatz kehrt und bewegte sich schnellen Schrittes in die entgegengesetzte Richtung. Nur als er an der schwarzen Tür vorübergehen musste, drosselte er seine Geschwindigkeit, um keine Aufmerksamkeit zu erwecken.

Die Treppen nach oben nahm er mit einer selten gesehenen Leichtigkeit. So eilig hatte er es nicht einmal gehabt, als er sein Werkzeug geholt hatte. Er hatte gerade 3/4 des Weges zurück gelegt, da wurde er vom jähen Lichtausfall überrascht. Mitten auf der Treppe stehend, die Fingernägel tief in seine Handinnenfläche grabend, stieß er einen langen und lauten Wutschrei aus, welcher in einem gespenstischen Echo im ganzen Treppenhaus wiederhallte. Er war wohl nicht allein, denn irgendjemand hatte den Lichtschalter betätigt und sämtliche Lampen erhellten wieder die Stiegen. Ein Kichern war zu vernehmen. Mit selbstgefälliger Arroganz stemmte sich Garrett über das Geländer und blickte in die unendlichwirkende Tiefe hinab. Da! Eine Hand auf dem Geländer!

"Was gibt's da zu lachen? Hast du keine Arbeit?!", brüllte er hinunter. Dann aber nahm er die letzten Stufen in Angriff, um endlich wieder in seiner Abteilung zu landen.

Anstatt direkt in das Großraumbüro zu gehen, in dem auch sein Schreibtisch stand, öffnete er die Tür zur Herrentoilette.

"Was für ein beschissener Tag!", lamentierte Garrett, sich im Spiegel begutachtend. Eifrig wusch er dabei seine Hände. Immer und immer wieder. Auch als er bereits die grüne Flüssigkeit vollständig entfernt hatte. Immer und immer wieder. "Wie seh ich nur aus...?" Er legte seine schwarze Brille auf den Rand des Waschbeckens und klatschte sich das kalte Wasser, welches er mit seinen Händen aufgefangen hatte, ins Gesicht. Zögernd der Blick in den Spiegel. Er war erschreckt, wie schlecht doch seine Augen geworden waren. "Wenigstens sehe ich meine Falten nicht", scherzte er und zog sich wieder seine Sehhilfe auf. Das verschwommene Bild wurde klar und mit einem selbstsicheren Blick in den Spiegel beschloss er für sich, mit den Vorkommnissen in dem Labor abzuschließen. Dann erst machte er sich auf ins Büro.

Lamento de Rosencreutz

Er hatte so eine Reaktion von dem "Technikus" erwartet. In dem Moment, in dem er seinen Auftraggeber als Ciel, den Leiter der Medizin-Abteilung, identifizieren konnte, wusste er, dass alles ein abgekartetes Spiel war. Der Crataegus, der sich soeben pampig und sichtlich genervt von ihm abgewandt hatte, der wollte sicherlich nicht in die Katakomben, das unterste Geschoss, etliche Meter unter der Erde. Niemand, der sich selbst noch halbwegs zurechnungsfähig schimpft, geht dort freiwillig hin. Niemand. Selbst über Ciel sagt man, dass er sich dort nur blicken lässt, wenn es absolut notwendig war.

Es war erst das zweite Mal, dass Lamento das "Vergnügen" hatte, sich in den unterirdischen Komplex zu begeben. Das erste Mal, dass er dieses Vergnügen alleine hatte... den Leichensack über seinen Schultern konnte man ja kaum eine vollwertige Begleitung nennen. Doch war sein letzter Besuch dort regelrecht in sein Gedächtnis eingeebnet und spielte sich in immer wiederkehrenden Alpträumen vor seinem geistigen Auge ab. Die bösen Gedanken und das, was ihm drohte, verdrängte er für einen kurzen Moment erfolgreich, als er in den Aufzug stieg, der auf der Ebene der Medizinabteilung geblieben war. In der Zwischenzeit hatte ihn wohl niemand mehr benutzt. Leise vor sich hinfluchend kramte er mit seiner linken Hand, die als einzige frei war, in seiner Gesäßtasche, bis er schließlich eine ID-Karte gefunden hatte. Diese zog er durch einen kleinen, unscheinbaren Schlitz, der neben der Konsole des Aufzuges, mit der man sein gewünschtes Stockwerk aussucht, angebracht war. Klein, unauffällig und für den unaufgeklärten Aufzugbenutzer unsichtbar, war diese Vorrichtung dazu da, nur "Privilegierten" den Zutritt zu bestimmten Abteilungen des Konzernkomplexes zu ermöglichen. Die Aufzugtüre verriegelte sich, und anstelle des leisen mechanischen Klickens, das die Aufzugfahrt ankündigte, war ein dumpfer, metallener Klang zu vernehmen, Metallbolzen in der Innenverkleidung der Aufzugtür machten nun ein Ein- und Austreten unmöglich. Man wollte wirklich auf Nummer Sicher gehen. Das letzte Mal, was circa ein Jahr zurücklag, war Lamento mit Noxiel zwecks einer kleinen "Führung" in die Katakomben gegangen, doch wusste er noch genau, was jetzt folgte. Irgendjemand fand es besonders lustig, die Abfahrt in die Katakomben mit einem Abstieg in die Hölle gleichzusetzen, und so musste Lamento nun die Zahlenfolge "666" in das Tastenfeld eingeben, damit sich über selbigen eine kleine Metallklappe öffnete und ein Iris-Scanner sichtbar wurde.

"Identifizierung in 3... 2... "

"Jaja..." seufzte Lamento schwermütig und beugte sich nach Vorne, um die Iris seines rechten Auges von dem Iris-Scanner erfassen zu lassen.

"...1. Identifizierung läuft... "

Diese eine Sekunde, in dem der Laser seine Regenbogenhaut abtastete, kam dem jungen Mann ewig lange vor, er hatte das dringende Bedürfnis, zu blinzeln.

"Identifizierung abgeschlossen. Lamento de Rosencreutz, Zutritt zu den Katakomben wird gewährt."

In dem Moment, in dem die mechanische Stimme ihm das verkündet hatte, setzte sich der Aufzug auch schon in Bewegung. Langsam, viel zu langsam wie ihm schien. Seine Lieder wurden schwer, die Last auf seinen Schultern schier unerträglich. Wieder mit dem Rücken zur verglasten Außenseite des Aufzugs betrachtete er das Display, das in der Zahlenfolge rückwärts das gegenwärtige Geschoss des Hochhauses anzeigte: "8... 7... 6..."

Das dauerte alles viel zu lange. Und dennoch war die Zeit zu kurz, um sich auf das nun folgende Grauen vorzubereiten.

"EG, -1, -2..."

Alles noch Stockwerke, die regulär zu erreichen wären.

Jetzt ging es los. Kryptische Zahlen- und Zeichenabfolgen wurden nun auf dem rot leuchtenden Display angezeigt. Gleich musste es soweit sein.

Lamento ging noch ein letztes Mal in sich, dann blieb der Aufzug abrupt stehen, die nun aufleuchtende "666" verkündete ihm neben der mechanisch-kalten Stimme, dass er am Ziel angekommen war. Die Bolzen entriegelten die Türe wieder, Lamento konnte mitsamt seiner Last, dem Gegenstand seines Auftrags nun herausschreiten.

Auf den ersten Blick sah es hier genauso aus wie in der Medizinabteilung, in der er sich noch vor wenigen Minuten befunden hatte. Schwarze Ziffern auf verchromten Täfelchen gaben mitsamt Richtungspfeilen an, wo Abteilung 5 war, in der der Söldner nun seine "Entsorgungsarbeiten" erledigen sollte. Nach rechts. Ein genauerer Blick offenbarte allerdings sofort den Unterschied zu der penibel sauber und steril gehaltenen Medizinabteilung: Blutspuren am Boden, teils auch an den Wänden. Eintrocknet, alt, teilweise wie Rost aussehend. Aber auch frische Blutspuren waren in Schlieren auf den Fliesen, Abdrücke, die wie menschliche Hände aussahen, die sich verzweifelt nach einem Halt suchend an dem kalten, weißen Stein festgekrallt hatten. Das war nur ein Vorgeschmack auf das, was nun folgte. Lamento wurde schlecht. Neben dem Flackern, das er meinte, von den Neonröhren vernehmen zu können, hörte er nun auch einen dumpfen, tiefen Ton, eine Art Pfeifen, das aus Maschinen zu stammen schien, die nicht von dieser Welt sein konnten. Die Blutschlieren verdichteten sich zu einem rotbraunem Film, der immer größere Teile des umgebenden Ganges in eine Silent Hill-esque Kulisse verwandelte. Ja, der alte Gamer Lamento musste unweigerlich an die schauerlichen Kulissen aus dieser Spielereihe denken, die er so oft schon durchgespielt hatte, unzählige Stunden hatte er mit Wanderungen durch verlassene Sanatorien und Krankenhäuser verbracht, aber das nur virtuell. Die virtuelle Höllenvision war nun wahr geworden, eine unausweichliche Realität. Eine schwere, alte Metalltüre mit einer eingeritzten 5 markierte die Schwelle zu dem, was er niemals hat wiedersehen wollen.

Bevor er noch länger zögerte, stieß er diese auf, woraufhin ein schrilles Quietschen in seinen Ohren gellte. Diese Abteilung hatte wahrlich nichts mehr mit der gepflegten, sauberen Medizinabteilung zu tun, die sich überirdisch befand. Rostige Gitter am Boden, rostige Gitter zu Lamentos Rechten und Linken. Käfige, deren schauerlichen Inhalt er sicher kein zweites Mal sehen wollte. Er wollte diese Last einfach nur noch loswerden. Ein fauliger Geruch stieg ihm in die Nase, er wollte gar nicht erst wissen, aus welchen Komponenten sich dieses tödliche Gas zusammensetzte.

"Aaah, da sind Sie ja. Sie hört man ja schon meilenweit den Gang entlang, Sie Trampel."

Eine ölige, schmierige Stimme aus dem Munde eines ebenso schmierigen alten Mannes bereitete Lamento einen wahrlich herzlichen Empfang:

"Auftrag von Ciel, Beseitigung. Keine besonderen Maßnahmen."

Mit diesen Worten hievte der junge Söldner den Beutel von seinen Schulter und ließ ihn recht unsanft auf dem Boden aufkommen. Nur so schnell wie möglich weg von hier. Diese Realität war ihm dann doch zu krass, lieber verlor er sich in der virtuellen Realität. "Gut, gut..." krächzte der Mann. Kaum ein Funken Licht erhellte die Umgebung, wofür Lamento sicherlich nicht undankbar war. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren wendete er sich ab und verließ Abteilung 5 wieder. Er wusste genau, dass das, was er gerade gemacht und gesehen hatte, mindestens gegen ein Dutzend Konventionen verstößt, von den Menschenrechten ganz zu schweigen. Der Mann, dem er seine Last soeben übergeben hatte, sah nicht aus wie ein Doktor, sondern mit blutverschmierter Schürze vielmehr wie ein Metzger...

Bloß keinen weiteren Gedanken hieran verlieren, weg von hier... Lamentos Schritte wurden immer schneller, bis er schließlich anfang zu rennen. Diesem fleischgewordenen Albtraum wollte er schlichtweg entkommen. Vergessen wie einen schlechten Traum, der einen manchmal heimsucht... sich schlafen legen, verdrängen, vergessen...

Lex Hewlett

Währenddessen hatte gerade, viele Stockwerke über Lamento, jemand ein Büro betreten, der selbst darauf aus war, das Erlebte zu verdrängen. Dr. Rutherford war kaum eingetreten, da knallte hinter ihm schon die erste Tür erschreckend laut zu. Von diesem Krach aufgeschreckt, blickte Lexington Hewlett scheu von seinem Bildschirm hoch und sondierte die Lage. Er und sein Chef waren momentan die einzigen, die in dem großen Büro anwesend waren. Und eben das war es, was Lex so beunruhigte. Schließlich war mit der miesen Laune seines Chefs nicht zu spaßen.

Also nickte er diesem nur kurz zu, als er an seinem Schreibtisch vorbeiging, und grüßte leise: "Magie zu Ehren!", was einem seiner Fantasy-Spiele zu entstammen schien. Lediglich ein angewidertes Grunzen von Seiten Garretts war zu hören, dann war es wieder still.

Lexingtons Blick richtete sich nun wieder auf den flimmernden Bildschirm, wo er gespannt verfolgte, wie ihm weiße Zahlen und Buchstaben auf schwarzem Grund Kund taten, was andere Leute an Daten versanden. Heimlich fing er im Auftrag des Konzerns Daten anderer Firmen ab, um so an wertvolle Informationen zu kommen. Die Aufgabe hatte er vom Vorstand der Wirtschaftsabteilung, Alexiel, aufgetragen bekommen und er war sichtlich bemüht einen guten Job zu leisten. Seine Finger flogen über die graue Tastatur, mit merkwürdigen Befehlen gab er dem Rechner die nötigen Anweisungen, um bei diesem Datendiebstahl auch unentdeckt bleiben zu können. So änderte er in einem penibel abgezählten Rhythmus, den Lex auch ohne Zuhilfenahme einer Uhr perfekt einhielt, seine IP-Adresse.

Wieder einmal wurde der arme Ex-Hacker aufgeschreckt, als Garrett energisch auf seine Tastatur einhämmerte. Ein kurzer Blick nach hinten, dann wand sich Lex wieder seinem Rechner zu. Einige wenige Befehle mehr und er hatte für heute seine Industrie-Spionage beendet und war zurück auf dem Desktop seines Betriebssystems. Er hatte schließlich noch andere Aufgaben zu bewältigen.

Eigentlich viel zu viele. Er fuhr sich durch seine lichter werdendes Haarpracht und stellte erschrocken fest, dass sich erneut ein einzelnes Haar von seiner Kopfhaut verabschiedet hatte. Ein wehmütiger Säufzer, dann rieb er sich die Geheimratsecken. Keine Zeit zum Trauern!

Mit ein paar wilden Klicks hatte Lexington mehrere Fenster auf dem Desktop geöffnet und machte sich nun daran, weiter an einem Quelltext zu schreiben, ihn zu compilieren und vielleicht noch heute in das System mit einzubinden.

Er schaute nur noch einmal kurz auf, als Garrett mit seiner Mecha-Tasse zur Kaffeemaschine schritt, um sich erneut mit Koffein versorgen zu können.

Dr. Garrett Rutherford

Die Kaffeemaschine stand am anderen Ende des Raumes, wenn man es von Garretts Schreibtisch aus betrachtete. Sie stand links neben der Tür, auf einem grauen Aktenschrank. Rechts neben der Türe befand sich der Serverraum für die Alpha- und Beta-Tests der Hard- und Software-Neuerungen. Der eigentliche Serverraum des Konzerns umfasste ganze zwei Stockwerke und war Garretts ganzer Stolz. Wer diesen Raum betrat wurde von einem Ohren betäubendem Lärm hunderter Lüfter und einer bombastischen Hitze übermannt. Aber Garrett schweifte mit seinen Gedanken ab. Nein, dorthin konnte er jetzt nicht gehen, obwohl er dort noch viel zu tun hatte. Ersteinmal musste er einen Bericht schreiben. Mit der gefüllten Kaffeetasse schlufte er zurück zu seinem Schreibtisch, der wohl von allen Schreibtischen im Zimmer mit Abstand der chaotischste war, und setzte sich mit dem Rücken zum Fenster auf seinen Bürostuhl. Bericht schreiben.

Mehrfach musste er sich selbst dazu ermahnen, wenigstens ein Textverarbeitungsprogramm zu öffnen. Was sollte er groß schreiben? "Maschine repariert, Proband tot, alle glücklich", schnaubte

er und starrte den Monitor so intensiv an, als wolle er erzwingen, dass sich der Bericht von selbst schrieb.

Plötzlich blinkte eine unscheinbare Meldung in seiner Taskleiste. "Nicht das auch noch!", säufzte er und maximierte das Fenster des Instant-Messengers. "[BANSHEE] schrieb: hallo bruderherz hab jetzt genug geld um nach japan zu kommen", war im weißen Textfenster zu lesen. "Oh, nein!", er hob drohend den Zeigefinger, "Du bleibst schön da, wo du bist!"

Das hatte ihm ja gerade noch gefehlt! Sein Bruder hier in Japan! Als ob er nicht schon genug Probleme hatte! Da er aber gerade noch mit dem Bericht beschäftigt war und sowieso eine immense Unlust verspürte mit seinem Bruder zu schreiben, tippte er nur: "[SKYWALKER] schrieb: Ach was?!"

Genervt klickte er das Fenster weg, nur um wenige Sekunden später wieder gestört zu werden. Den Reparaturbericht hatte er nun fertig und schickte ihn mittels Tastenkürzel an seinen Vorgesetzten ab. Dies würde ihn zwar nicht interessieren, aber so war es nun mal im Protokoll vorgesehen.

Widerwillig gab er sich der Diskussion mit seinem Bruder hin, der immer noch darauf beharrte, nach Japan kommen zu wollen.

Beinahe nebenher verteilte er interne Nachrichten an sämtliche Techniker des Hauses, mit diversen Wartungsinstruktionen, und gab sich seiner virtuellen Blaupause seines neuesten Projectes hin.

Denn nachdem er vor Jahren bereits seinen Doktor der Kybernetik gemacht hatte, strebte er nun auch noch den, im Bereich der Robotik an. Nur leider waren seine bisherigen Versuche allesamt nicht von Erfolg gekrönt. Gerade war er dabei einige Rechnungen durch zu führen, als ihn eine mächtige Welle von Müdigkeit übermannte. Sein letzter Blick fiel auf seine halbvolle Tasse Kaffee, dann knallte sein Kopf mit einem dumpfen Geräusch auf die Tastatur.

Wiedereinmal erschrak Lexington beinahe zu Tode, aber dass sein Chef ab und an einfach einschlief, war ihm bereits bekannt. Und wen wunderte es auch, wenn der gute Garrett nun fast 50 Stunden in diesem Gebäude verbrachte. Traumlos, aber tief und fest schlief der Abteilungsleiter auf seiner Tastatur. Nur noch sein gleichmäßiges, ruhiges Atmen zeugte davon, dass er noch lebte, denn er zeigte sonst keine Regung.

Ciel

Existentielle Fragen des Lebens muss sich ein jeder einmal stellen, am Mittag des neu angebrochenen Tages drehte sich diese Frage für Ciel um die Auswahl seines kleinen Zwischensnacks: Kekse oder Schokoriegel? Schokoriegel oder Kekse?

Mit dem Zeigefinger auf die Unterlippe gelegt, wie ein kleiner Junge im Naschparadies, stand der Narcissus einige Minuten vor dem Snackautomaten, vor einem Besprechungszimmer, bevor er sich letzten Endes dafür entschied, beides zu nehmen. Er hatte in der Nacht bzw. am Morgen, nach dem "kleinen Zwischenfall", lediglich 3 Stunden geschlafen. Genug für ihn, wie er meinte. Aus medizinischer Sicht absoluter Schwachsinn, das wusste er, aber bei all seinen Untersuchungen und bei allen gängigen Statistiken räumte er sich eine Sonderrolle ein, die Regeln des normalen Fußvolkes hatten ihn nicht zu tangieren, hatten für ihn keine Gültigkeit. Der Zucker hielt ihn wach, und so warf er zwei kleine Silbermünzen in den Automaten, woraufhin dieser ratterte und schließlich seinen süßen Inhalt preisgab. Diese kleine Stärkung bereitete ihn am besten auf die Besprechung vor, die ihm nun bevorstand. Keine verpflichtende, so wie er sie eben hinter sich gebracht hatte, sondern eine private Unterredung sollte es werden. Eine der besonderen Art. Leichten Fußes, fast tänzelnd schritt er also durch das Gängewirwar der Besprechungsebene des höchsten Konzerngebäudes, ein festes Ziel vor Augen: Die Abteilung der Crataegi.

Auf seinem Weg wurde er sich erneut seiner Stellung innerhalb von XXIII bewusst: Alle, die ihm entgegenkamen, grüßten ihn höflich, machten verschüchtert Platz, verbeugten sich demütig oder starrten ihn ehrfürchtig an. Auch seine Untergebene, ein schüchternes junges Mädchen mit Halbmondbrille, die er gestern mit der Reinigung seines Privatlabors beauftragt hatte, kam ihm vor dem gläsernen Aufzug entgegen und verbeugte sich tief. Sehr tief. So tief, wie man es normalerweise nur vor Königen und Kaisern tat. "Ciel-sama, ich habe getan, was Sie mir

aufgetragen haben... ich hoffe doch sehr, dass alles zu Ihrer..."

"Chishishi...", weiter kam sie nicht, denn Ciel unterbrach ihren demütigen Bericht "... sei ein Schatz und räum das doch bitte auch für mich weg, ja?", lächelte er sie an und drückte ihr die Überreste seiner soeben verputzten Nervennahrung in die Hand.

Anstatt ihren Worten zu lauschen, glitt er in den Aufzug und drückte auf dem Tastenfeld die Taste, die ihm zu seinem Ziel bringen sollte. Ein wunderbarer Panoramablick über Tokio offenbarte sich ihm, es war gerade die Zeit, zu der die meisten Menschen ihr Mittagessen zu sich nahmen. Der Himmel war grau und wolkenbehangen, jedoch sah es nicht so aus, als würde es regnen. Das Treiben in der Stadt schien nicht mehr so hektisch zu sein wie noch vor kurzem in der Rush Hour, die Menschen sowie das hektische Treiben schienen sich eine kurze Pause zu gönnen. Zeit zum Erholen sollte eine ganz bestimmte Person allerdings nicht haben... "Pling", und schon war der junge Mann fast an seinem Ziel angekommen. Entschlossen und mit einem festen Gang schritt die imposante, weiße Gestalt des Narcissus in das Großraumbüro, in dem sein Opfer seelig auf seiner Tastatur schlummerte. Das muntere Geplappere in der geselligen Runde des Büros verstummte beinahe auf einen Schlag, als Ciel selbiges betrat, lediglich eine Gruppe gedankenverlorener junger Frauen, die gerade an einem Rechner rumschraubten, hatten seine Ankunft noch nicht registriert. Wie chaotisch es hier doch war, wie unordentlich, wie "schmutzig"... viel zu viele Menschen. Aber ein paar Minuten in dieser Runde nahm er gerne in Kauf, um seine sadistischen Bedürfnisse auf psychischer Ebene zu befriedigen...

Garrett hätte man für einen Toten halten können, würde sein Atem nicht in regelmäßigen Abständen eine kleine Haarsträhne, die in sein Gesicht gefallen war, ganz leicht bewegen.

Die Kaffeetasse mit dem Mecha-Aufdruck, in der eine Flüssigkeit schwamm, die zwar wie Kaffee aussah und roch, aber etwas Widerliches an sich hatte, als würde die Tasse, die dieses Gebräu beinhaltete, nie gewaschen werden, nahm Ciel in seine linke Hand. Ein paar Unterlage, die wild auf dem Tisch verstreut waren, schmiss er einfach auf den Boden, um Platz zu haben, sich selber, mit leicht gedrehtem Oberkörper, auf den Tisch zu setzen. Alle Augenpaare in der Crataegus-Abteilung, auch die der Gruppe junger Frauen, ruhten nun auf Ciel und Garrett, die Stimmung war angespannt, knisterte förmlich.

"Sowas aber auch, aber Garrett-chan, das ist doch ungesund~" trällerte er munter, wobei er seine rechte Hand ziemlich unsanft in Garretts Haar festkrallte. Der Gelenkring an seinem Zeigefinger bohrte sich in seine Kopfhaut. Der junge Narcissus legte seine Stirn an die des langsam erwachenden Technikers, sein breitetes, diabolischstes Lächeln zierte dabei sein Gesicht:

"Mahlzeit, Schlafmütze."

Dr. Garrett Rutherford

Als Garrett die Stimme Ciels wahrnahm, wurde er plötzlich hellwach. Schlagartig riss er seine Augen auf und erblickte das Schlimmste, was er jemals nach dem Aufwachen erblickt hatte: denn dort, wo sonst seine Kaffeetasse ihren Stammplatz hatte, saß der Mann, den Garrett von allen Menschen in diesem Gebäude zur Zeit am Meisten verabscheute. Vor Entsetzen hätte er am liebsten geschrien, aber seine Kehle war völlig ausgetrocknet und wie zugeschnürt.

Es brauchte seine Zeit, um sich von dem Schock zu erholen. Als dieser jedoch nachließ spürte der Crataegus allmählich wie sich die Fingernägel seines Peinigers krallengleich in seine Kopfhaut bohrten. "Was zur Hölle soll das werden?!", fragte Garret aufgebracht. "Seh ich etwa aus wie der Staatsfeind Nummer 1?!"

Noch immer wurde er auf das harte Plastik der Tastatur gedrückt und konnte Ciels Gesicht nur aus den Augenwinkeln heraus erkennen. Er fühlte sich so verdammt hilflos. Gedeemütigt. Entwürdigt. Aber das würde er ihm irgendwann heimzahlen!

Immer wieder versuchte er seinen Kopf anzuheben, kam aber gegen den starken Griff seines Vorgesetzten nicht. Wo sollte das nur hinführen?

Ciel

Was war wohl lustiger? Stirn an Stirn, oder die Stirn des Mannes, den er peinigen und bloßstellen wollte, wie unwürdiges Gewürm herunterdrücken? Ciel entschied sich doch für letzteres.

"Chishishi... Staatsfeind Nummer 1, Garrett-chan? Nicht doch, nicht doch... nur ein unartiger Junge, der nicht tut, was man ihm sagt."

Ja. Er hatte ihn buchstäblich in seiner Hand. In seiner Hand, die nun fester, immer fester und immer schmerzhafter Garretts Schädel zusammendrückte. Blut. Sein spitzer Gelenkring hatte die Kopfhaut des Crataegus bereits durchstoßen. Das schmerzzerfüllte Gesicht des Technikers weckte weder Mitleid noch Erbarmen in Ciel, sondern spornte ihn nur weiter an:

"Wehre dich doch nicht so vehement, mein Süßer. Je mehr du dich zur Wehr setzt, desto schlimmer wird es für dich... desto fester drücke ich zu", den verzweifelten Blick, einen stummen Aufschrei Garretts ignorierte er und zischelte seine letzten Worte stattdessen genüsslich in das Ohr seiner Beute.

"Wir wissen beide, wer hier am längeren Hebel sitzt, nicht wahr? Falls du wirklich weiter aufsteigen willst, solltest du die Hand, die dich füttert, nicht noch einmal beißen, du verstehst?"

Ein Lächeln wie des eines unschuldigen kleinen Kindes, als könnte er keiner Fliege was zuleide tun, warf Ciel nun in die Runde, die gespannt den Atem anhielt:

"Das gilt auch für euch, ihr Lieben, ja?"

Wieder wandte er sich seinem Opfer zu, das zwar nicht resigniert hatte, aber dennoch sichtlich mit sich und mit ihm kämpfte, innerlich.

"Das nächste mal wirst du das tun, was ich dir auftrage. Wenn mir wieder zu Ohren kommen sollte, dass du meine Befehle nicht ausführst, dann sehe ich mich leider dazu gezwungen, härtere Maßnahmen zu ergreifen" und während Ciel zuvor immer in einer Lautstärke gesprochen hatte, die es dem Rest der Anwesenden erlaubte, mitzulauschen, so beugte sich der junge Narcissus nun herunter, um Folgendes in Garretts Ohr zu flüstern: "... dann werden wir eine ganz spezielle Unterredung in meinem Labor haben, ohne deine Lakaien um dich herum, ohne dass du von den vielen Gaffern hier geschützt wirst... überlege dir gut, mit wem du dich anlegst, Garrett-chan."

Nun zog der den Kopf seines Opfers hoch, brutal, er spürte, wie er Garrett dabei um mindestens ein dickes Büschel Haare erleichterte. Das Blut, nur ein kleines Rinnsal, war inzwischen einmal quer über das Gesicht des Crataegus geflossen, am Haaransatz begann es bereits zu oxidieren und eine rostig-braune Farbe anzunehmen.

Ciel ließ nun von Garretts Schädel ab, aber anstatt ihm eine Möglichkeit zu geben, sich seiner "Lektion" zu entziehen, griff er nun unsanft nach seinem Kinn und zog das geschockte Gesicht des Technikers bedrohlich nahe an sein eigenes heran. Ein obskurer Anblick, ein Außenstehender würde wohl meinen, dass Ciel im Begriff war, Garrett zu küssen. Aber anstatt das zu tun, fuhr Ciel dem Crataegus mit seiner Zunge über die Stellen seines Gesichts, über die das Blut geflossen war. Gar sanft wirkte dies im Vergleich zu dem Klammergriff, den Garretts Schädel zuvor aushalten musste. Dort, wo Ciel sein Gegenüber mit seiner Zunge berührt hatte, bildete sich eine Gänsehaut. "Oooh~?"

Wie ein Spielzeug, das seinen Reiz verloren hatte, so ließ nun der Narcissus von seiner Beute ab. "Kenne deinen Feind, Garrett-chan", trällerte Ciel vergnügt im Weggehen, wobei er die Kaffeetasse, die er immer noch in seiner linken Hand hielt, angewidert betrachtete.

Doch bevor er sie irgendwo abstellen konnte, fuhr er einem Mann über die Schulter, der das ganze Spektakel von allen im Raum Anwesenden mit Abstand mit der fasziniertesten, aber auch mit der angsterfülltesten Mine betrachtet hatte: Lex. Er flüsterte ihm etwas ins Ohr, woraufhin dem "Kahlkopf" die Gesichtszüge entgleisten.

Fröhlich trällernd verließ Ciel sichtlich befriedigt das Großraumbüro, stellte die lästige Kaffeetasse auf Lex' Schreibtisch ab und hinterließ eine bedrückte Atmosphäre in dem Raum, der sonst immer von fröhlichem Geplapper erfüllt war.

Dr. Garrett Rutherford

Noch lange nach dem Verschwinden des Sadisten blieb Garrett völlig regungslos stehen. Seine Augen blickten ins Leere. War das ein Traum? Ein Albtraum? Ja, das war es allerdings. Nur einer von der Sorte, bei der man nicht mehr aufwachte.

Wie paralysiert griff er sich an seinen Hinterkopf und befühlte seine Wunde. Ein schmerzhaftes Brennen breitete sich in seinem Kopf aus. Er zuckte, kniff die Augen zusammen. Dann bewegte er seine zitternde Hand von seinem Hinterkopf in sein Gesichtsfeld. Sie war blutig. "Oh mein Gott!", stieß Garrett mit Entsetzen aus, als hätte man ihn eben angeschossen. Als er jedoch spürte, wie ihn die Blicke aller anderen in dem Büro geradezu durchbohrten, lenkte er seinen Blick von der Blutigen Hand auf die Gaffer. "Was ist?!", seine Stimme zeugte von seinem Groll, "Geht an die Arbeit! Na macht schon, ihr faulen Hunde!"

Mit leisem tuscheln wendeten sich die anderen Crataegi wieder ihrer Arbeit zu. Nur noch einmal wurden sie wieder aufgeschreckt, als Garrett mit seiner Faust auf den Tisch schlug und laut fluchend aus dem Büro eilte: "Der kann was erleben! Nicht auf ihn gehört, was?! Pah! Als ob ich mir was sagen lassen müsste!"

Seine schnellen Schritte trugen ihn hinaus auf den Gang, wo er allerdings kapitulieren musste, da er nicht wusste, wo sich sein Hassobjekt gerade befand. Vielleicht war das auch sein Glück. Wer konnte das schon sagen?

Ohne noch einmal zurück an seinen Arbeitsplatz zu gehen, trottete er die vielen Treppen hinunter bis ins Erdgeschoss und schlurftete auf die Straße. Es herrschte reger Verkehr an ein Durchkommen mit dem Auto war gar nicht zu denken. Aber was sollte es ihn kümmern? Die nächste Metrostation war nicht weit, dann konnte er endlich heim fahren. Heim! Aber nichtmal dieser wohlige Gedanke schaffte es den Techniker aufzuheitern. Angewidert drängte er sich durch die Menschenmassen und stieg in den Zug ein. Ein letzter Blick auf sein Handy, dann steckte er es in seine Hosentasche. Meist riefen seine Mitarbeiter bei ihm an, wenn er sich gerade an jener Station befand. Seltsam, aber es war so. Vergeblich wartete er darauf, dass sich die Türen der Metro schlossen: technischer Defekt.

"Ach was?!", maulte er lauthals. "Dann haben meine Kollegen ja noch mehr Zeit mich anzurufen.", irgendwie brauchte er jetzt das Gefühl, dringend benötigt zu werden.

Experiment 32

Das Aufwachen fiel ihm schwer. Es war, als müsste er sich langsam und mühsam aus einem hartnäckigen Albtraum heraufkämpfen, allerdings mit dem Unterschied, dass er gar nicht wusste, was Träume waren. Ihm gefiel bloß der Vergleich...

Seine Augen waren verklebt und der Druck auf seiner Lunge so hoch, dass er unwillkürlich husten musste, in der Hoffnung, es würde sich bessern. Jemand sang leise vor sich hin. Vielleicht nur in seinem Kopf, vielleicht auch in der Realität, aber was war schon Realität? Diese Umgebung etwa? "Es heult der Wolf des Nachts im Wald..." er kannte das Lied nicht, aber die Stimme konnte ihn nicht über das dumpfe Wummern der Maschinen hinwegtrösten, welches seinen Schädel zu spalten schien. Sie hatten ihn betäubt. Das spürte er daran, dass sein Körper sich weigerte, aus der seltsamen Benommenheit zu erwachen, die ihn umfangen hatte.

Außer dem war noch etwas Anderes in seinem Körper. Es war das Gefühl, welches sie "Schmerz" nannten. Tatsächlich dachte er es auch mit diesem Begriff, schließlich war er durchaus in der Lage, die menschliche Sprache zu verstehen, und gesprochene Worte zu abstrahieren. Er wusste nicht, warum, aber er konnte es einfach, auch wenn es ihm nie Jemand beigebracht hatte. Vom beibringen schienen sie eh nicht viel zu halten, auch wenn er sicher ein sehr wissbegieriger und lerneifriger Schüler gewesen wäre. Aber anscheinend war das Wissen, welches man ihm schlichtweg vorenthalten wollte. Dafür konnte er sämtliche Sprachen der Menschen verstehen, wie eine Einzige. Er hätte sich auch gerne mit Denjenigen verständigt, die des Öfteren vor seinem Käfig standen, von ihm, mit ihm und über ihn redeten, oder einfach nur da standen und seltsame Zeichen auf die

weißen Dinger machten, die sie sowieso ständig mit sich herum trugen. Aber seiner Kehle wollte kein Laut entfliehen, den sie verstanden hätten. Er konnte bellen, er konnte winseln, jaulen heulen, ja sogar knurren, aber offenbar waren seine Stimmbänder nicht darauf angelegt, Wörter in der Sprache der Menschen von sich zu geben. Vielleicht hätte er es gekonnt, wenn sie es gewollt hätten. Aber vielleicht war es ihnen einfach zuviel Mühe, sich mit ihm zu beschäftigen.

Doch der Schmerz war ständig vorhanden. Es war eine der wenigen Sachen, auf die er sich beim Aufwachen wirklich verlassen konnte. Selbst wenn er sich eines Tages in einem neuen Körper und in einem neuen Raum wiederfinden würde, er war sich sicher, der Schmerz wäre da. Er war sein einziger treuer Begleiter.

Er kannte sehr viel verschiedene Arten davon, auch wenn ihm jetzt gerade nur die häufigsten einfielen. Es gab den Belastungsschmerz, der sich regelmäßig in seinen Armen und Beinen wiederfand, wenn sie einen ihrer heiß geliebten "Belastungstests" mit ihm durchgeführt hatten. Es gab Prellungsschmerz, so wie den, den er momentan an seinem Unterkiefer spüren konnte. Dieser trat dann auf, wenn wieder Jemand mit seinen Leistungen nicht zufrieden war und ihn dafür bestrafen wollte. Darauf folgte manchmal der Schmerz einer Schusswunde, der von Beulen, Platz- oder anderer offener Wunden. Das lag daran, dass er dazu neigte, sich zu wehren, wenn man ihn anschrie, weil dieser Laut ihm in seinen Ohren wehtat, sowohl extrem Laute, als auch schrille Töne und das Gekreische war Beides zusammen. Er biss dann und kratzte, was die Wachleute 'überhaupt nicht lustig' fanden, zumindest laut dem, was sie immer von sich gaben.

Und dann gab es noch den seltsamen dumpfen Betäubungsschmerz, den er momentan ebenfalls fühlte. Abgesehen von Lungenschmerzen, einem trockenen Mund und enormem Hunger.

Er brauchte etwas zu essen... Er brauchte etwas, damit er aufwachte... Er wollte sich bewegen können...

Experiment 32 war wach. Aber er fand nichts dabei. Es war egal, ob er wach war, oder schlief, sie beobachteten ihn eh ständig. Niemand kümmerte sich darum, wenn er Schmerzen hatte, wenn er schrie oder gegen die Gitterstäbe schlug, sodass die Funken auf seine Hand übersprangen und die Blitze seine Arme herauf zuckten. Dieses Ding, das die Blitze absonderte hockte zwischen den Gitterstäben und hinderte ihn daran, zwischen ihnen hindurch zu greifen. Sie konnten es auch abschalten, doch das taten sie nur, wenn sie ihn vorher betäubt hatten, denn offenbar trauten sie sich sonst nicht. 32 bleckte die Zähne und starrte seine mit schwarzem Pelz bedeckten Unterarme an, die direkt vor seinem Gesicht lagen. Er blinzelte mühsam und kämpfte gegen die Benommenheit an. Schlafen konnte er auch später noch.

Kazuya Takahashi

Dr. Rutherford hatte vielleicht damit gerechnet, von seinen Kollegen angerufen zu werden, nicht aber einen in der Metrostation zu treffen. So kam es, dass Kazuya Takahashi, ein jedem freundlich gesonnener Chemiker, den nahezu anthropophoben Techniker schwungvoll mit einer angedeuteten Umarmung begrüßte. Natürlich war er sich im Klaren darüber, dass sich sein Gegenüber so gut es ging menschlichen Kontakten zu entziehen versuchte, aber dies hielt den kontaktfreudigen Japaner nicht davon ab. Hellaufbegeistert ein bekanntes Gesicht zu sehen, wünschte er ihm einen guten Mittag. Und als ob das nicht schon genug gewesen wäre, erzählte er, aufdringlich wie er war, warum es ihn zu eben jener Zeit an eben jenen Ort verschlagen hatte. Er wäre einkaufen gewesen, sagte er. In seiner Mittagspause. Das langegezogene, genervte Gesicht Garretts verdeutlichte jedem, wie wenig er sich dafür interessierte. Dann verabschiedete sich Kazuya nach allen Regeln der Höflichkeit und ging beschwingt zu seinem Arbeitsplatz, dem Konzern XXIII.

Dort angekommen, begrüßte er zuerst höflich den Pförtner, dann die Empfangsdamen, seine Kollegen auf den Gängen, zu manchen kam er sogar extra ins Büro. Er schien fast überzuschäumen vor Freundlichkeit. Und wenn man ihn nicht besser kennen würde, könnte man meinen sie wäre aufgesetzt. Aber nein, nicht bei Kazuya Takahashi.

Mit einem fröhlichen Liedlein auf den Lippen betrat er die Chemielabors der unteren Etagen. Nie käme er auf die Idee, sich als Toxikologe zu bezeichnen, aber es war auch nicht zu leugnen, dass er

sich in besonderem Maße für Gifte interessierte. Bei seiner Arbeit an den Reagenzgläsern, beim Hantieren mit ätzenden Stoffen und leichtentflammbaren Materialien ging sein Herz auf. So verbrachte er eine ganze Weile bei seinen Instrumenten, mit Schutzbrille und -handschuhen ausgerüstet, bis er schließlich eine geringe Menge eines neuen Stoffes hergestellt hatte, den der Chef der Medizinabteilung verlangte. Er selbst stand unter den Fittchen des Wissenschaftsvorstands, ein älterer Herr, der die meisten seiner Aufgaben vernachlässigte. Kazuya war ihm direkt untergeordnet, Garrett, welcher eine höhere Position bekleidete als er selbst, zwar auch, aber er verhielt sich nicht so. Es wurde gemunkelt, dass Dr. Rutherford nur darauf wartete, den Alten zu "beerben", aber auch Kazuya war gewillt, den Posten anzunehmen. Und im Gegensatz zu diesem Exzentriker, hatte es sich der Chemiker noch nicht mit sämtlichen Mitarbeitern verscherzt.

Den Erlenmayerkolben mit der fluoreszierenden, grünen Flüssigkeit schwenkend machte sich Kazuya auf den Weg, zu seinem Auftraggeber, um ihm dieses starke Nervengift zu überbringen. Er klopfte vornehm an der Bürotür des Medizinvorstands und begrüßte den Narcissus, nach dem er eingelassen wurde, mit einer tiefen Verbeugung. "Ciel-sama, das Neurotoxin, das ihr gefordert habt."

Ciel

Er hatte schon damit gerechnet, dass bald wieder die ersten seiner Untergebenen angekrochen kommen würden. Der Vorfall im Großraumbüro der Techniker lag kaum eine Stunde zurück, und schon stand der Nächste vor ihm, dem er eine Lektion erteilen wollte. Nicht, weil er auf seinem Fachgebiet etwas falsch gemacht hatte, sondern einfach wegen seiner Art. Diese Frohnatur, dieses debile Grinsen auf dem Gesicht seines Gegenübers... wie gerne wollte er doch austesten, wie er es ihm für immer abnehmen konnte... die immerzu frohe Mine dauerhaft in eine leere, vom Leben gezeichnete Fratze verwandeln, wie gerne nur...

Es war Mittagszeit, und die meisten wollten doch noch den Gang zum "Chef" vorher erledigen, um sich beim Verzehr ihrer Mahlzeit unbedarft mit ihren Kollegen über Nichtigkeiten unterhalten zu können. Ohne diese unerledigte Aufgabe, ohne den Druck im Nacken.

Auf die Frohnatur, die da gerade vor ihm stand, hatte er nicht wirklich Lust... dieses Grinsen, er wollte schnell zur Sache kommen:

"Aaah... Kazuya-kun, fröhlich und zuverlässig wie immer, wie schön."

Nein, gar nicht schön. Scheußlich. Nur Floskeln, kein einziges, ehrlich gemeintes Wort. Trotzdem setzte der Narcissus sein professionelles, künstliches Lächeln auf. Es war von eleganter Natur, wie Ciel meinte, und nicht so ein schroffes "Bauern-Grinsen" wie das des Chemikers. Beide Ellbogen auf dem natürlich perfekt geputzten, glänzenden kalten Tisch und die Hände ineinandergefaltet, nutzte Ciel diese Möglichkeit, um seinen Kopf abzustützen.

"Ich weiß, dass ich dir vertrauen kann, Kazuya-kun...", sprach er in einem lieblichen, säuselndem Ton zu dem Japaner vor ihm, der sichtlich von dem Büro beeindruckt war, in dem er sich befand: Es war nicht das erste mal, dass er hier war, trotzdem schien dieser Raum für ihn eine ganz besondere Faszination und Anziehungskraft zu haben: Ein Kleinkind, das die Möglichkeit hatte, eine Nacht im Spielwarenladen zu verbringen, würde wohl kaum größere Augen machen als Kazuya bei dem Anblick dieser perfekten Ordnung, den zahlreichen, frisch geschnittenen und in geschmackvollen, teuer aussehenden Vasen arrangierten Narzissen, dem edlen Glanz und der erhabenen Aura, die hier alles ausstrahlte. Eine andere Welt.

"Ich will ehrlich zu dir sein, mein Guter: Ich habe in 20 Minuten eine Verabredung, die ich ungerne absagen will. Da du dir aber schon die Mühe gemacht hast, dieses Neurotoxin anzurühren, würde ich vorschlagen, dass du dich einfach um die Angelegenheit kümmerst. Den Gegenstand der Forschungen kennst du ja bereits, es dürfte kein Problem sein, reine Routine. Wärest du so lieb, das für mich zu erledigen?"

Es war keine Frage, oder zumindest bestand keine wirkliche Option für den Chemiker. Beide wussten das.

Kazuya Takahashi

“Aber ja, natürlich!”, lächelte Kazuya.

Es war vielleicht keine Freude für ihn, jedoch aber wenigstens blieb ein gutes Gefühl, wenn er den Narcissi etwas Gutes tun konnte. Sein Traum war es, selbst einmal ein solches Büro zu besitzen, wie es Ciel tat. Er wollte selbst eine ganze Abteilung unter sich wissen. Dennoch war er einer der wenigen Anwärter auf einen solchen Posten, die ihrem “zukünftigen Vorgänger” keinen Tod wünschten. Was lange währt, wird gut, hatte seine Mutter stets gepredigt. Als seine Augen schließlich wieder auf Ciel ruhten, nachdem sie aufgeregt und begierig jeden Quadratzentimeter des Büros bestaunt hatten, fügt er noch bei: “Oh, es wird sie garantiert nicht enttäuschen: dieses Neurotoxin behindert schon in geringster Dosis den Abbau von des Acetylcholins im Körper. Vermutlich werden starke Muskelkrämpfe mitunter eine Folge sein, jedoch bin ich zuversichtlich, dass wir damit einen Wirkstoff geschaffen haben, der es ermöglicht, jemanden zu lähmen, aber ihn dennoch empfänglich für Berührungsreize zu machen.” Kazuya klang tatsächlich wie ein Kind. Ein Kind, das seine Eltern dazu überreden wollte, ihm ein teures Weihnachtsgeschenk zu kaufen. Nur dass es kein Geschenk, sondern ein hochwirksames Toxin war, wofür er so euphorisch warb. Es sollte es wohl offensichtlich möglich machen, einen Menschen, oder Allgemeiner gesprochen: ein Wesen, bewegungsunfähig, aber dennoch zugänglich für Schmerzen zu machen.

“Oh, das war gar keine leichte Aufgabe, Ciel-sama. Denn wie in der Anästhesie bereits bekannt, beginnt die Betäubung eines Körpers oder eines Körperteils immer zuerst mit dem Ausschalten der Schmerzen, dann folgt erst die völlige Taubheit und erst mit der höchsten Dosis ist es möglich den Organismus ganz zu betäuben. Ach, was red ich! Das wissen sie ja!”, lachte er, redete aber dennoch weiter: “Jetzt ist es uns aber gelungen das Schema umzukrempeln. Dieser Stoff macht nur bewegungsunfähig. Die Weiterleitung der Bewegungssignale ist unterbrochen, nur für wie lange, das wird sich im Folgenden wohl erst herausstellen.”

Er merkte, dass er schon wieder viel zu viel geredet hatte, entschuldigte sich in aller Form dafür und machte sich eilig auf, das Nervengift an einem der Probanden zu testen. Und ja, es schwebte ihm auch schon ein bestimmter vor: Experiment 32. Wenn dieses Neurotoxin selbst den Wolf aus den Latschen kippen ließ, dann dürfte es wohl keine Probleme mit anderen Lebewesen geben.

Experiment 32

Es dauerte eine ganze Weile, bevor er wieder halbwegs zu sich gekommen war. Kaum spürte er, dass er sich wieder bewegen konnte, eilte er sich, den Kopf vom Boden abzuheben, um nicht mehr mit dem Ohr direkt an dem Maschinenraum zu liegen, denn so konnte es einem scheinen, wenn man solch ein gutes Gehör hatte. Vielmehr konnte er allerdings noch nicht tun, so verharrte er erst einmal mit zusammengebissenen Zähnen und auf seine Ellbogen aufgestützt in dieser Position und versuchte währenddessen durch stetiges Blinzeln, seinen verschwommenen Blick zu klären.

Als er schließlich das wohlbekannte Kribbeln in seinen Armen und Beinen spürte, welches ihm zeigte, dass sein Blut endlich wieder beschossen hatte, auf eine normale Art und Weise durch seinen Körper zu zirkulieren, richtete er sich langsam, Stück für Stück auf. Er wusste genau, was ihn erwartete, wenn er diese Bewegung übereilte, so arbeitete er sich nur vorsichtig vor, Zentimeter um Zentimeter. Wenn man sich Übelkeit, Kopfschmerzen und Hitzeschauer ersparen konnte, sollte man auch tunlichst darauf hinarbeiten, zumindest war das seine Meinung. Und da er es konnte wollte er es wenigstens versucht haben.

Endlich saß er aufrecht und zog die Knie an den Körper, um die Arme darum zu legen und sich anschließend in dieser Position zusammen zu kauern. Er wippte leicht hin und her, aber das nur kaum merklich. Er tat es, um die Muskeln zu entkrampfen und seinen Kreislauf weiter anzukurbeln. Er wollte gänzlich wach sein, bevor sie ihm womöglich gleich die nächste Dröhnung verpassten, man wusste ja nie. Und er musste immer vorsichtig sein, dass er seinen Körper nicht überforderte. Aber er wäre auch nicht zufrieden mit sich selbst gewesen, wenn er einfach liegen geblieben wäre und so getan hätte, als sei er noch nicht zu Bewusstsein gelangt. Denn es war eine Sache bewusstlos

zu sein und nichts dafür zu können, aber es war eine ganz andere Sache, sich in seiner Hilflosigkeit und seinem Schmerz zu suhlen und sich selbst Leid zu tun. 32 mochte solche Leute nicht. Am wenigsten hätte er es bei sich selbst gemocht, so hütete er sich geflissentlich davor. Inzwischen wusste er, was er seinem Körper abverlangen konnte und er ging regelmäßig an seine Grenzen. Noch widerstand er. Aber er wusste, dass sie ihn brechen wollten. Vielleicht würden sie es schaffen, vielleicht auch nicht, aber wie bereits einmal einer der Wissenschaftler angedeutet hatte, war es wohl nur eine Frage der Zeit, bis das geschehen sollte. Und solange wollte er nichts aufgeben, was er nicht musste. Am allerwenigsten seinen Verstand.

Während er sich noch immer aufs Aufwachen konzentrierte, glitt sein Blick zu dem goldenen Schild neben seiner Zelle, welches im Neonlicht glänzte, als sei es eben erst frisch poliert worden. Die 32 war dort in arabischen Zahlen eingeritzt. Direkt darunter auf einem kleinen Plastikschild stand sie noch einmal in römischen Ziffern. Er mochte diese Zahl. Vielleicht klang es seltsam, aber Zweiunddreißig war der einzige Name, den er hatte und den er auch akzeptierte. Es reduzierte ihn vielleicht auf eine Nummer, aber bisher war er ja auch nicht viel mehr. Immerhin war er ja auch nie lange genug bei Bewusstsein, um viel von seiner Umwelt mit zu bekommen und einen eigenen Charakter zu entwickeln.

Doch was seinen anderen Namen anging, seinen Spitznamen 'Wolf', so konnte er diesen auf den Tod nicht ausstehen. Wenn man ihn so rief, stellten sich ihm die Nackenhaare auf und er gab unwillkürlich ein gutturales Knurren von sich, denn er konnte ja nicht sagen 'Sei still und sag nie wieder diesen Namen!'.

Der name gefiel ihm deswegen nicht, weil er ihn auf eine tierische Ebene stellte. Sie taten so, als wäre er mit dem Intellekt eines Hundes ausgestattet und behandelten ihn auch so, obwohl er jedes einzelne Wort verstand, das sie sagten. Warum glaubten die Menschen nur, sie würden mit einer dummen Person sprechen - nicht einmal mit einer Person in seinem Fall - nur weil diese sich nicht verständlich machen konnte? Oder lag es an seinem Aussehen? Er wusste es nicht, aber es machte ihn wütend...

32 sträubte sich das Nackenfell, als er die Tür klicken hörte. Er hatte es gerade so geschafft, wach zu werden und schon kam der Nächste an... Er kniff die Augen zusammen. Kannte er ihn? Er wusste es nicht so genau... Der Weißhaarige war es nicht, das beruhigte ihn sehr. Dessen Behandlung gefiel ihm nämlich überhaupt nicht. Aber das Grinsen auf den Lippen dieser Gestalt sagte ihm genau so wenig zu. Was war denn nun wieder los?

Mit einem leisen Knurren zog sich 32 zurück, dabei den Blick auf das Behältnis in der Hand des Mannes fixierend. Schon wieder Betäubungsmittel? Ein neues Gift, das sie an ihm ausprobieren konnten?

Er schüttelte leicht den Kopf, da er wusste, dass Menschen dies als eine Geste der Ablehnung verstanden und presste sich mit dem Rücken an die hintere Wand seiner Zelle. Er hatte keine Chance zu fliehen, das wusste er, was auch der Grund war, aus dem sein Knurren immer lauter und bedrohlicher wurde. Er wollte ihn anschreien, er sollte ihm nicht zu nahe kommen, er sollte ihn in Ruhe lassen mit diesem Mist, aber bis auf der Knurren kam nichts heraus.

Nein..., bat er gedanklich, bitte, nicht schon wieder...

Lamento de Rosencreutz

"Abgefickt."

Das war das erste Wort, das Lamento herausbrachte, nachdem er nach etlichen Stunden des Umherwälzens in seinem Bett mal wieder in sein Bad geschlurft war. Seine Kehle war trocken, die Augen ausdruckslos. Beim Anblick seines Spiegelbildes fiel ihm spontan nur dieses Attribut ein, welches er seinem "alter ego" auch gleich direkt entgegenschleuderte.

Hell, viel zu hell war es, bereits Mittag. Obwohl die Sonne nicht durch einen dunklen Film aus gräulichen Wolken dringen konnte, blieben seine eigenen Räumlichkeiten komplett abgedunkelt. Gebrochenes Tageslicht kam nur durch die milchig-getrübten Scheiben des Badezimmerfensters,

erhellte dieses spärlich.

Das alles hatte ihm verdammt zugesetzt, er kam sich vor, als sei ihm die Lebensenergie ausgesogen worden. Als wäre er schlagartig über Nacht 20 Jahre gealtert.

Der junge Mann hatte, nachdem er Ebene "666" verlassen hatte, kaum eine ruhige Minute gehabt. Selten so abgehetzt, selten so ausgelaugt war er in der Vergangenheit in seinem persönlichen, kleinen unordentlichen Refugium in den allerfrühesten Morgenstunden angekommen. Nicht mal nach auswärtigen Einsätzen, die sich manchmal Tage und sogar in seltenen Fällen Wochen zogen, war er körperlich und allen voran nervlich so am Ende gewesen. Die körperliche Anstrengung, die er vollbringen musste, war nicht sonderlich anspruchsvoll, lediglich um die 70 Kilogramm, schätzte er, hatte er ein paar Stunden zuvor durch die Katakomben des Konzerns getragen. Ein Klacks für jemanden, der sich Elite-Söldner schimpft.

Dennoch... die seelische Last, die er bei dem erneuten Besuch in dem unterirdischen, geheimen und unter Verschluss gehaltenen Teil des Konzerns zu tragen hatte... bei erneuter Konfrontation mit den Spuren des Grauens war diese Last zu einer untragbaren, unerträglichen Bürde geworden. Dass der Konzern mit Menschenleben wie mit Studienobjekten, wie mit Material ohne Eigenleben und eigenen Willen umzugehen pflegte, wusste er. War er gewohnt. Doch wenn er unausweichlich dieser unumstößlichen Wahrheit der Entsorgung von Menschenleben wie Abfall ins Auge blicken musste, dann war das für ihn definitiv zu viel. Wehklagen und leises Wimmern, welches er zuvor, nachdem er die rostige Türe, das "Höllenportal", geöffnet hatte, vernommen aber zu dem Zeitpunkt verdrängt hat, hatte ihn nun in vielen wirren, blutigen Träumen heimgesucht. Verstümmelte, misshandelte Menschen, die in Käfigen gehalten wurden. Unwürdig, ent- und verfremdet.

Anthropomorphe Gestalten, animalische Gestalten... all diese Grauen hatten ihn erst vor Wochen losgelassen und wieder eine ruhige Nacht erleben lassen, doch nun, da die Eindrücke "aufgefrischt" waren... Geschlafen hatte er am Stück vielleicht höchstens 10, wenn es hochkommt 20 Minuten, immer wieder und immer wieder war er schweißgebadet aufgewacht.

Das kleine Bad, zu welchem er von seinem Schlaf- und Ankleidezimmer aus direkten Zugang hatte, war der Ort, an dem er die letzten Stunden viele Minuten, nach einem Schluck Wasser sehnd, regungslos und mit starrem Blick in die Leere verharret hatte. In fast kompletter Dunkelheit, in der die Augen nur noch Konturen in verschiedensten Nuancen des Farbtones Grau wahrnehmen konnten, ein Schleier von einem Flimmern, das entfernt an das "Schneegestöber" von unbesetzten Fernsehkanälen erinnerte, das Sichtfeld ausmachte und bis auf den eigenen Herzschlag, der in den Ohren pochte, gar dröhnte, kein weiterer Sinneseindruck auf Lamento einwirkte, in dieser Dunkelheit fühlte sich das Großmaul ganz klein. Verloren.

Es lag ihm fern, die Motive und Ziele von Viginti-Tres anzuzweifeln, schließlich ermöglichte dieser Konzern ihm ein komfortables Leben, in dessen Rahmen er all das tun konnte, was er gerne tat... aber manchmal, nur manchmal, wenn ihm die Realität von XXIII "zu real" wurde, da überkam ihn ein ungutes Gefühl. Dieses Gefühl schluckte er wie eine bittere Pille, verstaute jegliche Gedanken, die von Zweifel erfüllt waren, in der hintersten, dunkelsten Ecke seines Kopfes.

Alleine, dass Lamento die Nacht in seinem Bett verbracht hatte, zeugte von seinem aufgebrachtem Gemütszustand: Normalerweise schlief er auf seinem Sofa (oder auch daneben), wo das wohlige Flimmern und Flackern des Fernsehbildschirms nie fern war. Zumindest die Stereoanlage oder sein MP3-Player sorgten für leise Klänge. Gerne hatte er die Geräuschkulisse des Flimmerkastens, auch die von Stereoanlage und Co., doch in Nächten wie der vergangenen brauchte er Zeit, um mit sich selbst ins Reine zu kommen. Die Stille, die um ihn herum herrschte, war bedrückend, auch jetzt noch, wo die Welt da draußen mit Leben erfüllt war. Einerseits wäre der Schlaf dringend nötig gewesen, um seine vitalen Ressourcen wieder aufzufüllen, Ablenkung durch seine geliebten Videospiele hätte er durchaus schaffen können. Doch zog er es vor, mit seinen Gedanken alleine zu sein, nur diese eine Nacht. Sein Bett war der einzige Ort, wo er nicht durch seine geliebten Unterhaltungsmedien abgelenkt wurde. In andere Welten fliehen konnte er noch oft genug, aber diese eine Nacht, zumindest die Reste dieser, hatte er gebraucht, um über die Eindrücke der Katakomben zu reflektieren. Und in den Wirren seiner Synapsen und Gedankengänge war er eben einige Male kurz eingenickt, nur um den Albtraum noch mal unterbewusst zu erleben.

"So eine verfluchte Scheiße nochmal!"

Sein Kopf war schwer, moralische und ethische Fragen, ein Teufelskreis! Er hatte dem Konzern seine Treue geschworen, es war egal, was er über die Machenschaften gewisser Personen dachte. Ändern konnte und wollte er eh nichts.

Grummelnd, fluchend und wieder ein Stückweit der alte, mürrische Lamento, suchte in seinem chaotischen Kleiderschrank nach legerer Freizeitkleidung. Eine dunkle Jeans und ein schwarzes Sweatshirt taten es. Er streifte sich diese Klamotten über, nur sein Bandana zeugte mit dem angebrachten Symbol für die "Atropa Belladonna" von seinem Rang. Er schlüpfte in bequeme anthrazitfarbene Turnschuhe – an den Stiefeln, obgleich er sie am liebsten trug, schien ihm noch das Blut zu kleben...

Auf in das geschäftige Treiben der Stadt, für einen Nachmittag wie ein durchschnittlicher 21-Jähriger seine Zeit in den In-Vierteln der Metropole totschlagen, ziellos in der Gegend rumschlendern. Das wollte er, von den grausamen Experimenten, die sich genau in diesem Augenblick in den Konzernlaboren abspielten, wollte er im Moment nichts wissen.

Dr. Garrett Rutherford

Garrett hatte sich keine fünf Minuten von dem Übefall des Kollegen Takahashi erholt, da wurde bekannt gegeben, dass der Schaden an den Leitungen behoben sei, und der Zug nun losfahren dürfe. Widerwillig quetschte sich der Crataegus in das volle Abteil. Natürlich wollte er heim, aber wenn es darum ging, in so engem Raum, mit so vielen Menschen zu verharren, kam ihm beinahe das Essen wieder hoch. Das war auch der Grund, warum er es bevorzugte bei Verzögerungen außerhalb des Zuges zu warten, anstatt, wie alle anderen, sich mitten ins Getümmel zu stürzen, um nach Möglichkeit einen Sitzplatz zu ergattern. Setzen! Wer wollte sich in die schäbigen, womöglich verlausten Sitze quälen? Liebend gern nahm Garrett es also in Kauf, zu stehen, selbst wenn er an jeder Haltestelle von ein- und aussteigenden Fahrgästen angerempelt wurde. Hätte er jedem hinterher gebrüllt, und ja er hätte es liebend gern getan, wäre er kaum mehr zu Luft holen gekommen. Was auch kein großes Problem war, dachte er sich. Der stechenden Geruch von Schweiß lag in der Luft. Es war gänzlich Ekel erregend. Dazu kam noch, dass sein Kopf unaufhörlich weh tat, er presste ihn für wenige Sekunden gegen das kühle Fenster, dann gegen eine kalte Eisenstange, aber es hörte nicht auf schmerzhaft zu pochen. Doch lange konnte er sich nicht in seinem Elend suhlen, denn bald schon wurde seine ganze Aufmerksamkeit von einer absurden Szene in Beschlag genommen, als er beobachtete, wie eine junge Mutter ihrem kleinen Kind, vermutlich ein Junge, auf antiautoritäre Weise zu verstehen geben wollte, dass sie nun an der nächsten Haltestelle auszusteigen hatten. Selbstredend hatte das von der Bahn faszinierte Balg keinerlei Interesse auf seine Mutter zu hören und so rannte es kreischend über den Gang. Wie Garrett es bereits erahnt hatte, war die besagte Haltestelle bereits verpasst und das verzogene Gör noch immer laut schreiend auf der Flucht vor seiner Mutter, die seelenruhig hinter ihm herging und ihn mit aller Höflichkeit darum bat, doch bitte mitzukommen. Es war absurd, in der Tat. In der Zwischenzeit hatte sich die Atmosphäre im Abteil zusehens verdunkelt, als ob schwarze Gewitterwolken über allen Köpfen hingen. Niemand schien wirklich begeistert zu sein, besonders Garrett nicht. Und so kam es wohl nicht von ungefähr, dass er dem Kind, als es gerade keifend an ihm vorbei rennen wollte, ein Bein stellte, worauf dieses mit einem lauten Knall zu Boden ging. Stille.

Dann kam die Mutter aufgeregt angelaufen. Manche der Fahrgäste hätten sicher gerne applaudiert, aber selbst wenn, ihr Klatschen wäre im ohrenbetäubenden Geschrei des Görs untergegangen. Noch ehe die junge Frau etwas zu Garrett sagen konnte, stieß er verärgert und im lautem Ton aus: „Fuckin' spoiled brat!“

Durch seine Gewalttat war es ihm ein Leichtes, sich einen Weg zur Tür zu verschaffen, denn obgleich die anderen Anwesenden ihn nur möglichst schnell loswerden wollten, oder er ihnen gar sympatisch war, sie traten alle ein wenig beiseite.

Frische Luft! Was für eine Wohltat! Kein nervtötendes Kindergeschrei, keine Handyghettoblaster,

kein Geschwätze, keine einengenden Menschenmassen! Nahezubeschwingt legte er die wenigen Meter von der Station bis zu seinem Apartment zurück.

Es war kein großes Apartment, aber für eine einzige Person war es ziemlicher Luxus. Und Luxus, das galt auch für sämtlichen technischen Geräte in dem sonst eher spartanisch eingerichteten Haushalt. Im Wohnzimmer prangte ein riesiger Fernseher mit einer Fülle an Abspielgeräten und Boxen, von denen jede Vorstadtdisko nur träumen konnte. In einem Bücherregal hinter der ausgeliehenen Couch tummelten sich Filme, meist in Sammlerboxen, und Sammelfiguren gleichermaßen. Sei Schlaf- und Arbeitszimmer war das chaotischste von allen Zimmern: zerrissene und zerknüllte Blaupausen, abgebrochene Bleistifte und die Einzelteile eines Zirkels, die quer über den Boden verteilt waren, zeugten noch von seinem letzten Tobsuchtsanfall.

Als er endlich in der Wohnung ankam, legte er seinen Schlüssel auf der Theke seiner kleinen Kochzeile ab und stellte zufrieden fest, dass er bevor er vor mehreren Tagen zur Arbeit gegangen war, glücklicherweise kein schmutziges Geschirr hinterlassen hatte.

Dafür fühlte er sich selbst umso schmutziger. Er zog sein graumeliertes Sweatshirt mit dem vielsagenden Aufdruck "Framerate is life!" aus und warf es zielsicher in einen Weidenkorb, der neben der Badezimmertür stand. Mit freiem Oberkörper schlenderte er in sein Wohnzimmer, um sich eine von vielen Fernbedienungen zu schnappen und somit die High-End-Stereo-Anlage zum laufen brachte. Laute Musik ertönte aus den Boxen, der Bass fuhr ihm direkt unter die Haut. Was auch immer die Nachbarn davon halten mochten, die wenige Zeit, die er mal daheim war, würden sie das schon ertragen! Es dauerte auch nicht mehr lang, dann entledigte sich der Techniker auch seiner restlichen Klamotten.

Als er jedoch unter der Dusche stand und nachdenklich die kalten, weißen Fließen betrachtete, wurde ihm ganz anders. Mit einem Kopfschütteln versuchte er die Gedanken zu verdrängen und betätigte den Wasserhahn, um das erfrischende Nass auf seinem Körper zu spüren. Doch jäh zuckte er zusammen, als ein heißer, stechender Schmerz seinen Kopf zu zertrümmern drohte. Wie benommen stolperte er zur Seite und stieß an die geflüßte Wand. Sein Schädel würde gleich zerspringen. Agonie! Mit einem wütenden Schrei, der sich in ein leises Wehklagen wandelte, sank er in sich zusammen und verharrte mehrere Minuten in seiner kauern Position. Seine Hände hatte er beide fest auf die Stelle gepresst, an der ihn Ciel mit dem spitzen Metall verletzt hatte. Sein Blick fixierte das Wasser, das unaufhörlich aus der Brause floss. Er war ja so kümmerlich, wie er in Embryonalstellung, in der Ecke seiner Dusche hockte und sich wie ein verletztes Kind, seine Wunde an sich presste. Wieder ein Gedanke an den Narcissus verschwendet! Vorsichtig nahm Garrett seine Hände von seinem Kopf. Sie waren blutig. Dann raffte er sich auf. Diesen Tag wollte er nicht weiter von diesem Schreckgespenst bestimmt sein! Penibel achtete er darauf, dass sein Kopf nicht mehr mit dem Wasser in Berührung kam und nahm sich die Zeit in Ruhe zu Ende zu duschen. Ströme des kühlen Nasses liefen ihm über seinen schlanken Körper. Er war weder durchtrainiert, noch dick. Weder hager, noch untersetzt. Ja, er besaß eine durchschnittliche Statur für einen Australier. Ach, er war sowieso ein durchschnittlich großer, durchschnittlich schwerer Mann, aus einer durchschnittlichen Familie, der in einer durchschnittlichen Wohnung lebte. „Aber mit überdurchschnittlicher Intelligenz!“, lachte er und wickelte sich ein verfärbtes graues Handtuch um die Hüften.

Zuerst versuchte er sich seine dunkelbraunen, kinnlangen, zerzausten Haare zu kämmen, aber in Anbetracht seiner derzeitigen Situation ließ er es lieber sein. Dann fuhr er sich genüßlich durch den kurzen Stoppelbart, der sein Kinn und die Konturen seines Unterkiefers zierte und seufzte. Und nachdem er seine Stereo-Anlage zum Schweigen gebracht hatte, verkroch er sich in seinem ungemachten Bett, zog die Decke über den Kopf und schlief wenige Sekunden später schlief er ein, obwohl das grelle Tageslicht das Zimmer erhellte.

Er brauchte keinen Wecker, alles was er brauchte war sein Handy und nervtötende Kollegen, um am nächsten Morgen mit hundertprozentiger Sicherheit aus den Federn geschmissen zu werden. Und während er sich so einredete, wie sehr er doch gebraucht wurde, entfloh er in einen angenehmen, tiefen Schlaf...

Kazuya Takahashi

Mit breitem Grinsen auf den Lippen betrat Kazuya Takahashi den Raum. Dabei hatte seine absonderliche Stellung der Mundwinkel überhaupt keine Aussagekraft darüber, was er gerade empfand, dachte oder gar vorhatte. Langsam wurde die Tür von ihm geschlossen und der Chemiker wandte sich mit dem Rücken zu Experiment 32 einem Tisch zu. Noch immer schwenkte er gelassen die seltsame Flüssigkeit in dem bauchigen Glasgefäß, dann füllte er sie in eine Ampulle ab.

„Wie geht's uns denn heute?“, fragte er den Wolfsmenschen, in höflicher Manier. Kazuya konnte es tatsächlich nicht lassen, höflich zu sein, selbst wenn er gerade dabei war, ein Experiment zu vagen, dessen Auswirkungen er noch nicht kannte. Ob er sadistisch war? Eher nicht. Der Zweck heiligte die Mittel. Eigentlich fühlte er gar nichts, wenn er an den Mutanten herum experimentierte. Sie waren nur Instrumente, seelenlos, sowie seine anderen Gerätschaften im Chemielabor auch. Die Ampulle steckte er in eine Halterung eines schwarzen, pistolenähnlichen Gegenstandes und wandte sich 32 zu.

„Keine Sorge, Großer, das wird nur ein wenig pieksen“, lächelte er und schaltete den Elektro-Schild ab, damit er aus sicherer Entfernung zwischen den Gitterstäben hindurch das gefährliche Neurotoxin auf seinen Probanden abfeuern konnte. Gespannt, wie ein kleines Kind, das zum ersten Mal im Kino war, wartete er die Wirkung ab. Er hoffte sehr, dass außer den vorausgesagten Muskelkrämpfen keine Nebenwirkungen eintraten.

Doch er würde bald schlauer sein...

Ciel

Das erste, was Ciel tat, nachdem der unliebsame Besuch sein Büro wieder verlassen hatte, war, sein Geschäftshandy auszustellen. Ein einfacher Tastendruck, und das farbenfrohe Anime-Handywallpaper verdunkelte sich, nun sollte er für die kommenden 24 Stunden für niemanden des Konzerns mehr erreichbar sein. Nur sein privates Handy ließ er an, für alle Fälle. Seine private Nummer hatte ohnehin nur eine Anzahl an Menschen, die man an einer unfallverstümmelten Hand abzählen konnte.

Er hatte nun sage und schreibe 7 Tage, eine volle Woche, im Konzern ausgeharrt, ohne in seine eigenen vier Wände zurückzukehren, ohne wieder der "Privatmensch Ciel" zu werden. Das Konzerngelände, das zwar weitläufig war aber scharf bewacht war, hatte er in dieser Zeit nicht verlassen.

Der Konzern stellte ihm ein Apartment in einem der kleineren Hochhäuser zur Verfügung, das er auch ab und an nutzte, um sein kleines Schlafpensum aufzufüllen oder zu duschen. Er hatte einen Reinlichkeitstick, 2 Mal am Tag zu duschen war das absolute Minimum für ihn.

Zwar litt er nicht unter Automysophobie, trotzdem war ihm Reinlichkeit sehr wichtig.

Just als er sich aufmachen wollte, alle Unterlagen waren gründlichst geordnet und teilweise mit kleinen handschriftlichen Notizen versehen ("Überprüfen" war wohl die häufigste Notiz, wenn es um Unterlagen oder Protokolle seiner Untergebenen ging), vibrierte sein Privathandy auch schon munter auf der Tischplatte, auf welcher er es erst Sekunden zuvor platziert hatte. Zwei mal vibrierte das Handy, es zuckte dabei leicht über den Tisch, eine SMS:

"sry kann erst später, so gegen 18 uhr? treffpunkt gleich. lg."

Der Absender war unter dem Namen Kyrie eingetragen.

"Aaah... wenn es denn sein muss", murmelte der Narcissus vor sich hin und begann auch gleich, seine Antwort in die Handytasten einzutippen. Langsam, sehr langsam. Er war es nicht gewohnt, SMS zu schreiben, und so erinnerte sein Tempo eher an einen Rentner, der zum ersten Mal ein solches Gerät in seinen Händen hielt, als an einen jungen Mann, der sonst häufig mit allerlei technischem Gerät zu tun hatte. Wohlgemerkt: Mit der Bedienung komplexester Apparaturen! Aber es war nicht seine Art, unpünktlich zu sein, andere warten zu lassen, und so war es ihm auch wichtig, direkt zu antworten:

"Nun gut, aber stelle dich auf meine dementsprechende Reaktion ein, wenn wir uns sehen. Sorge

dafür, dass du dich dieses Mal unauffälliger kleidest. Ciel."

Ja, es war die Hölle, mit diesem Mobiltelefon und den mikroskopisch kleinen Tasten auf korrekte Groß- und Kleinschreibung zu achten, aber Ciel war in der Hinsicht zu korrekt, als dass er sich sprachliche Fauxpas erlauben konnte und wollte.

Durch diese spontane Verschiebung der Verabredung (welche zugegebenermaßen der perfekte Vorwand war, den Chemiker, der noch Minuten zuvor dort gestanden hatte, wo Ciel nun seine Sachen zusammenpackte, zu Experiment 32 zu schicken) hatte er tatsächlich einige Stunden Zeit gewonnen, mal wieder länger als 10 Minuten in seiner eigenen Wohnung zuzubringen.

Ordentlich zusammengepackt hatte er nur das Nötigste, denn er beabsichtigte nicht, sich die kommenden 24 Stunden in irgendeiner Form mit seiner Arbeit zu befassen, und so nahm das eigentliche "Arbeitstier", der Workaholic Ciel, auch keine Unterlagen mit.

Nur ein paar gebrauchte Basics, schwarze Oberteile, die er immer unter seinem weißen Mantel trug, verstaute er eben noch in einem Rucksack, legte seinen Mantel sauber ab und verließ das Büro.

Verließ die Etage. Verließ das Hochhaus. Verließ nun endlich das Firmengelände.

Entgegengekommen war ihm kaum jemand, die meisten würden wohl ihr Mittagessen in der firmeninternen Kantine zu sich nehmen. Er meldete sich bei niemandem ab, er hatte sich ohnehin seine Termine so gelegt, dass er immer wieder einen Puffer von einigen Stunden bis hin zu mehreren Tagen hatte, die er so gestalten konnte, wie er wollte. Er arbeitete so viel, dass er sich das wahrlich gönnen konnte. Dieses Zeitfenster, das nicht mit verpflichtenden Terminen, Kontrollgängen und nicht zuletzt mit freundlich-lächelnder Schikane des "Fußvolkes" verplant war, nutzte er meistens für Experimente in einem seiner Privatlabors. Heute aber nicht.

Die Luft war erfrischend, Ciel füllte seine Lugen mal ganz bewusst mit ihr. Irgendwie schien die Luft außerhalb des Firmengeländes anders zu sein, als auf dem Gelände von XXIII, hinter den Mauern. Einbildung? Vielleicht.

Es waren vom Konzern aus nur einige wenige Fußminuten hin bis zur Ciels persönlicher Bleibe, und so entschloss er sich dazu, durch einen angrenzenden Park zu laufen. Klein aber fein.

Die Luft war frisch und obgleich der Himmel wolkenbehangen war, fröstelte es dem jungen Mann kein Stück. Es herrschte eine regelrechte Wohlfühltemperatur.

Auch hier kamen ihm wenige Leute entgegen, und die, denen er begegnete, ignorierten ihn oder schenkten seiner doch recht ungewöhnlich gefärbten Haarpracht einen kurzen Moment der Aufmerksamkeit. Dann wendeten sie ihren Blick wieder ab. Die Ignoranz der Metropole. Ihm sollte es recht sein.

Fröhlich beschwingt hatte er nach dem kurzen Fußmarsch auch schon das teuerste Wohnviertel der Stadt betreten, dessen Grenze von Hochhäusern, Wohnhäusern der Extraklasse, umsäumt war.

Eines, das besonders imposant in die Höhe ragte, war Ciels Domizil. Den marmornen Eingangsbereich betretend schritt er auch schon zielstrebig auf den Aufzug zu. Oberstes Geschoss. Einen kleinen Schlüssel steckte er in ein vorgesehenes Schloss und drehte diesen um. Und schon ging es hinauf. Das monotone Surren des Lifts verstummte auch wenige Sekunden später, Ciel war ganz oben angekommen.

Die Türe öffnete sich und der wohlige Duft von "Frische" kam ihm entgegen. Es roch nach nichts Speziellem, einfach nur frisch. Sauber. So, wie er es gerne hatte.

Wie konnte das Loft, das schönste und teuerste Apartment in dem Wohnkomplex, trotz so langer Abwesenheit des Bewohners so sauber bleiben? Ganz einfach: Ciel hatte eine ältere Dame eingestellt, die jeden Tag zu einer festen Zeit bei ihm putzte. Nur an vorgegebenen Stellen, an verschlossene Regale durfte sie nicht heran. Der Inhalt dieser wurde auch bei jeder Rückkehr Ciels genauestens überprüft, ansonsten vertraute er der alten Dame in dieser Hinsicht. Es war ein notwendiges Übel, das er gerne in Kauf nahm, um sich hier, so selten er sich auch Zeit nahm, wohl zu fühlen. Sie, die alte Dame, war mehr als dankbar, ein großzügiges Zubrot verdienen zu können und wagte es nicht, seine Instruktionen zu missachten.

Puristisch aber geschmackvoll eingerichtet war auch hier alles, die wenigen Möbel waren gut in Szene gesetzt.

Weißer Möbel mit verchromten Füßen auf dunkelbraun-rötlich schimmernden Edelholz-Parkett.

Nach einem festgelegten Plan in seinem Kopf ging Ciel auch dieses Mal vor: Gebrauchte Wäsche auf einen Stapel legen. Inhalt der Regale prüfen. Anrufbeantworter prüfen. Den Inhalt des Kühlschranks checken. Fehlendes auf eine Liste eintragen, mit Datum, wann diese Sachen besorgt werden sollten. Abgezähltes Geld dazulegen.

Alles war normal und in geregelten Bahnen verlaufen.

Noch 4 Stunden bis zur Verabredung.

Ciel begab sich in sein Bad, einen großen Raum mit einer Dusche, von der aus man einen Panoramablick der Extraklasse über die Stadt hatte. Die Fensterscheiben waren hier nach außen hin verspiegelt, er selber konnte aber alles durch die blitzblank polierten Scheiben sehen.

Seine Kontaktlinsen legte er nur eben in dem dafür vorgesehenen Behältnis ab (eigentlich bräuchte er eine Brille, er zog aber die farbigen Kontaktlinsen vor), und schon berührten die nackten Füße seines nun entblößten Körpers den eiskalten Marmorboden. Ein leichter Schauer lief ihm über den Rücken, dies änderte sich aber schnell, als beinahe kochend heißes Wasser aus einer riesigen, fest an der Wand angebrachten Duschbrause über den Körper des jungen Narcissus strömte. Es war das zweite Mal an diesem Tag, an dem er eine seiner geliebten heißen Duschen nahm.

Die meiste Zeit stand er einfach nur so mit nach oben gerichtetem Kopf und geschlossenen Augen da, fühlte das Prasseln des heißen Wassers bewusst über seine zarte, blasse Haut fließen. Als er meinte, er sei nun sauber genug, stieg er wieder aus der nun dampfigen Dusche hinaus, zog einen wohligh duftenden weißen Bademantel lose an und betrachtete sich von Kopf bis Bauchnabel, so weit eben der beschlagene Spiegel in dem Bad reichte. Es war kein Wunder, dass er des Öfteren von Frauen und Männern zu gleichen Teilen auf der Straße "unmoralische Angebote" erhielt: Ein zarter, dennoch männlicher Körper, überzogen von makelloser Porzellanhaut. Perfekte Symmetrie des Gesichts, ein eindringlicher Blick, dieses Lächeln... ein leichter Hang zum Exzentrischen. Er hielt sich selber für einen überdurchschnittlich schönen Menschen und das Feedback seiner Umwelt bestätigte dies.

Überzeugt von sich selbst und seiner Stellung in dieser Welt suchte Ciel nun nach etwas Passendem zum Anziehen für seine Verabredung. Auf Anhieb fand er auch, wonach er gesucht hatte: Ein schwarzes Langarmshirt, dessen Ärmel mit schwarzen Schnallen verziert waren. Eine helle Jeans. Er würde diese noch in schwarze Schnallenstiefel stopfen und einen weißen, langen Mantel anziehen. Das war perfekt. Er war perfekt. Noch genug Zeit, für einen kleinen Snack... bald war es so weit.

Lex Hewlett

Nach dem plötzlichen Abgang seines Vorgesetzten, dauerte es einige Minuten, bis sich das Klima im Großraumbüro der Techniker wieder normalisiert hatte. Doch während die meisten über Ursachen für Ciels Erscheinen und den Zwist zwischen ihm und dem leitenden Techniker Rutherford diskutierten, war es alleinig Lexington Hewlett, welcher sich mit anderen Dingen beschäftigte. Stumm kramte er ein Paar Einweghandschuhe aus seinem zahlenschloss-gesicherten Koffer und streifte sich diese hastig über. Seine Kollegen schienen ihn zu belächeln, aber seine Macken zu hinterfragen hatten die meisten bereits aufgegeben. So geschützt griff Lex nun nach der schwarzen Keramiktasse und trug sie, mit drei Fingern haltend, vorsichtig an Garretts Schreibtisch zurück.

Danach machte er sich wortlos in den kleinen Serverraum des Büros auf. Nicht etwa, weil er noch Arbeit zu verrichten hätte. Nein, es sollte seinem ganz eigenen Ziel dienen. Langsam schloss er die Tür hinter sich zu. Es war heiß und laut. Abgestandene, verbrauchte Luft. Man atmete ungemessen Staub ein. Das kleine, quadratische Zimmer besaß keine Fenster, keine (lebenden) Pflanzen und keinen Anschluss an die Klimaanlage. „Perfekt“, dachte sich Lexington.

Er schob den einzigen Stuhl des Raumes vor die Tür, welche sich nach innen öffnete. Dann inspizierte er die Gerätschaften: ausgeschlachtete Rechner, mehrere Miditower, die mittels Data Switch an einem Monitor angeschlossen waren, meterhohe DVD-Rohling-Türme und viele unbenutzte Kabel stapelten sich in diesem kleinen Raum. Auf den meisten der Monitore sah man,

wie sich Fortschrittsbalken, oder wie Garrett zu sagen pflegte: „Rückschrittsbalken“, um wenige Prozent die Minute voranzukommen. In der hinteren Ecke des Raumes jedoch, stand Lexingtons Schätzchen: ein nagelneuer, auf alt getrimmter Rechner mit mehreren externen Laufwerken. Jedes Laufwerk war mit einem einfachen Schloss versehen und verriegelt, sodass niemand die Festplatten entnehmen konnte. Lexington lächelte.

Auf diesen noch leeren Datenträgern würden schon binnen 24 Stunden alle Daten des gesamten Konzerns ruhen. Natürlich waren das mehrere Terabyte an Daten. Natürlich konnte er nicht einfach so an sie heran kommen. Und natürlich war dies keine Tat für, sondern gegen den Konzern.

„Morgen greifen wir zu den Schwertern!“, murmelte er und überprüfte sorgfältig, ob alles den gewollten Gang ging. Schon vor einer Woche hatte er bei Serverarbeiten einen Virus ins System eingespeist. Denn um an die geheimsten Daten von Viginiti Tres zu kommen, musste er einen Ausnahmezustand simulieren, bei dem das Gebäude evakuiert würde. In diesem Moment wurden sämtliche Daten in ein Blackbox-System überspielt, die einzige Chance, die Pakete abzugreifen und Kopien zu erstellen.

Während er so in seine Pläne für den morgigen Tag vertieft war, drehte er sich häufiger und auch panischer als gewohnt um, denn in dem immensen Lärm, den die Lüfter der Computer verursachten, konnte er sich nicht sicher sein, ob sich nicht einer von hinten anschlich.

Als seine Arbeit getan war, schob er den Stuhl von der Tür weg, trat nach draussen und entledigte sich seiner Gummihandschuhe. Es war gut, keine Spuren hinterlassen zu haben.

Morgen Vormittag um 11:37 Uhr werden die Sirenen des Feuersalarms ertönen, der Datenschatz des Konzerns befände sich in seinen Händen und mit diesem Wissen, hätte er die Möglichkeit, wenigstens einen Teil der Probanden zu befreien.

Unbeachtet, wie ein Schatten, schlich sich Lex an seinen Kollegen vorbei zu seinem Platz. Er hatte nicht viel Zeit verschwendet und kein Aufsehen erregt. Besser hätte es zu diesem Zeitpunkt nicht sein können.

Experiment 32

Während das gutturale Knurren inzwischen eine bedrohliche Lautstärke angenommen hatte, versteifte sich der muskelbepackte Körper zusehends und sein Blick änderte sich dahingehend, dass man ihn inzwischen als starrend und irre bezeichnen konnte. Eine Mischung aus Angst und Wut erfüllte ihn, wobei er sich bewusst in die Wut hineinsteigerte, um die Angst nicht überwiegen zu lassen. Der dünne Schweißfilm auf seiner Haut, konnte die Stirn, an der eine Ader deutlich pochte, nicht ausreichend kühlen, um die brennenden Gedanken in seinem Inneren zum Verstummen zu bringen.

Es waren Gedanken, die in riesigen flammenüberzogenen Lettern in seinem Kopf prangten. Die größten von Beiden waren "Flucht" und "Töten", wobei Letzteres von Sekunde zu Sekunde wuchs. Gleichzeitig blieben aber seine Gedanken klar und er schmiedete eilige - aber deswegen nicht geringer durchdachte - Pläne zur Flucht. Nicht unbedingt aus diesem Käfig, denn das wäre vermutlich gar nicht möglich gewesen, schließlich hätte er dazu einen Schlüssel besitzen müssen und eine Maske, die ihm für andere Mitarbeiter dieses Instituts unsichtbar machte und er hatte weder das eine, noch das Andere. Aber für den Moment wollte er der Situation ausweichen. Und so hockte er absolut still vor der Wand - nur ab und an den Kopf leicht schüttelnd, was sein Gegenüber allerdings überging - während in seinem Kopf die Gedanken auf Hochtouren liefen.

Er hatte nur die Möglichkeit auszuweichen, oder auf ihn loszugehen, stellte er fest. Denn wenn er auswich, würde das Tier zwischen den Gittern sofort von dem Mann wieder geweckt werden und sich Blitze spuckend zwischen ihn und seinen Peiniger stellen. Er hatte schon oft versucht, es zu überlisten, doch es schlief nie, während er wach war, es sei denn sie besänftigten es. Und er wusste nicht, wie sie das schafften, denn sie sagten kein Wort zu ihm.

Doch wenn er sich treffen ließ, vernachlässigten die Menschen meist für einen kurzen Moment, es zu nähren um ihn in dieser Zeit erwartungsvoll zu betrachten. So lange sie das taten, hockte das Tier stumm zwischen den Gittern und rührte sich nicht, selbst wenn er es berührte. Somit hatte er

ungerhinderten Zugriff auf die Person hinter den Gitterstäben, die mit leicht geöffnetem Mund und erwartungsvoll glänzenden Augen vor seinem Käfig stand. Diese Chance musste er nutzen. Er musste den Menschen davon abhalten, es erneut zu nähren, dann stand einer möglichen Flucht nichts mehr im Wege. Der Mann musste den Schlüssel haben, damit er zumindest aus dem Raum heraus konnte. Dann konnte er sich eine Übersicht über seine Fluchtmöglichkeiten machen, bevor sie ihn erneut einsperren würden. Vielleicht würden sie ihn auch umbringen, aber das kratzte ihn dann auch nicht mehr. Tot war tot. Er wollte es vorher wenigstens versucht haben.

Das Mittel konnte ihn nie lange aufhalten. Wenn er Glück hatte, würde in dieser Zeit niemand Anderes herein kommen, sodass er eine reelle Chance hatte, zu entkommen. Es sei denn, sie hatten mal wieder etwas daran geändert.

Als die Mündung auf ihn gerichtet wurde, beschleunigte sich sein Atem und Herzschlag. Der starre Blick der grünen Augen lag jedoch ausschließlich auf den weißen Fingern, die um den Abzug gekrümmt waren.

In dem Moment, in dem der Pfeil zu fliegen begann, sprang er vor und fuhr seine Krallen aus, um sie dem Mann durch die Schulter zu rammen. Gleichzeitig spürte er, wie der Pfeil ihn traf... doch etwas Seltsames hielt ihn davon ab: Seine Klauen zuckten, fuhren sich ein, sein Arm sprang automatisch zurück und sein Bein knickte ein. Mit weit aufgerissenen Augen stürzte er dem Boden entgegen. Was... war denn jetzt los? Was geschah da mit seinem Körper?!

Kazuya Takahashi

Erschrocken wich der Chemiker zurück! Seinen Arm haltend, musste er schmerzlich feststellen, dass ihn das „Untier“, wie er es selbst definierte, verletzt hatte. Zwei Schritte taumelte Kazuya zurück und presste die andere Hand energisch auf die Blutung, um diese nach seinen medizinischen Kenntnissen notdürftig zu stillen.

Fast schon genüsslich stellte er dabei fest, wie sich das Toxin im Organismus des Probanden auszuweiten schien. Muskeln begannen sich, wie vorhergesagt zufällig und unkontrolliert zu kontrahieren. Ob sein Versuch jedoch von Erfolg gekrönt und der Wolf noch immer für Schmerz zugänglich war, das konnte Kazuya in diesem Moment nicht prüfen.

Hastig war eine Nummer in sein nagelneues Handy getippt und ein Kollege verständigt. Es ging nur um die Aufsicht. Um Elektroschocks. Nichts Großes. Obschon der Chemiker es als Genugtuung empfunden hätte, den Mutanten nun leiden zu sehen. Fast abstrus schien darauf die Szenerie, als sich Kazuya wie gewohnt zum Abschied eine Verbeugung andeutete und eine unverständliche Phrase murmelte.

Es war keine tiefe Wunde, die er davon getragen hatte, dennoch wollte er, dass er von Fachleuten untersucht würde. Infektionskrankheiten, eine Vielzahl der Namhaftesten schwirrten gerade in seinem Kopf umher. Ciel. Wo war er nur, wenn er ihn brauchte...?

Kyrie

Der Tag neigte sich dem Ende zu: Zwischen den Wolkenkratzern der Metropole war der grünlich-bläuliche Schimmer am Horizont zu erkennen, der je nach Wetterlage den Sonnenuntergang ankündigte. Ein paar gräuliche Wolken hingen in der Luft, die sich aber zu verlieren schienen und sich scheinbar im Nichts auflösten, Teil des Abendhimmels wurden. Das Stadtviertel Kabukichō wurde in seiner Atmosphäre nun zusehends durch die farbig ständig wechselnde Illumination unzähliger blinkender Werbetafeln und dem Flackern der Großbildschirme, wie sie an manchen Häuserfassaden zu finden waren, bestimmt. Bunte Lichter, wohin man sah. Es war wie immer um diese Uhrzeit am Abend unglaublich viel los. Menschen, die auf dem Weg nach Hause waren. Menschen, die zur Arbeit gingen. Menschen, die ziellos umherirrten. Schulmädchen, Businessmen in teuren Maßanzügen und auf Hochglanz polierten Schuhen waren nebst "normalen" Arbeitern und gemeinem Touristenvolk nur ein Bruchteil dessen, was das bunt gemischte Klientel hier ausmachte. Und während alles hier an das geschäftige Treiben in einem Ameisenstock erinnerte, schien

atemlose Hektik oder zumindest Ruhe- und Rastlosigkeit herrschte, stand in der Mitte dieses Platzes, angelehnt an eine nostalgisch anmutende Litfasssäule, Relikt aus vergangener Zeit, eine kleine verschüchterte Gestalt.

Unter Plakaten, Postern und Flyern, die in zahlreichen Schichten übereinander angebracht waren, teilweise abblätterten, lehnte ein junger Mann, klein und schwächling von der Gestalt her. Man hätte ihn auf den ersten Blick für ein Mädchen halten können, hatte er doch so androgyne Züge.

18.13 Uhr.

Er blickte nervös auf das Display seines antiquierten Handys, das einen gewaltigen Sprung im Display hatte.

Geschwind nippte er an seiner Cola, die er zuvor in einer Fast-Food-Filiale erstanden hatte. Zu früh war er dran gewesen, er hatte ein wenig Angst vor dem, was auf ihn zukam. Aber nur ein bisschen. Er nippte schon wieder an dem Zuckerwasser und scharrte nebenher seine Füße auf dem grau betonierten Boden. Das Paar abgelatschter, schwarzer Turnschuhe, von denen sich die Sohle an der Spitze zu lösen begann, war neben dem Mobiltelefon ebenfalls etwas, das aussah, als sei es aus einer Zeitkapsel entnommen.

Ansonsten war die kleine Gestalt recht unauffällig, dem Durchschnittspassanten wären der Zustand seiner Schuhe und seines Handys ohnehin nicht aufgefallen. Eine schwarze Mütze auf dem braunen Haarschopf die relativ weit ins Gesicht gezogen war. Kopfhörer waren über diese Mütze gezogen, wie so viele Jugendliche grenzte auch er sich ein Stückweit von der Außenwelt ab, indem er die Klänge aus seinem MP3-Player dem munteren Gemurmel um ihn herum vorzog. Ein graumeliertes Shirt und eine dunkle Jacke. Leicht zerrissene Jeans.

18.19 Uhr.

Er biss sich mit seinen spitzen Eckzähnen auf die Unterlippe. Hatte er was falsch gemacht? War er am falschen Ort? War etwas passiert? Und wieder ein Schluck aus dem Pappbecher. Ein deutliches Zeichen von Nervosität. Oft merkten Menschen gar nicht, dass sie dazu neigten, sehr oft kleine Schlücke zu trinken, obwohl sie gar nicht durstig waren, wenn Nervosität sie prägte.

Er hatte einen Entschluss gefasst: Er würde sich ein paar Meter von dem Treffpunkt entfernen und sich umschauen, ob...

"Na, Kyrie-chan~?"

Kaum hatte er ein paar wenige Schritte nach vorne gemacht, da griff auch schon ein Paar Hände nach seinen Kopfhörern, zog ihm diese von den Ohren und säuselte in selbige, die nun wieder für Einflüsse der Außenwelt gefeit waren.

"Ciel! Gott sei Dank!"

Halb erleichtert und halb erschrocken drehte Kyrie sich zu dem Mann um, auf den er eine geschlagene Stunde gewartet hatte (selbstverschuldet, da er ja schon vor der verabredeten Zeit da gewesen war). Er blickte auf in ein Gesicht, das kein Zeichen von Zorn oder Verärgerung vermuten ließ, das im Gegenteil sogar verzückt aussah. Mit Klamotten am Körper, die so sauber waren, dass sie wie noch nie getragen aussahen, ganz im Gegenteil zu ihm selbst, stand Ciel nun vor Kyrie, mitten im Herzen von Tokio. Mitten in der pulsierenden Metropole.

Ciel

Es war nicht seine Art, zu spät zu kommen. Es war nicht seine Art, und dennoch hatte Ciel sich selbst dazu überwunden, den jungen Mann, sein Gegenüber, etwas schmoren zu lassen. Um punkt 18 Uhr war er im Grunde genommen schon am vereinbarten Treffpunkt. Oder besser gesagt: an einem Ort, an dem man diesen perfekt im Blick hatte. 20 Minuten hatte der Narcissus in einem kleinen Café zugebracht, nur ein Glas Wasser getrunken. Alles mit der Intention, den wartenden Kyrie zu beobachten. Das nervöse Umschauen, der ständige Griff zum Handy und zur Cola. Eigentlich hatte er sich vorgenommen, den ihn im Moment fröhlich-verträumt anlächelnden jungen Mann noch weitere 10 Minuten warten zu lassen. Aber wie er da so verloren dastand, das hatte Ciel dazu bewegt, sich ein Herz zu fassen und doch zu ihm zu gehen. Verabredungen mit ihm verschob man nicht einfach so. Nicht, ohne die Konsequenzen zu tragen. Es war wie ein Spiel, Ciel

bestimmte die immer wechselnden Spielregeln.

"Jetzt erklärst du mir erst mal, warum du die Verabredung verschoben hast, ja?"

Der doch nicht unerhebliche Größenunterschied zwischen den beiden veranlasste Ciel dazu, seine Rechte auf Kyries Schulter zu legen und sich leicht zu ihm nach unten zu neigen. Das diabolische Lächeln, das schon so manchen seiner Untergebenen hat zur Salzsäule erstarren lassen, warf er Kyrie keinesfalls zu. Viel mehr ein verständiges, glückliches Lächeln. Vielleicht ein Zeichen wahrer Freude?

Das konnte man bei ihm nie so genau sagen.

Sein Gegenüber errötete, blickte beschämt zu Boden, bevor er leise vor sich hinmurmelt mit seinen Entschuldigungen begann. Leise, sehr leise, so dass nur Ciel seine Worte vernehmen konnte.

Was sich im Moment im Konzern abspielte, interessierte Ciel herzlich wenig. Er hatte keine Ahnung, was er vorfinden würde, wenn er am nächsten Tag wieder zum "Berufsmenschen Ciel" wurde. Es war ihm egal. Die wenigen kostbaren Stunden, ein Luxus, außerhalb der Konzernmauern, würde er in vollen Zügen genießen und erst am Mittag des folgenden Tages zurückkehren...

Dr. Garrett Rutherford

Von der wohligen Hymne der vermutlich bekanntesten Science Fiction Trilogie der späten Siebziger und frühen Achziger Jahre des 20. Jahrhunderts geweckt, öffnete Garrett nach vielen erholsamen Stunden Schlaf seine stahlbauten Augen. Sofort befahl ihm wieder die bekannte Schwere der Lider, das erschöpfte Brennen auf den Schleimhäuten. Es hätten gut und gern noch ein paar Stunden mehr Schlaf sein dürfen. Mit den Fäusten rieb er sich die Augen. So sehr, dass er für wenige Sekunden nur merkwürdige Lichtblitze wahrnehmen konnte. Dann hatten sich seine Augen wieder erholt. Seine linke Hand tastete derweil nach seinem Mobiltelefon, welches ihn aus dem Schlaf gerissen und fand, neben zerknülltem Papier und einem dicken Wälzer über die Chaostheorie, nur den Lichtschalter für seine Nachttischlampe. Da es noch dunkel war und Garrett ohnehin nicht sonderlich gut ohne seine Brille sehen konnte, betätigte er diesen und suchte nun das Schlafzimmer mit seinen Augen ab. Tausend und ein Gedanke raste ihm dabei durch den Kopf. Was hatte gerade nur geträumt? Es musste etwas unheimlich wichtiges gewesen sein. Verzückt stellte er fest, dass seine Brille in unmittelbarer Reichweite seines rechten Armes auf einem Stapel ungeordneter Hardware-Magazinen lag. Ohne nachzudenken griff er nach ihr, gleich wenn er dadurch auch den Stapel ins Wanken und schließlich zum Stürzen brachte. Und ohne sie zu putzen, setzte er sie sich auf seine Nase. Das Handy. Noch immer fehlte ihm das Handy. Wild fuhr er herum. Noch immer hatte er sich nicht aus seinem Bett erhoben. Sein Blick fiel dabei immer wieder auf den unordentlichen Boden seines Schlaf- und Arbeitszimmers. Bis er schließlich das gute Stück in seinen Händen wissen konnte, vergingen jedoch noch einige Minuten voll hektischem Suchen und entnervtem Fluchen.

„2 Anrufe versäumt“, prangte auf dem Display. Na und? Sollten sie ihm doch noch mal anrufen, oder ihm eine Kurzmitteilung zukommen lassen. Zurück rufen würde er bestimmt nicht.

Zurückrufen! Antworten! Pah! Wobei... antworten...

„Heureka!“, stieß Garrett voller Euphorie aus! Das war es, was er sich erträumt hatte! Er hatte endlich einen Weg gefunden, wie sein kybernetisches Meisterwerk lernen würde, auf Neurotransmitter des menschlichen Nervensystems mit geeigneten Reaktionen zu „antworten“. Hell auf begeistert sprang er, nur mit seinen Shorts bekleidet aus dem Bett und wollte eben durch das Trümmerfeld seines Zimmers zum PC spurten, als sein großer Zeh jäh von dem spitzen Dorn des zerbrochenen Zirkels durchbohrt wurde!

Agonie! Wie ein erlegtes Wild fiel er zu Boden, tastete sich vorsichtig mit der Hand nach seinem verletzten Fuß und kostete den Moment seiner Pein mit einem herzerweichenden Wehklagen aus. Als ob er daran zu Grunde ginge, wand er sich mit schmerzverzerrtem Gesicht weiter am Boden, ehe ihm das erste Wort über die Lippen kam: „FUCK!“ In seiner theaterreifen Inszenierung des sterbenden Schwans gänzlich aufgehend, hatte er die Climax beinahe erreicht, als er sich daran

machte den metallenen Dorn aus seinem Fleisch zu ziehen. Keine Lanze, kein Pfeil hätte wohl tiefer sitzen, kein Projektil heimtückischer treffen und kein Schwert mehr Blut fließen lassen können, als es dieser harmlose Zirkel-Dorn tat. Endlich war er aus dem Fuß entfernt und die ersten Blutropfen quollen auf den von Papieren übersäten Boden. Garrett musste sich, noch immer von seinem eigenen Leiden überzeugt, an seiner Bettkante abstützen, um aufstehen zu können. Fortan musste er sich humpelnd durch die Wohnung bewegen, wobei hier von „müssen“ nicht die Rede sein konnte. Es war viel mehr seine eigene Entscheidung.

Die Ideen bezüglich seiner zweiten Doktorarbeit waren schnell auf irgendeinem Fresszettel in einer unleserlichen Handschrift notiert, so dass sich Garrett nun daran machen konnte, feste Nahrung zu sich zu nehmen. Instantkaffeepulver in eine Tasse, heißes Wasser darüber, nein, ein Kaffee reichte ihm an diesem Morgen wirklich nicht. Zwar erstreckte sich gährende Leere in seinem Kühlschrank, jedoch konnte er noch eine nicht-abgelaufene Butter und Toastbrot entdecken. Geradezu ein Festmahl! Ein wenig gestresst folgte der obligatorische Blick auf die Uhr, während Garrett sich die wichtigste Mahlzeit des Tages einverleibte. „7:02 Uhr“ Wenn er bis spätestens 8 Uhr im Konzern sein wollte, musste er sich sputen.

Zuerst folgte eine so genannte Katzenwäsche, was soviel bedeutete wie sich einmal mit dem nassen Waschlappen über das Gesicht zu fahren, darauf hin ging es nun ans Anziehen. Eine dunkelblaue Jeans war schnell gefunden, das richtige T-Shirt für den heutigen Tag auszusuchen bedurfte allerdings einer genauen Untersuchung. Lieber das schwarze mit dem „Biohazard“-Aufdruck oder das olivgrüne mit dem Unix-Symbol? „I'm with genius“ gegen „RTFM – Read the fucking manual“. Das Atmomsymbol versus den Linux-Pinguin. Mit seiner Kleidung wollte er immer auf seine eigene Weise eine Aussage transportieren. Er mochte es schlicht, das ja, aber eine Aussage, wenn gleich auch 80% seiner Arbeitskollegen diese nicht verstanden, musste er einfach überbingen. So entschied er sich letzten Endes doch noch „Error in Front of the keyboard“. Ein Spruch, der nicht nur sein Shirt schmückte, sondern auch auf nahezu jeden Mitarbeiter von XXIII passte. Hastig streifte er sich eben jenes über, schlüpfte in seine schwarzen Turnschuhe und verließ seine Wohnung.

Heute würde Garrett ausnahmsweise mit dem Fahrrad zur Arbeit fahren. Noch einmal in der überquellenden U-Bahn von Tokio zu sitzen wäre sein sicheres Todesurteil! Fröstelnd stellte er fest, dass er seine Jacke gestern im Konzern liegen gelassen hatte, weswegen er nun wohl oder über ohne fahren musste. Seine Verletzung am Fuß spürte er beim Radfahren überhaupt nicht mehr, obschon er sich einzureden versuchte, wie sehr sich seine Socke wohl schon mit Blut voll gesogen haben mochte. Lächerlich! Selbst über seiner Wunde am Kopf, welche ihm vom Medizin-Vorstand zugefügt worden war, hatte sich eine dünne Kruste gebildet und der Heilungsprozess bereits begonnen. So radelte Garrett weiter Richtung Konzern. Seinen Kopf voller Gedanken über Verletzungen, Kybernetik und Straßenverkehr.

Um genau 7:51 Uhr verschaffte sich der Techniker mittels ID-Karte Zugang zum Gebäude. Seinen Drahtesel hatte er vorsorglich draußen an einen Fahrradständer gekettet und war nun guter Dinge, seinen zweiten Kaffee an diesem morgen in Empfang nehmen zu dürfen.

Die Zeit verging wie im Fluge: gewöhnliche CKI-Probleme gelöst, was soviel bedeutet wie „Chair-Keyboard-Interface“, also dass das Problem mal wieder beim Benutzer lag, diverse kleinere Reparaturen an einigen Maschinen der Wissenschaftsabteilung vorgenommen, Reparaturprotokolle erstellt, Kaffee getrunken, das Statistikprogramm der Wirtschaftsabteilung modifiziert, noch mehr Kaffee getrunken und sich mit Lexington Hewlett eine kleine Diskussion geliefert.

Merkwürdigerweise hatte dieser ihn vehement davon abzubringen versucht, in die Serverebenen zu gehen und dort einige Inspektionen vorzunehmen. Andere Dinge hätten Vorrang meinte er wohl, jedoch überschritt sich diese Anschauung nicht mit der des Abteilungsleiters Garrett Rutherford und so machte er sich dennoch dorthin auf.

Es war vielleicht kurz nach 11 Uhr, als er die Serverebene durch eine schwere Tür, welche sich automatisch, wie eine Aufzugstür öffnete, sobald man seine ID-Karte in das Kartenlesegerät steckte. Die mächtige Tür war weitaus breiter als die meisten anderen, da die monströsen

Servertürme durch sie hindurch transportiert werden mussten. Es war als liefe man gegen eine Wand, wenn man die Schwelle zum gigantischen Serverraum betrat, welcher beinahe zwei Etagen für sich beanspruchte. Abnorme Hitze, verbrauchte, staubige Luft, ein Lärmpegel der das gesunde Maß sicherlich überschritten hatte. Der gesamte Raum war von einer Vielzahl von Sicherheitskameras überwacht. Wie einem Supermarkt die Regale angeordnet waren, standen hier die Servertürme mit ihren verglasten, schlossgesicherten Türen und ihrer außergewöhnlichen Rechenleistung. Der Boden war mit einem Gitter bedeckt, welches man alle paar Meter abmontieren konnte, denn darunter waren schließlich die Kabel verlegt, die das ganze System vernetzten.

Garrett verbrachte mehr als eine halbe Stunde Zeit in dieser menschenunwürdigen Umgebung, ständig auf sein Klemmbrett fixiert und konfuse Zahlenpaare notierend, als ihn jäh eine dunkle Vorahnung aus den Gedanken aufschrecken ließ. Das Lüftergeheul wurde kaum merklich leiser, ein kurzes Flackern des Lichtes, hinter ihm war das Absinken eines Zeigers auf einer unbeschrifteten Skala zu verzeichnen.

„Notstrom...?“, fragte sich Garrett sichtlich irritiert. Dann ertönte eine furchteinflößende Sirene! Feueralarm! Katastrophenstatus! Evakuierung!

Wie von Sinnen schmiss Garrett sein Klemmbrett nieder und rannte, nicht wie es vernünftig gewesen wäre zur Tür, sondern zu einem Computerterminal. Derweil waren im ganzen Haus die Mitarbeiter Viginiti Tres' durch den Regen der Sprinkleranlagen auf den Weg nach draussen. Garrett dagegen versuchte fieberhaft mittels Auslesen von Sensordaten und anderen Faktoren die Ursache des Unheils auszumachen. Gerade hörte er, wie das Blackboxsystem am anderen Ende des Raumes seinen Betrieb aufnahm, ohne auch nur zu ahnen, dass in diesem Moment jemand, sämtliche dieser Daten auslas und kopierte.

„Es gibt kein Feuer, kein Ausbruch, kein gar nichts.“, stellte der Crataegus kopfschüttelnd fest. Auch er war mittlerweile von den Sprinklern bis auf die Knochen durchnässt worden. Dennoch flogen seine Finger weiterhin über die Tastatur. Gerade eben hatte er etwas Merkwürdiges entdeckt. Eine Anomalie im perfekten System: ein Hacker!

„Wohoa! I catch you, bastard!“, raunte der hochmotivierte Techniker. Mehrere Versuche, eine Standortanalyse des eindringenden Signals durchzuführen, schlugen jedoch fehl. Jäh wurde dieses Vorhaben ohnehin durchkreuzt, als sich der Rechner dem Wasser nicht mehr erwehren konnte und sich mit Funkenschlag und Knall verabschiedete.

„Dammit!“

Rauch stieg aus dem Gehäuse auf, Flammen konnte Garrett jedoch nicht erkennen. Und wenn schon! Eilig rappelte er sich auf und eilte durch die leergefegten Flure und das verlassene Treppenhaus hinaus in die Freiheit. Er glaubte sich als den letzten Verbliebenen im Gebäude, abgesehen von den Probanden, schimpfen zu dürfen, jedoch gab es da noch einen anderen. Den Verräter aus den eigenen Reihen, den Hacker: Lexington Hewlett.

Noch sollte keiner ahnen, dass dies erst der Grundstein für die Flucht einiger Mutanten werden würde. Noch sollte auch keiner ahnen, dass ein Mitarbeiter dieses renommierten Konzerns selbst dafür verantwortlich war. Noch sollten alle im Dunkeln tapen...

Gabriel

Gemütlich schlenderte Gabriel den Gang entlang. Er hatte keine Eile, ließ sich Zeit mit Allem was er tat. Er wusste, was in diesem Moment wenige Stockwerke tiefer geschah, immerhin war der Entwurf des Neurotoxins sowie dessen Verwendung bei seinem Lieblings-Hassexperiment bereits seit mehreren Tagen geplant gewesen. Und diesmal war er doch sehr daran interessiert, wie 32 auf den Wirkstoff reagierte.

Allgemein war er überhaupt gespannt darauf, wie der Proband auf eine erneute Spritze reagieren würde, zumal sie ihn diesmal wohl der Überbringer verabreichen würde: Kazuya Takahashi. Er konnte wohl keine bessere Person geben, um Jemanden vollends in den Wahnsinn zu treiben. Und vermutlich bildeten Probanden da keine Ausnahme. - Ein amüsanter Gedanke: Kazuya als Waffe.

Mit einem leichten Grinsen auf dem Gesicht schwenkte er die Flüssigkeit in der weißen Tasse in seiner hand locker aus dem Handgelenk. Er schwenkte sie gerade so stark, dass sie den oberen Rand berührte, ohne dass dabei etwas davon darüber lief. Es war Kaffee, doch er trank gar keinen Kaffee. Er hatte ihn bloß heute Morgen auf seinen Schreibtisch vorgefunden und spontan Rum mit hineingemischt, um zu wissen, wie das wohl schmeckte. Da das ihn aber nicht über den Kaffeegeschmack hinwegtrösten können, war er nun dabei, damit herum zu experimentieren, solange bis er es loswerden konnte. Das tat er mit ziemlich vielen Dingen so. Eines von diesen Dingen wurde momentan von den Schmerzen eines Nervengiftes geplagt. Das freute ihn schon, wenn er nur daran dachte.

Aber bevor er den Wolf heimsuchte, wollte er zuerst noch seinem kleinen Engel einen Besuch abstatten. Mit einem vergnügten Summen und indem er die Kaffeereste im Blumentopf neben dem Aufzug deponierte, stieg er in die Kabine, zog die Karte einmal durch die kaum erkennbare Vorrichtung und ließ sich entspannt gegen die Rückwand sinken. Der Knopf, den er gedrückt hatte, würde ihn direkt zu seinem privaten Labor in einem der oberen Etagen bringen. Dem Raum der Engel.

Die Gänge waren in einem hellen, fast golden wirkenden Gelbton gestrichen. der Raum war groß und fast alles darin bestand aus Glas. Bis auf den weißen Marmor, der den Boden bedeckte und der allein aus dem Grund dort lag, dass Gabriel es passender gefunden hatte, für den kleinen Engel, der hier beheimatet war.

Tyriel schlief noch. Ihr weißblondes Haar lag glänzend auf dem Boden ihres Glaskäfigs. Die weißen, vollständig reinen Federn der Flügel von denen einer auf ihrem Rücken gefaltet war, während der Andere halb vor ihrem Gesicht lag, erzitterten kaum merklich, wenn ihr leichter Atem darüber strich.

Gabriel zog sich einen der Stühle heran und hockte sich vor den großen Glaskasten um sie beim Schlafen beobachten zu können. Der ganze Raum war erfüllt vom Duft der weißen Lilien, die überall in bauchigen, hellgoldenen Vasen verteilt waren. Gabriel sog tief die Luft ein. Er mochte diesen Geruch sehr gerne. Er mochte es sowieso gerne, hier zu sein, bei seinem Engel... - Er würde sie später noch einmal besuchen, wenn er die Inspektion des Wolfes hinter sich gebracht hatte, denn dann würde er aufgewühlt und durcheinander sein, wie nach jedem Besuch bei ihm. Und um sich zu beruhigen war diese Umgebung perfekt.

Tyriel... Es war so schön, sie zu beobachten. Einfach nur dazusitzen und sie zu betrachten, alleine das beruhigte ihn schon. Aber er konnte nicht auf ewig hier sitzen. - Mit einem Seufzer stand Gabriel auf, stellte den Stuhl zur Seite und verließ den Raum durch die großen Flügeltüren. Es war, wie "in die Ewigkeit stürzen... Mit dem Duft weißer Lilien."

Hm, klang gut, musste er sich aufschreiben.

Gabriel grinste leicht und beschleunigte seine Schritte. Er wollte schließlich nicht das Beste verpassen.

Experiment 32

Die Schmerzen, die seinen Körper bis eben durchfahren hatten, ebten jetzt langsam ab. 32 hatte geschrien, er hatte versucht, dagegen anzukämpfen, aber das Gift war schlichtweg zu stark für seinen Körper. Einfaches Betäubungsmittel konnte er inzwischen durch pure Willenskraft in seiner Wirkzeit und in dem Ausmaß der Betäubung beeinflussen. Doch dieser Stoff war vollkommen anders. Er war sofort durch seinen Körper geschossen, kaum hatte der Pfeil seine Haut durchdrungen. Von seiner Brust aus war es in seine Lunge geschossen, weiter in die Arme, durch den Bauch in seine Beine und hatte eine Spur gleißenden Schmerzes hinterlassen. Für endlos scheinende schreckliche Sekunden war er nicht in der Lage gewesen, zu atmen. Die Luft war durch die Krämpfe aus seinen Lungen gepresst worden, sie hatten sich zusammen gekrampft, genau wie alle anderen Organe.

Der leere Raum war erfüllt gewesen von einem pfeifenden Japsen und Keuchen. Von dem

unregelmäßigen Schlägen seiner rechten Faust auf den harten Boden der Zelle. Mit einem letzten Husten war es schließlich vorbei. Schwer atmend lag er auf dem Boden und versuchte wieder zur Besinnung zu kommen. Doch erstaunlicherweise fiel ihm das sehr leicht...

Langsam, flatternd, fast schon ängstlich, öffnete er die Lider. Es funktionierte! Er war voll bei Bewusstsein... Nur dass sein restlicher Körper überhaupt nicht reagierte. Er konnte nicht einmal den kleinen Finger der rechten Hand heben. Und diese Erkenntnis traf ihn härter als das Gift zuvor in ihm gewütet hatte. Sie würden ihn foltern. Er hörte das Summen der Elektrostäbe und riss die Augen auf. Verdammt! Nein! Er musste doch etwas tun können!

In dem Moment, in dem er das dachte, ging sie Tür auf. Augenblicklich verstummten seine Versuche, sich zu wehren und seine Augen wurden glanzlos. Nein... bitte nicht er. Bitte nicht Gabriel. Bitte nicht er... Bitte nicht... Bitte...

Eine Träne löste sich aus seinem Augenwinkel und rann seine Wange herab. Er hatte keine Chance. Gabriel, der Engel... Grausam und unnachgiebig...

Er sah ihn lächeln und sich zu ihm umdrehen, um ihn zu betrachten. Dieser Mann würde keine Gnade walten lassen. Weder in diesem, noch im nächsten Leben.

Er sah ihn da stehen und wusste, was kommen würde. Er würde es zulassen. Und danach würde er sich über ihn lustig machen. So wie er es immer tat.

Ja, Gabriel hasste ihn. Er hasste ihn aus tiefstem Herzen.

Und er wusste nicht einmal, warum.

Kazuya Takahashi

Vorsorglich war an Kazuya Takahashis Arm eine feste Bandage angebracht worden. Noch immer konnte dieser darunter sein eigenes Fleisch pulsieren fühlen. Gelegentlich wurden seine Finger sogar taub. Konnte das denn normal sein? Vermutlich lag es aber daran, dass sich der Chemiker seine Wunde nicht von Ciel persönlich, sondern von einer seiner durchaus reizenden Untergebenen hatte verbinden lassen. Sie mochte wohl etwas ungeschickt gewesen sein, aber ihr Anblick tröstete den jungen Crataegus doch über Einiges hinweg. Und so kam es nun mal, dass Kazuya, selbst mit halb-taubem, halb vor Schmerz pochenden Arm noch immer seine gewohnte Fröhlichkeit und die damit verbundene Freundlichkeit wahrte. Ja, vermutlich musste schon die Welt untergehen, um ihn aus der Ruhe zu bringen.

Gerade eben jedoch war er äußerst vertieft darin, einige Enzymreaktionen zu protokollieren. Langzeitversuche. Schreckliche, langweilige Langzeitversuche. Mit einem Tablet-PC bewaffnet schritt er immer wieder den langen, weißen Tisch mit den beschrifteten Glaszylindern ab. In jedem dieser Gefäße befand sich spezieller Stoff und eine einmolar-konzentrierte Lösung des noch namenlosen Enzyms. Aus manchen Behältern zischte und dampfte es heraus, bei anderen Gemischen konnte man einen Farbumschlag verzeichnen und manchmal geschah überhaupt keine Reaktion.

Kazuya stand eben vor einem Glas, in dem sich ein Feststoff gebildet hatte und wollte es eben näher betrachten, als ihn eine gräßliche Sirene jäh von seinem Vorhaben abbrachte. Wie ein Profi räumte er sachlich alle Versuchsgegenstände beiseite, löschte die Flammen jedes Bunsenbrenners und drehte den Gashahn im Labor zu. Daraufhin verließ er den Raum, um sich allen anderen Mitarbeitern auf dem Gang anzuschließen und nach unten zu marschieren. Dabei ließ er es selbstverständlich nicht aus, sich angeregt mit einigen seiner Kollegen über diesen merkwürdigen Umstand zu unterhalten. Notevakuation. So etwas hatte noch nie erlebt. Das gesamte Gebäude? Ausnahmslos? Das durfte ein schwerwiegendes logistisches Problem darstellen. Zum Glück waren die Fragaria und wenige der Elite-Söldner dabei, den Konzernmitarbeitern den Weg nach draußen zu weisen.

Als Kazuya schließlich im Hof des Konzerns angekommen war und neugierig am imposanten, verglasten Hochhaus hinaufblickte konnte er keine Flammen oder sonst etwas ungewöhnliches

entdecken. Auch keiner derer, die er höflich danach fragte, konnte ihm eine Antwort geben. Äußerst seltsam. Kazuya schaute sich einige Male auf dem großen Platz um: überall Menschen. Der ganze Konzern musste hier wohl versammelt sein.

Der ganze? Nein. Ciel und Alexiel waren noch nicht am Gebäude angekommen, ebenso wenig wie Lamento. Was Kazuya jedoch nicht wissen konnte war, dass sich sein liebster Rivale, Dr. Rutherford, noch immer in dem gläsernen Bau befand, ebenso wie der Verursacher des Chaos, Lexington Hewlett.

Lex Hewlett

Der Verursacher des Chaos, der Saboteur, der Verräter Lexington befand sich noch immer im mittlerweile leer gefegten Gebäude. Nur er und die Probanden, kein anderes lebendes Wesen war mehr zugegen. Lexington holte tief Luft, dann schlich er sich vorsichtig aus seinem Versteck im kleinen Serverraum der Techniker und überprüfte zufrieden, wie seine Konstruktion unbemerkt die Daten des Konzerns abgriff. Kein Passwort war nun mehr geheim, keine Tür war ihm nun mehr verschlossen und bald würden auch die Mutanten von seinem Wissen profitieren. Nur leider würde er sie nicht alle jetzt und vor allem nicht alle auf einmal befreien können. Aber das tat jetzt nichts zur Sache.

Lexington griff sich einen Laptop, welcher an das Firmennetz angeschlossen war und machte sich mit diesem bewaffnet auf, seine erste heroische Tat zu begehen. Sämtliche Kameras auf seinem Weg waren gegen seinen Netrun nicht gefeit und spielten für eine festgelegte Zeitspanne stets den selben Blank-Loop ab, den Lexington zuvor eingespeist hatte. Über seine lichterwerdende Haarpracht hatte er dennoch eine schwarze Wollmütze gezogen, seine Hände steckten wieder mal in Einweghandschuhen. Nur keine Spuren hinterlassen. Das war das Wichtigste im Augenblick. Mit dem Lift gelangte Lexington in eine jener Etagen, in welcher man die Probanden in unmenschlichen Zellen untergebracht hatte. Wie ein Gefängnis. Das Wehklagen der gepeinigten Seelen drang an sein Ohr. Es war seine Aufgabe, sie alle zu befreien. Es war seine „Quest“. Jedoch musste er sich auf 2 von einander völlig verschiedenen Probanden konzentrieren. Einer von diesen beiden hörte auf seinen menschlichen Namen „Seijin Oomizu“.

Ehrfürchtig stand Lexington vor der Stahltüre und lugte vorsichtig durch das kleine Gitterfenster in den Innenraum der Zelle. Ein Engel. Ein wahrhaftiger Engel stand in Mitten des kahlen Raumes. Lexington hatte ihn erst ein einziges Mal gesehen, aber er wusste dass er definitiv zu den wenigen Mutanten gehörte, die auch außerhalb des Konzerns gut überleben konnten.

Der große Engel mit seinen beeindruckenden weißen Schwingen trat an die schwere Tür und nahm wortlos den kleinen silbernen Gegenstand in Empfang, den er von Lexington überreicht bekam. Noch ahnte er nicht, dass er dieses „Etwas“ noch in dieser Nacht dringend brauchen würde. Hastig entfernte sich Lexington wieder aus dem Trakt der Probanden. Die Angst, erwischt zu werden, war viel zu groß.

Zurück an seiner Konstruktion stellte er zufrieden fest, dass noch immer alles seinen gewohnten Gang ging und auch keiner in der Zwischenzeit hier gewesen war. (Dafür hatte er absichtlich einige Vorkehrungen getroffen, wie etwa ein Haar zwischen Tür und Angel geklemmt oder die Räder seines Bürostuhles in besonderer Form angeordnet.) Dennoch drehte er sich immer noch häufig um und vermied es nach Möglichkeit, direkt an Fenstern zu stehen. 86% des Datenschatzes war bereits sein und es wäre nur noch eine Frage von Minuten, bis das Wissen des gesamten Konzerns in seinen Händen lag.

Seraph / Seijin Oomizu

Noch immer heulten die Sirenen unaufhörlich. Jeder, der sich hatte retten können, war aus dem Gebäude geflohen. Alle waren sie geflohen. Alle mit Ausnahme der Probanden.

In einer fensterlosen, quadratischen Zelle hockte einer von jenen, die nicht fliehen konnten. Seijin war ein so genannter „Engel“. Nicht etwa, weil er besonders zierlich aussah, nicht etwa weil er

einen Heiligenschein hatte, nein, weil er echte, flugtaugliche Flügel hatte. Aber was nützte es ihm schon, dass er der einzige von allen anderen Engeln war, der mit seinen Flügeln fliegen konnte? Er durfte sie ja doch nie benutzen! Und die Qualen, die er für seine Flugtauglichkeit hatte über sich ergehen lassen! Während die meisten der Dämonen und Engel „nur“ äußerliche Merkmale ihrer Vorlage aufwiesen, hatte man es bei ihm konsequent fortgeführt:

Seine Knochen waren hohl, ähnlich wie bei Vögeln und dadurch weniger belastbar. Wenn er es also vermeiden wollte, dass seine Knochen zusätzlich belastet würden und gegebenenfalls sogar brachen, musste er seine Muskeln trainieren. Da er, um fliegen zu können, aber nicht nur leichte Knochen benötigte, sondern auch generell leicht sein musste, hatte man bei ihm operativ eine Schilddrüsenüberfunktion herbeigeführt, die zur Ursache hat, dass nun mehr sein Stoffwechsel wesentlich schneller voranging. Er nahm also kaum zu. Die furchtbare Begleiterscheinung, wie Übelkeit, ständiges Hungergefühl, Herzrasen, Hyperaktivität, Überempfindlichkeit gegen Wärme, Reizbarkeit und Schlaflosigkeit jedoch waren ein hoher Preis dafür. Doch damit nicht genug: Das beim Menschen rudimentäre Organ der Nickhaut, wurde bei ihm vollständig wiederhergestellt. Somit konnte er sich, wie auch die Vögel, beim Flug vor Partikeln schützen, die sonst ins Auge gelangten. In unregelmäßigen Abständen blinzelte er also einmal mit den Augenlidern und einmal mit der dünnen milchig-weißen Nickhaut, welche von der Nase ausgehend sich horizontal über den Augapfel schob. Die größte und bedeutendste Änderung an seinem Körper waren aber vermutlich die riesigen Schwingen. Seine Flügelspannweite maß eine Weite, die andere Engel bei weitem übertraf. Jedoch hatte dies zur Ursache, dass er sie in seiner kleinen Zelle niemals vollständig entfalten konnte.

So wartete der Hüne mit den weißgefiederten, mächtigen Flügeln und den langen blonden Haaren täglich in seiner Kammer darauf, dass sich ihm die Möglichkeit bot, zu fliehen. Dieser Gedanke war der einzige, der ihn am Leben erhielt. Flucht und Rache.

Seijin war gerade dabei seine Liegestütze zu machen, während er trotz der lauten Sirene, eine Person näher kommen hörte. Abrupt stand er auf und wartete inmitten der kahlen Zelle. Das einzige Licht fiel durch ein vergittertes Fenster an der schweren Stahltür. Doch vor dieses Fenster hatte sich ein schwarzer Schatten geschoben. Ein freundlicher Schatten. Mit tausend Gelübten und anderen Fantasy-Floskeln stellte sich der Mann als Lex Hewlett vor. Er war dem Engel nicht unbekannt, wenn gleich er jedem in diesem Konzern misstrauisch gegenüberstand. Ein kleines, silbernes Ding war das Einzige, was Seijin von ihm erhielt. Noch ahnte er nicht, dass Lex dadurch zu seinem Retter geworden war. Intuitiv versteckte der Engel rasch den besagten Gegenstand und starrte der sich rasch entfernenden Figur weiter nach. Nur zu gern würde er erfahren, was gerade vor sich ging.

Alexiel

„What the hell is going on here?“, war der erste Gedanke, den Alexiel beim Anblick des Haufens an Leuten im Hofe des Konzerns hatte. Sie saß gerade am Steuer ihres schwarzen, spritfressenden Hummers, der zwar selbst alles andere als günstig zu unterhalten war, aber den sie aus Geiz selbst fuhr und keinen Chauffeur anheuerte. Genervt stellte sie auch bald fest, dass selbst auf ihr energisches Hupen keiner Platz machte und erstrecht keiner, wie sie es gern hätte, Spalier stand. Also legte die Narcissa, das einzige weibliche Vorstandsmitglied Viginiti Tres', den Rückwärtsgang ein und fuhr aus der Hofeinfahrt zurück auf die Straße, wobei es ihr egal war, dass sie einigen anderen Verkehrsteilnehmern die Vorfahrt nahm, und stellte ihre große Ami-Karre am Straßenrand ab.

Dem Hummer entstieg bald darauf eine zierliche, aber sehr beherrscht wirkende Frau in einem preußischblauen Kostüm mit schwarzen Stöckelschuhen. Das rot-blonde Haar war zu einem strengen Pferdeschwanz zurück gebunden, wobei ihr die wenigen losen Haarsträhnen, die ihr über ihre linke Gesichtshälfte vielen eine gewisse Verwegenheit verliehen. Teurer Schmuck, wie eine Armbanduhr aus Platin oder ihre schwarzen Ohrringen, verdeutlichten zudem dezent, dass sie äußerst reich sein musste.

Man konnte nicht sagen, dass sie auf ihren hohen Schuhen stolzierte, nein, es war auch kein graziles

Schreiten und auch kein militärisches Marschieren. Ihre Schritte hatten ihren eigenen Klang. Sie ging bestimmt, aber niemals hochnäsiger. Und dennoch strahlte sie eine Aura aus, in der sich alle anderen vorkommen mussten, als wären sie weniger wert.

Auf dem Hof des Konzerns, wo sich alle Mitarbeiter versammelt hatten, hielt Alexiel Ausschau nach Ciel, ebenfalls ein Narcissus, und jemand, mit dem sie ihrer Leidenschaft des Lästerns oft und gerne frönte. Doch Ciel war nirgends zu finden. Stattdessen lief sie einige Male der Grinsebacke Takahashi über den Weg, an dem sie noch nie ein gutes Wort gelassen hatte. Wobei sie über jeden der Crataegi, Fragariae, Atropae Belladonnae und sogar über die meisten Narcissi hinter deren Rücken lästerte. Was allerdings jeder wusste und sie auch niemals bestritt. An den Crataegi und Elite-Söldnern störte sie meistens die Macken, wie das Dauergrinsen Takahashis, die Aufmüpfigkeit Rutherfords, die Faulheit de Rosencreutz' oder die Paranoia Hewletts. An den Fragariae dagegen störte sie meist die Dummheit und Unselbstständigkeit der einzelnen Söldner. Und an ihren Vorstandskollegen störte sie sich an ganz individuellen Dingen, am meisten jedoch an dem hohen Alter der meisten und ihrer angeblichen Unzurechnungsfähigkeit. Am liebsten sähe sie es wohl, wenn ein paar dieser Narcissi ausgetauscht würden und gerade den Kampf um den Wissenschaftsposten verfolgte sie mit einiger Spannung.

Endlich hatte Alexiel einen Narcissus erspäht. Es handelte sich dabei nicht um Ciel, wie sie erhofft hatte, aber glücklicherweise auch nicht um den alten Nathaniel, dessen Umgangston sie überhaupt nicht schätzte. Nein, es war Noxiel, der Vorstand der Militärabteilung. Eigentlich hatte Alexiel recht wenig zu tun mit ihm, aber da er und Ciel wohl eine Freundschaft pflegten, hing sie auch viel mit ihm ab.

Mit einem stolzen amerikanischen Dialekt fragte sie ihn schließlich: „Was ist hier los?“ und spielte damit auf das leise Sirenengeheul an, welches noch immer vom Konzerngebäude her zu hören war, und die evakuierten Mitarbeiter an.

Noxiel

Murphys Law, "Whatever can go wrong, will go wrong" bzw. "Alles, was schiefgehen kann, wird auch schiefgehen", war das erste, was Noxiel im Anbetracht dieser chaotischen Situation einfiel. Zuerst hielt einer seiner "besonderen Schützlinge", Lamento, es nicht für notwendig, sich abzumelden und zog es lieber vor, wortlos zu verschwinden. Einfach so. Seit mehr als 24 Stunden nunmehr nicht zu erreichen.

Dann sorgten die unerfahrenen Trottel der Fragaria-Abteilung noch dafür, dass noch mehr Panik und Verwirrung aufkam, denn sie blieben nicht, wie vorgeschrieben in so einer Evakuierungssituation, ruhig und sorgten für einen reibungslosen Ablauf, sondern ließen sich von dem aufgebrachten Zustand der Masse anstecken. Und dann musste er sich zu allem Überfluss auch noch von jedem zweiten, der ihm über den Weg lief, anschnauzen lassen, was das denn solle. Als ob er etwas dafür konnte! Als ob er nichts Besseres zu tun hatte!

Es bestätigte sich mal wieder: In solch einer Ausnahmesituation vergessen Menschen ihre guten Manieren und die animalisch-egoistische Seite ihres Wesens tritt hervor. Während ein jeder, der ihm sonst begegnete, überaus höflich war oder zumindest den Anstand besaß, ihn nicht irgendwelche dummen Kommentare an den Kopf zu werfen, so vergaßen die Menschen sich jetzt. Vergaßen, dass Noxiel im Gegensatz zu den meisten anderen Angestellten des Konzerns die Befugnis hatte, auf dem Konzerngelände Waffen mit sich zu führen.

Aber das half ihm jetzt auch nicht, die Menschenmasse war zu groß, als dass er sich mit seiner bloßen ehrfürchtigen Aura einen Weg durch diese hätte bahnen können.

Er hasste Menschenmassen, in dem Gedränge wurde ihm ganz anders. Ein paar Leute hier, niedere Angestellte, kleine Räder im System, die keine Ahnung von den großen Vorhaben des Konzerns hatten und sich zu allem Überfluss auch noch uneinsichtig zeigten, warum sie ihm jetzt den Weg freimachen sollten, hätte er am liebsten die Klinge seines "Kusari" spüren lassen...

Aber für solche Gedanken war jetzt keine Zeit.

Das Hauptgebäude von Viginiti Tres war schon imposant, aber wenn man den Menschauflauf

sah, der sich nun vor und nicht in dem Gebäude befand, dann wurde einem erst bewusst, was für Ausmaße dieser Konzern hatte.

"Verfickte Sch..." zischelte er leise, als eine Gruppe fülliger Verwaltungsdamen in viel zu engen Kostümchen auch noch meinte, sich lauthals über die Unfähigkeit "einiger Militär-Heinis" brüskieren zu müssen.

Am liebsten würde er jetzt seinen Mundschutz aufziehen, wie er es immer auf Einsätzen tat. Ekelhaft war es, in diesem Gedränge für Ordnung sorgen zu müssen. Aufgezwungene menschliche Nähe, eng aneinander... was da für Viren durch die Luft flogen wagte er gar nicht erst, sich auszumalen. Schmutzig, garstig, widerlich.

Besonders angewidert von einer dieser sich laut beschwerenden Damen, deren Gesicht mit dem fleischig-rosafarbenen Hautton an jene aus Kinderserien bekannte "Miss Piggy" erinnerte (der ihre Haut an der Hüfte einschneidende rosa Rock tat sein übriges), verzog er das Gesicht, rempelte diese im Vorbeigehen an und rannte durch eine Lücke, die sich zwischen dem Gewirr aus Mitarbeitern der Verwaltungs- und Medizinabteilung ergab. Wo war Ciel?

Ciel war nicht der einzige der Vorstände, den er noch nicht seit dem ersten Ertönen des Signals gesehen hatte, trotzdem war es gerade er, den er jetzt suchte.

Ciel war wohl so ziemlich die einzige Person in dem Konzern, in deren Gegenwart Noxiel sich wirklich wohl fühlte. Keine Gedanken von boshaften Keimen, ein Mensch dessen Verstand sich nicht lediglich aus dem Abstand zwischen Kopf und Brett berechnen lässt. Er schätzte ihn und wurde mit jeder Sekunde, in der er seinen weißen Haarschopf nicht auszumachen vermochte, nervöser.

Nicht Ciel, aber dafür eine andere Person, der gegenüber er wenigstens keinen Ekel empfand, erblickte er: Alexiel. Eine Frau, der gegenüber er weder eine besonders große Sympathie, noch eine Antipathie hegte. Sie schätzte wie er selber, die Anwesenheit Ciels, redete gerne mit ihm, und so kam es, dass er auch des öfteren das eine oder andere Wort mit ihr wechselte.

Sie kam zielstrebig auf ihn zugeschritten, durch einen nicht ganz so dicht zusammengeballten Teil der Menge, und fragte ihn, was denn los sei. Eigentlich hatte er keine Zeit, ihr lang und breit zu schildern, dass er selber keine Ahnung hatte und diese Situation besonders ihn forderte und an seinen Nerven zehrte. Dann reichte es aber dennoch für ein kurzes Statement:

"Sorry, aber du siehst ja selber, was hier gerade los ist. Lamento hält es mal wieder nicht für nötig, sich an die Vorschriften zu halten, meine eigenen wenigen Leute sind hoffnungslos überfordert. Ich muss den Schaden so gering wie möglich halten. Wenn sich endlich alle hier beruhigt haben, sich wieder wie normale Menschen benehmen, dann erzähle ich dir, was ich weiß. Halte so lange bitte Ausschau nach Ciel."

Alexiel machte Anstalten, ihn in ein Gespräch zu verwickeln, aber mit einem kurzen "Entschuldige nochmals" zog er an ihr vorbei, weiter mit seinem Unterfangen beschäftigt, etwas Ordnung in das Chaos zu bringen.

Verdammt, dieser Lamento! Wenn er da wäre, dann könnte er für Ruhe unter diesen Menschen sorgen und jedem, der ihn fragend ansah, ein "Wir haben alles unter Kontrolle, keine Sorge" entgegenschleudern. So musste Noxiel höchstpersönlich das tun. Die wenigen seiner eigenen Abteilung, "Atropa Belladonna", die nicht gerade auf Einsätzen waren, standen je bei größeren Gruppen der einzelnen Abteilungen und hatten dort schon halbwegs für Ruhe gesorgt. Aber viel zu wenige waren es!

Ciel... wo war er nur?

Jäh aus den Gedanken und dem ersten Anflug von Sorge um den jungen Narcissus gerissen, erblickte er in circa 100 Metern Luftlinie von ihm entfernt einen jungen Mann, der ziemlich fertig und verschlafen aussah, und die vorherrschende Situation wohl noch nicht richtig einzuschätzen vermochte. Lamento!

Noch musste Noxiel sich durch eine Gruppe dicker Anzugsmänner der Politik-Abteilung kämpfen, dann würde er dem Ausreißer einen gebührenden Empfang bereiten. Der Geruch von Schweiß stieg ihm in die Nase, diese Männer, Lackaffen sondergleichen, machten keine Anstalten, ihm aus dem Weg zu gehen.

"LAMENTO DE ROSENCREUTZ!"

Noxiel brüllte so laut, dass wohl ein jeder im näheren Umkreis, der sich nicht gerade in seine Panik hineinsteigerte und sich nervös mit seinem "Grüppchen" unterhielt, Hypothesen über die Ursachen dieses Chaos aufstellend, diesen markerschütternden Schrei wahrnehmen konnte.

Ein älterer Herr, der ihm mit seiner massigen Statur zuvor den Weg versperrt hatte, bemerkte Noxiel erst durch dessen wutentbrannten Schrei und machte auch sofort einen Schritt zur Seite. Der Weg war nun frei, wütend rannte Noxiel auf seinen Schützling zu, der nun bleich auf der Stelle festgefroren zu sein schien.

Lamento de Rosencreutz

Müde, stinkend und hungrig, so hatte Lamento sich mit den Schritten auf den Konzern zu gefühlt. Seine kleine Ausflucht aus dem Alltag, der von Aufträgen, "Schikane" und privaten Videospielexzessen geprägt war, hatte nunmehr über 24 Stunden gedauert. Zurückgetrieben hatte ihn lediglich der Hunger, denn in seinem Portemonnaie herrschte gähnende Leere.

Während er zu Beginn einfach nur einen freien Kopf kriegen wollte, so hatte er am Abend des Vortages beschlossen, sich in eine hochmoderne Spielautomaten-Halle zu begeben. Zwar hatte er selber genug Möglichkeiten, seiner Passion auf privater Ebene nachzugehen, dennoch war die Abwechslung, dies in einem größeren Rahmen zu tun, mehr als willkommen. Oberflächliche Kontakte wurden geknüpft, Freunde auf Zeit. Haupttasche jemand, mit dem man nebenher fachsimpeln konnte. Hauptsache Ablenkung. Die Stunden waren wie im Flug vergangen, und als auch der letzte Automat, das letzte interaktive Spiel ausgetestet war, so war auch gleichsam sein Geldbeutel um einiges erleichtert worden.

Mitten in der Nacht hatte er sich dann in eine Kneipe begeben, ein kleines Hinterhof-Kabuff, in dem es verraucht war und zwielichtige Gestalten am Tresen hockten. Ein Ort für die örtliche Yakuza vielleicht, sicher nicht für einen verunsicherten jungen Mann, der sich für eine kurze Zeit vergessen wollte.

Lamento trank eigentlich keinen Alkohol, aber um zu vergessen, um einfach mal abzuschalten, bestellte er gleich mehrfach vom teuersten Whiskey. Die Wirkung war die, die er sich davon versprochen hatte: Schon bei der Hälfte des ersten Glases war alles um ihn herum irgendwie verschwommen, sein Kopf schien ihm um einiges leichter zu sein. Mit seinen Gedanken, die nun bei weitem nicht mehr so schwermütig zu sein schienen als zuvor, lockerte sich auch seine Zunge. So redete er über Belangloses mit irgendeinem Mann, an dessen Gesicht oder Name er sich nicht mehr erinnern konnte. Spendierte diesem in seiner alkohollastigen Großzügigkeit auch das eine oder andere Gläschen. Irgendwann, er wusste nicht mehr wann, muss er wohl eingeschlafen sein. Glas umklammert, Kopf auf dem Tresen. Es war ein tiefer, traumloser Schlaf. So musste sich ein komatöser Zustand anfühlen, drückende Schwärze. Erholsam war dies aber keinesfalls, denn als schon die Mittagssonne die kleine Kneipe illuminierte, den Dunstschleier durchbrach, erwachte er von ihr geblendet. Kein Geld in der Tasche mehr. Ob man es ihm in seinem Schlaf vollends abgeknöpft hatte oder ob er tatsächlich so viel ausgegeben hatte, wusste er nicht. Kopfschmerzen. Das war das erste, was er bewusst wahrnehmen konnte. Keiner war mehr da, man hatte ihn einfach schlafen lassen.

Zermürbt und hungrig, noch leicht torkelnd, verließ er diese Kneipe mit dem festen Vorsatz, so dreckig es ihm auch in Zukunft ergehen möge, nie wieder einen Tropfen Alkohol anzurühren. Diese Schmerzen! Jedes Geräusch, mag es auch nur das Rascheln eines Blattes gewesen sein, war zu laut. Wie ein Presslufthammer, der gnadenlos in seinen Ohren dröhnte. Mit einem Loch im Geldbeutel und im Magen war der Konzern der einzige Ort, an dem er etwas Warmes für lau kriegen würde, und so nahm er die Strapazen des Rückweges zu Fuß auf sich. Dass dort, wo doch sonst immer alles in geordneten Bahnen ablief, Chaos herrschte, war das letzte, was er erwartet hatte.

"Bordel de merde!"

Diesen Fluch in seiner eigentlichen Muttersprache stieß er aus, als er seinen Vorgesetzten erst laut

seinen Namen rufen hörte, und dann energisch auf ihn zuschreiten sah. Flucht? Unmöglich. Ausflüchte? Ebenfalls. Er würde eine Standpauke über sich ergehen lassen müssen, die sich gewaschen hat.

Sich seines alkoholisierten und für einen Elite-Söldner eher unvorbildlichen Auftretens bewusst, erstarrte er auf der Stelle, als Noxiel ihm immer näher kam.

Unsanft, als dieser nun vor ihm stand, seine Wut schien ihn um einiges größer zu machen, packte Noxiel Lamento am Kragen seiner Lederjacke und begann, diesen zur Schnecke zu machen. Lautstark, wohlgemerkt.

Noxiel

"Junge, kannst du überhaupt mal IRGENDWAS richtig machen?!" stieß Noxiel wutentbrannt hervor. Doch bevor er sich weiter in seine Rage hineinsteigern konnte, bemerkte er erst, dass sich Lamento in einem, gelinde ausgedrückt, "abgefückten" Zustand befand. Ungewaschen, Augenringe unter den Augen, blass. Verklebte Augen, zersaustes Haar. Keine Uniform an, nur das Bandana, das von seinem Rang zeugte und total schief halb über dem Gesicht des jungen Söldners hing. Der Geruch von Alkohol und Zigaretten.

"Wo zum Teufel hast du dich eigentlich rumgetrieben, WO?"

Noxiel war sich dessen bewusst, dass er diese internen Disput auch intern regeln sollte, aber der sonst eher schweigsame und reservierte Mann konnte nicht anders. Er war bis aufs Blut gereizt. Während er die Drecksarbeit machen musste, hatte sich der junge Mann vor ihm anscheinend prächtig amüsiert. Die wildesten Szenen dessen, was vorgefallen sein könnte, spielten sich in abgehackten Szenen vor seinem geistigen Auge ab.

Das war zu viel.

"Noch ein so ein Ausrutscher, und du lernst mich richtig kennen! Weißt du eigentlich, was du mir zu verdanken hast?! Und dann so was? Einfach so abhauen ist nicht drin, du gottverdammter Idiot!" Seinen letzten Worten verlieh er dadurch Nachdruck, dass er Lamento, den er inzwischen an den Schultern gepackt hatte, schüttelte. Dieser wehrte sich nicht, sondern blickte seinen Vorgesetzten resigniert an.

Jene Männer, die ihm erst nach seinem lauten Schrei Platz gemacht hatten, waren nicht die einzigen, die gespannt beobachteten, wie der Narcissus den Söldner fertig machte. Auch einige Leute, die sich zuvor in ihre Panik gesteigert hatten, hatten diese ganz schnell vergessen und obervierten das Geschehen lieber.

Noxiel, den man sonst als wortkargen Zeitgenossen im Konzern kannte, er wechselte kaum ein Wort mit jemanden, der ihm über den Weg lief, nicht mal Begrüßungen wurden erwidert, verlor seine sonst so gewahrte Contenance. Zu sehen, wie das einem der Vorstandsmitglieder passiert war wahrlich etwas, das es sich anzusehen galt. Die perfekte Fassade des Vorstandes eines solchen Konzerns wie XXIII bröckeln zu sehen war ein seltenes Schauspiel.

Doch Erlösung, vorläufige zumindest, für Lamento nahte mit federnden, fröhlich beschwingten Schritten.

Als Noxiel tief Luft holte, um dem jungen Mann in seinem Klammergriff mehr Vorwürfe an den Kopf zu werfen, spürte er eine Hand auf seiner Schulter:

"Nana, Noxiel. Spring doch nicht so hart mit dem lieben Lamento-kun um, er hatte es schließlich schwer mit meinem Auftrag von neulich. Lass ihn ziehen, er hat seine Lektion gelernt, meinst du nicht auch?"

All die Wut, die sich in ihm angestaut hatte, verflog auf einen Schlag, als er die sanfte Stimme, die in sein Ohr säuselte, hörte. Augenblicklich ließ er von Lamento ab und drehte sich um, um in das lächelnde Gesicht Ciels zu blicken. Er schien sich nicht von den gegenwärtigen Umständen aus der Ruhe bringen zu lassen, sondern schien im Gegenteil leicht amüsiert um das ganze Treiben auf dem Vorplatz zu sein.

Lamento de Rosencreutz

Das war das erste Mal in seinem Dasein als Mitarbeiter von XXIII, dass Lamento mehr als froh war, den Vorstand der Medizinabteilung zu sehen. War seine Gegenwart doch sonst mit unmöglichen Aufträgen und einem noch unmöglicheren, sadistischen Auftreten verbunden, so bedeutete das Aufkreuzen Ciels dieses Mal Erlösung.

Nach Ciels simpler Äußerung, sie wirkte absurderweise wie eine Verteidigung von Lamentos Betragen, ließ sein Vorgesetzter von ihm ab und schleuderte ihm ein simples: "Geh, wir sprechen uns später noch" entgegen. Ciels Anwesenheit schien dann doch lukrativer zu sein, als einen Untergebenen öffentlich zur Schnecke zu machen.

Das ließ er sich nicht zweimal sagen.

Hastig, den Blicken all jener, die Voriges beobachtet hatten, ausweichend, eilte Lamento zu einer Gruppe Fragaria-Söldner, die auf der entgegengesetzten Seite des Platzes standen. Hauptsache, sie hatten die Bloßstellung seiner Person eben nicht mitgekriegt!

Nach diesem Schock und dem "herzlichen Empfang" schien er wie geläutert zu sein: Seine Benommenheit war verflogen, Pflichtbewusstsein kam in ihm auf, was wahrlich selten war. Die Fragaria-Söldner, die zuvor planlos in einem kleinen Grüppchen zusammenstanden, wurden durch Lamento, den sie sofort trotz seines Zustandes und seiner fehlenden Dienstkleidung wiedererkannten, auch gleich mit schroffen Instruktionen versorgt. Es galt, die übrigen Mitarbeiter, die keine Ruhe geben wollten, zu beruhigen. Notfalls gewaltsam ruhigzustellen.

Lamento war vorerst aus dem Schneider.

Ciel

So viele Mitarbeiter hatte Ciel noch nie auf einem Haufen gesehen. Die Mittagssonne schien fahl durch den wolkenbehangenen Himmel und auf die Häupter derer, die sich vorzugsweise in Grüppchen zusammengerafft hatten. So ein Chaos, so ein Durcheinander. Doch war Ciels Laune viel zu gut, als dass er sie sich durch dieses Chaos vermiesen lassen würde.

"Ach, Noxiel... was ist denn hier los, mein Guter?" säuselte er mit seinem Dauerlächeln auf dem Gesicht, als wäre es nichts weiter, dass alle Mitarbeiter von Viginti Tres aus dem Hauptgebäude auf dem Vorplatz zusammengepfert waren.

Die Spannung war sichtlich von Noxiel abgefallen, seine Ankunft schien den Mann beruhigt zu haben. "Wo warst du nur?" fragte der Narcissus ihn leise, als wolle er nicht, dass sonst noch irgendwer was von diesem Gespräch mitkriegt. Dabei waren die nächsten, die das hier überhaupt mitkriegen konnten, mindestens 30 Meter von den beiden entfernt. Ein Grüppchen von Männern, um die 40 rum, die nun, seitdem Lamento die Szenerie verlassen hatte, ihr letztes Interesse an dem, was sich da abspielte, verloren hatten.

"Chishishi..." kicherte er, legte seinen rechten Zeigefinger auf seine Lippen und fügte mit einem verschmitzten Grinsen hinzu: "Das ist mein kleines Geheimnis, du verstehst? Hoffentlich hat man mich hier nicht allzu sehr vermisst."

Offensichtlich hatte Noxiel sich Sorgen um ihn gemacht. Freunde konnte man sie nennen.

Vielleicht verband sie keine jahrelange und innige Sandkastenfreundschaft, dennoch war es mehr als ein reines Zweckbündnis. Man vertraute sich einiges an, was anderen sonst verborgen blieb.

Nicht alles, aber auch privat hatten die beiden miteinander zu tun und schätzten sich gegenseitig.

Warum Noxiel den jungen Mediziner schätzte, konnte Ciel sich denken: Ein Hypochonder fand in seiner Gegenwart keinen Grund, sich unwohl zu fühlen. Alles sauber, rein und steril, keine garstigen Keime konnten die Gesundheit dieses Mannes in Mitleidenschaft ziehen. Noxiel hingegen hatte es Ciel seiner Art wegen angetan. Er war ein stiller, pflichtbewusster Zeitgenosse, der zwar, falls einer seiner Untergebenen seine Aufgaben nicht richtig ausführte, dazu neigte, diesen eine ordentliche Standpauke zu verpassen und auch schon mal austickte, aber alles in allem eine angenehme Person. Für Ciel zumindest. Außerdem wusste er, dass gewisse Dinge, die auch geheim bleiben sollten, bei ihm sicher waren. Nie würde er sein Wort brechen, dafür war er zu

pflichtbewusst und korrekt.

"Tsss... deine Haarspange ist ganz verrutscht, so ein Trubel aber auch."

Ciel spielte auf die weiße Haarspange an, die die Haare Noxiels aus seiner linken Gesichtshälfte hielt. Kindlich war es, gar kindisch vielleicht und recht unpassend, so könnte man meinen, für einen Mann, der eine Vielzahl von Söldner anführte und befehligte. Dennoch hatte es mit dieser Spange eine ganz spezielle Bewandnis, das wusste Ciel. Ein Andenken war es, deswegen machte er sich darüber nicht lustig. Stattdessen rückte er das weiße, glänzende Metall wieder in die richtige Position, strich über seine Wange und nickte.

"Sooo... und wo sind die anderen von uns?"

Mit "uns" meinte er offensichtlich die weiteren Vorstandsmitglieder, die Narcissi, die Elite.

Noxiel wollte gerade den Mund aufmachen, da tönte schon eine charakteristische Stimme, mit einem charakteristischen amerikanischen Akzent aus nicht allzu weiter Entfernung.

Alexiel

„Mensch, da steckst du!“, bemerkte Alexiel während sie mit freudigem Lächeln auf ihren perfekt geschminkten Lippen hastig an Ciel herantrat. Sie ersparte es ihm ihn unnötiger Weise darüber aufzuklären, dass man das Gebäude evakuiert hatte, da sie davon ausging, dass es Ciel sicherlich schon selbst aufgefallen war. Stattdessen bemängelte sie lediglich wieder einmal die Abwesenheit der greisen Vorstandsmitglieder der Abteilung Kultur und Politik und ließ dabei keine Möglichkeit aus, sie mit den bösesten Wörtern zu verunglimpfen.

Aber nicht das ganze Gespräch bestand nur aus Lästerei und Beleidigungen, Alexiel gab auch das wieder, was sie in der Zwischenzeit auf dem Hof aufgeschnappt hatte: dazu gehörten plausible Erklärungen sowie abstruse Verschwörungstheorien, und das, obwohl sich Lexington Hewlett gar nicht in der Nähe befand. So redete und gestikuliert sie eine Weile, bis ihre und die Aufmerksamkeit der anderen beiden Narcissi von einem anderen Zwischenfall beansprucht wurde.

Dr. Garrett Rutherford

Nun war auch endlich Garrett völlig erschöpft und durchnässt auf dem Hofe des Konzerns angekommen, als er sich jäh in einem seiner größten Befürchtungen wiederfand: er allein unter hunderten, dichtgedrängten Menschen! Das durfte einfach nicht wahr sein! Angewidert schob er sich durch die Massen, die ihm durch ihre bloße Existenz den Atem zu rauben drohten.

Als er sich gerade bis zum Tor durchgerungen hatte, fiel ihm aus den Augenwinkeln heraus etwas auf, womit er seine gekränkte Ehre hatte retten können. Ja, er fühlte sich in der Tat gekränkt.

Gekränkt, weil sein perfektes System geknackt wurde. Gekränkt, weil er den Eindringling nicht früher bemerkt hatte. Gekränkt, weil er selbigen nicht aufhalten konnte. Noch nicht.

Stolpernd quetschte er sich aus der Menge heraus. Nun stand er wieder direkt vor dem Gebäude und die Menschen hielten sich hier nur vereinzelt und weniger dicht gedrängt auf.

Auch das Objekt, welches seine Aufmerksamkeit erregt hatte, befand sich hier direkt vor seiner Nase. Es war Takahashis Tablet-PC. Unter den neugierigen Augen der Narcissi, die ebenfalls ganz in der Nähe standen, entriss er dem penetrant-freundlichen Chemiker sein Arbeitsgerät und hockte sich mit Blick auf das Gebäude auf den Boden.

Eine Antwort für sein merkwürdiges Verhalten abzuliefern wäre vermutlich das Mindeste gewesen, aber nicht einmal das tat der eifrige Techniker.

„Wireless?“, fragte Garrett seinen Kollegen ohne ihn anzusehen. Ein kurzes, verwirrtes Nicken bestätigte ihm das. „Hervorragend!“, schnaubte Garrett halb über den Vorfall verärgert, halb in Vorfreude darüber, dem Hacker das Handwerk zu legen.

Seine Finger huschten blitzschnell über den Touchscreen. Immer wieder fand sich Garrett in einer „Honeytrap“ wieder. Der Angreifer hatte es ihm nicht leicht gemacht. Bisher führte jeder Versuch, ins System einzudringen ins Nirvana. „Ich krieg dich bei den Eiern!“, fauchte Garrett, der mittlerweile durch sein seltsames Verhalten von einigen schief beäugt wurde.

„Destination Host Unreachable“

Immer wieder die selbe Nachricht. Er bekam einfach keine Verbindung zum System. Zu seinem System! Doch er versuchte es weiterhin fieberhaft und ließ seine Frustration am teuren Tablet-PC seines Kollegen aus, welcher die Szenerie besorgt aber interessiert mitverfolgte.

Gewiss würden die ersten Reaktion oder Fragen nicht lange auf sich warten lassen. Und insgeheim schloss Garrett auch schon Wetten in seinem Kopf ab, wer wohl zuerst etwas zu ihm sagen würde.

Ciel

Da standen sie nun, wie so oft, beieinander: Drei Narcissi, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Trotzdem: Irgendwie fühlte Ciel sich in diesem "exklusiven Club" durchaus wohl. Mit Noxiel verbrachte er sowieso gerne seine Zeit und Alexiels ständige Lästereien – man konnte sich darauf einlassen oder nicht, jedenfalls war es durchaus interessant ihnen zu lauschen und ihre meist nicht besonders schmeichehaften Neologismen, die sie zur Verunglimpfung sämtlicher Mitarbeiter von Viginiti Tres erfand, waren sicherlich auch mit ein Grund, warum er diese Frau so interessant fand. Interessant nicht unbedingt unter sexuellen Gesichtspunkten, aber durchaus interessant als Mensch an sich – diese Frau war immer für eine Überraschung gut.

Wild gestikuliert sie in der Gegend rum, während sie über einige ihrer Lieblingsopfer herzog, die Vorstände der Kultur- und Politikabteilung. Beide waren ältere Herren mit ihnen eigenen, unangenehmen Eigenschaften. Auch Ciel konnte sie nicht sonderlich gut leiden, da besonders ersterer dazu neigte, ihn aufgrund seines jungen Alters nicht ernst zu nehmen.

Aber fürs Erste begnügte er sich damit, sie freundlich lächelnd und nickend in dem, was sie mit so viel händefuchtelndem Nachdruck erzählte, zu bestätigen. Sein Hauptanliegen war es im Moment eher, jemanden in dem Getümmel auszumachen: Gabriel. Wo war er nur? Seine Augen glitten unauffällig über den Platz, in der Hoffnung ihn ausmachen zu können. Vergebens. Entweder der Gute stand wieder in irgendeiner Ecke und beobachtete ihn unauffällig aus der Ferne, oder er war wirklich anderweitig beschäftigt. Bei ihm wusste man nie so genau.

Doch Ciels Aufmerksamkeit wurde jäh aus der versuchtenerspähung Gabriels gerissen als nun eines seiner persönlichen Lieblingsopfer die Szenerie betreten hatte: Dr. Garrett Rutherford.

Unverständlich murmelnd, zerstreut wie er war, machte er wieder eine Riesenszene und sorgte dafür, dass alle im näheren Umfeld entweder angeregt anfangen zu tuscheln, sich das Lachen verkneifen mussten oder schlichtweg mit einem großen Fragezeichen auf dem Gesicht dastanden.

Mal wieder gab es eine Reiberei zwischen zwei der Anwärter auf den Wissenschaftsposten, und mal wieder sollte das für reichlich Gesprächsstoff sorgen.

Alexiel war für einen Moment verstummt und blickte zu Garrett herüber, Noxiel, der sowieso die ganze Zeit seit Alexiel Ankunft nichts mehr gesagt hatte, sah ebenfalls zu dem Crataegus herüber, genauso wie Ciel. Zufällig traf der Blick des Mediziners den des Technikers, woraufhin dieser wohl versuchte, Ciel besonders böse und angewidert anzuschauen.

"Oho~?" trällerte Ciel vergnügt.

Er musste anfangen, leise zu kichern, drehte Garrett demonstrativ den Rücken zu und sagte, zwar zu seinen Vorstands-Kollegen gewandt und dennoch an Garrett gerichtet:

"Ach der liebe Garrett-chan... typisch, typisch. Sollte sich mal Urlaub nehmen und sich nicht immer so stressen lassen, der Gute, da wird man ja beim Hinsehen selber ganz hektisch."

Er müsste das in einer Lautstärke gesagt haben, die es Garrett auch möglich gemacht hatte, diesen abfälligen Kommentar mitzuhören. Ob er das auch tatsächlich getan hatte...?

Dr. Garrett Rutherford

„Nur zu eurer Information“, schnaubte der Techniker mit lautem Ton ohne seine Arbeit zu unterbrechen, „Ich rette gerade den Konzern!“

Vereinzelt hörte er wie sich affektierte Mitarbeiterinnen kichernd über ihn lustig machten, auch Kazuya Takahashi verlor beinahe die Fassung angesichts des Diebstahls und der schroffen

Behandlung seines Tablet-PC. Alexiel verdrehte die Augen und Ciel, den Garrett nur all zu gern ignorieren wollte, schien sich wieder mal lustig über ihn zu machen.

Was war nur mit den Leuten los, dass sie nicht anerkennen wollten, dass er gerade der einzige war, der die verfahrenere Situation noch retten konnte? Waren sie alle so hoffnungslos verbohrt? Oder war es nur wieder sein Wunschdenken, Großes vollbringen zu können und dafür die nötige Anerkennung zu erfahren? Ja, vermutlich war es Letzteres. Er war brillant, ohne Frage, aber selten wurde er in dem Maße gewürdigt, wie er es verdiente. Kleine Fische, Leute mit minderem Intellekt, Menschen mit weniger Ahnung, wurden ihm meist vorgezogen. Dabei suchte Garrett jedoch nie den Fehler bei sich selbst, denn ohne Zweifel war es nicht sein Können, das man abstritt, sondern seine Art, die man an ihm nicht mochte.

Also ging er dann und wann und somit auch jetzt dazu über, aus der kleinsten Sache eine Show zu machen, in der er selbst im Mittelpunkt stand, damit auch wahrhaftig jeder sehen konnte, was er tat. „Herrgott!“, schrie er erbost, als er noch immer die bohrenden Blicke der anderen im Nacken spürte und verdeutlichte seine Aggression, indem er mit der Faust auf den harten Asphalt schlug. Dann holte er tief Luft und fügte sachlich, aber in lautem Tonfall hinzu: „Es gibt kein Feuer, das ist alles nur ein Fake“, ein arrogantes Lächeln lag auf seinen Lippen, „Und in Wirklichkeit versucht ein Hacker alle Daten des Konzerns abzugreifen.“

„Versucht?“, haschte Alexiel ihn schroff an.

„Nun ja...“, gab Garrett kleinlaut von sich und machte keine Anstalten weitere Erläuterungen anzuführen. Stattdessen konzentrierte er sich gänzlich auf seine virtuelle Verfolgungsjagd. Garrett dachte in Zahlen, in Computerbefehlen, vor seinem geistigen Auge konnte er den Datenhighway sehen, seine Finger waren Teil des PCs, so schnell tippten sie Befehle ein.

Mittlerweile hatten sich einige interessierte Mitarbeiter direkt hinter Garretts Rücken aufgereiht und beobachteten wie dieser in atemberaubender Geschwindigkeit Zeile um Zeile in einer den meisten unbekannteren Programmiersprache eingab. Fast alle davon waren selbst Techniker, aber auch einige der anderen, sensationsgeilen Mitarbeiter reihten sich mit ein.

Dann geschah das Unfassbare! Garrett erhielt endlich Zugang zum System! Mit einem lauten, fast hysterischen Lachen redete er wirr mit dem Tablet-PC seines Kollegen: „Sucks to be you!“ Ein irrer Blick verfestigte sich zusehends auf dem Gesicht des Jägers.

„Was ist geschehen?“, tuschelten einige aufgeregt hinter seinem Rücken.

„Ich bin der Beste!“, war die Antwort des nicht mehr ganz zurechnungsfähigen Technikers. „Und nimm dein Knie aus meiner Wirbelsäule!“, griff er den Mann an, der direkt hinter ihm stand.

Garrett überlegte kurz was er nun tun sollte. Er hatte Zugang, ja, das schon, aber es war noch immer nicht möglich das eindringende Signal zu orten. Also konzentrierte er sich vorrangig darauf, die Verbindung zwischen Hacker und dem Blackboxsystem zu kappen und diese dann dadurch zurückverfolgen zu können.

Allerdings sah er sich in erster Linie dazu verpflichtet sein Publikum zu erfreuen und dem Hacker eins auszuwischen. Daher schleuste er eine interne Nachricht ins System ein, damit sein Feind sie auch ja zu lesen bekam:

„Look at you, hacker. A pathetic creature of meat and bone, panting and sweating as you run through my corridors. How can you challenge a perfect, immortal machine?“

Einige derer, die hinter ihm standen und einen Blick auf den Tablet-PC erhaschen konnten, lasen die Phrase mehrfach in schlechtem Englisch vor, jedoch schien keiner von ihnen den wahren Gehalt des Zitates zu erfassen.

„Es heißt: 'Schau dich an, Hacker. Eine erbärmliche Kreatur aus Fleisch und Knochen, keuchend und schwitzend während du durch meine Korridore läufst. Wie kannst du eine perfekte, unsterbliche Maschine herausfordern?“, Garretts Augen glühten, während er die Nachricht abschickte. Es war ein Zitat aus einem Spiel. Lamento, sofern er in unmittelbarer Hörweite war, hätte es sicher gleich erkannt. Natürlich hatte der Techniker seit der Beendigung der Schule kein Spiel mehr angerührt, aber dennoch schien ihm dieses Zitat aus einem der besten Spiele seiner Kindheit nur all zu passend für diese Situation.

Bald hatte er den Hacker dort, wo er ihn haben wollte. Er schnitt eine fiese Grimasse und steigerte

sich mehr und mehr in einen fast ekstatischen Zustand hinein. Mit der linken Hand wischte er sich mehrfach die schweißnasse Stirn und zupfte nervös an seinem Kinnbart. Es musste einfach funktionieren. Es musste. Schließlich war Garrett der Beste!
Oder sollte er seinen Meister gefunden haben?

Lex Hewlett

Lex traf schier der Schlag, als er die Nachricht mit dem Zitat des Spieleklassikers „System Shock“ erhielt. Er fühlte sich ertappt. Ein Spielezitat! Jemand musste wissen, dass er es war, der die Daten stahl. Warum sonst, würde jemand ein Zitat aus einem Spiel verwenden? Doch je mehr er sich darin hineinsteigerte, sich mehrfach umwand und scheu aus dem Fenster linste, wurde er sich darüber bewusst, dass keiner auch nur den Hauch einer Ahnung hatte. Viel mehr verriet sich der Jäger selbst. Denn wenngleich Lex auch mehrere Menschen kannte, die mit Spielen etwas anfangen konnten, so gab es nur einen, der die Fähigkeiten besaß, ihm Paroli zu bieten: sein Abteilungsleiter! Es fehlten noch zwei Prozent, dann war der Datenschatz sein. „Nehme von den Reichen und gebe den Armen“, säuselte Lex und strich mit seiner Hand sanft über das Gehäuse des Rechners als wolle er ein verängstigtes Tier streicheln.

Dann folgte der obligatorische Blick auf den Bildschirm:

```
781.267.934 packets transmitted  
765.642.575 received  
2 % packet loss  
time 255600 ms
```

Blankes Entsetzen zeichnete sich auf Lex' Gesicht ab! Zitternd ergriff der nun leichenblasse Hacker die Tastatur und versuchte herauszufinden, was geschehen war. Zwei Prozent verlorenen Daten? Jemand musste die Verbindung getrennt haben. Nein, nicht jemand: Garrett Rutherford! Und jetzt versuchte dieser die Verfolgung aufzunehmen und Lexingtons Standpunkt auszumachen. Aber nicht mit Lex! Nicht so einfach! Zunächst tippte er eine kurze Nachricht ein, welche an Garrett adressiert und nicht nachzuverfolgen war: „Du kämpfst wie ein dummer Bauer!“ Ebenfalls ein Spielezitat und ebenso passend wie jenes, was er von seinem Vorgesetzten geschickt bekam.

```
send all processes the TERM signal
```

Lexington musste sich beeilen, wenn er nicht entdeckt werden wollte. Also machte er sich daran, sich aus dem System auszuklinken. Doch das war leichter gesagt, als getan. Er konnte nicht einfach den Stecker ziehen, denn sonst wären seine gesammelten Daten für die Katz gewesen!

```
send all processes the KILL signal
```

Der letzte Befehl, dann war er frei. Doch Lexington wusste, dass er gegen die Zeit spielte. Mit Garrett war nicht zu spaßen. Ein Gegner, der ihm beinahe das Wasser reichen konnte. Beinahe. Lexington hatte es geschafft: seine Verbindung zum System war getrennt und sein Jäger konnte seine Spur nicht weiter verfolgen.

Zum ersten Mal konnte man so etwas wie Erleichterung auf Lexingtons Gesicht feststellen.

Dr. Garrett Rutherford

Als Garrett die Nachricht Lexingtons erhielt, schien es, als knallten nun sämtliche Sicherungen bei ihm durch. Zudem konnte er das leise Kichern einiger vernehmen, die die Nachricht ebenfalls gelesen hatten.

„Wie passen!“, schrie Garrett und zog damit auch noch die Aufmerksamkeit der restlichen

Mitarbeiter auf sich, „Du kämpfst wie eine Kuh!“

Nun musste er wohl vollständig den Verstand verloren haben. Nur die wenigsten wussten, dass dies die direkte Antwort auf das Zitat Lexingtons gewesen war und nur die wenigsten wussten, dass dieser ihn zuerst damit beleidigt hatte.

Heiteres Tuscheln, belustigtes Lästern, verwirrte Gesichter. Die Reaktionen, die Garrett mit seinem Verhalten hervorrief waren mannigfaltig, aber keine beliebte ihm wirklich.

Dabei hatte er es endlich geschafft, dem Hacker den Zugang zu verwehren und war auf dem besten Weg, dessen Standort zu lokalisieren.

In seinem Kopf spielten sich schon die Szenen seines Triumphs ab: jeder einzelne käme persönlich zu ihm und bat ihn tausendfach um Entschuldigung dafür, dass sie ihn auslachte und was noch viel wichtiger war: für seine herausragenden Leistungen ernannte man ihn endlich zum Vorstand der Wissenschaftsabteilung.

target disconnected

Das durfte nicht wahr sein! Das Schwein hatte sich einfach ausgeloggt!

Völlig erschöpft, enttäuscht, resigniert fiel der Techniker buchstäblich in sich zusammen. Garretts Kopf berührte dabei den kalten Asphalt des Hofes, seine kinnlangen Haare verdeckten dabei sein Gesicht, mit den Fäusten trommelte er wie ein wild gewordenes Kind auf den Boden.

Zuerst wollten einige mitleidig ihre Hand auf die Schulter des Unglücklichen legen, aber keiner konnte sich dazu überwinden. Viel zu groß die Angst, einen erneuten Tobsuchtsanfall hervorzurufen.

Langsam und erschöpft richtete sich Garrett schließlich auf. Noch immer den Kopf zu Boden gerichtet. Ausdruckslosigkeit lag auf seinem Gesicht. Als hätte man ihm die Seele aus dem Leib gesogen. Natürlich neigte er zuweilen zu Übertreibungen und dramatisierte gerne Mal die ein oder andere Situation. Das wusste jeder.

Wortlos richtete sich Garrett vollständig auf und übergab den Tablet-PC seinem eigentlichen Besitzer, ohne diesem ein Wort oder gar einen Blick zu schenken. Noch immer ruhten die Blicke derer, die sich so herrlich von seinen Macken unterhalten ließen auf ihm. Aber er ignorierte sie. Versuchte es zumindest.

Er rührte sich nicht vom Fleck. Sollten doch die anderen gehen. Wenn er jetzt ginge, war seine Niederlage perfekt. Aber er wollte nicht verlieren. Garrett verlor niemals!

Gabriel

Gabriel war froh, diesen Tag hinter sich lassen zu können. Er hatte sich an diesem Abend noch einmal in den Raum zurückgezogen, wo sein kleiner Engel gerade aufwachte. Wie erwartet hatte ihn bei dem Besuch bei 32 die Unruhe gepackt und er hatte sich gewünscht, den Elektrostab selbst in die Hand nehmen und damit Schaden anrichten zu können, doch er musste sich beherrschen. Er musste seine Emotionen kontrollieren. XXIII konnten kein Vorstandsmitglied brauchen, das sich nicht unter Kontrolle hatte.

Doch der Besuch bei Tyriel hatte ihm nicht die erhoffte Ablenkung beschert. Im Gegenteil. Der Gedanke, sie ebenfalls zu verlieren, das junge Mädchen mit den riesengroßen blauen Augen und den schimmerndweißen Flügeln, welches ihn so neugierig betrachtete, das Mädchen, das er so liebte, wie eine eigene Tochter... Sie zu verlieren hätte ihm das Herz gebrochen und schon allein der Gedanke daran tat ihm weh. Offenbar sah man ihm das auch an, denn das Kind hatte die Hände an die Glasscheibe gepresst und blickte ihn fragend an.

Er seufzte, griff nach der Gegensprechanlage und aktivierte sie. Tyriel schrie nicht, wenn er bei ihr war, das wusste er, deswegen konnte er gefahrlos danach greifen. Sacht legte er die Hand an die Scheibe, so als wollte er ihre kleinen, porzellanweißen Finger berühren. "Es ist okay, Tyriel." sagte er ihr sanft: "Ich bin in Ordnung, ich muss nur nachdenken..." sie blickte ihn einen Moment an, dann schüttelte sie langsam, kaum merklich den Kopf. "Du machst dir Sorgen." stellte sie leise fest

und ihre Stimme war klar, der Blick viel zu wissend für ein kleines Kind, das sie eigentlich war. Das mochte er so an ihr, sie war nicht so naiv, wie man auf den ersten Blick annehmen konnte. Man konnte sich mit ihr unterhalten, wie mit einer erwachsenen Frau und sie erkannte auch ziemlich schnell, wenn es ihm nicht gut ging. "Du hast Recht..." meinte Gabriel leise und abwesend: "Aber vermutlich denke ich zuviel nach..."

Als er gerade eine bekümmerte Miene machen wollte legte Tyriel die zweite Hand auf seine gegen die Scheibe und lächelte. Sie wusste genau, wie sie ihn von seinen Sorgen ablenkte. Ach Tyriel...

Gabriel verbrachte die Hälfte der Nacht in diesem Raum und sobald er morgens wach war, zog es ihn wieder zu ihr. Als sie wach war, reichte er ihr das Essen durch die Luftschleuse an der Seite des gläsernen Kastens und beobachtete sie dabei, wie sie sich mit leuchtenden Augen über die frischen Früchte, die Apfelstücke und die Mandarinen hermachte. Er bereitete ihr Essen stets selbst zu, da er niemand Anderen diese Räumlichkeiten betreten ließ und Tyriel hatte sich inzwischen damit abgefunden, dass sie manchmal auch über einen Tag warten musste, bis er wieder zu ihr konnte. Sie beklagte sich nicht, sie motzte nicht rum oder war beleidigt, sie nahm es einfach hin und freute sich, wenn er wieder zu ihr kam. Das war wirklich eine sonderbare Eigenschaft dieses jungen Mädchens, aber gerade deswegen mochte er sie so sehr. Sie hatte viel von dem, was er sich gewünscht hätte, dass er es ebenfalls besaß.

Als der Feueralarm losging, zuckte Gabriel erschrocken zusammen. Sein erster Blick glitt zu Tyriel, die im Essen innegehalten hatte und sich mit großen Augen etwas verschreckt umsah. Sein erster Impuls lautete darauf, sie zu befreien, aber er wusste, dass er das niemals hätte verantworten können. Der schwarzhaarige Mann griff nach der Gegensprechanlage und aktivierte sie. "Tyriel!" rief er sie leise und der vormals ins Leere geglittene Blick der blauen Augen fokussierte sich wieder auf ihn: "Bleib ganz ruhig, mein Engel." redete er beruhigend auf sie ein: "Ich bin mir sicher, das ist nur eine von diesen unnötigen Übungen. Ich komme bald wieder zurück, in Ordnung?" Tyriel blickte ihn noch einen Moment etwas ängstlich an, dann jedoch wuchs das Vertrauen und die Sicherheit in ihrem Blick und sie nickte bestätigend.

Gabriel hängte die Anlage weg und verließ den Raum. Nicht gemächlich aber auch nicht hastig, er wollte nicht den Eindruck erwecken, als habe er es eilig, denn das hatte er es sowieso nie.

Er war einer der Letzten, die das Gebäude verließen. In dem ganzen Getümmel entdeckte er Ciel, aber er stand in direkter Nähe von zwei Personen, mit denen er nicht reden wollte, wenn es nicht unbedingt notwendig war, deswegen hielt er sich lieber im Hintergrund, lehnte sich gegen eine Säule und trank aus der Tasse mit schwarzem Tee den er sich auf dem Weg durch die unzähligen Treppenhäuser gemacht hatte. Schließlich durfte er bei Feueralarm ja keinen der Aufzüge benutzen und sein persönliches Experimentierzimmer lag nun einmal im obersten Stockwerk.

Während er da stand, entspannte er sich wieder und kam zur Ruhe. Wenn Ciel ihn bemerkte und mit ihm reden wollte, würde er sicherlich zu ihm kommen. Und dann konnte er ihm bereits von seinen Ideen erzählen.

Gabriel grinste breit, ein Reflex, den er manchmal einfach nicht unterdrücken konnte, wenn er sich über etwas amüsierte. Er war schon gespannt auf die Reaktion.

Ciel

Dass Garrett, der, den er so gerne "quälte", am Boden zerstört zu sein schien, "verloren" hatte, schrie geradezu nach Ciels Aufmerksamkeit, nach einem Kommentar seinerseits. Zumindest nach einem süffisanten, selbtherrlichen Lächeln, das den Crataegus noch mehr runterziehen sollte. Ein Lächeln, das ihm ein "Ich wusste von Anfang an, dass du es nicht schaffst" entgegenschleudert. Aber nichts dergleichen tat er. Er hatte das Interesse an dem, was sich wenige Meter hinter seinem Rücken um die Menschentraube um Garrett herum abspielte, verloren. Alexiel verfolgte das Ganze weiterhin mit einer halb gespannten, halb entsetzten Mine und Noxiel gab Ciel durch ein kurzes Kopfnicken seinerseits zu verstehen, dass er sich wieder an die Arbeit machen musste. Das Alarmsignal war nun verstummt. Da das schrille, unangenehme Geräusch nun weg war, schien es

fast schon gespenstisch still auf dem Platz zu sein. Tuscheln machte die Geräuschkulisse aus, vereinzelt erhoben lediglich Söldner ihre Stimme, um die Menschenmassen zu koordinieren. Von der Menschenansammlung um Garrett herum hatte sich die Nachricht, dass der ganze Trubel durch einen Hacker verursacht worden war, wie ein Lauffeuer verbreitet, auch der letzte kleine Verwaltungsangestellte auf der entgegengesetzten Seite des Platzes hatte nun davon Wind bekommen. Noxiel verließ das "Dreiergespann" und gab seinen Männern weitere Anweisungen, die wenigstens für eine reibungslose Rückkehr in das Gebäude sorgen sollten, wenn das Verlassen desselben schon so chaotisch verlaufen ist.

Ciels Aufmerksamkeit wurde nun von etwas, besser gesagt von jemandem auf sich gezogen, den er zuvor vergeblich auszumachen versucht hatte: Gabriel.

Die riesige Gestalt, die eigentlich nicht zu übersehen war, lehnte im Schatten an einer Säule und hatte ihn mit einem breiten Grinsen fixiert. Ihre Blicke hatten sich getroffen und auch Ciel's Lächeln verbreiterte sich, als er sich wortlos von Alexiel abwandte, mit seinem neuen Ziel vor Augen. Wie lange er schon da stand und ihn beobachtete und warum er ihn vorher noch nicht gesehen hatte, das wusste er nicht und es war ihm relativ egal. Hauptsache, er hatte ihn nun gefunden und konnte sich seinen Weg durch die Mitarbeiter von Viginiti Tres bahnen, die zwischen ihm und Gabriel standen, und ihm mit allerlei Höflichkeitsfloskeln und Verbeugungen Platz machten. Nun, da sich die Panik gelegt hatte, verhielten sich alle Anwesenden wieder halbwegs menschlich und nicht mehr animalisch.

Auf dem Platz war nun alles für eine Rückkehr in das Gebäude bereit, die ersten drängten sich schon durch die gläsernen Eingangstüren und schritten wieder in das Konzernegebäude, betraten wieder ihren Arbeitsplatz und kehrten in die "Normalität" zurück. Langsam ging es voran, geordnet, wenigstens das klappte an diesem Vormittag.

"Schmeckts?" war das erste, was Ciel dem riesigen Narcissus in einem amüsierten Ton fragte und spielte dabei auf die Tasse mit dem schwarzen Tee an, die Gabriel gedankenverloren mit seiner Rechten schwenkte.

Er wusste, dass er sich wieder spitzfindige Kommentare über seine nächtlichen Ausflüge würde anhören müssen. Er wusste, dass Gabriel ihn wieder necken würde. Und dennoch war er zu ihm gegangen. Er konnte einfach nicht anders. Garretts kleine Show mag zwar einen gewissen Reiz gehabt haben, Alexiels Unterhaltungsprogramm in Form von den einfallsreichsten Beleidigungen und Lästereien mag zwar ganz nett gewesen sein, doch fühlte er sich mit Gabriel auf Augenhöhe. Sie konnten gegensätzlicher kaum sein, und dennoch empfand Ciel ihn als ebenbürtig und nahm gerne in Kauf, ein wenig "geärgert" zu werden. Es war ja nicht so, dass er nicht Paroli bieten könnte. Er griff nach der Tasse, hielt seine Nase kurz rein, verzog das Gesicht theatralisch, wobei es aber nichts von seiner Schönheit verlor, und drückte sie Gabriel wieder in die Hand:

"Uuuuh... behalt das lieber. Was für ein Gebräu hast du da bloß eringekippt?"

Mit einem süffisanten Lächeln erwartete er die erste Reaktion Gabriels gespannt, während um sie herum der Platz immer leerer wurde.

Lamento de Rosencreutz

Wunderbar. Nur noch die paar Idioten in das Gebäude lotsen, dann konnte er in sein eigenes Refugium zurückkehren. Der Hunger, der ihn ursprünglich wieder hergetrieben hatte, schien nun wie verfliegen zu sein, das Loch in seinem Bauch hatte er für einige Minuten der Aufregung vergessen. Er war einer der ersten, die wieder das Gebäude betraten, ein Grüppchen Crataegi, die er mit "etwas" Nachdruck ruhig gestellt hatte, folgte ihm. Der Andrang derer, die schon vor ihm in das Gebäude gegangen waren, auf die Fahrstühle war groß. Es gab einige, dennoch hatten diese bei weitem nicht die Kapazität, die gesamte Arbeiterschaft auf dem Hauptgebäude binnen kürzester Zeit wieder an den angestammten Arbeitsplatz zu befördern. Die Blicke einiger Techniker richtig deutend schnauzte er nur kurz und knapp: "Wir nehmen die Treppen."

Seufzend, murrend, aber nicht mutig genug ihm zu widersprechen, folgten sie Lamento. Diese Techniker hatten ihre Büros auf einer der mittleren Ebenen. Obgleich es für Lamento nicht

besonders anstrengend war, im Vergleich zu den körperlichen Anstrengungen der meisten seiner Missionen ein Witz, kam ein Großteil seiner Gruppe keuchend und japsend an ihrem Ziel an. Das Gedränge, das noch in den unteren Etagen geherrscht hatte, hatte sich verloren, erstaunlich geordnet lief jetzt tatsächlich alles ab. Froh, seinem Vorgesetzten dieses mal KEINEN Grund gegeben zu haben, ihn in die Mangel zu nehmen, machte sich Lamento nun eiligen Schrittes auf, in seine eigene Bleibe, die noch einige Etagen höher lag, zurückzukehren. Während er bei seinem Tempo zuvor auf die Crataegi Rücksicht genommen hatte und den endlos scheinenden Treppengang in einem mäßigen Tempo hinaufgestiegen war, so rannte er jetzt regelrecht, nahm manchmal sogar drei Treppenstufen auf einmal, um ja so schnell wie möglich in seinen eigenen vier Wänden zu sein. Es war nicht seine Art, großartig zu hetzen, er gehörte sogar eher zu der Gattung "Bummler", aber er fühlte sich verfolgt, unsicher, als würde Noxiel hinter irgendeiner Ecke auf ihn lauern und nur darauf warten, seine Standpauke fortzusetzen. Es war absurd, das wusste er, dennoch war er froh, sein Domizil nach kürzester Zeit erreicht zu haben, ohne noch irgendjemandem über den Weg gelaufen zu sein.

Hier sah alles aus wie zuvor. Das übliche Chaos.

Lamento entledigte sich auch zugleich seiner Lederjacke und seines Oberteils gleichzeitig, schmiss die stinkenden Überreste, die noch von den Ereignissen der letzten Nacht zeugten, durch das Zimmer, donnerte seine Stiefel in eine Ecke und machte sich, noch bevor er sich an den Überresten voriger Fast Food-Orgien, die er aufgehoben hatte, zu schaffen machen konnte, auf den Weg ins Bad. Eine kalte Dusche sollte es richten. Während er in die Keramikwanne stieg und den Wasserhahn aufdrehte, machte er sich Gedanken über die weitere Tagesplanung. Noxiel würde er auf Gedeih und Verderb nicht über den Weg laufen wollen, tatenlos und alleine in seinem Zimmer rumzusitzen würde aber genauso wenig sinnvoll sein. Und während die ersten Tropfen des kühlen Nass über seine Haut liefen, hatte er den Entschluss gefasst, einen "alten Bekannten" zu sich zu bemühen: Lex. Die beiden würde sich abends zusammensetzen und ein paar neue Videospiele austesten, die noch verpackt auf dem Couchtisch lagen. Ja, das würde wohl am besten sein...

Gabriel

Gabriel, der die Szene um Garrett noch mit einigem an Amusement beobachtet hatte, hielt sich ab deren Ende konsequent an seiner Tasse fest und nahm immer wieder einen kleinen Schluck daraus. Ihm war langweilig. Er wollte noch nicht hochgehen, jetzt wo er durch diesen unnötigen Alarm hier heruntergetrieben worden war. Lieber blieb er, wo er war und sah zu, wie sich der große Ameisenhaufen wieder befüllte; nicht ohne die Hilfe von Lamento, der noch immer so aussah, als habe man ihn gerade aus der Tonne gezogen. Sofern er das allerdings nicht immer tat, hatte Gabriel auch noch keinen gegenteiligen Zustand bei ihm bemerkt

Er sah eher belustigt aus, nicht so, als würde er sich hier nicht auch auf eine gewisse Art und Weise wohlfühlen. Man kam sich so intelligent vor, bei diesen Großversammlungen... Vielleicht war diese Horde nicht ganz so hirnlos wie der Durchschnitt, aber dennoch verblödet genug, dass er mit keinem von ihnen freiwillig ein Gespräch angefangen hätte. Aber immerhin wurde ihm trotz der Massenpanik noch immer bereitwillig Platz gemacht - was auch kein Wunder war, schließlich war er nun wirklich nicht zu übersehen.

Langsam wurde es stiller um ihn herum, die meisten Ameisen und deren Königinnen und Könige - um dem Feminismus Recht zu geben - kehrten wieder in ihren Bau und auf ihren Stammplatz zurück um dort weiter Eier zu produzieren. Bei Alexiel hatte er tatsächlich manchmal den Eindruck als ob, schließlich benahm sich die Frau oft genug wie ein aufgeschrecktes Huhn... Aber das stand im krassen Gegensatz zu der Person, die jetzt auf ihn zutrat.

Außenstehende hätten es wohl als seltsam und unpassend eingestuft, dass das Grinsen auf seinem Gesicht schwand und sich dort stattdessen ein Lächeln ausbreitete. Aber kein süffisant-boshafte, sondern vielmehr ein freundliches, beinahe liebevolles. Ciel... er mochte ihn. Er war so schön still... Gabriel musste leise lachen, als er das tat, ließ aber dennoch zu, dass Ciel ihm die Tasse wegnahm

und daran roch. In seinen schwarzen Augen funkelte es belustigt. "Es ist kein Rum drin..." meinte er bloß als Antwort, wie um sich zu verteidigen und nahm aus Protest einen weiteren großen Schluck daraus, kaum, dass sich die Tasse wieder in seinem Besitz befand. Ciel neckte ihn, er kommentierte fies zurück, darin zumindest waren sie sich vollkommen einig. Und hatten ganz offensichtlich auch ihren Spaß dabei.

"Ich hätte dir ja gestern gerne was gezeigt, aber da du meintest, plötzlich verschwinden zu müssen, ohne Jemandem Bescheid zu sagen, war das leider nicht möglich." er verzog das Gesicht zu einem leichten Grinsen trank noch einen Schluck aus der Tasse... schüttelte sich angeekelt und schüttete den Rest der Brühe in einem hohen Bogen über seine Schulter aus. Der gesamte Inhalt landete mit einem klatschenden Geräusch auf dem Boden - sie waren allein. "Lass mich raten, wo du warst..." begann Gabriel auf einmal wieder, gespielt nachdenklich diesmal und sich mit dem Zeigefinger seiner freien Hand ans Kinn tippend, aber anstatt tatsächlich zu raten, machte er bloß eine wegwerfende Handbewegung: "Will ich das wissen?" schloss er fast gelangweilt und sah für einen Moment so müde aus, wie er war. Kein Wunder bei vier Stunden Schlaf. Naja, knapp vier Stunden...

"Aber es ist schön, dich zu sehen..." erklärte er mit seiner dunklen, betörenden Stimme plötzlich sehr viel leiser und auch sehr sanft. Gabriel hob eine Hand und strich seinem Gegenüber durch das schulterlange weiße Haar. Ein Lächeln schlich sich auf sein Gesicht. "Mhh..., frisch geduscht wie üblich..." er beugte sich etwas zu ihm herunter, wobei ihm die schwarze, dichte Mähne aus festem, dickem und glänzendem schwarzem Haar über die Schultern ins Gesicht fiel um seinen Geruch einzusaugen.

Ciel roch nach Shampoo und nach seiner üblichen Seife, während Gabriel selbst so roch, wie immer, nach Zimt und Orangen, so als hätte er durchgehend Weihnachten. Mit einem leisen Lachen wuschelte er ihm liebevoll durchs Haar und richtete sich wieder auf: "Du solltest hochgehen, auf deinem Schreibtisch liegt noch etwas, das seit gestern auf deine Aufmerksamkeit wartet...!" und er versuchte gar nicht erst so zu tun, als hätte er ein schlechtes Gewissen, weil er in sein Zimmer eingebrochen war. Wäre ja eh gelogen gewesen. Aber Ciel wirkte gerade so entspannt, dass es ihm vermutlich nichts ausmachte. Der Kleine hatte eindeutig eine sehr erfüllende Nacht gehabt. Und auch wenn es nicht an Gabriel lag, darüber zu urteilen, so fand er doch, dass Ciel das ruhig öfters machen könnte. Danach wirkte er immer so schön... So entspannt... Er mochte ihn schon so, aber noch mehr, wenn er so war. Vor Allem nahm Ciel ihn dann nicht so ernst... - das war in Gabriels Gegenwart ja sowieso ein Todesurteil!

Kyrie

Wie spät es wohl war? Die Jalousien waren runtergelassen. Nicht komplett, aber so weit, dass sie noch kleine Schlitze in selbigen Licht von außen eindringen ließen. Wie lange hatte er geschlafen? Es musste wohl schon Tag sein. Gedämpfte Geräusche der Stadt, so wie das Rauschen, das von viel befahrenen Straßen zu vernehmen ist, drangen an sein Ohr.

"Mmhhh..."

Geräusche, die man manchmal beim Wachwerden bzw. Aufstehen von sich gibt, ein undeutliches Gemurmel, waren zunächst das Einzige, was Kyrie hervorbrachte. Er konnte in seinem schlaftrunkenen Zustand noch nicht einordnen, wo er war. Träumte er? Die Augen konnte er noch nicht komplett öffnen, zu sehr wurde er von den wenigen einfallenden Lichtstrahlen geblendet. Schemen konnte er allerdings schon erkennen und mit Gewissheit sagen, dass das nicht die Bruchbude war, die er sein Zuhause nannte. Keine Kabel, die lose von der Decke hingen, keine einzelne, verlorene Glühbirne, die an einem dieser Kabel wie an einem seidenen Faden baumelte. Keine verranzten Wände, keine Risse in diesen. Kein unbequemes Bett, keine wild verstreuten Klamotten, Hefte, Notizen und weitere Habseligkeiten.

Er befand sich in einem großen, schönen, ordentlichen, hellen Raum. Lag in einem warmen großen weichen Bett, das mit weißen Laken überzogen war. Weiterschlafen oder aufstehen?

Er entschied sich für Letzteres und versuchte sich zunächst langsam, dann immer fieberhafter, an

das zu erinnern, was zuvor passiert war.

Müde aber auch erholt fühlte er sich, richtete sich langsam in eine sitzende Position auf und erinnerte sich plötzlich an alles, was passiert war. Er errötete leicht, streichelte mit seinem Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand über seinen Nacken und blickte um sich. Er war alleine.

Inzwischen hatte er seine Augen komplett geöffnet, und diese hatten sich zugleich an den fahlen Lichteinfall gewöhnt. Das, was er als letzte Erinnerung ausmachen konnte – war sie real, oder hatte er nur geträumt? Oft ist es ja so, dass Menschen in einem halbschlafenden Zustand angesprochen werden und sich hinterher fragen, ob das wirklich real war. Genau in dieser Situation befand sich Kyrie.

"Geh dir mal neue Klamotten kaufen, das ist ja echt unmöglich, wie du rumläufst. Wasch dich mal und kauf dir was anderes zum Essen, nicht diesen billigen Junkfood-Kram."

Hatte ER das wirklich im Weggehen zu ihm gesagt, oder hatte sein Hirn ihm wieder einen Streich gespielt? Kyrie neigte oft dazu, Reales und Fiktives zu vermischen, glitt oft in Traumwelten ab und bemühte sich auch nicht großartig, Fiktion und Realität zu trennen. Doch in diesem Fall wollte er es genau wissen.

Obwohl es nicht kalt in dem Raum war, zog er die Bettdecke über seinen nun entblößten, schmalen Oberkörper. Im Sitzen, mit festgeklammerter Bettdecke und nun hellwach suchte er den Raum mit seinen Augen nach Indizien dafür ab, ob er nur geträumt oder das wirklich erlebt hatte. Und auf dem Kopfkissen neben dem seinen fand er den Beweis dafür, dass er nicht geträumt hatte:

Fünf Geldbündel zu je 10.000 Yen (umgerechnet rund 5 x 650 Euro) lagen dort. Diese waren real und kein Hirngespinnst. Ungläubig starrte die grün-bläulichen Bündel an. 50.000 Yen! Was er davon alles kaufen konnte, wie viele fällige Mieten er abbezahlen konnte, was er sich nun alles leisten konnte!

Mehr, als er verlangen konnte. Seine Intention war keineswegs Geld gewesen, dennoch war er über den unerwarteten Geldsegen nicht traurig. 50.000 Yen!

Sein Geldgeber hatte mit dieser letzten Äußerung, an die sich Kyrie erinnerte, gewiss einen schroffen Ton angeschlagen, dennoch war eines nicht zu leugnen: Er machte sich Sorgen um den schwächigen Jugendlichen, wusste und wollte diese aber nicht so direkt artikulieren, ließ lieber die Summe des Geldes für ihn sprechen. Er war ihm nicht böse, wusste um seine Macken.

12:41 Uhr zeigten die schwarzen Lettern auf dem gräulich-schimmernden Display des Funkweckers an, der auf dem aus dunklen Edelhölzern gefertigten Nachttisch zu Kyries Rechten stand. Wieder würde er zu spät zu seinem schlecht bezahlten Aushilfsjob in einem kleinen Café kommen. Wieder würde er sich das wütende Gezeter seiner Vorgesetzten, einer hageren Frau Mitte 50 mit einer äußerst geschmacklosen, bunt umrahmten Brille, anhören müssen. Vorträge über seine vermeintliche "Unfähigkeit". Wieder würde es ein stressiger Tag werden und Kyrie würde mitten in der Nacht todmüde in sein schäbiges Bett sinken, nur um denselben tristen Arbeitsalltag aufs Neue zu durchleben.

Immerhin besser als die anderen Nebenjobs, die er sonst manchmal annehmen musste, einfach um sich über Wasser halten zu können... die Gedanken daran verwarf er ganz schnell, im Moment war alles schön, perfekt, und diese Illusion wollte er, wenn auch nur für ein paar Stunden, aufrecht erhalten.

Für ein paar Stunden hatte er all das vergessen können, den Alltag hinter sich lassen, und aus dem immer Wiederkehrenden ausbrechen können. Das war es ihm wert gewesen.

Gerade hatte er seinen nackten Fuß auf den kühlen Parkettboden gesetzt, war im Begriff, die wohlige Wärme des Bettes zu verlassen, da bemerkte er erst einen kleinen unscheinbaren handschriftlichen Zettel, der unter den Geldscheinen lag, nahm diesen sogleich zur Hand und las ihn. Mit einem leichten, aber ehrlich gemeinten und glücklichen Lächeln las er ihn wieder und wieder:

"Das nächste Mal sagst du mir eher Bescheid, wenn du Geldsorgen hast. Habe an der Rezeption bereits im Voraus bezahlt, lass dir was zum Essen kommen.
Ciel."

Ciel

Gabriel war schon so ein ganz spezieller Zeitgenosse.

Kühn baute er auf den Umstand Ciels gegenwärtigen Hochgefühls.

Nachdem er tatsächlich zum wiederholten Male ungefragt in das Büro des wohl größten Ordnungsneurotikers des Konzerns eingedrungen war, stand er wirklich vor selbigem und lächelte diesen sanft an. Eine Dreistigkeit, so könnte manch Außenstehender überstürzt schlussfolgern. Konsequenzen? Die hatte Gabriel nicht zu befürchten, jedenfalls nicht im Moment. Und wenn, dann fielen diese doch im Gegensatz zu Ciels sonstigem Betragen bei Verstößen gegen seine eigenen Regeln und Prinzipien gelinde aus - eine Ausnahme. Sticheleien seinerseits musste sich der Hüne allerdings gefallen lassen.

"Chishishi... dein Terminkalender meint es gut mit dir, wenn du es dir erlauben kannst, einfach mal so munter in mein Büro reinzuspazieren und dort rumzuzschnüffeln, nicht?"

Ciel griff nach Gabriels Kinn, umklammerte dies mit seinen beringten Fingern, allerdings in einer sanften Berührung, stellte sich auf seine Zehenspitzen und fügte flüsternd hinzu:

"Böser Junge. Am Besten du kommst mit in mein Büro und erklärst mir vor Ort, warum du nicht einfach auf meine Rückkehr warten konntest."

Worte des Protestes, vielleicht auch nur sarkastische Worte der Neckerei, die von Gabriels Lippen weichen wollten, wurde durch Ciels Zeigefinger daran gehindert, ausgesprochen zu werden.

Während Ciel seinen Finger von Gabriels Lippen nahm, strich er bewusst über dessen Kinn, wobei ihm der Bartwuchs seines Gegenübers an der Fingerspitze kitzelte. Gabriels Kinn war rau, Bartstoppeln, Ansätze einer volleren Bartpracht und markante Gesichtszüge formten ein Bild dessen, was man allgemein hin Männlichkeit nannte. Er hatte etwas Wildes und Rebellisches und wollte so gar nicht in das Bild des Vorstandes eines Konzerns von Viginiti Tres passen.

"Ich jedenfalls habe meinen nächsten Termin in rund einer Stunde, bleibt noch ein wenig Zeit für Triviales. Tja... ich Sorge vor und organisiere meinen Terminkalender so, dass ich noch Luft für Privates habe. Nicht so wie du, du machst eh das, was dir passt und grad in den Sinn kommt, hm?"

Ein kurzer Blick auf die geschmackvolle, schlichte Titanuhr an seinem schlanken Handgelenk gab ihm Recht. Noch ziemlich genau eine Stunde, und er würde zu einer routinemäßigen Kontrolle einiger Probanden erwartet werden. Ein lästiges Geschäft, aber Ciel war im Moment wirklich so ausgeglichen, dass auch das seine Laune nicht trüben konnte.

Der neckische, belehrende Ton in Ciels Stimme, der einer Vielzahl seiner Untergebenen entweder demütige, oder wie in Garretts Fall, patzige Reaktionen entlockte, bewirkte bei Gabriel etwas ganz anderes: Amüsement, ein leises Kichern.

So wenig ernst Ciel diese Äußerung gemeint hatte, so wenig ernst nahm sie Gabriel auch.

Für einen kurzen Moment standen die beiden Narcissi einfach nur da und lächelten sich an, ein stiller Moment des gegenseitigen Einverständnisses.

Der Vorplatz war in der Zwischenzeit so frei geworden, dass man prinzipiell nun keine Probleme mehr hätte, von einer Seite zur anderen zu gelangen, ohne mit jemandem zusammenzustoßen. Die Koordination durch Noxiel und seine Männer schien doch aufgegangen zu sein.

"Alsooo~", sumnte Ciel und ließ die vorige Distanz zwischen den beiden, die ziemlich genau einen Schritt betrug, nun praktisch null werden, indem er eben diesen einen Schritt auf sein Gegenüber zumachte. Der Weißhaarige blickte hinauf in das Gesicht Gabriels und stupste ihn bei rund jedem zweiten Wort, das er nun an ihn richtete, an die Schulter:

"Entweder du kommst mit und genießt das Privileg meiner Anwesenheit weiter, oder..."

Die eben erst aufgebaute Nähe zwischen den beiden löste sich zugleich auch wieder, als Ciel nun erst einen Schritt rückwärts machte, dem Schwarzhaarigen seinen Rücken zuwandte und sich federnden Schrittes in Richtung Eingangstüre begab. Ein Mittel, mit dem Ciel gerne spielte: Körperliche Nähe, körperliche Distanz, das Wechselspiel.

Der weit ausholenden, theatralischen Bewegung des linken Armes, und dem schnippischen Blick über die Schulter zu Gabriel, der immer noch an der Säule lehnte, folgte eine Bemerkung, deren

Lautstärke den wenigen Mitarbeitern seiner eigenen Abteilung, die in der Nähe standen, ein Mithören ermöglichte:

"Oder du machst dich an die Arbeit, mein Lieber."

Ciel stolzierte, ohne Gabriel noch einmal einen Blick zuzuwerfen, zwischen den Männern und Frauen seiner eigenen Abteilung, einige in weißen Kitteln, hindurch, zielstrebig mit einem der Aufzüge im Blick. Der Andrang war groß, dennoch würde man ihm Platz machen und die von zwei relativ überforderten Fragaria-Söldnern angeführte Gruppe einiger Mitarbeiter von XXIII würde mit dem Aufstieg durch das Treppenhaus Vorlieb nehmen müssen.

Ciels Lächeln verbreiterte sich, als er alle Möglichkeiten von dem, was ihm in seinen Büro erwarten könnte, vor seinem geistigen Auge Revue passieren ließ. Ob Gabriel nun mitkam oder nicht, war seine eigene Entscheidung. Ersteres war Ciel allerdings bestimmt lieber.

Dr. Garrett Rutherford

Zwischenzeitlich hatte sich auch der Hofnarr des Tages, der geschlagene Jäger, Dr. Rutherford zurück an seinen Arbeitsplatz in einem der vielen wohligen Großraumbüros der Techniker begeben. Zwar waren noch längst nicht alle seiner Kollegen, bzw. der Crataegi, wieder im Gebäude, aber er durfte seine Untergebenen vollzählig wissen. Schließlich hatte man auch die Techniker als erstes zurück geschickt, damit diese die entstandenen Elektronikschäden beseitigen und die Fährte des Hackers aufnehmen konnten. Dazu empfangen die fähigsten technologisch versierten Mitarbeiter ihre Befehle gerade von dem Mann, über den sie zuvor auf dem Hofe noch herzlich gelacht hatten. Selbstredend wussten mittlerweile die meisten, dass Garrett lediglich versucht hatte, Schlimmeres zu verhindern, dass er so zu sagen als Held zu gelten haben. Und selbstredend wussten sie all dies nur aus einer überschwänglichen Lobrede des gescheiterten, aber dennoch stolzen Technikers höchst selbst.

Die Technikabteilung, und das musste man beachten, gehörte organisatorisch zur Wissenschaftsabteilung, obgleich die beiden Abteilungen nichts miteinander zu tun hatten. Dr. Rutherford fungierte also so zu sagen als Narcissus, ohne sich selbst zu diesem äußerst ansehnlichen Stand rechnen zu dürfen und ohne deren hohe Gehälter zu beziehen. Somniel, Leiter der Wissenschaftsabteilung, behandelte die Techniker stets stiefmütterlich und widmete sich, sofern er überhaupt jemals einen Finger krümmte, lieber seiner Wissenschaft. Biologen, Chemiker, Genetiker, Pharmazeuten, alle wurden sie von Somniel mit dem nötigen Respekt behandelt. Garrett aber musste immer wieder feststellen, dass sich sein Chef herzlich wenig für seine Abteilung interessierte und daher jede Kleinigkeit an ihm hängen blieb. Nicht dass es ihm etwas ausgemacht hätte, Menschen in der Gegen herum zu kommandieren. Oh nein, da gewiss nicht! Aber es nagte sehr an ihm, sich nicht selbst zu den sieben Narcissi zählen zu dürfen und daher immer nur Spott und Hohn von Oben zu ernten.

Kompensieren konnte er dies allerdings gut, indem er seinen Frust an noch kleineren Lichtern des Konzerns auslassen konnte. So wies er geschwind alle seine Leute, und das waren bei Leibe nicht wenige, an, sich im Haus zu verteilen und die eine oder andere Reparaturaufgabe zu übernehmen. Auch Lexington Hewlett, der, ohne das Wissen aller anderen im Konzern, der Auslöser für das Chaos war, hatte Garrett kurzerhand eine wichtige Aufgabe irgendwo im Gebäude zugeteilt. So kam es also, dass der Leiter der technischen Abteilung mit nur wenigen Kollegen im Großraumbüro blieb, um das Unternehmen der Reparatur zu koordinieren.

Seine Füße hatte Garrett auf dem unordentlichen Schreibtisch positioniert und einige Handbücher als Unterlage verwendet. Es bot sich ein recht amüsanter Bild, wie er gemütlich im ergonomischen Bürostuhl mit zurückgekippter Rückenlehne lümmelte, mit einem anderen Techniker via Headset fröhlich kommunizierte, in der rechten Hand genüßlich seine Kaffeetasse schwenkte, in der linken Hand jedoch die neueste ShonenJump Ausgabe hielt, interessiert in selbiger las und alibihalber gelegentlich auf den Bildschirm blickte. Von seiner Umwelt bekam er somit fast nichts mehr mit, denn seine Ohren waren von den Kopfhörern des Headsets bedeckt und seine Augen huschten von Panel zu Panel im telefonbuchgroßen, wöchentlich erscheinenden Manga-Compilation.

Und so wurde es Garrett auch nicht gewahr, als sich die imposante Gestalt des uniformierten Lamento de Rosencreutz seinen Weg ins Großraumbüro bahnte, um nach dem abwesenden Lexington Hewlett zu fahnden.

Lamento de Rosencreutz

Nachdem der ganze Trubel vorbei war, würden sich wohl viele der Mitarbeiter von XXIII erst einmal etwas Gutes zum Essen gönnen, wenn sie das nicht bereits vor dem vermeintlichen Feueralarm getan hatten. Allerdings dürften spärlich in der Mikrowelle aufgewärmte Fressalien aus Fast-Food-Filialen, deren Aggregatzustand nicht mehr eindeutig zu bestimmen war, wahrlich nichts für die Mägen der meisten Konzernmitarbeiter sein. Lamento sah das anders. Zwar waren Chicken Nuggets vom Vortag kein Festmahl, allerdings würden auch diese ihren Zweck erfüllen. Oder war es der Vortag vom Vortag...? Als ob ihn das jemals interessiert hätte. Hauptsache, das wieder aufkommende Hungergefühl konnte gestillt werden.

Während er auf der zur reinen Ablagefläche umfunktionierten Arbeitsfläche seiner kleinen Küchenzeile saß, frisch aus der Dusche und nur ein Tuch um die Hüfte gewickelt, beobachtete Lamento den rotierenden Teller in der Mikrowelle gelangweilt und genervt zugleich. Ungeduldig trommelte er mit seinen nackten Füßen gegen die Verkleidung der Küchenfronten, das monotone Surren des Küchengeräts gab ihm den Rest. Das nervte. Lauwarm würde schon reichen, zumal Lamento sowieso dazu neigte, sich die Griffel an dem Teller zu verbrennen, falls dieser zu lange mit seinem Essen in der Mikrowelle gewesen war. Der Timer zeigte noch rund 2 Minuten von 3 an, die er ursprünglich bei 900 Watt eingestellt hatte, und die Anzeige verschwand schließlich vollends, als er auf den ovalen Stop-Knopf drückte. Leicht angewidert betrachtete er seinen kleinen Snack. Geschmacklich mochte er vielleicht noch was hermachen, aber diese Panade, einst knusprig und kross, hatte die Stunden über die Feuchtigkeit aus der Luft aufgesogen und eine Konsistenz angenommen, die zwischen Gelee und der Haut, die sich auf frisch gekochtem Pudding bildet, einzuordnen war.

"Urgh."

Das labberige Etwas, das er von ein paar besagter Nuggets abgezogen hatte, inspizierte er kritisch und warf es schließlich zielgenau mit einem klatschenden Geräusch in die Spüle.

Das Chaos in der Küche, sich stapelnde Tellerberge und allerlei zerfledderte Plastikverpackungen, würde er später beseitigen. Irgendwann.

Immer noch leicht neben der Spur stolperte Lamento halbnackt und seine Mahlzeit verdrückend durch seine abgedunkelte Wohnung.

Auf dem Sofa würde er etwas Platz machen müssen, auf dem Boden ebenfalls. Da seine beiden Hände einerseits damit beschäftigt waren, den Teller zu halten, und andererseits, die Zeugnisse vergangener Kaloriensünden zu seinem Mund zu führen, scharrte er mit seinen Füßen einige verstreute Klamotten auf einen Haufen zusammen, legte schließlich den Teller, welchen er in einer Rekordzeit fast leergegessen hatte, beiseite und brachte diesen Klamottenberg in sein Schlafzimmer. Das Problem mit der Unordnung war somit zwar nicht behoben sondern lediglich räumlich weiter verschoben worden, aber für den kommenden Mittag und Abend genügte diese Aktion. Sein bequemes schwarzes Sofa und der Blick von selbigem auf seinen überdimensionierten Flachbild-Fernseher war nun frei, die Controller einer Vielzahl von Konsolen waren nun wieder zugänglich.

Alle Bestandteile seiner eigentlichen Dienstuniform hatte er nun gefunden, komplettiert wurde das Ensemble durch die Hose, die zuvor hinter dem Sofa gelegen hatte, wo sie gewiss nicht hingehörte. Das Bandana, das Shirt, die Jacke, die Hose, seine Waffe und die Stiefel. Alles beisammen. Doch er hetzte sich nicht.

Abermals verschwand er in der Küche und knallte den nun leergefütterten Teller auf einen der zahlreichen schon vorhandenen Stapel. Irgendwas Süßes brauchte er noch, ein paar "leere Kalorien" mehr, und fand sogleich auch schon eine Packung Schoko-Pocky.

Ein patziges "Pah!" kam ihm dabei von den Lippen, als er mindestens 5 der Schokostängelchen auf

einmal in den Mund schob. Es war eine Art der spätpubertären Rebellion, die zur Angewohnheit mutiert war, dass er grundsätzlich nichts zu sich nahm, das nicht entweder aus der Plastikverpackung oder dem Instant-Becher kam. Von dem Zusatz aller denkbaren Konservierungsmittel und Geschmacksverstärker mal abgesehen.

Doch an diesem Mahl in der silbrigen Kunststoff-Ummantelung konnte er sich nicht lange erfreuen, wenn er für den Abend auch noch etwas davon haben wollte: In der Küche sah es nahrungstechnisch mau aus, er musste Wohl oder Übel einkaufen gehen, bzw. würde er bei Gelegenheit einen von der ihm untergeordneten Fragaria-Abteilung mit einem Botengang versorgen.

Was wahrlich nicht häufig vorkam, zumindest nicht, wenn er keinen konkreten Auftrag hatte, sondern nur in "Bereitschaft" war, vollzog sich nun in seiner Wohnung: Lamento de Rosencreutz legte in seinem Anflug von Pflichtbewusstsein, der sich aus der Angst vor weiteren Abzügen auf der Gunstskala seines Vorgesetzten Noxiel speiste, doch tatsächlich die volle Montur an, seine maßgeschneiderte Atropa Belladonna-Uniform in ihrer vollen Pracht.

Dieses für in in solchen Situationen obligatorische Pflichtbewusstsein würde in einer Woche spätestens, wenn dieser Vorfall längst vergessen war, wieder abgeebbt sein, doch im Moment wollte Lamento ein "vorbildliches Verhalten" oder zumindest äußerliches Auftreten an den Tag legen. Nicht aus Überzeugung, sondern vielmehr aus pragmatischen Gründen.

Die Wohnung in ihrem üblichen Chaos zurücklassend, schlug Lamento die Türe zur selbiger geräuschvoll zu.

Ein paar Fragaria-Söldner, die ihre Unterkunft ganz in der Nähe hatten, unter ihnen ein besonders minderbemittelter Zeitgenosse aus China, kicherten albern, als sie den jungen Halb-Franzosen den Gang entlangmarschieren sahen. Ausnahmsweise mal nicht mit Handheld, MP3-Player oder sonstigen Gerätschaften, die ihn von der Außenwelt abkapselten, war Lamento unterwegs und musste sich sogleich Lästereien über seine Person anhören. Selbstredend nicht direkt an ihn gerichtet, sondern in einem gespielten, dennoch nicht zu überhörenden Dialog untereinander:

"Uuuuuuh... der Franzack hat eins vom Chef auf den Deckel gekriegt. Schaut ihn euch an. Ohne seine technischen Spielzeuge unterwegs, kriegt der da keine Entzugserscheinungen?"

Lamentos Blick verfinsterte sich, und zu allem Überfluss fügte der von ihm besonders verhasste Chinese auch noch in einem gespielt mitleidigen Ton hinzu: "Ooooooooooch, eine Runde Mitleid~"

"Vas te faire foutre!" zischelte Lamento bedrohlich und machte eine abfällige Geste mit seiner rechten Hand in Richtung des Chinesen, der nun mit seiner Truppe einen schnellen Abgang bevorzugte. Dumme Sprüche klopfen, das konnte sein indirekter Untergebener, aber Lamento dann direkt herausfordern, das traute er sich wahrlich nicht zu. Wenn er seine Waffe dabei hatte, sollte man es sich lieber nicht mit ihm verscherzen.

Lamentos Laune konnte wirklich nicht mit einem Tag voller Sonnenschein verglichen werden, sondern war vielmehr mit den hiesigen Wetterbedingungen vergleichbar: Grau. Bedrückendes grau. Wenn seine weitere Tagesplanung nicht aufgehen würde, dann würde sich in ihm ein Gewitter zusammenbrauen.

Das Treppenhaus, das von Geplapper aus allen möglichen Etagen erfüllt war, durchschritt er ohne "Rücksicht auf Verluste": Er rempelte Crataegi an, Verwaltungspersonal und alle anderen Leute, die sich hier tummelten und zwischen ihm und einem ganz speziellen Großraumbüro standen, seinem nächsten Ziel. Kein Wort der Entschuldigung kam über seine Lippen. Während ihm in seinem vorigen Zustand wohl alle Leute, die er da so unsanft aus dem Gleichgewicht gebracht hatte, zumindest eine dumme Bemerkung hätten zukommen lassen, so hatte Lamento doch in seiner Uniform eine ganz andere Wirkung auf seine Umwelt. Anlegen wollte sich keiner mit einem uniformierten Mitglied der Atropa Belladonna-Abteilung, auch wenn sich eine Vielzahl der Anwesenden vor nicht allzu langer Zeit über ihn lustig gemacht hatte.

Da war es schon, das Großraumbüro, in dem Lex seinen Arbeitsplatz hatte. Die Türe war nicht zu, und so tat Lamento, was er nur zu gerne tat, um für einen fulminanten Auftritt zu sorgen. Er trat diese mit seinen massigen Lederstiefeln auf. Nicht alle, aber viele Augenpaare der noch Anwesenden hatten ihn nun erspäht, und beobachteten ihn, wie er zielstrebig auf Lex' Schreibtisch zuschritt.

Und wäre an diesem bewölkten Tag nicht schon genug schiefgegangen, verdunkelten sich nun auch seine Aussichten auf einen Tag voller Videospiefachsimpelei mit Lexington.

"T'es vraiment un gros bouffon, Lex" verkündete Lamento halb zu sich selbst und halb zu dem Schreibtisch des nicht Anwesenden gewandt, und schob den Bürostuhl von selbigem zur Seite. Er wusste, dass Lex paranoid war. Selbst wenn der Stuhl bzw. die Rollen nur um ein paar Millimeter verrückt waren, würde Lex allerlei Verschwörungstheorien dahinter stehen sehen.

Die einzige Person, die wohl wusste, wo sich der Blondschof mit der schwindenden Haarpracht gegenwärtig aufhielt, war Garrett. Ein Mann, mit dem Lamento nicht mehr Worte wechselte, als unbedingt nötig, vor allem nicht nach dem Vorfall mit dem Probanden. Aber in diesem Fall sah er sich dazu gezwungen, den in seine ShonenJump versunkenen Techniker, der Lamentos Anwesenheit offenbar noch nicht bemerkt hatte, nach dem Aufenthaltsort Lexingtons zu fragen. Recht unsanft packte Lamento Garrett an der Schulter, zog ihm das Headset vom Kopf und schnauzte unfreundlich, bevor dieser überhaupt wusste, wie ihm geschah: "Technikus, wo is' Lex abgeblieben? Raus mit der Sprache, sonst setzt es was, ne?"

Dr. Garrett Rutherford

Mit einem lauten Knall ließ Garrett erschrocken seine ShonenJump-Ausgabe zu Boden fallen. Reflexartig hatte er bereits seine linke Hand auf eben jene Stelle geführt, an welcher er vom weißhaarigen Narcissus verletzt worden war. Aber seine Sorge war unbegründet. Kaum hatte er nämlich realisiert, wer tatsächlich vor ihm stand, stieß der Crataegus einen erleichterten Stoßseufzer zwischen seinen Zähnen hindurch und fischte seine Lektüre, ohne die Augen von seinem Besuch abzuwenden, wieder unter dem Tisch hervor.

„Kein Anschluss unter dieser Nummer! Sehe ich etwa aus wie die Auskunft?!“

Garrett nahm einen großen Schluck aus seiner Kaffeetasse. Sie war leer. Auch das noch! Jetzt stand doch gerade der uniformierte Atropa Belladonna vor seiner Nase und verhinderte, dass der Koffeinsüchtling an ihm vorbei zum Kaffeeautomaten gelangen könne. Und Lamento schien auch nicht gewillt zu sein, ohne die gewünschte Information wieder zu verschwinden.

„Also gut“, rang sich Garrett schließlich durch. „Ich vermute Hewlett ist mit Rekonstruktionsarbeiten im 12. Stock betraut. Zumindest hat er sich geweigert im 23. zu helfen. Warum auch immer...“

Amüsiert schüttelte Garrett den Kopf. Lexington und seine Verschwörungen! Ob er ihn wohl jemals dazu bringen würde, freiwillig im 13. oder 23. Stock zu arbeiten? Aber was kümmerte ihn das jetzt? Lamento hatte sicher das, warum er hergekommen war, und würde gleich abziehen.

„Oder ist noch was?“, fügte Garrett ungeduldig, ja fast patzig, bei.

Lamento de Rosencreutz

Der bisherige Tagesverlauf war sowohl für Garrett als auch für Lamento suboptimal gewesen, um nicht zu sagen: Beschissen. Beide hatten auf ihre Art und Weise ihr Fett weggekriegt.

Auch wenn Lamento sich normalerweise zu weiteren verbalen Sticheleien hätte hinreißen lassen, so ließ er es dieses Mal gut sein. Er nickte kurz und ohne noch ein weiteres Wort zu verlieren, geschweige denn eine angemessene Dankesgeste für diese Auskunft an den Tag zu legen, verließ er das Großraumbüro der Crataegi wieder. Obwohl die Ordnungszustände in diesem Büro, insbesondere die auf Dr. Rutherfords Schreibtisch, ihn eigentlich hätten heimisch fühlen lassen müssen, mochte er es hier nicht. Zu viele Menschen, zu viel Arbeit.

Mürrisch vor sich himmelmelnd musste er bei seinem Abgang lediglich eine Technikerin recht

unsanft mit seinem rechten Arm zur Seite schieben, die just in dem Moment, als er das Büro wieder verlassen wollte, in selbiges eintreten wollte. Den Rollwagen für die beigefarbenen Hängeakten, den die arme Frau, die die Lage nicht richtig einordnen konnte, hinter sich herzog, trat Lamento mit einem lauten Klirren beiseite, da im Türrahmen nicht genug Platz für ihn und dieses metallene Gestell war.

Obgleich sich der größte Teil der Belegschaft wieder in dem Gebäude befand, so war an eine Rückkehr in den alltäglichen Arbeitsrhythmus nicht zu denken: Überall standen Grüppchen von Technikern, Mediziner, Forschern und Verwaltungsangestellten beisammen und unterhielten sich in einem manchmal lauten, angeregten Ton über das Geschehene, manchmal aber genauso flüsternd und sich nach allen Seiten hin umschauend, schließlich wusste man ja nie, wo die Konzernspitze überall ihre Überwachungskameras und Mikros hatte.

Alles, was man so von sich gab, konnte und würde gegen einen verwendet werden.

Der 12. Stock war nicht weit, und da das Aufzugsystem im Moment sowieso gnadenlos überlastet war, nahm Lamento erneut mit dem Treppengang Vorlieb.

"Merde!" stieß er an der Schwelle zum 12. Stockwerk aus und langte sich wütend an die Stirn. Mal wieder hatte er überstürzt gehandelt ohne nachzudenken: Der 12. Stock – was für eine Angabe! Da konnte er stundenlang nach Lexington suchen!

Über sein überstürztes Verlassen des Büros und seine eigene mangelnde Weitsicht verärgert stieß er einen von zahlreichen Pflanzkübeln, die wohl dafür gedacht waren, eine "schöne Atmosphäre und ein angenehmes Arbeiten" in dem Gebäudekomplex zu ermöglichen, um, woraufhin dieser in tausend Teile zerbarst und sich Scherben und Erde auf dem blitzblank polierten Boden verteilten.

"Was glotzt ihr so? Habt ihr keine Arbeit, die erledigt werden muss? Macht diese Schweinerei weg oder verpfeift euch!" schnauzte Lamento unfreundlich in Richtung dreier Medizinerinnen, die seinen kleinen Wutausbruch aus einiger Distanz beobachtet hatten und sogleich auch verängstigt aus der Reich- und Blickweite des mies gelaunten Atropa Belladonna verschwanden.

Er würde wie ein Volltrottel wirken, wenn er wieder in das Büro zurückkehren würde, das er eben erst verlassen hatte, um genauere Informationen zu erfragen. Diese Blöße konnte und wollte er sich nicht geben, und so blieb ihm nichts anderes möglich, als das gesamte 12. Stockwerk nach Lexington Hewlett abzusuchen. Eine Handynummer von ihm besaß er natürlich nicht (als ob Lex sowas Vertrauliches jemals freiwillig preisgeben würde!), und so war seine einzige Hoffnung, Lex so schnell wie möglich zu finden, ihm ganz zufällig über den Weg zu laufen.

Dass die Wahrscheinlichkeit hierfür allerdings gegen 0 tendierte, wusste er...

Lex Hewlett

Derweil stand Lexington, umringt von mehreren aufgeregten Medizinerinnen, was dem Programmierer sichtlich gefiel, weit ab von Lamento und bekam auch von dessen Wütereien herzlich wenig mit. Stattdessen war er sehr damit beschäftigt, die Damen über die Illuminati-Verschwörungstheorie, an die er selbst fest glaubte, aufzuklären, denn etwas Besseres fiel ihm im Moment wirklich nicht ein und es wäre doch sehr auffällig gewesen, wenn der größte Paranoide des gesamten Konzerns auf einmal nichts mehr von solchen Verschwörungen wissen wollte. Also griff Lexington bewusst tief in die Klischeekiste und erzählte sämtliche Märchen von der mystischen Zahl 23, wobei er den wahren Grund, weshalb er sie so fürchtete, stets hübsch umschrieb, über das Illuminaten-Symbol auf der Dollar-Note, bis hin zur Theorie der Infiltration des US-Regimes, was er als Kanadier selbstredend am imposantesten aufbauschte.

Seine überschwänglichen Reden wurden mit erstaunten „Oh“s und überzeugten „Aha“s begleitet. Gelegentlich kamen auch andere Mitarbeiter an dem kleinen Grüppchen vorüber, lauschten für wenige Augenblicke und zogen dann kopfschüttelnd weiter.

Lexington hatte es sich recht bequem gemacht, denn er lehnte mit dem Rücken zur Wand in einer Nische, hatte seinen linken Arm lässig auf einen Kopierer gelegt und überblickte die beschauliche Runde wie ein Forscher Bakterien durch sein Mikroskop: distanziert, auf sichere Entfernung, aber

mit vollem Durchblick. Gelegentlich kratzte das grüne Etwas, was die Crataegi dieser Etage liebevoll „Pflanze“ nannten, an Lex' rechtem Arm, was ihm ein mittelschweres Aufmerksamkeitsdefizit bescherte, da er lange Zeit bemüht war, die gezackten Blätter des schulterhohen Gewächses außer Reichweite zu schieben.

Dennoch verloren seine Reden nicht annähernd an Glanz und auch die Damen, welche sich offenkundig mehr für die Geschichten, als für den untrainierten Programmierer, zu interessieren schienen, hörten weiterhin aufmerksam zu. Das erste und letzte Mal, dass Lex mit einem Mädchen, oder überhaupt mit jemandem, eine Beziehung hatte, war er noch auf der High School in London (Kanada). Es fiel ihm überhaupt schwer jemandem zu vertrauen und dann ausgerechnet eine Beziehung? Niemals! Sein Rechner stellte für Lexington seine einzige und wichtigste Beziehung in seinem Leben dar, abgesehen von den Fantasy-Spinnereien, welche er sich selbst zusammen zu reimen pflegte, oder den Internet-Foren, bei welchen er sich gern regen Diskussionen hingab. „Wo war ich doch gleich...?“ Lexington neigte sehr dazu, auf mehreren Ebenen gleichzeitig, verschiedene Gedankengänge zu denken, weshalb er auch nur all zu häufig den ein oder anderen Faden verlor.

„Ach ja, nur weil ihr nicht an sie glaubt, heißt es nicht, dass sie euch nicht beobachten.“ Die einen schienen tatsächlich etwas verängstigt, die meisten anderen jedoch konnten sich das Kichern kaum mehr verkneifen. Lexington war eine Lachnummer. Abermals. Aber was spielte das für eine Rolle angesichts der heroischen Taten, die er an heutigem Tage schon vollbracht hatte?

Seine Kunde war beinahe überliefert, seine Rede neigte sich dem Ende zu. Wie gut, dass gerade ein alter Bekannter auf der Suche nach Lexington war, welcher durch die Ansammlung von Crataegi wohl kaum zu übersehen war, wenn gleich es für den Hacker auch untypisch sein mochte, im Rampenlicht zu stehen. Lamento würde ihn dennoch nicht verfehlen.

Experiment 32

Der Wolf war wieder alleine. Er bewegte sich nicht. Er saß nur stumm und reglos in der ungefähren Mitte seines Käfigs, zusammengekauert, die Arme um die Knie geschlungen, mit einem Blick, der ins Nichts glitt. Er hatte Angst. Er kauerte nur deswegen nicht an der Wand oder in einer Ecke, weil Gabriel - der grausame, hasserfüllte Gabriel - ihm gezeigt hatte, dass das Tier auch in die Wand hinter ihm springen und ihn von dort verbrennen konnte, wenn es wollte.

Sein Rücken war noch immer taub von dem heißen Schmerz, der ihn durchfahren hatte und in seinen Armen und Beinen hielt sich nachwievor ein hartnäckiges Schweregefühl, als seien sie eingeschlafen und weigerten sich, aufzuwachen.

Er hätte geweint, wären nicht bereits alle Tränen verbraucht. Er fühlte sich elend. Der dumpfe Schmerz in seinem Inneren, das Gefühl des Abstumpfens wurde von Tag zu Tag mehr. Manchmal wünschte er sich, morgens in einem warmen weichen Bett aufzuwachen, auch wenn er so etwas weder je gesehen hatte, noch es sich vorstellen konnte, aber wenn er den weißgekleideten Gestalten richtig zugehört hatte, dann war dies etwas Schönes für sie, über das sie sich freuten.

Manchmal malte er sich auch aus, er könnte entfliehen. Überlegte sich, wie es wohl wäre, sich auf alle Viere niederzulassen und nur noch zu rennen; frei zu sein von Ketten.

Und manchmal, wenn er unter Drogen stand, so wie jetzt, und mal wieder jeden einzelnen Muskel, jede Blessur an seinem Körper spüren konnte, dann wünschte er sich oft nichts sehnlicher als Erlösung - selbst, wenn das seinen Tod bedeuten mochte.

Doch Niemand ließ ihm diese Wahl...

Seine Gedanken schweiften ab. Zurück zu dem Moment, als Gabriel den Raum betreten hatte.

Der Stoff hatte gerade seine volle Wirkung entfaltet und so war er gezwungen gewesen, mit seinen weit aufgerissenen Augen zuzusehen, wie Gabriel den Männern Anweisungen gab, stillschweigend mit Gesten oder durch kurze, knappe Befehle. Der Mann, den er verletzt hatte, war nicht wieder gekommen in der verbliebenen Zeit und so gab es keine zweite Aufsichtsperson, die üble Dinge hätte verhindern können. Das machte seine Angst nur noch schlimmer.

Doch als Gabriel auf ihn zutrat, brannte bei ihm endgültig eine Sicherung durch. Sein Mund öffnete sich etwas, denn weiter schaffte er es einfach nicht, doch der Schrei kam trotzdem hervor, laut, panisch und wütend. Es war das Einzige, was er in diesem Moment tun konnte.

32 sah, wie sich Gabriels Augen zu Schlitzeln verengten, wobei er mit verschränkten Armen auf den Käfig zutrat. "Raus!" hörte er dann die dunkle, hasserfüllte Stimme. "Alle!"

Die Leute flüchteten regelrecht und ließen ihn alleine... Mit seinem größten Albtraum...

Gabriel

Gabriel war sich bewusst, dass inzwischen alle Blicke auf ihnen beiden ruhten. Er schmunzelte. Von seiner Wut und seinem Hass gegenüber Experiment 32 merkte man Gabriel nun gar nicht mehr an. Er wirkte ruhig und eher belustigt von der Situation, sowie von Ciels Reaktion. "Hmm..." war die wenig verständliche Antwort auf Ciels Stichelei. Klar machte er nur das, was ihm in den Sinn kam, immerhin gab es hier Niemanden, der ihn gehindert hätte. Ciel hätte es vielleicht gekonnt, aber er schien schlichtweg nicht zu wollen. Und Gabriel würde es ihm sicher nicht einreden...

Er grinste nun nicht mehr sondern schmunzelte leicht. Ciel lächelte ebenfalls. Seine Worte schienen nicht allzu ernst gemeint zu sein. Schön, zumindest was diesen Bereich anging, hatte er ihn in der Zwischenzeit umerzogen. Und...

So etwas wie Überraschung schlich sich auf sein Gesicht. Uh-huh! Er wurde so offensichtlich angeflirtet? Ciel hatte es offenbar nötig...

"Oh, ich denke, ich werde das Privileg genießen..." murmelte er, mehr zu sich selbst, dann folgte er ihm.

Mit wenigen Schritten hatte Gabriel ihn eingeholt, noch in der Eingangshalle, zwischen der Tür und den Fahrstühlen, flankiert von Mitarbeitern des Konzerns, die sich hier zwar drängten, ihm aber trotzdem Spalier standen. Die gesamte Belegschaft hatte einen Heidenrespekt vor ihm. Alle - bis auf Gabriel. Und dieser trat nun hinter Ciel, der vor den Aufzügen auf deren Ankunft in ihrer Etage wartete, um ihm - fast besitzergreifend - von hinten die Arme um den Oberkörper zu legen. Ciel war einfach nur niedlich. War er sich dessen überhaupt bewusst? Ja, wahrscheinlich. Gabriel war sich sogar fast sicher, dass er bewusst damit spielte. Aber er bezweifelte sehr, dass es irgendjemand Anderen in diesem Konzern gab, der ihn sexy fand, wenn er andere Leute runter machte. Aber na ja, vielleicht hatte er auch einfach nur einen kranken Geschmack.

Den Drang unterdrückend, ihn auf der Stelle aufzufressen, hauchte Gabriel ihm bloß spielerisch einen Kuss auf die Wange. Dabei zog er ihn leicht an sich und schloss die Augen halb. Schön... Aus den Augenwinkeln konnte er dennoch beobachten, wie einigen weiblichen Mitarbeitern bald der Kopf explodierte und sie akutes Nasenbluten unterdrücken mussten. Beinahe augenblicklich war er sich sicher, dass hiervon überall Handyvideos kursieren würden, noch bevor sich die Türen hinter ihnen geschlossen hatten.

Mit einem leisen, angenehmen Lachen richtete er sich wieder auf, ohne Ciel aus seiner Umarmung zu entlassen, doch er lockerte sie sichtlich. Von festhaltend zu besitzanzeigend. "Ich denke, ich werde dich noch ein Stück begleiten. Dann bist du nicht so einsam..." gab er ihm mit einem kurzen anzüglichen Lächeln zu verstehen.

Er war sich sicher, dass gerade einige Frauen einer Ohnmacht nahe waren. Aber für sie war die Show ja schließlich auch gedacht.

Ciel

Ciels Mine gab selten darüber Aufschluss, was er wirklich dachte. Der weißhaarige Narcissus konnte seinen Gemütszustand, war er auch noch so düster, stets mit einem äußerst charmanten Lächeln kompensieren. Solch eine Blöße, das Zutagetreten seiner wahren Gefühlsregungen, vor seinen Untergebenen? Unmöglich, undenkbar! Dann doch lieber eine immerzu freundliche Maske wahren.

Doch wer von den Anwesenden der grotesken Szene um die beiden Narcissi herum meinte, etwas

anderes außer der oberflächlichen Freundlichkeit aus Ciels Gesichtsausdruck lesen zu können, lag gar nicht so falsch:

Ciels Gedanken waren gewiss nicht so rein und weiß wie seine Haare, oder der Mantel, der seinen schlanken Körper umhüllte...

Auch Gabriels spitzbübisches Grinsen ließ gewisse Rückschlüsse auf einen nicht wirklich jugendfreien Gedankengang seinerseits zu.

Obwohl Ciels Schultern noch immer von Gabriels starken Armen umschlungen waren – nicht fest aber mit einem gewissen Touch "Inbesitznahme" – und er dem "Kleinen", wie er ihn manchmal liebevoll nannte, zur Verzückerung einiger weiblicher Mitarbeiterinnen soeben einen Kuss auf die Wange gehaucht hatte, machte der Weißhaarige zunächst scheinbar keine Anstalten, diese Zärtlichkeiten in irgendeiner Form zu erwidern.

Als der Fahrstuhl mit dem gewohnten "Pling" im Erdgeschoss angekommen war und die Mensentraube um die beiden Vorstandsmitglieder herum gespannt abwartete, welche Aktion von den beiden nun folgen würde, verbreiterte sich Ciels Lächeln sichtlich. Hatte er einen Plan...? Als die beiden chromglänzenden Fahrstuhltüren sich zur Seite hin öffneten, schritt Ciel geschmeidig vorwärts, um das Innere der Kabine zu betreten. Just in dem Moment, als Gabriels Arme durch seine Vorwärtsbewegung vollends von den schmalen Schultern zu gleiten drohten, umschloss eine stark beringte Hand Gabriels linkes Handgelenk und Ciel, schon halb in der Fahrstuhlkabine befindlich, drehte sich in einer tänzelnden Bewegung um und zog den Riesen plötzlich zu sich. Scheinbare, gespielte Teilnahmslosigkeit hatte sich binnen eines Augenblicks wieder in etwas körperlich Betontes verwandelt - typisch Ciel.

Fast schon stolperte Gabriel durch diese rasche Bewegung, was eher von seiner Überraschung als von der tatsächlichen Körperkraft Ciels herrührte, konnte sich aber an der Schwelle zum Inneren des Fahrstuhls gerade noch fangen. Wenn der schwarzhhaarige Narcissus das alles nicht gewollt hätte, so hätte er mindestens das Fünffache von Ciels körperlicher Kraft aufwenden können, um sich gegen dessen "Einladung", die nebenbei bemerkt recht eindeutiger Natur war, zu wehren. Nichts dergleichen geschah.

Ohne Widerstand und mit einem fast schon zärtlichen, dennoch äußerst schelmischen Lächeln, ließ sich Gabriel vom Nesthäkchen des Vorstands von XXIII in den Aufzug ziehen, dessen Türen sich zum Bedauern der weiblichen Belegschaft auch wenige Sekunden später schon mit einem dumpfen Ton schlossen. Ohne wirklich auf das Tastenfeld zu sehen, drückte Ciel geschwind das Knöpfchen, das sogleich auch den Lift in Bewegung setzte und die beiden in den folgenden 1-2 Minuten in eine der obersten Etagen befördern würde. In Ciels Büro, das in seiner Großräumigkeit im krassen Gegensatz zu der Enge des Fahrstuhls stand. Doch keiner der beiden schien in irgendeiner Form Einwände gegen die Enge der Kabine und der daraus resultierenden körperlichen Nähe zu haben. Es war Gabriel offensichtlich ein Bedürfnis, etwas zu tun oder zu sagen. Wenngleich keine Verbalisierung seiner, vorsichtig ausgedrückt, nicht besonders koscheren Gedanken, die so in seinem Kopf rumsprangen, denn wenigstens eine physikalische Reaktion auf den für Ciels Verhältnisse recht fordernden Klammergriff. Mit einer geschickten Drehung seines Armes befreite er sich aus den Fängen der zierlichen Hand und schnappte nun seinerseits nach den schmalen Handgelenken des Kleinen. Das war schließlich eine der leichtesten Übungen für jemanden, der sich Besitzer des schwarzen Gurtes in Karate nennen konnte! Doch Ciel wehrte sich nicht gegen die zarte Berührung, im Gegenteil: Er zog Gabriel noch näher an sich heran, so dass sich ihre Oberkörper berührten. Der kräftemäßig eindeutig überlegene Narcissus hätte gewiss nicht auf darauf eingehen müssen, Widerstand gegen die Überwindung jeglicher Distanz leisten können, doch wollte er das überhaupt...?

Ciel testete gerne Grenzen aus. Ciel wusste auch ganz genau, dass es von seiner und von Gabriels Seite aus eine gewisse körperliche Anziehung gab. Ob sexuell schon etwas zwischen den Beiden gelaufen war? Definitionssache.

Die Beiden, so meinte Ciel, hatten einfach zu viel Spaß an so etwas; einerseits mit dem Spiel ihres "Images" nach außen hin, andererseits mit ihren Interaktionen untereinander im privaten Rahmen. Man konnte die beiden kaum in einen Raum miteinander stecken oder beispielsweise essen gehen

lassen, ohne dass "eindeutige Zweideutigkeiten" unter ihnen ausgetauscht wurden. Mal subtil, mal ziemlich offensichtlich.

(Sprich: Messer bei Tisch genüsslich abzulecken hat durchaus auch seinen Reiz. Obwohl Herr Knigge bei diesem Gedanken wohl eher im Grab rotieren würde, als einen Fangirl-esquen Anfall zu kriegen.)

Doch was einerseits Schelmerei war, konnte andererseits auch als ein Kampf unter ihnen ausgelegt werden: Wie weit konnten sie gehen? Wie lange würde es wohl dauern, bis einer von ihnen nachgeben würde, um hemmungslos über den anderen herzufallen? Bisher, und das musste man den beiden Jungs zugute halten, hatten sie sich tapfer geschlagen. Für Ciel war es ein Spiel. Keiner war bisher "schwach" geworden, auch wenn zur Überschreitung dieser Grenze oftmals nicht mehr fehlte als der sprichwörtliche Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt.

Hieraus ließ sich auch eine durchaus plausible Erklärung ableiten, warum sich der körperlich unterlegene Narcissus selber in die Bredouille gebracht hatte, denn Ciel stand nun ohne Ausweichmöglichkeiten mit dem Rücken an der kalten, verglasten Außenseite des Lifts. Direkt vor ihm einer der größten, wenn nicht der größte Mitarbeiter von Viginiti Tres, wie eine massive, unüberwindbare Mauer. Von hinten schlich die Kälte der Außenwand durch seine Kleidung und über seinen Rücken, von vorne spürte er die Wärme, die von Gabriel ausging – dieser Gegensatz in der ihn umgebenden Temperatur jagte Ciel einen Schauer über den Rücken.

Gabriel hatte die Handgelenke, genauso blass und zerbrechlich wie der Rest von Ciel, nicht fest aber in zärtlicher Manier fordernd umschlungen. Drückte gewiss nicht so fest zu, dass seinem Gegenüber Schmerzen zufügte.

Ciels hübsches Gesicht in seiner edlen Blässe, das, besonders in dem flackernden Wechselspiel von kaltem künstlichen und warmen natürlichen Licht, wie das einer Puppe wirkte, vergrub selbiger in Gabriels muskulöser Brust und begann leise, aber in herzerwärmender Art und Weise, zu lachen. Es war kein sinisteres Kichern, sondern ein ehrliches Lachen, das deutlich von Ciels sonst so typischem "Chishishi" zu unterscheiden war. Etwas, das in dieser Form recht selten von ihm zu vernehmen war.

Nach Sekunden des Ausdrucks seiner Belustigung rang er zwar nicht nach Luft, war nicht außer Atmen, dennoch füllte er seine Lungen einmal bewusst und begann, noch nicht aufblickend, sondern immer noch gegen die Brust seines Gegenübers gelehnt: "Oooh Gabriel~"

Mit einer Mine, die über bloßes Amüsement hinausging und zwielichtige Gedanken durchschimmern ließ, fügte er, nun seinen Blick langsam hinauf richtend – er musste im wahrsten Sinne des Wortes zu Gabriel aufschauen – in einem äußerst neckischen, verspielten Ton hinzu: "Wie vielen Mitarbeiterinnen wir da durch DEINE Aktion eben wohl schlaflose Nächte oder aufregende Träume bereiten werden? Wie viele Handybilder und –Videos von uns wohl im Konzern kursieren werden? Hmmm~?"

Sich durchaus dessen bewusst, dass Gabriels sanfter Wangenkuss als angemessene Antwort auf Ciels "Annäherung" auf dem Vorplatz gedeutet werden konnte, wählte er seine Worte mit voller Absicht provokativ, stichelte sein Gegenüber zu weiteren verbalen Neckereien an. Dieses Spiel würde gewiss einen äußerst interessanten Ausgang haben.

Ciel blickte mit seinen violettfarbenen, ausdrucksstarken Augen nun wieder in die dunklen, ja fast schwarzen und warmen Augen von Gabriel, schmiegte sich noch etwas näher, sofern das überhaupt irgend möglich war, an ihn heran und erwartete gespannt Gabriels Reaktion an diesem Ort, an dem sie vor (neu)gierigen Blicken ihrer Umwelt geschützt waren.

Würde Gabriel auf das kleine Spielchen von Ciel eingehen?

Lamento de Rosencreutz

Während zwei der Vorstände offenbar ihren Spaß miteinander hatten, musste Lamento sich an einem anderen Ort innerhalb des Konzerns mit ganz anderen Gemütsregungen seinerseits rumplagen: Verärgerung. Frust.

"Merde alors!"

Die Überreste seines spontanen cholerischen Anfalls zurücklassend machte sich der junge Söldner auf, das ganze Stockwerk nach seinem Zock-Kumpanen abzusuchen. Er hatte keinen Plan, wie denn auch? 12. Stock! Wohl oder Übel musste er hinter jeder Türe nachschauen, denn er vermutete Lexington zusammengekauert, irgendwelche Rechner zusammenschraubend, in irgendeiner Ecke in irgendeinem der zahlreichen Räume. Das passte wohl zu ihm. Und diese Räume waren bis auf kleine, edelstahlumrahmte und verglaste Schildchen, deren kleine Aufschrift näheren Aufschluss über die Art des Raumes gab, kaum voneinander zu unterscheiden. Alles sah gleich aus, warum musste in diesem Konzern, von Lamentos Wahrnehmung - die gewiss nicht als allgemeiner Maßstab gelten konnte - ausgehend, nur immer alles gleich aussehen? Die einzige Möglichkeit, ihn so schnell wie möglich zu finden, so folgerte Lamento, war also, wahllos irgendwelche Türen aufzureißen, reinzuschauen und das Beste zu hoffen. Immerhin MUSSTE er ja irgendwo sein, und wenn Fortuna nicht wollte, dass ein paar Fragaria-Söldner heute noch Lamentos schlechte Laune ausbaden mussten, so würde er ihn schnell finden müssen. Laut stapfend, so dass seine aggressiven Schritte in den Gängen wiederhallten, zwar nicht so gespenstisch wie in jenem Medizin-Trakt, aber immer noch deutlich wahrzunehmen, auch für all jene hinter diesen zahlreichen Türen, nahm der Atropa Belladonna nun seine nächste Mission in Angriff: Lexington Hewlett finden.

Pflanzenfreunde sollen sich beruhigt wissen, denn dem Zufallsprinzip folgend, nahm Lamento erst eine rechte Abzweigung, dann eine linke, und kein einziger Pflanzenkübel säumte hier den Weg. Die ersten, die Opfer Lamentos willkürlicher Suchaktion wurden, waren zwei weibliche Crataegi, die gerade Kaffee schlürfend und tratschend in einem kleinen, spärlich beleuchteten Raum beieinander saßen und anstatt die Akten zu ordnen, die wüst auf dem Boden verteilt waren, unterhielten sie sich über die männliche Belegschaft des Konzerns, oder besser noch: Die Attraktivität gewisser Angestellter und kicherten dabei wie kleine Schulmädchen. Doch dieses mädchenhafte Geräuschkulisse wurde jäh durch einen lauten Knall unterbrochen.

De Rosencreutz, einer derjenigen, über den sie sich noch einige Minuten zuvor angeregt unterhalten hatten, steckte seinen Kopf in die Türe, blickte einmal rechts, einmal links und wandte sich, irgendwelche Flüche in Französisch ausstoßend, wieder ab. Er dachte ja nicht daran, die Türe wieder zu schließen!

Und ebenso verduzt ließ er noch zahlreiche andere Mitarbeiter von Viginiti Tres zurück, deren wieder einkehrender Berufsalltag durch das Auftreten des Elite-Söldners für einen Moment unterbrochen wurde. Waren es erst 10 Türen, oder doch schon 15 Stück? Gefühle 100. Jedenfalls viel zu viel, und der Geduldsfaden von Lamento war kurz vorm Zerreißen.

Doch meinte es das Leben am heutigen Tag doch nicht allzu hart mit dem jungen Halbjapaner, denn schließlich hatte er doch den jungen paranoiden Mann am Ende eines Ganges gefunden: Lexington, umringt von Frauen, welch seltener Anblick! Seine bis zu diesem Augenblick düstere Mine verwandelte sich in ein Schmunzeln. Deutlich weniger lautstark als zuvor trat Lamento an das Grüppchen heran und lauschte der ausklingenden Rede, welche natürlich alle abgedroschenen Verschwörungsklischees beinhaltete, bis zum Schluss.

"Gaaaanz toll, Lexington. Chapeau~" brachte Lamento schließlich hervor, in einem gespielt beeindruckten und natürlich ironischen Ton, wobei er theatralisch ein paar Mal in die Hände klatschte.

"Und jetzt", sagte er diktierend, griff nach dem Kragen des Blondes und zog diesen recht unsanft zu sich, "kommst du mit mir mit. Ein paar Spiele warten noch darauf, angetestet zu werden. Keine Widerrede!"

Unterwegs würden sie sich noch aus einem der Snackautomaten, deren Anzahl, so bildete sich Lamento es zumindest ein, seit Ciel's Beitritt in den Rang der Narcissi in die Höhe geschwollen war, etwas ziehen. Chips, Nachos, Schokolade. Was auch immer.

Viel Kleingeld hatte er nicht mehr dabei, aber Lexington würde ihm schon etwas spendieren... hoffte er zumindest.

Schroff und bestimmend mochte sein Verhalten wirken, dennoch war es freundschaftlich gemeint. Wer Lamento genauer kannte, wusste das. Einem Tag und Abend voller Ausflüchte in Spielewelten konnte jetzt eigentlich nichts mehr im Weg stehen.

Zarathustra / Jigane Omoikiru

"Weißt du, wer Zarathustra ist? Wer du nun bist? Ein Weiser, der das Prinzip erkannt hat. Die Moral als Unterteilung der Welt in Gut und Böse, Schwarz und Weiß. Dieses Prinzip und diesen Irrtum zugleich, den nur du, Zarathustra, zu erkennen vermagst. Du bist derjenige, der sehen soll und der gesehen wird. Derjenige, der die Dinge durchschaut und über ihnen stehen wird."

Verschwommene Umriss weißer Gestalten. Der Drang und gleichzeitig die Unfähigkeit, laut aufzuschreien. Das Gefühl einer drückenden Schwere auf Lungen und Brustkorb, die einem den Atem nahm. Gefesselt, nicht wissen wohin. Enge Ledergurte, die in das Fleisch einschnitten und jeglichen Bewegungsspielraum zunichte machten. Schläuche, die unter der eigenen Haut mündeten. Benommenheit. Heißer Schmerz, kalter Schmerz. Und dann dieser Mann, dieses Lächeln...

Ein Teufel in weiß.

Ein Altraum, eine Erinnerung und gleichsam die gewisse Aussicht für die Zukunft.

Es war ein immerwiederkehrender Altraum, doch auch das Aufwachen versprach keine Erlösung. Es war einer dieser Träume, die den Probanden, den sie "Zarathustra" nannten, jäh aus einem dumpfen Schlaf aufschrecken ließ.

Während die meisten Mitarbeiter von XXIII ihren geregelten Alltag hatten, mit ihrem Aufgabenbereich betraut waren und abends gemütlich in ihr warmes, weiches Bett sinken konnten, so sah das Leben der meisten Probanden dieses Konzerns ganz anders aus. Von Alltag konnte keine Rede sein.

Man wusste nie, wann sie kamen. Wann ER kam. Er, den er am meisten fürchtete. Denn immer, wenn der "Teufel in weiß" die Bildfläche betrat, war dies mit besonders großen Schmerzen verbunden. Schmerzen, die weit über das hinausgingen, was der Durchschnittsmensch in seinem Leben als körperliche Erfahrung durchlebte. Schmerz, der am besten mit einer Häutung oder mit einem Ausweiden bei vollstem Bewusstsein beschrieben werden konnte. Während die Natur im Laufe der Jahrtausende die Schmerzempfindlichkeit von lebenden Organismen insofern optimiert hatte, als dass das Bewusstsein ab einem bestimmten, als unerträglich empfundenen Grad, einfach aussetzte, so hatten diese perversen Bastarde hier tatsächlich Mittel gefunden, die diesen Mechanismus außer Kraft setzen konnten.

Diese kranken, kranken Menschen.

Prinzipiell konnten sie einem Probanden den Brustkorb aufschneiden, das Herz zerquetschen und das "Opfer" würde seinen Tod und diese Agonie bei vollstem Bewusstsein durchleben. Bis zum letzten Atemzug.

Diese Macht hatten sie.

Einmal hat Jigane schon Ähnliches erleben müssen, derartigen Schmerz bei vollstem Bewusstsein. Und er würde diese Tortur gewiss nicht noch einmal durchleben wollen. Die Schmerzen nach einem der zahlreichen, ironischerweise fast schon zum Alltag gewordenen, Eingriffe waren nichts im Vergleich zu diesem bewussten Schmerz.

Für sie war es eine simple Demonstration ihrer Macht gewesen, für ihn war es fleischgewordener Altraum.

Am Besten gar nicht erst daran denken...

In einem der rar gewordenen Momente, in denen Jigane, oder auch "Zarathustra", einen klaren Kopf hatte, die Wirkungen diverser Sedativa seine Wahrnehmung nicht beeinträchtigten, starrte er apathisch zur Wand - einer kalten, massiven grauschimmernden Stahlwand. Inzwischen war es nicht die Frage, wann denn der nächste "Anfall" kam, sondern vielmehr, wann er wieder einen klaren Kopf hatte.

Vielleicht war er schon wahnsinnig geworden. Wer konnte das schon beurteilen?

Menschen gingen an solchen Zuständen entweder zugrunde oder kämpften.

Jigane war auf dem schmalen Grat zwischen Resignation und Kampf.

Zusammengekauert, in Embryonalstellung gegen die eisige Stahlwand seiner kleinen Zelle gelehnt, fragte sich der junge Mann, wie spät es wohl war.

Er ließ sein Auge über die blanken, nackten blaugrau schillernden Wände gleiten, bis hin zur kleinen, vergitterten Durchreiche und horchte. Da er in seinem Dasein als dahinsiechender Proband außer zahlreichen Experimenten, Eingriffen und Untersuchungen, welche allesamt in unregelmäßigen Abständen erfolgten, nicht mehr zu tun hatte, als in seine Gedankenwelt zu flüchten oder seine Umgebung zu beobachten und zu analysieren, versuchte er, etwas von der Welt da draußen mitzukriegen. Dieser Welt, die inzwischen so weit weg schien - unerreichbar? Etwas von den Wächtern zu vernehmen, meistens Fragaria-Söldner – die, wie er inzwischen aus Gesprächen zwischen ihnen gelernt hatte, der elitären Atropa Belladonna-Einheit untergeordnet waren – waren oft das einzige, was "Normalität" versprach.

Leises Wimmern und resigniertes Wehklagen war vereinzelt aus benachbarten Zellen zu vernehmen. Wer seine Stimme erhob, auffiel, deutlich aus der Geräuschkulisse hervorstach, der wurde ruhiggestellt. Gewaltsam ruhiggestellt. Doch genau dieser Umstand ermöglichte es Jigane, immer ziemlich genau sagen zu können, welcher Wächter gerade in dem Zellentrakt Aufsicht führte. Aus Gesprächen mit Wächterkollegen, Telefonaten oder an sich selbst gerichtetem Gemurmel, fügte sich ein ziemlich genaues Bild der Eigenarten, Macken und schlussendlich Charakteristika der einzelnen Fragariae in dem Kopf des Probanden zusammen. Er analysierte sehr genau aus der Ferne und wusste, dass er tatsächlich eine reelle Chance hatte. Einer dieser Schichtwechsel stand unmittelbar bevor. Auf einen ruhigen, schwarzhaarigen Mid-30er würde ein recht unangenehmer Zeitgenosse folgen. Einer, der sich einen Spaß daraus machte, Probanden ihre eigene Misere vor Augen zu führen. Sie weiter zu quälen, sie zu verspotten und zu verhöhnen. Doch er war alles andere als pflichtbewusst, und das war Jiganes Chance. Er legte seinen Kopf auf seine Knie, zog diese noch etwas näher zu sich heran, so dass er den geringstmöglichen Raum für sich beanspruchte. Er atmete tief ein und versuchte, bei klarem Verstand zu bleiben. In seiner rechten Hand war ein kleines metallenes Stück Hoffnung, kalt. Er hatte es nicht geträumt, es war tatsächlich jemand gekommen und das war seine Chance.

Das Heulen der Sirenen, er hatte es sich nicht eingebildet. Diese Gestalt, die ihm Freiheit versprochen hatte, es war kein Gespinst seiner Gedanken gewesen. Er war da gewesen, und das vor nicht allzu langer Zeit.

Da draußen zeugte nichts mehr von den Unruhen des Feuersalarms, doch sollte sich für den jungen Mann mit dem Verband um den Kopf und das Auge alles ändern.

Der Proband Zarathustra hatte einen Plan und baute auf die Eigenschaften des kommenden Fragaria-Söldners, auf dessen Unaufmerksamkeit.

Es würde in ein paar Stunden Nacht sein, die Schicht desjenigen, der nun seinen Vorgänger ablöste, würde noch nicht vorbei sein. Im Schutz der Nacht und Dunkelheit konnte er es wagen.

Ein Lächeln, das freilich von niemandem gesehen werden konnte, schlich sich auf Jiganes Gesicht, das komplett von seinen Haaren bedeckt war. Er würde es wagen, nur noch ein paar Stunden trennten ihn von dem Versuch.

Leise begann er, vor sich herzumurmeln. Worte, die man von außen, vermutlich nicht mal, wenn man direkt neben ihm stand bzw. kauerte, vernehmen konnte, flüsterte er leise vor sich hin - über seine blassen, rissigen Lippen. Er musste um jeden Preis wach bleiben.

"Und das Rad des Seins dreht sich unaufhaltsam weiter."

Lex Hewlett

Ertappt!

Das war Lexingtons erster Gedanke, als er von einem alten Bekannten aus der Menge hübscher Damen gezogen wurde. Blieb ihm denn eine andere Wahl? Lamento hatte jedenfalls schon über das Schicksal des Hackers gerichtet: er hatte ihm ohne Widerrede zu folgen.

War das etwa ein Vorwand? Ja, so musste es sein! Lexington sollte sich in Sicherheit wiegen, sich

in die Höhle des Löwen begeben und dort darauf warten, dass ihn ein Trupp Atropa Belladonna überfiele und kurzen Prozess machte. Sofern er es überhaupt wert war, dass man ihm die Elite auf den Hals hetzte.

Oder war es etwa nur ein Test? Ja, ja! Das war noch viel wahrscheinlicher! Lehnte Lex nun etwa die Einladung ab, dann war man sich sicher, dass wohl etwas nicht stimmen konnte. Ach was! Einladung! Eine Vorladung war das! Zumindest fühlte sich Lexington wie vor dem jüngsten Gericht.

Die dritte Möglichkeit, die sich ihm auftat, schien ihm, so banal sie war, die unglaublichste. Vielleicht wollte Lamento tatsächlich nur einen schönen Abend mit ihm und einem Stapel Spiele verbringen. Es wäre ja auch nicht das erste Mal gewesen. Durchzockte Nächte gab es schon viele. Aber warum gerade jetzt? Nein. Nein, so konnte es nicht sein. Wie konnte er nach allem, was er in den letzten Stunden getan hatte, glauben, er käme so einfach davon? Ohne erwischt zu werden. Ohne bestraft zu werden. Ohne getötet zu werden....

Trotz seines inneren Disputs stand Lexington wenige Zeit später bei Lamento auf der Matte. Über seinen wenigen, wasserstoffgebleichten Haare trug der Crataegus eine schwarze Wollmütze, welche hervorragend mit seinem vor Anstrengung knallroten Gesicht harmonierte. Er musste wohl von draußen gekommen und ziemlich in Eile gewesen sein. Aber Angesichts der bevorstehenden Zock- Orgie waren die äußeren Umstände nebensächlich.

Schon beim Betreten der Wohnung hatte Lexington, welcher mit einer schnellen, analytischen Auffassungsgabe und einem sprichwörtlichen Computergedächtnis gesegnet und zuweilen auch verflucht war, nahezu alle Änderungen ausgemacht, die seit seines letzten Besuches, es mussten schon Wochen dazwischen liegen, vorgenommen wurden. Wie immer nahm Lexington das alles stillschweigend hin und wie immer blieb er auch nach seinen anfänglichen Sondierungen äußerst wachsam. Auf Lamentos Geheiß folgte er ihm zum „multimedialen Schrein“, zu dem Ort, an wo Spielerträume Wirklichkeit wurden.

„Das ist nicht dein Ernst“, feixte Lexington schließlich, ohne die geringste Andeutung zu machen, worauf sich seine Aussage bezogen hatte. Das dritte Spiel von unten des Spielestapels, welches er lediglich kurz aus dem Augenwinkel wahrgenommen hatte, mochte Lexington nicht so recht gefallen. Vielleicht, weil der Publisher der selbe war, der ihn damals um seine Spiele-Idee betrogen hatte?

Kopfschüttelnd, bemüht all die unpassenden Gedanken abzuwerfen, entgegnete der Hacker schließlich: „Mit 'Quest for Silverfall III' wollen wir unseren Reigen sicherlich nicht eröffnen, oder?“

Gabriel

"Hmmm..." Gabriel blickte auf sein Gegenüber herunter, welches gerade das dringende Bedürfnis zu haben schien, mit ihm zu verschmelzen. Der schwarzhaarige Narcissus lächelte mit einem Blick auf sein weißhaariges Gegenstück herab, der für jeden möglichen Beobachter ziemlich eindeutig seine Gefühle offenbart hätte. Nur Ciel schien davon nicht so wirklich etwas mit zu bekommen. Der Hühne seufzte leise, hob dann eine Hand und streichelte Ciel nachdenklich durch das Haar. Natürlich fühlte er sich angebaggert, da machte sein Kleiner ja schließlich keinen Hehl draus, doch für das, was momentan geschah, blieb Gabriel erstaunlich ruhig. Er hob bloß interessiert eine Augenbraue, als die zierliche Gestalt sich noch enger an ihn schmiegte. "Du testest gerade deine Grenzen aus, oder...?" flüsterte er ihm sanft zu und leckte einmal mit der Zungenspitze über die fahle Haut. Der junge Japaner roch nach Seife, schmeckte sogar danach. Das war ihm zwar nicht unbedingt unangenehm, doch seine Gedanken schweiften ab und er überlegte sich, dass Ciel genauso seine Küsse abwaschen würde, seine Berührungen, seinen Geruch... Alle Zärtlichkeiten würde er mit lauwarmem Wasser und Seife fortspülen, soweit er das vermochte. Und dann würde er sich wieder rein fühlen. Zumindest für den Moment. Aber glaubte er wirklich, dass Zärtlichkeiten ihn beschmutzten...?

Nachdenklich blickte der Ältere auf ihn herab. Nur zu gerne hätte er den jungen Mann an sich gezogen und geküsst, doch er wusste, dass dies für Ciel nur ein Spiel war. Ein genüssliches zwar, und eines, an dem er eindeutig Spaß hatte, doch er kämpfte hier um die Vorherrschaft und die Würde er ihm nicht überlassen. Schon gar nicht kampflös. Und ein Kampf würde sich wohl nicht vermeiden lassen. Aber bis es soweit war, würde er ihre Nähe noch genießen. Kling! Ein Geräusch als hätte Jemand mit einem breiten Messer gegen ein Weinglas geschlagen. Sie waren angekommen. Aber Gabriel sah es gar nicht ein, sich wieder von Ciel zu lösen. Die Welt da draußen konnte gefälligst sein. Er war jetzt erst mal kuschelbedürftig...

Ciel

Selbstredend testete Ciel seine Grenzen aus, ganz besonders gerne an jenen, die sich zum erlesenen Kreis derer zählen konnten, die er wirklich mochte. Die Personen, mit denen er auch über die Arbeit und das Geschäftliche hinweg gerne Zeit verbrachte. Gabriel gehörte gewiss zu diesen Personen. Es hatte nach außen hin vielleicht den Anschein von dem Verhalten eines Kleinkindes, dass Ciel so offensichtlich diese Grenzen des Schwarzhaarigen zu erreichen versuchte.

Wann hatte er mit "Konsequenzen" zu rechnen, wie weit konnte er gehen?

Nur dass sein Verhalten und sein Bestreben bestimmt nicht kindlicher Natur waren und es die Hemm- und Geduldsschwelle seines Gegenübers auf einer anderen, nicht unbedingt jugendfreien Ebene auszureizen galt. Auch waren zu erwartende Konsequenzen dieses kleinen hedonistischen Spielchens alles andere als unangenehm...

Doch auf diese direkte Frage Gabriels gab er keine Antwort. Er wusste genau, dass der angenehm winterlich duftende Mann die Antwort bereits kannte. Ach, er duftete so gut... Mitunter auch ein Grund, warum er seinem "Großen" gerne so nahe kam.

"Mmmhmm~?" ein Geräusch, das zwischen einem Seufzer und sanftem Schnurren lag entflocht aus der Kehle des Zierlichen. Entgegen aller Erwartungen hatte Gabriel sich tatsächlich dazu hinreißen lassen, ihm eine Berührung zukommen zu lassen, die über eine bloße Umarmung oder einen spielerischen Wangenkuss hinwegging. Dort, wo die warme Zunge Gabriels die zarte, weiße Haut berührt hatte, bildete sich kaum merklich eine Gänsehaut. In freudiger Erwartung und insgeheim schon seinen kleinen Triumph feiernd, lehnte sich der Kleine mit seinem ganzen Körpergewicht gegen die starke Brust Gabriels.

Zu Ciels Bedauern beließ sein Partner es aber dabei, geknackt hatte er ihn anscheinend doch noch nicht. Wie lange würde er den großen Narcissus wohl noch bearbeiten müssen?

Doch bevor der Weißhaarige seinerseits in seine Gedankenwelt abdriften konnte, war der Fahrstuhl schon oben angekommen. Das mechanische Geräusch, das ihre Ankunft im oberen Stockwerk angekündigt hatte, wurde gefolgt von dem ebenfalls mechanischen Öffnen der Türen.

Da standen sie nun, die beiden Narcissi, die absolute Elite des Konzerns, eng umschlungen in der Kabine des Fahrstuhls. Ein wahrlich skurriler Anblick? Immerhin waren die beiden ja Männer. Nun ja... das ging definitiv über das hinaus, was man eine freundschaftliche Umarmung hätte nennen können, und dementsprechend war auch die Reaktion derer, die zufällig in der Nähe standen und zunächst ungläubig, dann mit immer rötlicher werdenden Visagen das Schauspiel inspizierten. Die Vorstandsmitglieder störten sich offensichtlich keinen Deut an dem Geschlecht des anderen.

"Wie schnell die Zeit doch vergeht, wenn man Spaß hat. Nicht wahr, mein Lieber?", mit diesen Worten, in einem angenehmen, ungewohnt tiefen Ton seiner Stimme, bestätigte Ciel mit einem schelmischen Grinsen nur das, was sich gerade in den Köpfen der vornehmlich weiblichen Belegschaft abspielte, womit deren Gesichtsfarbe von einem zarten rosarot in einen kräftigen Bordeauxton überging. Ciel konnte den aufgeregten Haufen an Untergebenen da draußen ja sehen, wenn er an Gabriel vorbeiblickte, dieser allerdings konnte die Reaktionen derer, die außerhalb ihrer eigenen kleinen Welt waren, nur erahnen. Und sein Gesichtsausdruck nach dieser Äußerung seines schlanken Begleiters sprach dafür, dass er die Reaktionen der anderen durchaus richtig einschätzte. Ciel war am Zug. Im Erdgeschoss hatte Gabriel durch seine Aktion für Gesprächsstoff gesorgt, nun übernahm er diese Rolle. In einer geschickten Bewegung glitt er aus den Fängen Gabriels und

machte einen Schritt auf die geöffneten chromglänzenden Aufzugtüren zu, doch nicht, ohne recht fordernd nach Gabriels Rechten zu greifen.

"Komm... hier sind mir zu viele Menschen. Zu viele Gaffer. In meinem Büro sind wir ungestört." Mit einem Grinsen, seinem breitesten Grinsen, folgte Gabriel dem jungen Japaner. Hand in Hand schritten sie da also an Mitarbeitern von XXIII vorbei, einige von ihnen sogar aus ihren eigenen Abteilungen, und hinterließen eine aufgeregt tuschelnde Meute. Doch es waren nur wenige Schritte, die sie da machen mussten, wenige Abzweigungen, die sie in dem Gangsystem machen mussten, und sie waren wieder alleine. Kein Wunder, in der unmittelbaren Nähe des Büros des Vorstandes der Medizinabteilung lungerte man schließlich nicht tatenlos in der Gegend rum, ohne dafür eine Schelte von selbigem zu kassieren.

"Also~" begann der weißhaarige Narcissus schließlich leise flüsternd, obgleich ohnehin niemand mehr hier ihren Worten lauschen konnte. Er hatte sein Schrittempo erheblich reduziert und blickte zu Gabriel hinauf, ohne dessen Hand loszulassen:

"Willst du meine gute Laune nicht noch ein wenig weiter ausnutzen, bevor wir mein Büro betreten und ich womöglich beim Anblick deiner Verwüstung darin den Schock meines Lebens kriege, hmm?"

Lamento de Rosencreutz

"Mir ist es gleich, such dir was aus. Ach ja... weißt du eigentlich, dass du wie ein schäbiger Verbrecher mit deiner schwarzen Mütze da aussiehst? Lächerlich."

Diese recht unsanfte Reaktion im schroffen Ton war das Erste, was Lamento, nun in seinen eigenen vier Wänden angekommen, hervorbrachte.

Er konnte Lexingtons Gesicht nicht sehen, dennoch spürte er, dass sich sein Anhängsel stark anspannte, seine Schultern schützend und abwehrend hochzog, als der Atropa Belladonna versuchte, ihm die Mütze vom Kopf zu ziehen. So gemein wollte er dann doch nicht sein und ließ von ihm ab, schließlich wusste er um die lichter werdende "Haarpracht". Er selber war auch recht unpassend gekleidet, so könnte man meinen, für einen bloßen Spieleabend. In voller Dienstmontur ließ er sich auf sein weiches Sofa fallen und gab dem Kanadier mit einer lässigen Handbewegung zu verstehen, dass er ein Spiel einwerfen sollte. Irgendein Spiel. Schließlich wusste er, wie man mit seinen Konsolenschätzen umzugehen hatte. Und während Lexington dort auf dem Boden kauerte und vorsichtig, als könne die kleinste Erschütterung seine Anlage kaputt machen, eine silbrig schimmernde Disc aus ihrer Plastikhülle befreite, griff der junge Elite-Söldner nach der angebrochenen Pocky-Packung, die er in einem Anflug von Voraussicht dort auf dem Tischchen hatte liegen lassen.

Ein Stück der Spannung, die sich in ihm aufgebaut hatte, war sichtlich von Lamento abgefallen. So lange sein Handy sich nicht lautstark meldete, so lange er keinen neuen Auftrag erhielt, oder, schlimmer noch, in das Büro seines Vorgesetzten Noxiel beordert wurde, so lange konnte er den Tag entspannt ausklingen lassen. Und selbst wenn der "worst possible case" eintreten sollte, so war er vorbereitet und würde Noxiel keinen Grund geben, ihn wegen seiner Nachlässigkeit erneut in die Mangel zu nehmen.

Den fragenden, verunsicherten Blick Lex', der sich schließlich wieder aufgerichtet hatte und seine High-End-Konsolenanlage leise surrend zurückließ, konnte Lamento durchaus richtig deuten. Meinte er zumindest. Er steckte sich mehrere Pockys auf einmal in den Mund, wich den Augen des Blondens, der sich nun neben ihm niedergelassen und den schwarzen, schlanken Controller umklammert hatte, aus, und murmelte patzig: "Mann... mach DU dich nicht auch noch lustig über mich!" Beleidigt stemmte der junge Mann seinen rechten Ellbogen auf die Lehne des Ledersofas und legte seinen Kopf schräg auf seine zur Faust geballten Hand, so dass nicht nur sein Ton etwas von einem pubertierenden, störrischen Teenie hatte, sondern auch seine Gestik diesen Eindruck voll und ganz unterstrich. Obwohl er in seiner uniformierten Form etwas Erhabenes, gar Elitäres hatte, so vermochte er das durch eben dieses Verhalten wieder zu relativieren.

Lamento hatte ja keine Ahnung, dass Lexington dem Spektakel um ihn und den Narcissus nicht hat

beiwohnen können. Hatte keine Ahnung, dass die verschrobene Gestalt da neben ihm derjenige war, dem er im Endeffekt den ganzen Ärger mit Noxiel zu verdanken hatte. Es sollte noch eine ganze Weile dauern, bis er es erfahren würde...

Eher gleichgültig als interessiert richtete er sich wieder an seinen Zock-Kumpanen, da dieser anscheinend wirklich nicht vorhatte, ihn zu verhöhnen, wie es die Fragaria-Söldner vor nicht allzu langer Zeit getan hatten:

"Hast wohl immer noch an der Geschichte mit dem Publisher zu knabbern, ne?"

Er sah ihn dabei nicht an, sondern hatte seine grün-braun schimmernden Augen auf den riesigen Bildschirm fixiert, über den die Logos zahlreicher namenhafter Spieleschmieden huschten. Da das Zimmer abgedunkelt war, war das von dem Fernseher ausgehende Flackern die einzige wirkliche Lichtquelle, die die Gesichter der beiden abwechselnd in die verschiedensten Farbtöne tauchte. Gut konnte dies sicherlich nicht für die Augen sein, aber was scherten sich zwei Pro-Gamer wie die beiden darum!

"Ach ja... speichern solltest du auf Karte 2, freie Auswahl ab Slot 7. Wenn du die anderen Spielstände überschreibst, haben wir, oder vielmehr du, ein Problem."

Lexington schien allerdings weniger wegen der Speicherslots, als vielmehr von der Tatsache verunsichert zu sein, dass der Mann neben ihm einsatzbereit war, seine Waffe in Reich- und Greifweite hatte...

Gabriel

Gabriel war kein sonderlich ungeduldiger Mensch. Viele hätten ihn in dieser Hinsicht sogar als äußerst langmütig bezeichnet. Er wurde nicht sauer oder begann sich etwa innerlich zu verfluchen, noch wurde er ungeduldig. Er lächelte bloß sacht, als sein Kleiner seufzte und streichelte ihm erneut leicht durchs Haar. Er liebte dieses weiche, weiße Haar. Als glitten Schneeflocken durch seine Finger... Einen Moment lang wirkte er fasziniert. Dann jedoch drang langsam die Meute vor der Tür in sein Bewusstsein und ebenso, wie sie alle hereinstarteten und sie begafften, als wären sie Freiwillige. Es missfiel ihm nicht direkt, ihm Mittelpunkt zu stehen, aber dies war eine Situation von geradezu spiritueller Reinheit. Nur bei Ciel zu sein, sein Haar zu berühren... sich an ihn zu schmiegen... Und dann standen da draußen ein Haufen Idioten, gaffend, starrend und machten alle kaputt.

Einen Moment lang wirkte er verärgert, doch als er Ciels Hand um sein Handgelenk spürte, breitete sich ein Lächeln auf seinem Gesicht aus, das langsam aber sicher zu einem breiten Grinsen anwuchs. Er würde sich nicht die Blöße geben, verärgert zu sein. So kannte ihn eh niemand. Nur eine Person - nein, ein Monster - das eh in einem Käfig eingesperrt war und weder sprechen konnte noch jemals danach befragt werden würde und so war es ihm egal ob dieses etwas ihn so kannte oder nicht. Kalte Wut wallte bei diesem Gedanken in Gabriel hoch, doch er wischte sie gedanklich weg, als sei nichts gewesen. Ärgern konnte er sich auch noch, wenn er wieder alleine war. Jetzt wollte er erst mal noch seine Zeit mit Ciel genießen, bevor dieser wieder gehen musste.

Und er würde gehen müssen, in nicht allzu ferner Zukunft...

Gabriel blickte etwas nachdenklich auf den jungen Mann herab, nahm dessen Äußerung nur am Rande wahr. Sie war nicht wichtig, sie existierte nur um zu provozieren. Ciel wollte für Gesprächsstoff sorgen, er dagegen wollte ihm nahe sein. Und das spielte der weißhaarige Narcissus gnadenlos aus, ignorierte Grenzen von Scham und Anstand, machte regelmäßig Würde und Intimsphäre von anderen gnadenlos dem Erdboden gleich. Wäre Gabriel jemand gewesen, der sich konsequent in seinem Selbstmitleid verkroch, hätte er sich wohl schon längst die Pulsadern aufgeschlitzt, angefangen, massenhaft deprimierende Gedichte zu schreiben oder sich schlichtweg die Kugel gegeben. Aber so spielte er einfach das Spiel mit, ignorierte, dass Ciel seine Gefühle immer wieder aufs Neue austestete, ignorierte alle anderen und behandelte ihn genauso wie am ersten Tag. An dem Tag, an dem er ihn 5 Minuten lang für eine Frau gehalten und hemmungslos angebaggert hatte... Gott, dieser Blick war einfach nur fantastisch gewesen...

Doch jetzt... Jetzt wollte er ihn gerne küssen... Aber er konnte es nicht, weil es eben genau das war, was Ciel von ihm forderte. Was für eine Ironie... Was für ein kindisches Spiel... Warum konnten sie

es nicht einfach beenden? Aber nein, das wäre wohl zu einfach gewesen... Gabriel schloss für einen Moment die Augen.

Als er sie wieder öffnete hatte sein Blick erneut etwas liebevolles und das Grinsen auf seinem Gesicht war einen verzeihenden Lächeln gewichen. "Nein. Es liegt mir fern dich oder eine deiner Launen auszunutzen. Vor Allem da du nichts in diesem Büro vorfinden wirst, das dir missfallen würde." Gabriels Lächeln wurde ein wenig breiter, ein wenig wärmer, dann trat er einen Schritt vorwärts und löste Ciel's Hand von seinem Handgelenk, nur um ihn anschließend sacht auf den Haaransatz zu küssen. Er brauchte diese Nähe momentan... Ciel war viel zu lange fort gewesen. Er hatte ihn schon viel zu lange nicht mehr ihm Arm gehalten. Seine Wärme gespürt. Diese weiche, warme Haut berührt... Gabriel seufzte leise. einen Moment hielt er ihn noch so, dann ließ er ihn wieder los und wartete darauf, dass Ciel seine Tür öffnete. Er wollte ihm endlich das zeigen, was er 5 Jahre lang vor ihm geheim gehalten hatte. Und er konnte die Reaktion darauf bereits jetzt kaum abwarten. Was würde Ciel wohl sagen...? Wenn er sich selbst gegenüberstand...

Lex Hewlett

Seine Aufregung zu verbergen versuchend, schien Lex' Augenpaar unruhig den dunklen Raum abzusuchen, ja gar zu scannen. Wann immer man von Lexington Hewlett sprach, so waren sämtliche Begriffe des Wortfeldes „Computer & Technik“ mehr als angebracht. So systematisch und komplex, wie er dachte, so perfekt, wie er arbeitete. Lediglich seine ständige Angst, die lächerlich erscheinende Paranoia, die unangebrachte Panik ließen erahnen, dass es sich keines Falls um ein artifizielles Wesen, sondern um einen Menschen handelte und gerade seine Angst war es, was ihn menschlicher machte, als viele andere an seinem Arbeitsplatz.

Und eben jene Angst, in diesem Fall mochte sie sogar einmal begründet sein, trieb ihn dazu hinter jedem Gegenstand eine Kamera oder eine Wanze zu vermuten. Die Dunkelheit, die ihm sonst eine so vertraute Behaglichkeit verschaffte, quälte ihn zusehends. Jetzt konnte er sich nur mehr auf sein Gehör verlassen.

Gerne, so gerne hätte er all die schlechten Gedanken von sich geworfen. Er war nicht immer so gewesen, aber es wäre vermessen, diese krankhafte Lebenseinstellung datieren zu wollen. Sie war nicht einfach da gewesen und ebenso wenig würde sie einfach verschwinden. Nein, sie würde überhaupt nicht mehr verschwinden. Nicht nach dem, was Lexington getan hatte. Seine Angst war ja so berechtigt!

Hatte er eine Wahl gehabt? Vielleicht. Um seiner selbst Willen hätte den Probanden nicht die Flucht ermöglichen sollen. Wäre er dann glücklicher gewesen? Oder lag sein ganzes Seelenheil in der Freiheit dieser Geschöpfe? Wahrlich, er war kein Held, auch wenn er es sich noch so sehr wünschte, aber letztlich hatte er sich, seine Existenz, für andere hingegeben. Das war Heldentum. Aber zu welchem Preis? Niemandem vertrauen. Niemals in Sicherheit wiegen. Immer auf der Flucht. Mag sein, dass es nach außen hin den Anschein erwecken mochte, er sei frei, aber was hieß es schon frei zu sein, wenn man letztlich gefangen war in der Angst, gefangen zu werden? Es waren Abende, wie dieser, an denen Lexington sein Handeln nahe zu bereute. Lamento zum Freund zu haben, wäre eine große Ehre gewesen. Aber Freundschaft hieß Vertrauen. Der Tag, an dem Lexington unbeschwert Vertrauen fasste, würde zu dem Tag werden, an dem er sein Misstrauen am dringendsten gebraucht hätte, davon war er selbst mehr als überzeugt.

Also was kümmerten ihn dagegen irgendwelche Speicherkarten? Und überhaupt: Speicherkarten! Lexington war zwar ein leidenschaftlicher Spieler, aber nicht ohne Partei für seine liebste Plattform, den PC, zu ergreifen. Sega, Sony, Microsoft und Nintendo, alle beherrschten seit Jahrzehnten den Markt mit ihren Konsolen. Was daraus resultierte? Kompatibilitätsprobleme, Vernachlässigung und Abzocke. Alles zu Lasten der Spieler. Wenigstens auf dem PC, der ältesten, aber stets Hardware-technisch besten Spieleplattform, hatte man der Ausbeutung teilweise ein Ende gesetzt, als die teure DirectX-Schnittstelle durch die kostenlose äquivalente OpenGL-Schnittstelle ersetzt wurde. Bemüht keinen Ärger zu machen lächelte Lex lediglich, wohl wissend, dass Lamento seine Reaktion richtig deuten würde.

„Warum Speicherkarten, wenn dir auf einem anderen System mehrere Terrabyte an Speicherplatz und eine unbegrenzte Anzahl an Slots zur Verfügung stünden?“, hätte er am liebsten gesagt, aber, wie so oft, nicht getraut.

Stattdessen widmete er sich gänzlich dem scheinbar auf der Unreal X – Engine basierenden Actionspiel, fischte dabei immer wieder Kartoffel-Chips aus der metallisch glänzenden Tüte einer renommierten Marke und futterte, was durchaus als Wunder zu gelten hatte, beinahe geräuschlos die hauchzarten Leckerbissen.

Die flehenden Blicke Lamentos richtig deutend, fasste sich Lex schließlich ein Herz, nahm einen einzelnen Chip zwischen Mittelfinger und Daumen und zog seine Hand hastig zurück, als er ihn vor seinem Zock-Kumpanen abgelegt hatte. Niemals hätte es der Hacker zugelassen, dass der Atropa Belladonna seine Hand in die Tüte mit den Fressalien steckte, wenn gleich auch Lex keinen Giftring an seinen Fingern erkennen konnte, die Angst vor einem Toxin-Anschlag überwog. Und somit hatte sich der Elite-Söldner auch mit nur einem einzigen Kartoffel-Chip zufrieden zu geben.

Lamento de Rosencreutz

Lexington Hewlett war in diesem Moment gewiss nicht der Einzige, der sich nicht ausschließlich auf das Videospiel konzentrierte. Es war keine stark ausgeprägte Paranoia wie bei Lex, der hinter jeden Gegenstand, jeder Geste, einem jeden Wort eine Doppelbödigkeit vermutete, dennoch war Lamento für seine Verhältnisse auch recht angespannt. Die große Angst mochte zwar von ihm gewichen sein, dennoch wanderte sein Blick öfter als gewöhnlich auf das Display seines Handys, das da auf dem Couchtischchen lag. Er hatte den Klingelton schon auf die höchstmögliche Lautstärke gestellt und der Vibrationsalarm war zusätzlich aktiviert, ergo war es so gut wie unmöglich, einen Anruf zu überhören. Trotzdem... in dem Moment, in dem das Display aufleuchten würde, hätte der Anrufer am anderen Ende der Leitung binnen des Bruchteils einer Sekunde einen elektrisiert wirkenden Atropa Belladonna am Apparat. Es war ein Selbstschutzmechanismus, denn es war in der Vergangenheit bisher nur ein einziges Mal vorgekommen, dass der junge Mann seinen Vorgesetzten so dermaßen aufgebracht erlebt hatte, wie nur kurze Zeit zuvor auf dem Vorplatz. Das eine Mal, es musste wohl ein gutes halbes Jahr her sein, war, als er in Noxiels Gegenwart ein schlechtes Wort über Ciel verloren hatte, nachdem dieser ihn mit einem kleinen, kaum mal Fragaria-würdigen Botengang versorgt hatte. Herrje... er hatte zu diesem Zeitpunkt wirklich keine Ahnung gehabt. Keine Ahnung davon, dass der Langhaarige Militärvorstand einen stark ausgeprägten Beschützerinstinkt hatte und der Mediziner einer derjenigen war, die er am heftigsten verteidigte. Körperlich oder verbal, er duldet keine Angriffe auf Ciel.

Das war auch der Grund gewesen, warum er sich nicht gegen den "Auftrag" des weißhaarigen Schönlings gesträubt hatte. Am längeren Hebel saßen in beiden Fällen, Erfüllung oder eben Nichterfüllung des Gangs in die Katakomben, andere Menschen. Andere Menschen, die eine höhere Position bekleideten und im Prinzip machen konnten, was sie wollten. Dieses Verhalten - Willkür mochte man es in einigen Fällen zu Recht oder zu Unrecht nennen - machte Lamento oft Angst. Man wusste nie, was man als Nächstes zu erwarten hatte. Und da er seinen Vorgesetzten verärgert hatte, musste er mit dem Schlimmsten rechnen – es würde garantiert noch schlimmer kommen... Obwohl... schlimmere Dinge als lange, sich oft über Wochen ziehende, ätzend langweilige Einsätze hatte er von Noxiel bisher als "Strafe" noch nie aufgetragen gekriegt. Bloß nicht in die Katakomben... bloß nicht...

Jäh wurde Lamento, was er sein Glück nennen konnte, aus Gedanken an diesen schrecklichen unterirdischen Komplex gerissen, als Lex, der den Controller und somit die Kontrolle über das Game übernommen hatte, das Tutorial (das man zu beider Leidwesen nicht überspringen konnte) endlich absolviert hatte und nun zum eigentlichen Spielgenuss überging. Die Hintergrundmusik, die zuvor nur so vor sich hinplätscherte, wurde nun von einem imposanten Orchestralstück, das wohl so etwas wie Stimmung erzeugen sollte, abgelöst und die Lautstärke hatte sich gefühlt verfünffacht. Ein Paukenschlag, Zoom auf eine alte, scheinbar verlassene Stadtruine. Ein einsamer Held mit riesiger Waffe – das Hack'n'Slay-Spektakel konnte losgehen.

"Tse... da haben die aber ordentlich was von diversen Games abgekupfert. Bin das nur ich mit meiner verquerten Wahrnehmung, oder sieht das hier tatsächlich nur wie eine aufpolierte Version vom alten Chaos Legion aus?"

Ein leichtes Nicken von seinem Nebensitzer bestätigte, dass Lex entweder eine genauso "verquere" Wahrnehmung hatte wie er, oder dass das Spiel tatsächlich keine Revolution in dem Genre war, sondern sich schlichtweg zu offensichtlich an anderen Games orientierte. Mit einem Grummeln streckte sich Lamento und hockte sich schließlich, was er gerne tat, wenn er zusah, in den Schneidersitz. Er persönlich machte keinen Unterschied zwischen selber spielen oder zusehen, wie andere ihre Spielecharaktere durch andere Welten manövierten: Beides hatte seinen Unterhaltungswert. Und wenn er nicht seinen selbst gesteuerten Charakter verfluchte, dann war es mindestens genauso lustig, seinen Zock-Kumpanen im gewohnt patzigen Ton zu sagen, was er denn tun sollte.

Da nun trotz fehlender neuer Innovationen dieses Games endlich etwas Schwung in die Sache gekommen war und Lex mit seinen flinken Fingern den Protagonisten des Spiels geschickt lenkte und die ersten Gegner ohne Probleme niedermähte, war die Ablenkung, die sich der junge De Rosencreutz von dieser Aktion versprochen hatte, da. Nur war da eine Sache, die ihn störte: Seine Pockypackung, letzter Vorrat an Knabberkram seinerseits, war leer. Lexingtons Chiptüte war voll. Neidisch linste er immer wieder auf die schimmernde, knisternde Tüte, dann auf Lex und dann wieder auf den Bildschirm. Immer hin und her, in der Hoffnung, dass der Kanadier sein Flehen auch ohne verbalen Nachdruck verstehen würde.

Sonst würde er... was war das? Lächerlich! Der Techniker schien Lamentos Bedürfnis, etwas von der salzigen Knabberei abzubekommen, zwar verstanden zu haben, dennoch war seine Methode, dem entgegenzukommen, geradezu lachhaft.

Ein Chip. Ein lächerlicher Chip?! Das musste ein Scherz sein.

"Sag mal, Alter, willst du mich VERARSCHEN? Gib halt die Tüte her!", und mit diesen Worten griff ein leicht angesauerter Atropa Belladonna nach der Plastikverpackung mit dem gehaltvollen Inhalt. Doch Lex hatte diese außer Reichweite platziert, so dass Lamento, der nicht gerade gewillt war, sich aus seiner bequemen Sitzposition zu erheben, wohl oder Übel erstmals mit dieser milden Spende Lexingtons zufrieden sein musste. Schmollend schob er den Chip in seinem Mund, murmelte irgendwas in seiner Muttersprache und richtete seinen Blick wieder auf den Bildschirm. Früher oder später würde sich Lex erbarmen müssen, wenn er nicht wollte, dass das Mitglied der Elitesöldnereinheit da neben ihm ernsthaft angepisst war...

Doch für den Augenblick war der neue Gegnertypus, der das Geschehen betreten hatte, Ablenkung genug von Lamentos (imaginären) Loch im Bauch.

Ciel

Selbst ein emotionaler Eisklotz wie Ciel, der die Existenz von tiefgehenden Gefühlen auf seine eigene Existenz bezogen stets bestritten hatte, war durchaus in der Lage, die Emotionen anderer mit dem scharfen Kalkül eines Humanethologen zu bestimmen. Der Medizinvorstand war wahrscheinlich eher dazu in der Lage, die Gefühle anderer einzuordnen, als die betreffenden Personen es selbst vermochten. Und so konnte man es Ironie des Schicksals nennen, dass der Mensch, der eine fast unfehlbare Kompetenz auf dem Gebiet des Analysierens war, selbst nicht in der Lage war, eigene Emotionen zuzulassen. Sie waren für ihn ein Zeichen von Schwäche...

Gabriel war in letzter Zeit anders geworden, stiller... zumindest wenn sie von der Außenwelt abgeschottet waren. Das war nicht an Ciel vorbeigezogen, auch wenn er nach außen hin vielleicht den Anschein von naiver Ahnungslosigkeit in dieser Hinsicht erweckte.

In der Öffentlichkeit ließen sie kaum eine Gelegenheit aus, sich gegenseitig immer weiter anzustacheln und ihr "Spielchen" mit immer neuen, immer eindeutigeren Andeutungen auszuspielen. Dieses Spiel hatte nur eine Regel: Wer den anderen zuerst küsste, hatte verloren. Und der Kuss, um den es ging, war nicht freundschaftlicher Natur. Ein Spaß, ein Spiel, das zwei attraktive junge Männer miteinander spielten und dadurch oftmals recht amüsante Reaktionen von

ihrer Umwelt provozierten, waren es nun Menschen innerhalb des Konzerns oder Unbekannte auf der Straße, im Park oder sonst wo, wo sie sich ab und an rumtrieben, wenn Ciel's vollgestopfter Terminkalender das zuließ.

Doch das, was schon zu den Praktikantenzeiten des zierlichen Japaners angefangen hatte, entglitt langsam aber sicher ihrer Kontrolle. Für Gabriel schien es inzwischen mehr zu sein. Man kannte ihn nicht als besonders schwermütigen Menschen, doch dieser nachdenkliche Blick und dieses tiefe Seufzen von ihm... das waren recht eindeutige Signale, die der blasse Narcissus durchaus richtig deuten konnte. Doch darauf eingehen...?

Ciel bedeutete Himmel, und genauso wie die Wolken im Himmel war auch der Weißhaarige: Ungebunden und frei. Ungreifbar und zugleich unbegreifbar – das undurchschaubare Wesen, für das er sich hielt. Er ließ sich nicht in emotionale Ketten legen und war aus Prinzip noch nie eine feste Bindung eingegangen, da er das nicht wollte und vermutlich auch nicht konnte. Im Moment war er wie eine einzelne weiße Wolke am sommerlichen, blauen Horizont: Fröhlich, leichtfüßig und freundlich. Aber genauso flüchtig, wie so ein Wetterphänomen war, so vergänglich war auch sein momentanes Hochgefühl. Man sollte sich in der Gegenwart des Schönlings lieber in Acht nehmen, denn so ein Gewitter braute sich oft schnell und unerwartet zusammen. Zu spüren bekam man das allerdings nicht durch seine Gestik oder Mimik, die eigentlich immer affektiert-freundlich war; es war seine Funktion als Narcissus von XXIII, die ihn dazu bemächtigte, "Strafen" zu verhängen und diese fielen je nach Ciel's Laune mal mehr und mal weniger heftig für den armen Tropf aus, der diese auszubaden hatte.

Und so war es auch nicht weiter verwunderlich, dass der Himmlische seine Contenance nach außen hin nicht verlor.

Im Moment herrschte allerdings keine Diskrepanz zwischen dem freundlichen Ausdruck auf Ciel's hübschen Gesicht und seiner Stimmung. Er war ausgeglichen und fröhlich beschwingt. Für einen Moment ignorierte er den bitteren Beigeschmack, den der nachdenkliche und dennoch schon fast schmerzhaft zärtliche Gesichtsausdruck Gabriels gehabt hatte. Er wollte noch ein bisschen weiterspielen...

Und so drehte er sich auf der Schwelle zu seinem Büro, die kalte Türklinke schon mit seiner Rechten umklammert, leichtfüßig zu Gabriel um, der direkt hinter ihm stand. Er blickte nun nicht mehr auf die riesige, schneeweiße Türe, sondern in schwarze, dunkel schimmernde Augen... er hatte seinen Oberkörper halb gedreht, so dass er die Tür zu seinem Büro schon einen Spalt breit geöffnet hatte und sich gleichzeitig in dieser Position auf seine Zehenspitzen gestellt, um wenigstens annähernd auf Augenhöhe mit seinem Partner zu sein:

"Also, dann wollen wir mal schauen, mit was du mir eine Freude bereiten willst, mein Lieber..."

Es waren nun nur noch wenige Millimeter, die ihre Lippen voneinander trennten. Ciel war sich sicher, dass Gabriel seinen warmen Atem auf seinen Lippen spüren konnte, denn sein Blick hatte wieder dieses sehnsüchtige Funkeln... stärker als zuvor.

Und obwohl Ciel diese Worte bewusst in seiner betörendsten, tiefsten Stimmlage geflüstert hatte... auch jetzt war es für den Kleinen immer noch ein Spiel. Er wendete sich sogleich, typisch für ihn, wieder von seinem Großen ab und betrat seinen Arbeitsplatz durch die Tür, die er mit einer eleganten Handbewegung nun vollends aufgestoßen hatte.

Der großzügige Raum schien zu strahlen und zu glänzen, obwohl verhältnismäßig wenig Tageslicht das Büro erhellen konnte, denn es sah nach Regen aus. Diese Sterilität, das reine Weiß... all das versprühte eine ehrerbietende Aura.

Ciel hatte sich in der kurzen Zeit, in der er von Gabriels kleinem Einbruch in sein Büro erfahren hatte, schon die verschiedensten Sachen ausgemalt, die ihn da erwarten könnten. Bei dem Rumäner wusste man schließlich nie so genau. Doch das, was er am wenigsten erwartet hatte, wartete dort auf seinem Schreibtisch: Eine nüchterne Akte. Etwas, das nach Arbeit aussah und so gar nicht zu seinem Anhängsel, das nun auch hinter ihm das Büro betreten hatte, passen wollte.

Bei näherer Betrachtung allerdings – Ciel hatte mit ein paar stolzierenden Schritten bereits seinen Schreibtisch erreicht und begutachtete das Präsent genauer - war das, was da gewiss runde 24 Stunden zuvor nicht gelegen hatte, alles andere als eine normale Akte: Ein kleines, weißes Post-It

war auf dem Umschlag angebracht und das, was in Gabriels ungewöhnlich reinlicher und regelmäßiger Handschrift dort draufstand, irritierte ihn.

Ohne seinen Blick aufzurichten, drehte sich der Narcissus mit der Akte zwischen seinen langen schmalen Fingern wieder um und las mit einem seltsamen Schmunzeln auf den Lippen laut vor: "Sag mal, hast du eigentlich eine kleine Schwester? Sie ist genauso wie du: Klein, süß und gestört." Ein kleines, geschwungenes und stilisiertes Herz komplettierte das Ganze.

Interessiert und leicht misstrauisch zugleich hob Ciel eine Augenbraue und ließ nun seinen Blick zwischen der Nachricht und Gabriel hin- und herwandern. Den Inhalt der Akte hatte er sich noch nicht angeschaut, dieses Zettelchen gab ihm schon genug Rätsel auf. Gabriels Lächeln, das nun zu einem schelmischen Grinsen angewachsen war, linderte seine Verwirrung nicht, sondern ließ seine Ratlosigkeit nur noch größer werden. Hatte er ihn tatsächlich als "klein, süß und gestört" bezeichnet?!

"Meine erbärmlichen biologischen Erzeuger haben meines Wissens nach keinen weiteren Nachwuchs in die Welt gesetzt. Soll das eine Art von Scherz sein?"

Gabriel

Gabriel war beinahe zusammengezuckt, als Ciel ihm so nahe gekommen war. Fast hatte er seine Beherrschung verloren, fast wäre er mit den Lippen vorgerückt, hätte stürmisch den Nacken seines kleinen Lieblings umschlossen und ihn geküsst, aber dann...-Es war nur ein Spiel. Nur ein dummes kleines Spiel, das sie spielten und er würde es noch etwas aushalten. Ciel hätte sich nur gelangweilt, hätte er jetzt schon klein beigegeben, aber er war nun einmal auch nur ein Mensch und Menschen neigten im Allgemeinen dazu, Gefühle zu haben. Manchen gelang es recht gut, diese zu unterdrücken, aber Gabriel hatte so langsam seine Grenze erreicht. Bald wäre es soweit... Bald würde er sich nicht mehr zurückhalten können, wenn Ciel ihm nahe kam. Er wusste nicht, was sein Kleiner davon hielt und ob er es überhaupt wollte, aber zumindest schien er es schon zu wissen, sonst wäre er nicht immer wieder so offensichtlich darauf eingegangen.

"Lies die Akte einfach." bat er ihn leise und ruhig. "Ich werde sie dir zeigen. Sie ist... wie du..."

Mit diesen Worten wandte er sich um und ging aus dem Raum. Diesmal jedoch steuerte er auf einen passwortgeschützten Bereich des Gebäudes zu, zu dem nur er den richtigen Code hatte. Sein eigenes kleines Reich...

Er zog die Karte durch den Schlitz, tippte mit fliegenden Fingern eine Nummer ein...

"Komm..." meinte Gabriel leise und lächelte zu seinem weißhaarigen Anhängsel hinunter, das noch immer die Akten in seiner Hand mit leicht hochgezogenen Augenbrauen studierte, offenbar nicht wissend, was er davon halten sollte. "Sieh sie dir an!" damit stieß er die Tür auf.

Licht flutete den Raum, sowohl künstliches von den Deckenleuchten, das aber so umgebaut war, dass es wie echtes wirkte, als auch das Licht der Nachmittagssonne, das sich von draußen hereinschlich, um sich schimmernd und reflektierend in diversen Kristallen, Spiegeln und Glasscheiben zu brechen. Und wie um das Panoptikum perfekt zu machen hockte der kleine Engel in seinem blütenweißen Kleidchen direkt an ihrer Glasscheibe, verschmierte daran ein wenig Fruchtsaft mit der rechten Hand und fummelte sich währenddessen mit der linken im Nacken herum. Offenbar hatte sie dort irgendwas gefunden.

Als die zwei den Raum betraten und die Tür hinter ihnen wieder zufiel, blickte sie auf. Der Blick der opalblauen Augen fiel auf Gabriel und sie begann augenblicklich zu strahlen, steckte sich das Fruchtstück in den Mund und deutete aufgeregt auf die Gegensprechanlage.

Geduldig und mit einem Lächeln trat Gabriel vor um nach dem Hörer zu greifen. "Papa!" meldete sich die kindliche Stimme augenblicklich: "Papa, mir wachsen Federn im Nacken!" Der Mann mit dem Engelsnamen begann leise und in einem angenehmen tiefen Ton zu lachen. Er zog sich den Stuhl heran und ließ sich darauf nieder. "Ist das nun gut oder schlecht, meine Kleine?" fragte er sie sanft und in seinen Augen funkelte es liebevoll. "Ich weiß nicht! Ich dachte, ich hab nur Federn auf dem Rücken!" gab die Kleine verwundert zurück, dabei auf ihre Flügel deutend. "Naja, vielleicht

bist du gar kein Engel, sondern ein Vogel. Und bald wächst dir noch ein Schnabel, pass mal auf!" Gabriel lächelte breit bei diesen Worten, denn natürlich meinte er sie nicht ernst. Doch Tyriels Augen wurden trotzdem groß und ein verwirrter aber gleichzeitig auch neugieriger Ausdruck schlich sich auf ihr Gesicht: "Meinst du? Ich will aber keinen Schnabel haben, Papa! Mach das rückgängig!" Erneut erklang ein amüsiertes, leises Lachen von dem schwarzhaarigen Mann, dessen Augen sie fasziniert und liebevoll zugleich betrachteten. "Keine Angst, Tyriel." beruhigte er sie sanft: "Dir werden ein paar Federn im Nacken wachsen, aber wenn du die Haare darüber legst wird sie keiner sehen. Vielleicht kriegst du auch noch so einen Vogelschwanz, aber ich glaube eher nicht." er legte eine Hand auf die Scheibe, was von dem jungen blonden Mädchen sofort erwidert wurde, indem sie ihrerseits ihre Hand dagegen presste. Man konnte sie seufzen hören. "keine weiteren Experimente!" tadelte sie ihn anschließend. Gabriel hob abwehrend die Hände: "Iiich? Niiiemals würde ich auf solche Gedanken kommen!" versicherte er rasch und mit unschuldiger Miene.

Doch Tyriel verzog daraufhin nur missbilligend das Gesicht. "Das hättest du mir erzählen sollen, als ich Ironie noch nicht verstanden habe." gab sie bloß trocken zurück und streckte ihm die Zunge raus. Gabriel grinste sie um Verzeihung heischend an, dann schien er plötzlich doch noch zu bemerken, dass sich ja noch eine Person mit ihm im Raum befand, blickte zu Ciel hoch, zog ihm einen Stuhl heran und bat ihn leise, sich zu setzen. "Tyriel!" begann er dann frohlockend. Sein Engelchen legte den Kopf schief und blickte Ciel an: "Hm?" "Das ist Ciel, von dem ich dir schon soviel erzählt habe. Er ist genauso wie du, er hat bloß keine Flügel. Aber ich habe ihn unglaublich gern. Sag ihm mal hallo!"

Einen Moment lang blickte Tyriel Ciel noch skeptisch an, dann lächelte sie plötzlich und legte eine Hand an die Scheibe. Sie wollte Ciel auf ihre Art begrüßen.

Ciel

Das war dann doch zugegebenermaßen ziemlich viel auf einmal. Ciel kam aus dem Staunen nicht mehr raus und hatte seine liebe Mühe und Not, seinen immerwährend freundlichen Gesichtsausdruck zu wahren und nichts von seiner tatsächlichen Irritation durchschimmern zu lassen. Die Akte hatte er, noch auf dem Weg zu Gabriels persönlichem Refugium, in Windeseile durchgeblättert, quergelesen und sich einen ersten Eindruck von dem gemacht, was da so unschuldig und liebenswürdig dreinblickend auf dem Boden des Glaskastens hockte und ihm eine kleine, zierliche Hand als Geste der Begrüßung entgegenstreckte.

Der Narcissus wusste nicht so recht, was er von der ganzen Sache halten sollte. Einerseits war er leicht verärgert... nein, vielmehr darin bestätigt worden, dass der vorherige Medizinvorstand, ein ähnlich rüstig und seniles Modell wie Somniel, ihm eine mehr als schlampige Dokumentation hinterlassen hatte. Das Vermächtnis seines Vorgängers bestand darin, dass der junge Japaner unglaublich viel Zeit dafür aufwenden musste, diverse Akten von Probanden zu verbessern, vervollständigen oder gar komplett neu anzulegen, da sich der alte Mann, im krassen Gegensatz zu seinem jungen Nachfolger, nie großartig um die Dokumentation der Entwicklungs- und Fortschritte der Probanden von XXIII geschert hatte. Dass er noch immer nicht alles Wissenswerte über die Versuchspersonen wusste, verärgerte den jungen Mann. Besonders wollte er alles, aber auch wirklich alles, über seine "Lieblinge", die engels- und dämonengleichen Wesen, erfahren. Sein Interesse galt ihnen im besonderen Maße. Nicht verwunderlich, da diese Probanden nach dem Vorbild übermenschlicher und mythischer Gestalten geformt waren und allesamt etwas Erhabenes hatten.

Andererseits war Ciel wirklich mehr als verwundert darüber, dass Gabriels Interesse für Experimente, das er so oft gezeigt hatte, tatsächlich so weit gegangen war. Natürlich hatte der Mediziner ihm gerne die eine oder andere Sache auf dem Gebiet erklärt, aber er hat ja bis vor ein paar Minuten keine Ahnung gehabt, dass sein schwarzhaariger Freund Teile des durch ihn erlangten Wissens tatsächlich praktisch umgesetzt hatte.

Zuletzt aber konnte und wollte Ciel seinen Unmut über all dies gar nicht Luft machen, denn sein

Amüsement darüber, dass so eine kleine fragile Gestalt wie Tyriel einen Hünen wie Gabriel "Papa" nannte, überwog eindeutig.

Der Weißhaarige, aufrecht, in „Arbeitshaltung“, auf dem von Gabriel bereitgestellten Stuhl sitzend, konnte sich dann doch von den Akten losreißen und nutzte sogleich auch die erste Gelegenheit, die sich ihm bot, einen Kommentar über das überraschende Vater-Tochter-Verhältnis loszuwerden:

"Papa? Du steckst wirklich voller Überraschungen, mein lieber Gabriel~ "

Sein belustigter Blick ruhte für einen kurzen Moment auf seinem Vorstandskollegen, dessen nachdenkliche Aura nun vollständig von ihm gewichen zu sein schien.

Soweit Ciel das beurteilen konnte, war er in diesem Moment wirklich glücklich...

Doch Tyriels eigenwillige kleine Begrüßung wollte er auch nicht ignorieren und wandte sich nun in einem nicht mehr neckisch anmutenden Tonfall, sondern in einer ruhigen und sachten Stimmlage an das kleine Engelchen, das die Hand immer noch gegen die Scheibe gedrückt hatte:

"Hallo, meine Kleine. Freut mich sehr, deine Bekanntschaft zu machen."

Ciel beugte sich leicht nach vorne, in der Gelenkring-Hand den zweiten Hörer der Gegensprechanlage, und tippte, freundlich und charmant wie eh und je lächelnd, kurz mit seinem linken Zeigefinger an die Stelle des Glases, wo Tyriel schon erwartungsvoll auf eine Geste seinerseits wartete. Der kleine Engel schien sich aufrichtig darüber zu freuen, dass der schöne Mann auf der anderen Seite sie so freundlich begrüßt hatte: "Mein Name ist Tyriel!"

Nach abgeschlossenem Begrüßungsritual strahlte sie die beiden Narcissi mit ihrem breitesten Lächeln an. Irgendwie war sie ja wirklich süß... erinnerte Ciel ein wenig an seinen Kleinen, an Kyrie...

Ihre zierliche Gestalt erinnerte tatsächlich eher an den schmalen Mediziner und sah wie eine weibliche Miniaturausgabe von ihm aus. Nur, dass sie – und das konnte man mit Sicherheit sagen – bei Weitem nicht so hinterhältig, durchtrieben und verrückt war wie ihr "großer Bruder"...

Ciel lehnte sich nun zurück und tippte sich gedankenverloren mit seinem Stift, den er aus seinem Büro geschwind mitgenommen hatte, an die Unterlippe. Eben musste er an seinen nächsten festen Termin denken, da piepste es auch schon. Es war ein leises, technisches Piepsen und es kam von Ciels ultraflachen Terminplaner, eine veredelte Version des Palm, der mit seinem Pensum an Terminen wirklich ausgereizt war. Das Gerät war so eingestellt, dass es 35 Minuten vor einem Termin kurz piepste und sich dann 5 Minuten später nochmals länger meldete, so dass Ciel stets wenigstens Angefangenes, und war es auch nur ein kurzes Gespräch, beenden konnte, bevor seine Anwesenheit wieder wo anders erforderlich war. Der kleinere Narcissus würde sich also in sehr kurzer Zeit in seine Wohnung im Konzern aufmachen, sich duschen, umziehen, und den Arbeitsalltag nach seinem nächtlichen Ausflug wieder beginnen, während er seinen großen Kollegen mit seiner Kleinen hier zurücklassen würde. Sie war schließlich nicht der einzige "Engel"... zu einer späteren Stunde würde sich Ciel endlich wieder "richtiger" Arbeit widmen können. Diesem einen außergewöhnlichen Exemplar widmen können, an dem er schon von Anfang an gearbeitet hatte... so etwas wie Vorfreude kam bei dem Gedanken daran in ihm auf.

Ein kurzer Blick aus amethystfarbenen Augen bestätigte Ciel: Gabriel wusste genau, dass sich in dem "Raum der Engel" sehr bald nur noch 2 Personen aufhalten würden... er seufzte.

Locker gegen die ergonomisch geformte Lehne des Stuhls gelehnt und mit überkreuzten Beinen saß der Egozentriker nun da und wollte in der verbleibenden Zeit all das erfahren, was er nicht aus der Akte rauslesen konnte. Die Akten waren nicht vollständig, und Ciel konnte sich mehr als gut vorstellen, dass Gabriel absichtlich wichtige Passagen aus dem Ordner entfernt hatte. Einfach nur um ihn zu ärgern, ihn auf die Folter zu spannen... was auch immer.

Es war sein überaus großer medizinischer Eifer, welcher mit einem subtilen Interesse an Gabriels Privatleben gemischt war... so eine lange Zeit hatte der Rumäne die Existenz von Tyriel vor ihm geheim gehalten, eine kleine Erklärung war da doch das Mindeste, was er von ihm verlangen konnte.

Lasziv, fast aufreizend mochte man meinen, saß Ciel also da und blickte seinen Partner von der Seite an und wandte sich wieder mit seiner angenehm warmen Stimme an ihn:

"Klär mich mal eben auf, Gabriel: Dein süßes Engelchen sitzt warum genau in diesem gläsernen

Kasten? Die Unterlagen sind doch recht dürftig, was das... "

Angeht. "Was das angeht" hatte er sagen wollen, war aber nicht dazu gekommen, da seine Aufmerksamkeit abermals auf das Mädchen in dem weißen Kleid gelenkt wurde. Ciel konnte seinen Augen, vor allem aber Ohren nicht trauen... machte Tyriel ihn allen Ernstes nach und sprach mit exakt der gleichen Stimme wie er? Und was war dieses seltsame Gefühl?

Alexiel

Der Tag neigte sich bereits dem Ende zu. Die Sonne stand tief und erfüllte das Büro des Wirtschaftsvorstandes mit einem wohligen roten Licht. In Mitten dieser Szenerie fand sich Alexiel wieder. Ihre rotblonden Haare, welche im Glanz der sinkenden Sonne nahezu blutrot erschienen, hatte sie zu einem Pferdeschwanz zusammen gebunden, das strenge Kostüm gegen ein Paar Jeans und ein schwarzes Tanktop eingetauscht. Ja, Alexiel, so elegant wie sie nach außen wirken mochte, trug in ihrer Freizeit, oder wenn sie im Allgemeinen nicht für die Öffentlichkeit erreichbar sein musste, gerne lässige Klamotten. Häufig aus dem Outdoor-Bereich, am meisten jedoch schwor die junge Frau auf US-Army-Kleidung. Ob oliv-grüne Feldjacken oder Woodland BDU-Hosen, Tanktops oder Flecktarn-Shorts, sie besaß nahezu alles in allen gängigen Farben und (Tarn-) Mustern, dabei war sie allerdings auch sehr darum bemüht nur die beste Qualität an ihren Körper zu lassen.

Dass Alexiel neben den teuren Business-Kostümen auch teure und strapazierfähige Outdoor-Kleidung besaß, mochte vor allem an ihren exquisiten Hobbys liegen. Ihr Streben nach einem Adrenalin-Kick sondergleichen, veranlasste sie regelmäßig die abenteuerlichsten Expeditionen, die kühnsten Rennen, gefährlichsten Reisen und die verrücktesten Sportarten zu wagen. Skisprung, Wildwasserfahrt, Bungeejumping, Kitesurfen, Klippenspringen, Tiefseetauchen, Ralleyfahren, und so weiter. Es ging nicht darum der, oder besser die, Beste zu sein, was sie bei Leibe auch nicht war, sondern alles versucht und erlebt zu haben. Die Sucht nach Neuem, nach noch Gefährlicherem, war ungeheuer stark. Man mochte es der jungen, kleinen Frau vielleicht nicht ansehen, nein, vielleicht mochte man ihr diese Abenteuer sogar abstreiten, aber genau das war es, was ihr selbst so sehr daran gefiel. Sie suchte nicht nach Anerkennung, nicht nach der Nähe zur Natur, wenn sie auf Reisen ging. Nur der Kick. Nichts weiter.

Aber von Abenteuer konnte im Moment nicht einmal ansatzweise die Rede sein! Schweren Herzens schlurfte Alexiel von dem kleinen Ledersofa neben der Türe, auf dem sie ihr Kostüm gelegt hatte, barfuß zu ihrem dunklen, massiven Schreibtisch vor dem Fenster, stolperte über ihre eleganten Schuhe, die sie im Eifer des Gefechts mitten im Zimmer liegen gelassen hatte, und betrachtete skeptisch den Papierstoß auf dem Tisch. Überhaupt, ihr Schreibtisch erinnerte stark an jenen, welcher im Oval Office des Weißen Hauses stand: antik, gefertigt aus dunklem Holz, eine amerikanische Tisch-Flagge darauf(nicht das einzige Zeichen für Patriotismus in diesem Raum), das Fenster, mit kitschigen Gardinen, dahinter. Die junge Dame kletterte, wie immer wenn sie sich unbeobachtet fühlte, über den Tisch hinweg und setzte sich auf den ergonomisch-geformten, teuren, ledernen Schreibtischstuhl.

Das war es, das zweite Gesicht der Repräsentantin des Konzerns: Nach außen streng, geschneigelt, elegant, beherrscht, aber das alles war mehr Schein als Sein. Das Erste und Wichtigste, was sie sich für diesen Job abgeschaut hatte. Man musste sich selbst nicht verbiegen, um erfolgreich zu werden, man musste es nur die anderen glauben lassen.

Doch diese Einstellung schützte sie nicht davor selbst zu arbeiten und eben genau das tat sie jetzt: arbeiten. Und das möglichst ohne Ablenkung und Unterbrechung, schließlich bedeutete Zeit Geld, etwas, was ihr sehr wichtig war.

Eine Vielzahl an Bewerbungsunterlagen hatte sie wiedereinander bekommen. Fähige Leute. War auch nicht anders zu erwarten, schließlich hatte sie die Unterlagen von ihren „Sklaven“ bereits vorsortieren lassen. Die Feinarbeit blieb ihr selbst überlassen, aber es reute sie nicht. Morgen erwartete sie schließlich einige wenige zum Vorstellungsgespräch, darauf musste man vorbereitet sein! Also begann sie aufmerksam alle Akten nach einander zu studieren und ging dabei in

alphabetischer Reihenfolge vor. Zunächst fiel ihr der Buchstabe H in die Hand.
H wie „Hohnstätt, Kilian“.

Gabriel

Tyriel strahlte ihn mit glänzenden Augen an, als Ciel sich tatsächlich vorbeugte und kurz den Finger auf die Scheibe legte. Gabriel hatte ihr erklärt, dass er unter Umständen überhaupt nicht darauf reagieren sondern sich nur umwenden und gehen würde, doch das was hier soeben geschah ging schon sehr weit über seine Erwartungen heraus. Der kleine Engel wusste, dass Ciel kein sonderlich emotionaler Mensch war und so freute sie sich umso mehr, als seine Stimme sanft war und er diese freundlichen Worte an sich richtete. Sie nahm die Hand wieder von der Scheibe und begann seine Bewegungen zu analysieren, seine Mimik, Gestik, seine Sitzhaltung, beobachtete ihn genau mit ihren klaren blauen Augen und ließ sich nichts entgehen.

Dann änderte sich plötzlich ihre Haltung, sie setzte sich aufrecht hin, schlug die Beine übereinander und hatte plötzlich eine leicht affektierte Pose eingenommen, provisorisch und in Ermangelung eines Stiftes bloß mit einem imaginären Kugelschreiber spielend. Das Piepen des Pagers wurde mit einem interessierten Ausdruck ihrerseits bedacht, dann öffnete sie leicht den Mund und der Ton erklang erneut, diesmal in Kombination mit der elektronischen Stimme von Gabriels Mobiltelefon "Sie haben neue Nachrichten".

Auf Gabriels Gesicht begann sich ein kaum merkliches Grinsen auszubreiten, als er Ciels Blick sah, der seinerseits Tyriel irritiert anstarrte. Damit hatte er wohl nicht gerechnet. Aber tatsächlich: Die Kleine imitierte ihn und das ziemlich perfekt. Schließlich hatte er nicht umsonst seinem kleinen Engelchen beigebracht, wie man Stimmen imitierte und wie man die Posen, die Mimik und die Gestik anderer Leute nachahmte. Er hatte nur etwas Angst, dass sie nun auch mal Ciel spielen würde, wenn sie wieder alleine waren. Am liebsten imitierte sie bisher Nathalie Portman als Königin Amidala und Tilda Swinton in ihrer Rolle als Gabriel, denn seine Kleine war nun einmal begeistert von solchen Rollen und am liebsten spielte sie kühle, beherrschte Frauen, die sich aber durchaus verteidigen konnten und einen Hang dazu hatten, total durchzudrehen. Amidala passte nicht ganz in dieses Schema, aber sie konnte kämpfen und das hatte Tyriel wohl gefallen.

Manchmal spielte sie mit sich selbst Starwars, machte die Geräusche der Laserschwerter nach und schoss mit unsichtbaren Blastern auf noch unsichtbarere Personen. Sie war Alleinunterhalterin, Massenmörderin, Hauptfigur in einem Kitschroman und Weltenretterin gleichzeitig. Tyriel lebte fast vollständig in ihrer kleinen Fantasiewelt, die nur noch anwuchs, wenn Gabriel ihr neue Filme zeigte oder ihr Geschichten vorlas, denn ihre Aufnahmefähigkeit und ihr Fähigkeitspektrum waren breit gefächert und äußerst gut ausgebildet. Dafür hatte ihr 'Papa' persönlich gesorgt.

Tyriel schien aber im Moment zu fasziniert von ihrem 'großen Bruder' wie sie ihn manchmal nannte, seitdem Gabriel das einmal erwähnt hatte. So wie die Verwandtschaftsverhältnisse sich dann darstellten wäre es mehr als unlogisch gewesen, zudem Inzest, wenn er seinen Kleinen auf diese Art und Weise lieb hatte, aber Gabriel gefiel trotzdem die Vorstellung dass dies eine Familie wäre. Er saß in diesem Raum mit den einzigen beiden Personen zusammen, die er um jeden Preis beschützen würde, was auch kam, die ihm mehr bedeuteten, als alles was er sonst hatte, ja sogar als sein Leben. Er war nur so ruhig, weil er wusste, dass ihnen unmittelbar keine Gefahr drohte, auch wenn Tyriel sehr leicht verhungern könnte, oder Ciel... nun ja... Bei dem war die Zerstörung ja schon in vollem Gange... Gabriel warf einen leicht besorgten Blick zu ihm herüber, der auch etwas Liebevollnes hatte und hörte, wie es von Tyriel mit einem kleinen Quietschen kommentiert wurde, als hätte sie mal wieder einer Kussszene bei einem viel zu kitschigen Liebesfilm beigewohnt. "Oh ihr seid süß..." meinte sie frohlockend und strahlte abwechselnd vom kühlen Schönling zu dem Mann, den sie als ihren Vater betrachtete und wieder zurück. Die Beiden waren wirklich niedlich. "Ihr müsst euch unbedingt mal küssen. Am besten jetzt sofort! Ihr seid das tollste Pärchen des Jahrhunderts!" sie lachte leise, als sie sah, dass Gabriel rot wurde. Und dazu brauchte es schon einiges. "Tyriel..." meinte der Schwarzhaarige, halb lachend, halb verwirrt und schüttelte leicht den Kopf. Seine Hände krallten sich unbewusst in die Stuhllehne und er warf aus den Augenwinkeln

einen Blick in Ciel's Richtung, um zu wissen, was er davon hielt.

"Ciel... komm her und lass dich küssen!" tönte zu seinem Erschrecken seine eigene Stimme aus der Gegensprechanlage. "Nur wenn du mir versprichst, zärtlich zu..." "Tyriel, das reicht. Du hast zu viele kitschige Liebesfilme geguckt..." Gabriel war inzwischen richtig rot im Gesicht und tippte nervös mit der Fußspitze auf den Boden. Wie Recht sie doch hatte... Verdammt...

"Na schön..." meinte sie dann leichthin, als sei gar nichts gewesen und blickte Ciel mit einem schelmischen Lächeln an. Sie suchte weiterhin seinen Körpertön und als sie ihn gefunden hatte, ließ sie die Stimme etwas lauter werden, changierte ihn, suchte die Stelle, an der er... - aha, da war sie. Ein leichtes Erzittern in dem Körper vor ihr. Vermutlich wurde ihm gerade wärmer und es prickelte und er fragte sich, woran das lag... aber das konnte ihm Gabriel schön erklären, immerhin hatte er ihn hierher gebracht... Und er hatte ihr auch all diese fiesen perversen Gedanken in den Kopf gepflanzt, also war er selber Schuld, wenn sie auf so was kam.

"Sie... ehm..." meinte Gabriel schließlich, und löste dabei nur mit großer Mühe wieder seine verkrampften Hände von den Stuhllehnen: "Sie... ist in der Lage, Stimmen zu imitieren sowie die komplette Mimik und Gestik von Personen. Am besten kann sie Königin Amidala..." er warf ihm von der Seite einen leicht schrägen, halb hilflosen, halb amüsierten Blick zu. "Aber dich scheint sie auch sehr zu mögen..." "Er ist ja auch süß." schon wieder seine Stimme. Warum sagte sie nur so was...? Und warum verdammt noch mal wurde er rot dabei?! "Jedenfalls..." Gabriel räusperte sich bestimmt: "Ist sie in der Lage jeden beliebigen Ton zu erzeugen und kann mit gleich zwei Stimmbändern sprechen, eins zum unterhalten, eines zum Singen." er lachte leise und Tyriel lächelte sanft zu ihm herab. Er hatte sie so gern... "Das... kann auch dazu führen, dass sie plötzlich losbrüllt. Deswegen ist dieser Kasten schalldicht und mit dieser Gegensprechanlage versehen..." er nickte zu den Hörern. "Aber glaub mir, sie vermisst ihre Umwelt nicht sonderlich..." er blickte zu Tyriel hinauf und sein Blick hatte etwas Nachdenkliches. Natürlich vermisste sie die Außenwelt nicht. Wie sollte man etwas vermissen, das man nur aus Filmen und Geschichten kannte...? Mit einer gewissen Sehnsucht im Blick betrachtete Gabriel für einen Moment seinem kleinen Liebling und fragte sich innerlich ob ihre Worte jemals wahr werden würden...

Lex Hewlett

Lamentos Abmühen und das Scheitern seines kläglichen Versuches die begehrte Chips-Tüte zu ergattern, hatte Lexington gekonnt ignoriert. Man konnte nicht davon sprechen, dass es ihm entgangen wäre. Wann entging dem paranoiden Hacker überhaupt etwas? Jedoch neigte er stark dazu, Personen, Handlungen und anderen Parametern bestimmte Prioritäten beizumessen. So stellte Lex sicher, dass er, trotz seiner komplexen und vielschichtigen Gedankengängen, stets den Überblick behielt. Zur Zeit hatte das Suchen nach Auffälligkeiten jedweder Art in diesem Zimmer oder der ganzen Wohnung die höchste Prioritätsstufe, worauf mit wenig Abstand die verlockende virtuelle Realität folgte, die, wenngleich es auch ein wenig interessantes Spiel für solch alte Hasen war, für den Kanadier den zentralen Dreh- und Angelpunkt in seinem Leben darstellte. Lamentos Hunger hatte, sehr zum Leidwesen dessen, eine äußerst geringe Priorität. Verhaltensforscher mochten jetzt vielleicht mutmaßen, dies sei ein Spiegel für Lex' wahres Leben. Vielleicht hatten sie recht. Dann nahmen soziale Kontakte eben wenig Platz in seinem Alltag ein. Dann war die Fiktion eben das Wichtigste in seinem Leben. Dann überschattete die Angst eben seine gesamte Existenz. Fast beiläufig schien Lexington zu spielen, so leicht schien es ihm zu fallen, so viele Gedanken kreisten noch in seinem Kopf umher.

„Ganz nett...“, raunte Lexington zögerlich, „Aber wollen wir nicht was anderes spielen?“ Mit „wir“ war natürlich „er selbst“ gemeint, denn er hätte für kein Geld, oder besser Gold, denn das war die bevorzugte Währung in Lex' eigener Welt, den Controller hergegeben. Zum Zuschauen verdammt zu sein war etwas Furchtbares für ihn. Ein Grund, weshalb der Atropa Belladonna meist aussetzte, wenn es sich nicht gerade um ein Spiel handelte, welches über einen Multyplayer-Modus verfügte und eben danach stand dem Crataegus gerade der Sinn.

„Hast du nichts mit einem Coop-Modus?“

Kooperation, das gab es für ihn nur in Spielen. War er doch selbst ein einsamer Held, seines eigenen kleinen Fantasy-Reiches.

Jedoch schweiften seine Gedanken zu zwei Wesen ab, für die baldige Zusammenarbeit unabdingbar war. Der eine hatte ihn durch seine Gestalt beeindruckt, durch seine Einstellung und seinen Kampfgeist. Der andere hatte seine Aufmerksamkeit durch sein Schicksal, seine Fähigkeiten und seine Spitzfindigkeit erregt.

Jene zwei Probanden, denen er für diese Nacht die Flucht ermöglicht hatte:

Seijin Oomizu und Jigane Omoikiru.

Seraph / Seijin Oomizu

Flucht.

Dieser simple Gedanke hielt Seijin seit nun knapp einem Jahr am Leben. Aber so genau konnte es der junge Halb-Japaner nicht sagen. Viel zu lang die Stunden der Einsamkeit, viel zu kurz die Phasen der Erholung, viel zu häufig die kraftraubenden Experimente.

Dabei durfte er sich fast schon glücklich schätzen: so wurde manch einer seinesgleichen nur um des Sadismus Willen gequält. Sie lag schon lange zurück, die Zeit, in der man ihm die Knochen brach, scheinbar willkürlich. Und sie nannten es „Experiment“. Heute schienen sie nur noch seinen Willen brechen zu wollen, so hatte es zumindest den Anschein. Warum sonst war er in einer Zelle eingekerkert, unfähig seine Flügel zu entfalten, abgeschottet vom Licht des Tages? Warum wurde er von Zeit zu Zeit in diesen einen Raum geführt, in den sterilen weißen Raum, gefesselt an einen kalten Edeltahlstisch, den Blick auf die Skyline Tokios? Warum mutete man ihm den Blick in die Freiheit zu, wenn sie ihn doch gefesselt ließen? Zu groß der Drang auf zuspringen und durch das Glas hindurch in die Tiefe zu stürzen. Seine Schwingen würden ihn halten, das wusste er und das wussten die Sadisten des Konzerns. Aber wenn sie ihn heute wieder holen würden, sie sähen ihn zum letzten Mal.

„Vivam“ - „Ich will leben“ hatte Seijin bei seiner ersten Flucht durch die verworrenen Gänge geschrien, als man ihn bereits ergriffen hatte. Er war damals noch so dumm gewesen, so schwach. Jede freie Minute brachte er seither sinnvoll zu: ob mit Muskelaufbautraining um seine gebrechlichen Knochen zu schützen, mit dem Spiel seiner imaginären Violine, denn auch das war etwas, was er nicht verlernen wollte, oder mit dem Wiederholen von Vokabeln. Doch hätte Seijin lieber Schwedisch, die Muttersprache seiner Mutter, gelernt, als die Sprache zu verfestigen, die er einst studiert hatte, aber es lernt sich eine unbekannte Sprache nicht einfach aus dem Kopf und zu Büchern hatte man in seiner Position keinen Zugang. So blieb es ihm nichts anderes übrig, als täglich die selben Vokabeln durch zu gehen: Latein – Japanisch, Japanisch – Latein. Immer wieder und wieder und wieder.

Und dann kamen sie ihn wieder holen, er wachte irgendwann in seiner Zelle wieder auf, trainierte, musizierte und lernte. Ein ewiger Kreislauf, begleitet von dem herzerreißenden Geschrei aus den benachbarten Zellen. Das würde ein Ende haben. Heute Nacht.

Mit einem letzten Stückchen eines Kohlestiftes schmierte der Engel etwas auf den Boden: „victurus sum“ - „Ich werde leben“

Ciel

Gabriel hatte wahrlich ein hervorragendes Stück Arbeit geleistet:

Nicht nur, dass die Kleine tatsächlich Ciels medizinisches Interesse geweckt hatte, nein... er fand sie schlichtweg knuffig. Seine anfängliche Irritation hatte er weitestgehend abgelegt, und sie war purer Verblüffung und Belustigung zugleich gewichen. Tyriel hatte die Rolle als (Allein-)Unterhalterin perfekt verinnerlicht, ihn und ihren 'Papa' konnte sie wirklich sehr gut nachahmen, zumindest was Gestik, Mimik und die perfekte Imitation der Stimme betraf. Natürlich würde Ciel nie so etwas wie "Bitte sei zärtlich" sagen, dennoch war die Reaktion Gabriels darauf, die er da aus seinem Augenwinkel sehen konnte, es mehr als wert gewesen, dass selbiger kurz zuvor in sein Büro

eingebrochen war. Nie hatte er den großen Narcissus dermaßen verlegen gesehen, und jetzt hatten wirklich diese wenigen Worte seiner 'Tochter' genügt, um ihm eine Röte ins Gesicht steigen zu lassen, die nun jeden Zweifel an seinen Gefühlen für Ciel zunichte machte. Sie war wirklich wie der Spross von Gabriel und stand ihm in punkto Hintergedanken in nichts nach.

War er zuvor schon für seine Verhältnisse relativ entspannt und ausgeglichen gewesen, so fuhr Ciel nun ein Gefühl durch den Körper, das seine Muskeln locker werden ließ und diese Entspannung vertiefte. Doch das nur zu Beginn. Dem Narcissus wurde warm, ihm fuhr ein wohliger Schauer durch alle seine Gliedmaßen und er musste plötzlich schneller Atmen. Zittrig musste er atmen, so dass er aufpassen musste, dass er nicht anfangt, leise loszustöhnen.

Hier und da zuckte es kurz in seinen Muskeln und er fragte sich ernsthaft, woher dieser plötzliche Anflug von dem, was Erregung erschreckend nahe kam, herrührte. Hatte Gabriels Mädchen etwa die geheime Fähigkeit, ihn zu aphrodisieren und zu einem willenlosen Gespielen des muskulösen Hünen zu machen? Ciel hatte das Bedürfnis, sich seines Oberteils zu entledigen, das plötzlich viel zu eng anzuliegen schien. Ein Druck auf seinem Brustkorb, als würde Gabriel ihn mit seinen starken Armen fest umklammern... Doch er beherrschte sich und versuchte so gut wie möglich zu verbergen, dass sich in seinem Körper gerade etwas abspielte, das selbst er sich als Medizin-Elite nicht auf Anhieb erklären konnte. Es war, als würde eine jede Zelle in seinem Körper leicht vibrieren, so wie es einem durch Mark und Bein fährt, wenn der Bass auf Live-Konzerten voll aufgedreht wird... nur viel angenehmer.

So weit würde Gabriel aber, und dafür kannte er ihn inzwischen zu gut, niemals gehen und sicher hatte er es auch nicht nötig, so tief zu sinken. Die kurze Erklärung des Rumänen gab ihm dann auch eine Antwort. Nachdem Tyriel seinen Körpertyp gefunden hatte, war diese beklemmende Erregung auch schon von ihm gewichen und zurück blieb nur ein Zustand der kompletten Entspannung.

Wenn man ihm eine Schlafmöglichkeit gegeben hätte, so wäre er sicher seelenruhig innerhalb von nur wenigen Minuten ins Reich der Träume abgedriftet. Doch es gab Arbeit, die erledigt werden musste. Eigentlich schade, denn Tyriel war wirklich weitaus interessanter als die Probanden, denen sich der Medizinvorstand in den nächsten paar Stunden widmen musste, bevor es wieder spannend wurde. Die Äußerung des blonden Engelchens, dass Ciel "süß" sei, so war sich der Angesprochene sicher, stammte aus einem früheren "Vater-Tochter-Gespräch" und Tyriel zitierte sozusagen nur den Mann, den sie als ihren Vater ansah. Dass Gabriels Gesichtsfarbe beinahe ins Purpurfarbene überging, bestätigte diesen Eindruck nur. Der Egozentriker musste leise Lachen.

Süß... ja, nach außen hin vielleicht. Doch dieses Attribut wurde dem durchtriebenen Mann sicherlich nicht auf seine Charaktereigenschaften bezogen gerecht.

So gerne er dem Ganzen auch weiterhin beigewohnt hätte, der blasse Japaner musste gehen.

Zunächst würde er sich von dem Mann verabschieden, der ihn aus dunkeln Augen so zärtlich und traurig zugleich angeblickt hatte. Doch für schnulzige Verabschiedungen war Ciel einfach nicht gemacht, und überhaupt waren so eine im Moment auch nicht angemessen. Der Weißhaarige stand auf, legte die Akte kurz beiseite und machte, was seinen schwarzhaarigen Kollegen leicht zu verwundern schien, einen Schritt zurück, so dass er nun direkt hinter ihm stand, Gabriel noch unschlüssig, ob er nun auch aufstehen sollte oder nicht. Da die Kleine ja schon allerhand doppeldeutiges Gedankengut von ihrem 'Vater' eingepflanzt gekriegt zu haben schien, machte der Narcissus auch keinen Halt davor, eine "cielesque" Show abzuziehen. Er beugte sich herunter, so dass sein Kopf in der Beuge zwischen Nacken und Hals von Gabriel lag und seine weißen Haare und sein warmer Atem zugleich übers dessen Haut kitzelten. Während die linke Hand an der Stuhllehne Halt suchte, so ließ Ciel seine Rechte über die breite Schulter, das Schlüsselbein und schließlich über die stahlharten Brustmuskeln des Rumänen streicheln.

"Ich muss jetzt gehen..." begann er mit halb geschlossenen Mandelaugen und seinem typischen zweideutigen Lächeln auf dem Gesicht leise von hinten in sein Ohr zu hauchen

"... morgen Nacht werde ich keine festen Termine haben und mich nur lästiger Aktenarbeit widmen müssen. Kannst mich dann ja gerne wieder überfallen, wenn du es nicht so lange ohne meine 'süße' Visage aushältst."

Der Schwarzhaarige hatte sich stark angespannt und Ciel vermutete dass sich überall dort, wo seine

Hand forschend entlanggefahren war, eine Gänsehaut gebildet hatte.

Genau der gewünschte Effekt...

Doch so plötzlich und unverhofft diese körperliche Annäherung gekommen war, so schnell löste er sich wieder, um sich von der Kleinen zu verabschieden. Sie hatte das, was da gerade eben geschehen war, mit höchster Neugier aus ihren strahlend blauen Augen beobachtet und legte den Kopf leicht schief, als der weißhaarige Narcissus, nach dessen Ebenbild sie geformt war, sie wieder mit seinen Augen fixiert hatte.

Die Akte der Kleinen las er wieder auf und drückte die Blätter, ohne sich noch einmal explizit zu seinem Kollegen umzudrehen, an sich. Nun war er es, der eine kleine Art von Ritual initiierte. Ciel drückte wieder seinen linken Zeigefinger an die Stelle, an der Tyriel kurz zuvor auf eine Begrüßung seinerseits gehofft hatte. Ohne den Hörer der Gegensprechanlage abzunehmen verstand sie und drückte die eine Hand an diese Stelle der Scheibe, während sie mit der anderen leicht winkte.

Ciel nickte und lächelte sie freundlich an, dann löste er sich auch von ihr:

"Ihr Lieben, die Arbeit ruft" verkündete er in einem gespielt bedrückten Ton, doch sogleich wurde seine Stimme heller "...doch ich bin mir sicher, dass diese kleine Runde hier, bestehend aus uns Dreien, sich bald wieder einfinden wird. Ich freue mich schon~"

Und mit diesen Worten wandte er sich nun vollkommen von 'Vater' und 'Tochter' ab. Verließ den "Raum der Engel", verließ das Geschoss, verließ diese exklusive kleine Gesellschaft. Er war wieder der professionelle Arbeitsmensch Ciel.

Zarathustra / Jigane Omoikiru

Freiheit.

Sie schien plötzlich nach der Odyssee aus Pein und Hoffnungslosigkeit wieder so greifbar zu sein. Wie es wohl sein würde, die Lungen wieder mit frischer Luft zu füllen? Die Umwelt im Tageslicht zu sehen? Barfuß durch den Regen zu laufen, die Regentropfen auf der Haut zu spüren? Wie würde es wohl wieder sein, so etwas wie menschliche Wärme zu spüren und nicht mehr wie ein reines Studienobjekt behandelt zu werden? Wie würde es wohl sein, wieder zu leben...?

Ein wahnsinniges Lächeln schlich sich auf das Gesicht des Jigane Omoikiru und er lachte. Er lachte nicht laut, er lachte innerlich. Psychotisch, wie ein irrer Massenmörder, der sich in den Eingeweiden seiner Opfer suhlte, musste er lauthals in sich reinlachen. Es gab für ihn nur noch zwei Wege: Leben oder sterben. Inzwischen hatte der Proband sich wieder erhoben. Die Stelle des kalten Stahls, die durch seine Körperwärme nicht mehr eisig auf seiner Haut brannte, verließ er, schritt wieder voran und spürte abermals die unbarmherzige Kälte seines Zellenbodens gegen seine nackten Füße. Die Lumpen, die er am Leib trug und nur noch entfernt etwas damit zu tun hatten, was man allgemein ‚Kleidung‘ nannte, boten nur in geringem Maße Schutz vor der Kälte. Genau das war der Grund, warum er meistens regungslos in seiner Zelle verharrte, zusammengekauert – ein Bild des Elends. Doch heute war alles anders. Er würde die Isolation verlassen und es wagen. Es war ein irrsinniges Unterfangen, das eigentlich zum Scheitern verurteilt sein musste. Doch wer dem Wahnsinn so nahe war wie Jigane, der war vielleicht gerade dazu geeignet, das Unterfangen "Flucht aus den Fängen von XXIII" zum Erfolg zu bringen.

Er hatte seinen Entschluss gefasst. Entweder er würde fliehen und leben, oder er würde sterben.

Wenn sie ihn zu fassen kriegten, würden sie ihn wahrscheinlich eh erschießen, und das war verglichen mit seinem Alltag aus erniedrigenden Experimenten eine rosige Zukunftsaussicht. Lieber erhobenen Hauptes ins Verderben rennen, als ewig, zum reinen Objekt degradiert, vor sich hinzuvegetieren.

Er würde seine Lage ganz genau sondieren müssen und musste noch akribischer als sonst analysieren. Wo war der schnellste Fluchtweg? Wie konnte er sich am schnellsten mit Waffen eindecken? Ein kleiner Kasten, silbrig im flackernden Licht der Neonröhren schimmernd, beinhaltete Schusswaffen, für den Fall der Fälle allen Fragaria- und Atropa Belladonna-Mitgliedern mit einer Chipkarte zugänglich. Selbst ein Primat wie die momentane Aufsichtsperson, die er von der vergitterten Durchreiche aus mit einem abfälligen Blick beäugte, würde über solch eine Karte

verfügen. Er hatte ein Opfer gefunden, mit dem er vielleicht eine Stunde "spielen" würde, bevor er wieder das Interesse an der armen Gestalt verlor.

Zum Glück war dieses Opfer in dem Zellentrakt weit entfernt von Jigane selbst, so dass er von seiner Zelle aus, so weit dies eben möglich war, alle relevanten Fragen zu klären versuchte. Für heldenhafte und edelmütige Gedanken wie die Rettung weiterer gequälter Seelen blieb 'Zarathustra' keine Zeit. Er war kein Held, und sein eigenes Seelenheil wog in diesem Augenblick einfach bedeutend mehr als das der anderen, die sein Schicksal teilten. Gewiss hätte er mit dem glänzenden Gegenstand des Fremden, seines Retters, auch die Zellentüren anderer Probanden aufbrechen können. Doch wenn er sich alleine aufmachen würde, wäre die Chance, irgendwie durchzukommen, nicht ganz so hoffnungslos gegen 0 tendierend...

Mit seinen fahlen, knochigen Fingern umspielte er den Gegenstand auf eine groteske Weise liebevoll: "Heute Nacht... ja heute..." Heiser, leise flüsternd und mit zittriger Stimme hauchte er diese Worte dem Schlüssel zur Freiheit entgegen.

Er würde warten, bis der blonde Fragaria, wie es für ihn so üblich war, gegen Mitternacht auf seinem Schemel zusammensank und döste. Das tat er während seiner Schicht immer, denn egal, wie sehr der Söldner versuchte, den starken Mann zu markieren – im Grunde genommen war er nur ein profilierungssüchtiges Kleinkind, das keine Ahnung hatte, dass einer derjenigen, die er für noch verabscheuungswürdiger als sich selbst hielt, heute Nacht rebellieren würde. Jigane würde ihm, seine letzten Kraftreserven zusammenraffend, mit seinem eigenen Schlagstock einen Schlag auf den Hinterkopf verpassen, der sich gewaschen hatte. Dieser würde dann im Idealfall bewusstlos in sich zusammensinken und Jigane konnte, auch wenn ihn der Gedanke ekelte, seine Klamotten anziehen und als Fragaria getarnt aus dem Gebäude entkommen. Dass der ungeschickte Mann ausgerechnet heute unter seiner Fragaria-Uniform ein Kapuzen-Shirt trug, hatte die Aufsicht neben ihrer grenzenlosen Beschränktheit dazu prädestiniert, selber zum Opfer zu werden, denn so konnte Jigane wenigstens den Verband um seinen Kopf herum verstecken. Und dann würde er nur noch hoffen können... hoffen, dass er diesem Bastard in Weiß nicht begegnen würde... hoffen, denn beten würde er sicherlich nicht. Was danach kommen sollte? Das wusste er noch nicht. Hauptsache erst einmal aus diesem Albtraum entkommen. Alles andere war im Moment unwichtig.

Gabriel

Tyriel hatte sichtlich Spaß daran, Ciel mit dem Ton abwechselnd zu reizen und zu beruhigen. Sie hatte es nach einer Weile aufgegeben, Gabriels Körpertone zu suchen, weil dieser zu nahe an ihrem eigenen lag und sie somit auf sich selbst Einfluss nahm. Und auch wenn das etwas frustrierend gewesen war, so war sie nun doch umso neugieriger, was für eine Auswirkung ihre Einflussnahme auf Ciel hatte... Oh? Er entspannte sich? Damit hatte sie nun wirklich fast gar nicht gerechnet... Dieser Ton wartete wohl tatsächlich noch mit einigen Überraschungen auf. Aber diesmal würde sie nicht allzu viel Gebrauch davon machen. Morgen war auch noch ein Tag. Und er sagte ja, dass er wiederkommen würde. Jemand wie Ciel hielt seine Versprechen, das lag in seiner Natur. Doch die nun folgende Szene beobachtete die Kleine nun mit immer größer werdenden Augen. Wurde Gabriel etwa gerade direkt vor ihrer Nase verführt? Das konnte ja wirklich noch spannend werden...- Der kleine blonde Engel presste die Nase an die Scheibe um ihnen besser zusehen zu können. Sexy...

Gabriel wusste einen Moment nicht, was er davon halten sollte. Er hatte sehr wohl mitbekommen, dass Tyriel in Ciels Körpertone gesungen hatte, doch dass dieser nun plötzlich aufstand und so eindeutige Andeutungen machte, damit hatte er nun gar nicht gerechnet...

Etwas verwirrt blickte er zu seinem Kleinen hinauf, doch dann erschauerte er sichtbar, als dieser ihm mit dem Atem über den Hals strich. Er liebte Berührungen auf seinem Hals und hasste sie gleichzeitig, doch sie sorgten auf jeden Fall dafür, dass er sich anspannte. Was ging denn nun schon wieder in dem Hirn von seinem Kleinen vor? Lag das am Körpertone oder hatte er einfach spontan beschlossen, sich daneben zu benehmen? Sicher, natürlich hielt Tyriel das aus, aber so wie es

aussah existierte diese Aktion nur, um ihn zu reizen. Gabriel hob eine Augenbraue und biss sich leicht auf die Lippe um nicht ein leises Stöhnen von sich zu geben. Ciel war wirklich seltsam in letzter Zeit... Oder wusste er es jetzt etwa...?

Einen Moment lang hatte Gabriels Blick wieder diese Sehnsucht inne und er musste sich wirklich zurück halten, um ihn nicht an sich zu ziehen und ihn zu küssen. Das hielt er nicht mehr länger aus... bei der nächsten Berührung würde er...- aber da ließ Ciel ihn auch schon wieder los. Gabriel keuchte leise. Verdammt... ausgerechnet sein Hals und sein Ohr. Berechnend, Ciel...

"Ah... Morgen Abend also...? und bist du dann tatsächlich nicht beschäftigt oder nur so fast nicht beschäftigt?" versuchte Gabriel einen vernünftigen Satz, aber es war schon wieder zu spät. Sein Kleiner zu Türe hinaus. Nicht ohne sich auf eine gewohnt trällernde Art und Weise zu verabschieden, doch diesmal so, dass es dem Rumänen dabei warm ums Herz wurde. Seine Worte... Bald... Er würde wieder hierher kommen. Die jahrelange Arbeit hatte sich gelohnt. Ciel mochte sie... Doch wenn er sich so freute... wenn er gerade lächelte... Woher kam dann der seltsame Schmerz in seiner Brust...?

Tyriel sah ihm nach, wie Ciel den Raum verließ. Eine Weile blickte sie ihm nur nach, die Hände an die Scheibe gelegt, dann blickte sie Gabriel wieder an. Ihr Gesichtsausdruck war exakt der seines kleinen Lieblings und als sie anhub zu sprechen, sprach sie mit seiner Stimme. "Ich mag dich, Gabriel. Ich mag dich sehr."

"Hör auf damit, Tyriel." bat der Schwarzhaarige, aber es klang fast schon wie ein Befehl. Als er merkte, wie heftig er geklungen hatte, wandte er den Blick ab und errötete leicht. Tyriel schwieg. Sie wusste genau, dass der Mann, den sie als ihren Vater ansah, darunter litt, Ciel nicht endlich seine wahren Gefühle offenbaren zu können. Sie hatte den Schmerz in seinen Augen gelesen, sie hatte ihn in seiner Stimme gehört, sie hatte ihn so oft davon erzählen lassen...

"Er... er würde so etwas niemals sagen..." brachte Gabriel schließlich stockend hervor und sie merkte, dass er sich auf die Lippe biss. Er war wütend. Wütend auf sich selbst.

"Papa..." sagte sie leise und der Blick der schwarzen Augen flog zu ihr, durchbohrte sie für einen Moment fast, dann normalisierte er sich wieder, fand zurück zu seiner alten Ruhe und Ausgeglichenheit. "Er wird es dir sagen." versprach sie ihm leise: "Irgendwann." Aber Gabriel schüttelte nur den Kopf. "Nein... Er würde lügen."

Zarathustra / Jigane Omoikiru

Er hatte es tatsächlich geschafft. Am ganzen Leib zitternd, vor Aufregung, vor Angst, vor Schmerz... so stand der Proband da, frei. Endlich frei. Vor ihm lag regungslos der bis auf die Unterwäsche entblößte Körper des Fragaria, in sich zusammengesackt auf dem kalten Stahlboden. Jigane hatte in den Schatten gelauert, gewartet und ausgeharrt... und dann zugeschlagen. Alles war nach Plan verlaufen bis auf die Tatsache, dass der Söldner nicht direkt nach dem ersten Schlag mit seinem eigenen Schlagstock K.O. gegangen war. Jigane hatte ihm das Genick brechen, oder ihn zumindest durch einen gezielten Schlag auf selbiges temporär bewegungsunfähig machen wollen. In einem Anflug von einer Mischung aus Angst und Selbstverteidigungsreflex hatte der blonde Mann dem Probanden, als er mit einem Schmerzensschrei aus seinem Dämmer Schlaf aufgeschreckt war, sein Butterflymesser in den Bauch gerammt. Es war ein schreckliches Geräusch gewesen, kalter Stahl der sich durch Haut, Fettgewebe und Fleisch bohrt. Doch Jigane hatte nicht geschrien, diese Genugtuung hatte er seinem Peiniger nicht geben wollen.

Der zweite Schlag, der alle Kraft seiner schwächtigen Arme beinhaltete, hatte den Fragaria dann auch vorübergehend ins Nirwana geschickt. Das Messer hatte er sich, ohne das Gesicht zu verziehen, aus seinem Fleisch gezogen, seinem Opfer vor die Füße geworfen und vor diesem abfällig auf den Boden gespuckt. Unwürdige Existenz.

Eine tiefe Wunde klaffte in 'Zarathustras' Abdomen, das Blut hatte die Kleidung des Söldners, die der geschundene Mann angelegt hatte, durchtränkt. Ihm war kalt, nur das warme Blut, das allmählich durch die Kleidung auf den Boden tropfte, wärmte ihn körperlich. Doch da war noch

etwas anderes in ihm, das ihm einen wohligen warmen Schauer durch jede einzelne Zelle seines Körpers jagte.

Freiheit. Wahnsinn...? Freiheit!

Es war, als wäre er nicht er selbst, diese gebrochene Existenz, die nicht mal 24 Stunden zuvor noch mit leerem Blick hoffnungslos und apathisch in einer kleinen, kalten Zelle auf den Tod gewartet hatte.

Er fühlte sich stark, doch fühlte es sich nicht an wie sein gewohntes Ich.

Ein übermenschliches, anderes Ich war entstanden. Vielleicht war er schizophran geworden?

Eine Stärke, die er sich selbst nie zugetraut hatte, durchströmte ihn. Er hatte es tatsächlich geschafft. "Mmmhhhm...mhhaahaha...AHAHAHAHAHAHA!!!"

Das psychotische Lachen, das er zuvor nur innerlich rausgelassen hatte, hallte nun gespenstisch laut in dem Zellentrakt wieder. Er musste es rauslassen. Mit geschlossenen Augen und einem in den Nacken zurückgeworfenen Kopf stand er einfach ein paar Sekunden da und lachte...

In seiner körperlich stark in Mitleidenschaft gezogenen Verfassung wäre er bei dem Blutverlust längst ohnmächtig geworden, doch eben dieser Wahnsinn war es, der ihn den Schmerz in seinem Bauch vergessen ließ. Seine Sinne und sein Gehirn arbeiteten auf Hochtouren. Er hatte Lust, zu töten. Ein Gedanke, auf den er "alte" Jigane nie gekommen wäre. Er wollte töten, zerstören, Rache ausüben. Aufschlitzen, ausbluten lassen, quälen, verbrennen. Vielleicht hatten sie ihn wirklich gebrochen, sein altes Ich gebrochen, doch dieses irrsinnige Gefühl war, als wäre er in diesem Moment über sich hinausgewachsen und wäre neu geboren worden. Selten hatte er sich so lebendig gefühlt.

Als hätte er den Menschen letztendlich überwunden.

Der Fragaria war noch nicht tot, wahrscheinlich durch die beiden Schläge nicht einmal nachhaltig für sein Leben geschädigt worden, und mit einer diabolischen Visage überlegte der Proband allen Ernstes, ob er ihm das heimzahlen sollte, was er ihm die lange Zeit über angetan hatte. Hass. Es war der pure Hass. Verachtung, die pure Verachtung. Wahnsinn.

Den mit hochprozentigem Wodka gefüllte Flachmann, den Jigane beim Anlegen der Kleidung in der Innenseite der schwarzen Weste gespürt hatte, kippte er über dem erbärmlichen Körper vor seinen Füße aus. Goss ihm die ölige, durchsichtige Flüssigkeit über den ungewaschenen Kopf, den gekrümmten Oberkörper, über die Beine.

"Sehr zum Wohl" gluckste er leise und heiser, wobei er das teuflische Lächeln und das wahnsinnige Funkeln aus seinem funktionstüchtigen Auge nicht verbergen konnte.

An. Aus. An. Aus... An? Das Sturmfeuerzeug, das er nebst dem metallenen Flachmann gefunden hatte, musste man nur aufklappen, damit eine kleine Flamme aus ihm entzündet wurde. Er umspielte es beinahe zärtlich mit seinen blutgetränkten Fingern. An... aus... an... der Fragaria hätte sicher gut gebrannt. Doch so gerne er das wollte, so sehr er im Bluttausch war und den Geruch von verbrennendem Fleisch in der Nase haben wollte... das Flehen der anderen Probanden, die dem ganzen von ihren Zellen aus, sofern sie in der Lage dazu waren, beigewohnt hatten, drang in sein Bewusstsein.

Einige der Probanden hatten ihre knöchigen Finger durch die Gitterstäbe der Durchreichen gesteckt und flehten, wimmerten. Wollten befreit werden. Wollten den Gnadenstoß kriegen. Lieber tot als so weiterleben. Genauso hatte Jigane sich kurz zuvor auch gefühlt. Doch er konnte nicht. Er konnte diese bemitleidenswerten Gestalten nicht aus ihrer Misere befreien.

Die Welle der Mordlust in ihm war langsam am Abklingen, er musste an sein primäres Ziel denken und wurde wieder stückweit sein altes Ich: Flucht. Noch war er nicht ganz frei, sondern hatte lediglich die erste Hürde auf dem Weg zur Freiheit gemeistert. Beinahe mechanisch ging er in den viel zu großen Stiefeln, die eher aussahen wie schwarze Gummistiefel als Militärstiefel, auf den glänzenden Kasten mit den Waffen zu. Die ID-Karte desjenigen, der immer noch bewusstlos auf dem Boden lag, schob er durch einen kleinen Schlitz und bekam dadurch Zugriff auf ein kleines aber beachtliches Waffenarsenal. Doch er konnte sich nicht komplett damit eindecken, so gerne er das auch gemacht hätte. Es wäre zu auffällig gewesen. Er schnallte ein robustes Sturmgewehr um, mit dem er hoffentlich nicht zu sehr auffallen würde. Eine kleine halbautomatische Handfeuerwaffe

ließ er dort verschwinden, wo zuvor das Behältnis für den Alkohol gefunden hatte. Im Fall der Fälle hätte die Waffen schnell zur Hand gehabt und seine Instinkte verriet ihm, wie er die Geräte zu bedienen hatte. Wenn die Flucht tatsächlich ein voller Erfolg sein sollte, so würde diese Maschinchen ihm sicherlich noch gute Dienste leisten...

Er schloss den Kasten wieder und schnippte die ID-Karte ihrem rechtmäßigen Besitzer auf den blanken Bauch. "Tse..."

Er atmete noch einmal bewusst ein. Es roch nach Blut, seinem eigenen Blut und nach Alkohol. Vielleicht war es der Geruch von Blut, der ihn in einen Zustand des Wahnsinns versetzt hatte...?

Ohne noch einmal einen Blick an den Fragaria zu verschwenden, wendete er sich ab und schritt den schmalen Gang entlang, der von beiden Seiten von gleichartigen Stahltüren umsäumt war. Er zeigte beim Anblick des Elends der anderen Probanden keine Gefühlsregung, erst einmal musste er an sich selbst denken. Er hatte den Blick starr auf die weiße massive Ausgangstüre gerichtet und versuchte, die kreidebleichen Gesichter derjenigen, die er da aus seinem Augenwinkel sah und die auf Erlösung durch ihn hofften, weitestgehend zu ignorieren. Er durfte sich emotional nicht darauf einlassen.

"Ich kann euch nicht befreien. Doch richtet ihnen eines von mir aus..." er holte tief Luft, und ohne sich noch einmal umzudrehen, ohne die mitleiderregenden fahlen Gesichter der anderen zu sehen, flüsterte er beinahe schon, die Hand an der Klinke, die ihn aus diesem Trakt führen sollte:

"Diesen Menschen von Heute will ich nicht Licht sein, nicht Licht heißen. Die - will ich blenden: Blitz meiner Weisheit! Stich ihnen die Augen aus!"

Seraph / Seijin Oomizu

„Benedictus qui venit in nomine Domini“

Seraphs dunkle Stimme erfüllte die kleine Zelle, deren massive Wände, getaucht in schauriges Blau, geradezu auf den knienden Engel herabzustürzen drohten.

Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn.

Des Herrn! Ach, welch Hohn, welch Spott! Dieser Engel war nicht von Göttern erschaffen.

Nicht einmal von Teufeln! Versunken in den mystischen, christlichen Liturgien, zu welchen auch das Sanctus, der Seraphengesang, zählte, hatte es den Geflügelten selbst nie dazu bewogen, halt in irgendwelchen Religionen zu suchen. Es waren Menschen gewesen und es werden immer Menschen sein, die über das Schicksal anderer bestimmten. Und wie lächerlich es überhaupt war von den Narren dieser Institution als Dämonen zu sprechen! Gab man ihnen nicht erst dadurch die Macht, die es ihnen ermöglichte sich über die Probanden zu stellen?

Nachdenklich hockte Seijin auf dem Zellenboden, im nächsten Moment sprang er auf, scharfte mit seinen bloßen Füßen auf dem Boden, sank wieder zusammen, raufte sich seine langen Haare und das Spiel begann erneut. Zweifelsohne war seine Nervosität kaum mehr zu verbergen. Wenn es heute nicht funktionierte, wann dann...?

Wieder fuhr sich der Halbjapaner durch die hellblonden, brustlangen Haare. Die Spitzen waren gänzlich tief-rot gefärbt, als hätte man sie in frisches Blut getaucht. Seit seiner Inhaftierung war er – nicht dass er das Verlangen dazu gehabt hätte – nicht mehr dazugekommen seine Haare nachzufärben. Oh, er war zu so vielem nicht mehr gekommen.

Gerne hätte er wieder eine Violine in seiner Führung gewusst. Den filigranen Holzkörper zwischen Kopf und Schulter, den präzise geschwungenen Bogen in der Hand, die Finger, wie sie die zarten Seiten flink auf dem schlanken Hals der Geige niederdrückten und den gewünschten Ton zur Geltung brachten.

Aber warum sich so quälen? Wieder erscholl seine tiefe, rauchige Stimme im Raum. Die Wände warfen den melancholischen Klang seines Gesangs zurück, verstärkten durch den Hall die traurigen Worte aus seiner trockenen Kehle. Vielleicht war er kein guter Sänger, und er tat es auch nicht für irgendeinen Zuhörer. Meist waren es Tonleitern, oder er summt Violinstücke nach. Als ob die Musik ihn ermahnt hätte: „Vergiss mein nicht.“

Er hatte auch nie lauter gesungen als ein dumpfes Flüstern und auch jetzt übertönten ihn die

Schmerzensschreie und das flehendliche Wimmern der anderen Probanden der Etage.

„Ah, bravo Figaro, bravo, bravissimo! Ah, bravo Figaro....“, wie die rauchige, tiefe Stimme eines alten Seemannes flüsterte der Musiker die Zeilen einer Arie, die sich besonderer Beliebtheit bei Stimmübungen erfreute, „bravo, bravissimo! Fortunatissimo, fortunatissimo,...“ Mittlerweile hatte er sich wieder auf den Boden gesetzt. Mit seinen enormen Flügeln lehnte er an die kalte Wand, seine Beine, welche in einer schäbigen, ehemals weißen Stoffhose steckten, waren ausgestreckt und seine nackten Füße wippten unbewusst im Takt, „Fortunatissimo per verità!“ Seine linke Hand lag regungslos auf seinem nackten Oberkörper, empfand die angenehme Vibration seines Brustkorbes bei jedem Ton, seine rechte spielte mit der Kordel seiner Hose, mit welcher diese zugeschnürt war. Langeweile machte sich breit. Oder war es die Ruhe vor dem Sturm?

Endlich hörte er Fußgetrappel. Noch ein letzter blick auf sein metallisch glänzendes Werkzeug, dann verschwand es unauffällig in seiner Hand. Aufrecht stehend, würdevoll, erwartete er die Männer, die als bald in seine Zelle brachen und ihm Handgelenke und Schwingen verschnürten. Keine Gegenwehr.

Als brächten die Fragaria den Engel vom Kerker zum Gerichtsaal starrte Seraph den Boden unter seinen Füßen andächtig an. Diese Tölpel hatten ja keine Ahnung! Nichteinmal die Kohleschmierereinen in seiner Zelle hatten sie bemerkt, noch dass er sich ruhiger verhielt als gewöhnlich.

Toren! Narren! Abschaum!

Das Ende der Reise gipfelte in der Ankunft in einem sterilen, weißen Zimmer. In der Mitte dessen stand ein ebenso steriler Tisch aus Edelstahl, er war leicht schräg gekippt und verfügte über Vorrichtungen, um Probanden daran festzuschnallen. Daneben fanden sich rollbare Tischchen aus Edelstahl, mit edelstählernem Operationsbesteck auf blauen Einweg-Papieren. Das Mobiliar, rings um den furchteinflößenden Tisch angeordnet, war ebenfalls aus dem gleichen kalten, sterilen Edelstahl gefertigt und beinhaltete weitere grausame Instrumente und seitenweise Dokumentationen.

Seraph, denn so wollte sich Seijin in seinem neuen Leben nennen, war bereits ordnungsgemäß und fest an den Tisch gefesselt und blickte gedankenverloren auf die, seinem Gesicht zugewandte, Wand. Diese Wand war, im Gegensatz zu allen anderen des Raumes, nicht massiv, sondern gänzlich aus Glas, denn das Labor befand sich an der äußeren Seite des Konzerngebäudes. Sie mussten zweifelsohne sehr hoch oben sein, denn der Ausblick über die sensationelle Skyline Tokios war atemberaubend.

Freiheit!

Ein Klicken der Tür zu Seraphs Rechten: er war nun allein mit einem einzigen Fragaria, der wichtig und unkoordiniert im Zimmer herumwuselte und allerhand Zeug zu erledigen hatte.

Vorsichtig begann sich der Proband mit dem ominösen Metallgegenstand, es war ein Skalpell, in seiner Hand von seiner ersten Fessel loszuschneiden. Es war langwieriger, als er gedacht hatte, denn trotz der ungeheuren Schärfe des kleinen Messers, kam er nur schleppend durch die Kunstfaserfessel an seinem Handgelenk.

„Nicht!“

Ein Schmerz durchfuhr Seraphs Brustkorb! Atemnot! Der erschrockene Söldner hatte sich sofort auf den Engel gestürzt, als dieser seine Rechte bereits befreit hatte. Mit seinem ganzen Gewicht drückte dieser nun den nach Luft ringenden Engel auf den kalten Stahl. Es war, als würden seine labilen Knochen bereits nachgeben. Die Angst, die eigene Rippe könne seine Lunge durchstoßen wie ein Dolch, wuchs und wuchs.

Mit festem Griff hatte der Fragaria das Handgelenk seines Gegenübers gepackt und brutal zurück in die Vorrichtung zur Befestigung gedrückt, sein Ellenbogen stützte sich mit seiner gesamten Körpermasse auf den bloßen Oberkörper des japsenden Flüchtlings. Dieser hatte bereits gequält den Kopf in den Nacken geworfen, sperrte den Mund weit auf, rang nach jedem Quäntchen Luft, dass sich in seine Kehle verirren mochte, der Blick starr in Leere gerichtet.

Schwärze.

Benommen fühlte Seraph noch den beißenden Schmerz auf seiner Brust, den massigen Söldner auf seinem Körper, den kalten Stahl unter seinen Federn, den festen Griff um sein Handgelenk, das Messer zwischen seinen Fingern.

Schreie!

Es waren nicht die seinen, die ihn zurück ins Leben brachten.

Weiß!

Langsam gewöhnten sich Seraphs Augen wieder an das grelle Weiß der Wände um ihn herum. Über ihm war der Söldner zusammengesunken, schrie und zeterte. Dann fühlte der Engel warmes Nass über seine Finger laufen: Blut.

Kaum hatte er realisiert, dass er den Mann mit seinem Skalpell die Hand durchstoßen und an den Tisch genagelt hatte, zog er selbiges mit einer bewussten Drehung wieder heraus und stieß den willenlosen, wimmernden Leib von seinem Körper auf den geflüßten Boden. Dort blieb dieser auch liegen, bis sich Seraph gänzlich von Banden und Fesseln befreit hatte und seine Flügel vorsichtig gänzlich vor ihm ausbreitete. Fast ehrfürchtig, aber auf jeden Fall furchtsam, blickte das Häufchen Elend zu seinem Peiniger empor. Gerade wollte dieser ihm die Kehle durchschneiden als ihn das jähe Klicken der Türe erschrecken ließ.

Es konnte einer sein, es konnten zehn sein, ein Heer. Bewaffnet mit Betäubungsspritzen, Elektrischockern oder Projektilwaffen oder auch waffenlos. Es war sinnlos sich die Chancen auszuloten, gegen wie viele Mannen er bestehen konnte, sie würden mehr schicken. Mehr und mehr. Wenn er nicht augenblicklich etwas unternahm.

Mit einer Wut und einer enormen Energie stieß er den Tisch gegen die Glasfront, doch statt gänzlich beim Zusammenprall zu zerbersten, breiteten sich nur Milliarden feinsten Haarrissee im Glas aus. Die ersten feinen Scherben, welche fast wie Diamantenstaub aussahen, lagen auf dem Boden. Er musste springen. Durch die mittlerweile undurchsichtige, matte Glaswand. Ins Ungewisse. Durch ein Meer aus scharfen Splintern. In die Freiheit.

Die Türe war bereits geöffnet, doch wer eingetreten war, mochte Seraph nicht registrieren. Er holte Anlauf, sprintete barfuß über den Teppich aus feinen Glasscherben, hieb das Skalpell voran, auf dass es, im physikalisch korrekten Winkel angesetzt, die Glaswand zum Einsturz brachte und fiel in die unendliche schwarze Nacht.

Zuerst zog ihn die unbarmherzige Gravitation immer tiefer gen Erdboden, bevor er seine Schwingen zur Gänze ausgebreitet und gespannt hatte. Ein unbekannter Schmerz schien Muskeln zu zerfetzen, von denen er bis jetzt nicht gewusst hatte, dass sie existierten. Sein gesamtes Körpergewicht lastete auf seinen Flügeln, welche nur neben den Schulterblättern mit seinem restlichen Körper verwurzelt waren. Eine enorme Last. Sie zwang ihn zu landen. Aber wollte noch nicht. Er musste fliegen. Er musste fliehen!

Mit der Zeit näherte sich der Engel immer näher dem Boden. Bisher war er nur geglitten, hatte den Aufwind als Träger genutzt, mit den Flügeln zu schlagen und wieder an Höhe zu gewinnen, traute er sich nicht. Oder besser: er befürchtete durch dieses Manöver gänzlich die Kontrolle über seine Schwingen zu verlieren.

Also musste er landen. Wo auch immer er war, es war sein Glück, dass keine Menschenseele mit ansah, wie der Himmelshüne aus dem Flug heraus seine blutigen Füße auf den Grund setzte, stolperte und geradezu parodistisch mit seinem Kopf Bekanntschaft mit einer Mülltonne machte. Es dauerte seine Zeit, bis sich Seraph wieder aufgerappelt hatte und erschöpft auf dem nassen Asphalt sitzen blieb. Provisorisch zupfte er sich mit zusammengebissenen Zähnen die Splitter aus seiner Fußsohle. Die feinen Risse und Kratzer auf Gesicht und Körper hatte er weder bemerkt, noch waren sie von besonderer Bedeutung gewesen.

Doch plötzlich vernahm er etwas. Aus der Dunkelheit näherte sich eine uniformierte Gestalt!

Sollte es etwa jener Fragaria sein, dem er das Messer in die Hand gestochen hatte? Oh, hätte er ihn doch bloß getötet!

Angespannt kauerte Seraph im Schatten, jeder Zeit bereit, an zu greifen.

Alexiel

Arbeit. Viel zu viel Arbeit. Tonnen von Papier.

Alexiel hätte die Bewerbungsunterlagen auch bequem am Rechner einsehen können, wäre sie nicht so hoffnungslos ungeschickt im Umgang mit jenem gewesen. Technik war ihr ohnehin ein Rätsel! Ja, gut, sie konnte es ein oder ausschalten, bedingt damit arbeiten, aber wenn Anomalien auftraten war sie wie paralysiert. Handlungsunfähig. Sicherlich war sie nicht gerade die liebste „Kundin“ des technischen Supports, sooft, wie sie diese zu sich bestellte, dennoch blieb sie ihre Geldgeberin, weswegen auch kaum einer gegen sie auch nur den Finger erhob. Nun ja, es gab sie, die aufbegehrenden Crataegi, welche sich selbst gern als Narcissus sähen. Aber das war die Ausnahme. Seufzend wand sie sich also wieder den Papieren zu, studierte sie aufmerksam und merkte, wie ihr langsam die Augenlider zufallen mochten.

Bis sie ein plötzliches Geräusche mit einem Mal auffahren ließ! Hastig drehte sie ihren Kopf zum Fenster. Gerade rechtzeitig, um noch den funkelnden Glasregen aus einer weitaus höheren Etage wahrzunehmen.

Glasschaden. Das wird teuer...

So philosophierte sie, bis sie die beeindruckende Engelsingstalt Seraphs durch den pechschwarzen Nachthimmel gleiten sah. Eine Legende, so anmutig, so stolz, so ehrfurchtsgebietend, so wahr. Völlig hin und weg legte sie ihre Hand auf die kalte Scheibe und starrte dem Himmelswesen nach, bis ihn das Dunkel völlig verschluckt hatte. Beeindruckend...

Nein, teuer! Sehr teuer! Unebzahlbar! Ein Schaden! Das kostete Geld! Sogar Vertrauen! Es bedeutete Krieg und erforderte absolutes Feingefühl.

Auf den Schock brauchte die zierliche Frau erst einmal eine Zigarette! Und während sie an ihrem Glimmstängel ihrer Sucht fröhnte, tippte sie mit links, denn sie war Linkshänderin, eilig ein Memo an ihre sechs Vorstandskollegen, in welchem sie die Männer zu einer Krisensitzung am nächsten Tag und einer sofortigen Rückmeldung aufforderte.

Das schien im Moment das Klügste zu sein, was man neben einer sofortigen Verfolgungsjagd tun konnte.

Vielleicht war es voreilig, diesen Vorfall mit dem Feueeralarm in Verbindung bringen zu wollen, aber es schien mehr dahinter zu stecken, als man zunächst anzunehmen schien. Was würde wohl als nächstes geschehen...?

Ciel

Seine perfekte Ordnung war gestört worden. Durchbrochen, mit Füßen getreten... Chaos.

Fein säuberlich vorgeordnetes Operationsbesteck, Akten, vereinzelte Blätter und Glassplitter, die in der Mischung aus artifiziellem Licht und dem des Mondes glitzernd durch die Luft tanzten.

Verwüstung. Die kalte Nachtluft wehte unbarmherzig in dieses eine besondere Labor, das der Medizinvorstand stets mit bevorzugt hatte... dieser Ausblick war unbezahlbar. Und jetzt wurde dieser unbezahlbare Ausblick ergänzt durch eine ebenso wertvolle Erkenntnis: Das System war nicht perfekt. Noch nicht. Verdammt zum Zusehen und nicht in der Lage, Seraph von seinem beherzten Sprung aus dem Fenster abzuhalten, stand er da, die freundliche Mine für den Bruchteil einer Sekunde wie eingefroren.

Der Weißhaarige hatte das Labor betreten, nachdem er Anordnungen nach 'unten' weitergeleitet hatte. Sie hatten den jungen Probanden schon in das Labor geschafft und an dem Tisch festgezurr. Seine Zeit war knapp bemessen und so wollte die Koryphäe keine kostbare Sekunde verlieren, in der er endlich nach Herzenslust experimentieren konnte. An einem jener Probanden experimentieren konnte, die zu seinen heimlichen Lieblingen gehörten. Einem Projekt, an dem er von Anfang an maßgeblich beteiligt gewesen war. Dafür nahm Ciel auch in Kauf, komplett auf seinen Schlaf zu verzichten.

Zu spät... der Engel hatte seine mächtigen Schwingen ausgebreitet und Ciel war sich sicher, dass er so gründlich gearbeitet hatte, dass diese beeindruckende Gestalt den halsbrecherischen Sprung aus

dieser Höhe ohne größere Blessuren überstehen würde.

Eine einzige Sekunde der Blöße hatte er zugelassen, in der er wie unter Schock stand. Doch dann tat der Narcissus das Einzige, was ihm in dieser Situation logisch erschien: Er griff nach seinem Geschäftshandy, wählte eine Kurzwahlnummer und wurde prompt mit dem Militärvorstand verbunden. Nur einen kühlen Kopf bewahren...

Seine 'Lakaien' waren indessen in zwei Lager gespalten. Die einen hatten einen verzweifelten Versuch gestartet, den fliehenden Probanden an seinen ausladenden Flügeln zu packen und irgendwie das Unausweichliche zu verhindern. Natürlich vergebens. Der Engel war schon in dem Moment, in dem sich die Türe geöffnet hatte und Ciel samt Gefolgschaft einzutreten gedachte, außer Reichweite gewesen. Ein Ding der Unmöglichkeit, ihn von dem erneuten Fluchtversuch abzuhalten.

Die andere Hälfte derer, die dem Mann in Weiß hätten assistieren sollen, blieb versteinert hinter ihrem Vorgesetzten zurück. Zur Salzsäule erstarrt. Wie Wild, das des Nachts vom Lichtkegel eines herannahenden Autos geblendet wird, unfähig irgendetwas zu tun. Unfähig, irgendetwas zu sagen, zu denken... wie versteinert. Es war die Angst, das pure Grauen, das jene Menschen gepackt hatte, die zwar zu einem vom Narcissus bevorzugten Kreis an Medizinern gehörten, was sie allerdings nicht davor schützte, von ihm wie etwas Niederes behandelt zu werden.

Wahrscheinlich wäre es für diese Crataegi einfacher gewesen, wenn Ciel in solch einer Situation ausrasten würde, seine Gefühle ausbrechen lassen würde...

Tosende Biester, wütend und aufgebracht, erhoben sich in ihm, doch er wirkte nach außen hin wie die Personifizierung der Ruhe. Ciel ließ nie – NIEMALS – etwas von seinen wahren Gefühlen durchschimmern, sondern gab sich ruhig, beherrscht, kühl, affektiert freundlich und berechnend. Nein, sie würden es dem engelsgleichen Mann nicht einfach machen, und wenn sie ihn wieder eingefangen hätten, dann würde... ja, dann würde der Proband neue Schmerzenserfahrungen machen, die weit über das Vorstellbare hinausgingen...

Noxiel war müde, dennoch merkte der Mann am anderen Ende der Leitung sofort auf, als er realisiert hatte, wen er am Apparat hatte:

"Wir haben einen Notfall, Noxiel: Ein Proband befindet sich auf der Flucht. Ein großer Mann Mitte 20 mit riesigen Schwingen, nicht zu übersehen. Du erinnerst dich sicher noch an ihn.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass weitere Exemplare ebenfalls heute Nacht versuchen werden, zu entkommen. Schick deine Männer aus, wir müssen den Schaden so gering wie möglich halten. Um jeden Preis."

Noxiel hatte sofort verstanden und Ciel hatte es auch gar nicht anders von ihm erwartet. Ohne große Reden zu schwingen machte sich der Schwarzhaarige an einem anderen Ort des riesigen Konzernkomplexes daran, seine Männer zu mobilisieren um das Schlimmste zu verhindern: Eine Flucht. Nein, so weit würde es nicht kommen. So weit durfte es nicht kommen. Das würde der Narcissus nicht zulassen. Unter dem vorigen Medizinvorstandes wäre das vielleicht noch möglich gewesen, aber sein junger Nachfolger würde so etwas nicht akzeptieren.

Nachdem Ciel das Einzige getan hatte, was er in dieser verfangenen Situation hätte tun können, drehte er sich um und lächelte einen seiner Mitarbeiter kühl an:

"Na, was ist los? Du siehst doch, dass der Fragaria blutet und Schmerzen hat. Ich glaube nicht, dass ich dir erklären muss, wie man 'das da' verarztet, hmm~?"

Ein Trällern, gespielt freundlich, und ein durchdringender Blick der violettfarbenen Augen versetzten den Crataegus in Bewegung. Ein Jungspund mit kurzen, strubbeligen schwarzen Haaren und einer dick schwarz umrandeten Brille... ein Experte auf dem Gebiet der Endokrinologie und gewiss überqualifiziert, jemanden von dem niederen Rang der Fragaria zu versorgen. Aber als ob Ciel höchstselbst sich mit so etwas abgeben würde... das Blut dieses Mannes würde sein Labor nicht zusätzlich verschmutzen.

Der Termin war geplatzt und der weißhaarige Japaner würde sich die restliche Nacht mit Arbeit wach halten. Schlafen konnte er nach der Aufregung sowieso nicht mehr.

Alexiels Memo nahm er halbherzig zur Kenntnis und antwortete nur mit: 'Ich weiß Bescheid. Bis zur Sitzung.'

Es gab irgendeine undichte Stelle, und früher oder später würde Ciel den Verräter schon in die Finger kriegen. Alles hing logisch miteinander zusammen.

Ein Puzzle, dessen Teile sich bald zusammenfügen würden, dafür würde Ciel schon sorgen.

Kilian Hohnstädt

Es war 11 Uhr abends und Kilian stand in seinem neuen Apartment im Bad. Sein Blick wanderte über die riesige Spiegelwand, die es ihm ermöglichte jeden Zentimeter seines Körpers zu betrachten. Er kam frisch aus der Dusche und das Wasser tropfte von den Haarsträhnen auf seinen Oberkörper und bahnten sich ihren Weg nach unten, immer dem Gesetz der Gravitation folgend. Der Deutsche stand mittlerweile seit einer halben Stunde da und betrachtete sich selbst, hing einigen ungeordneten Gedanken nach. Obwohl die Heizung seines Badezimmers auf Stufe 4 stand war er ausgekühlt und eine feine Gänsehaut hatte sich auf seiner Haut ausgebreitet. Er hätte endlich anfangen sollen sich abzutrocknen und sich fertigzumachen, immerhin wollte er heute Abend noch ausgehen, aber der nötige Hebel in seinem Kopf schien durch seine Gedanken zu klemmen.

Er hatte morgen das bislang wichtigste Vorstellungsgespräch seines bisherigen Lebens und er hatte sich wirklich lange darauf vorbereitet- und trotzdem hatte er sich spontan dazu entschlossen heute Nacht noch durch einige Clubs zu ziehen. Im Apartment hielt er es einfach nicht mehr aus. Seit einer Woche war er nun also schon in Tokio und hatte seine Wohnung seitdem noch nicht verlassen, was absolut nicht seiner Art entsprach. Er hatte sich vorgenommen seinen neuen Lebensabschnitt in Tokio langsam zu beginnen und sich in einigen Punkten vorbildlicher zu verhalten. Aber man konnte aus einer Katze eben auch keinen Hund machen und genauso wenig konnte Kilian nun ein gutbürgerliches Leben führen.

Sicher, gerade an diesem Abend um die Häuser ziehen zu wollen war wahrscheinlich eine dumme Idee, aber er wäre nicht er selbst gewesen, wenn der Deutsche nicht ein Genie darin gewesen wäre seine eigene Logik über den Haufen zu werfen.

Er wäre morgen sicherlich unausgeglichen und viel zu aufgeregt, wenn er nicht noch ein wenig Energie umleiten würde. Sicherlich würde er damit einen völlig falschen Eindruck machen und hey, er wollte schließlich er selbst sein und keine verschrobene Version seiner selbst.

Wie schön, wenn man sich selbst mit so unsinnigen Erklärungen beruhigen konnte.

Und über eine Sache, über die sich wahrscheinlich die meisten anderen, ‚normalen‘ Menschen Sorgen gemacht hätte, musste er sich nun wirklich keine Gedanken machen. Die Idee er könne verschlafen oder auch nur müde sein war unsinnig. Er wusste selbst nicht ob es die jahrelange Routine war oder ob es ihm schon durch die Gene in die Wiege gelegt worden war, aber er benötigte kaum Schlaf. Also welcher Grund sollte ihn dann noch davon abhalten, sich jetzt endlich fertig zu machen und loszuziehen?

In Gedanken ging Kilian dieses innere Gespräch immer und immer wieder durch, doch fand er nie den Punkt, an dem er sich endlich davon losreißen konnte.

Erst das plötzliche Klingeln seines Telefons riss ihn endgültig aus seiner kleinen Welt. Er blinzelte ein paar Mal in den Spiegel, als würde er seinen Körper erst jetzt richtig wahrnehmen und tapste dann mit nassen Füßen in sein Wohnzimmer. Beiläufig griff er nach dem Telefon und nahm ab. Das Gespräch dauerte allerdings nur wenige Minuten, dann legte der Deutsche wieder auf. Jemand aus Deutschland, genauer genommen sein Nachfolger in seinem ehemaligen Konzern hatte eine Frage zu den Akten und die waren schnell geklärt.

Der große Mann blickte an sich herunter und auf die kleine Wasserlache, die sich um seine Füße gebildet hatte. Er würde sie aufwischen, wenn er fertig war oder sie auch einfach an der Luft trocknen lassen, das würde er sich spontan überlegen.

Endlich, nach einer halben Ewigkeit, kehrte er ins Bad zurück und begann nun wirklich sich abzutrocknen und sich die Haare zu föhnen. Ein Blick auf die Uhr sagte ihm, dass es bereits halb 12 war und er sich wirklich allmählich beeilen sollte. Trocken und gestylt ging er nun ins

Schlafzimmer und öffnete die Schranktür. Mit dem Zeigefinger glitt er über die Bügel, unschlüssig was genau er heute Abend tragen sollte. Ein letzter, leiser Seufzer und er schloß die Augen und griff planlos hinein. Als er sie wieder öffnete und seine ‚Wahl‘ betrachtete nickte er knapp und befand im Stillen, dass er das passende gefunden hatte.

Er hatte eine seiner engen antrazith-farbenen Jeans gewählt und dazu ein weißes Hemd, das im oberen Bereich locker geschnürt war und den Blick auf einige tätowierte Hautstellen freiließe. Doch nun kam die für Kilian wichtigste Wahl. Noch einmal kehrte er in sein Bad zurück und holte eine kleine Schachtel aus dem Regal an der Wand. Er klappte sie auf und sie eröffnete ihm einen Blick auf eine riesige Wahl farbiger Kontaktlinsen. Welche sollten es heute Nacht also sein?

Kurzfristig, denn er entschied, dass er schon zu lange geträdelt hatte, nahm er die grünen Linsen mit Schlichtzförmigen Pupillen und hatte sie mit einigen geschickten Bewegungen bereits eingesetzt. Ein letzter Blick in den Spiegel, ein einvernehmliches Nicken und der Deutsche griff nach seinen Schlüsseln und verließ das Apartment. Vor der Tür verlangsamten sich seine Schritte noch einmal. In welche Richtung sollte er nun gehen? Er entschied sich für rechts, denn er meinte sich zu erinnern, dass er auf der ersten Taxifahrt zu seiner neuen Wohnung dort einige Clubs gesehen hatte. Wenn er sich nicht täuschte... und leider täuschte er sich in diesen Punkten recht häufig. Aber was sollte das schon ändern? Das hier war Tokio und da sollte es an jeder Ecke einen interessanten Club geben.

Zarathustra / Jigane Omoikiru

Winzig kleine Tröpfchen von Nieselregen bildeten kalte Rinnsale, die die blasse Haut herabflossen und die schönen, fast puppenhaft rundlichen, aber dennoch ausgemergelt wirkenden Konturen des Gesichts des Probanden Zarathustra umspielten. Ein Wetter, kühl und nass, unangenehm mochte man fast sagen. Es war mitten in der Nacht, er hatte sich nicht geirrt. Die ersten Schritte aus dem Konzerngebäude hinaus waren fast andächtig, hatten etwas Heiliges. Frei. Unbegreiflich, unfassbar... frei!

Das fahle Mondlicht war gerade stark genug, um die wie Rauchschwaden wirkenden Wolken, die in einem Wechselspiel aus grau und schwarz das silbrige Licht schluckten, soweit zu durchdringen, dass man sagen konnte, wo der Himmelskörper am Firmament nun genau stand, eine ausreichende Lichtquelle jedoch stellte dieser nicht dar.

Punktuell in den Boden eingelassene Glasbausteine, die von innen heraus leuchteten, sorgten für ein angenehmes, bläulich-schimmerndes indirektes Licht. So riesig! Wie groß die Welt doch war, wie hoch der Himmel! Wie schön! Alles hatte fast monströse Dimensionen. Doch die gewaltige Ausdehnung machte dem Probanden keine Angst, im Gegenteil.

Und so wirkte auch der Vorplatz des imposanten Konzerngebäudes in den Augen eines Menschen, der monate- und jahrelang auf engstem Raum eingepfercht gewesen war, wie die Gärten von Versailles. Wie eine kleine Stadt in der Stadt. Wie ein Land, ein eigener Kontinent, die Welt im Kleinen, ein Kosmos für sich... riesig. Freiheit – er konnte sie schmecken, riechen, sehen, fühlen... mit allen Sinnen wahrnehmen. Benommen vom Schmerz und der Freude stand er da, alles war bis zu diesem Zeitpunkt glatt gelaufen. Niemand, der seiner Existenz großer Bedeutung beigemessen hätte, war ihm entgegengekommen. Unbemerkt, unbeachtet.

In Klamotten, zu groß und somit seinen dürren Körper verdeckend und umspielend, sah der Mann aus wie einer von vielen. Mit der Kapuze, die er tief in sein Gesicht gezogen hatte und einem gesenkten Blick war Jigane schnellen und dennoch stetigen Schrittes unterwegs gewesen, doch jetzt, da er sein großes Ziel als so gut wie erreicht ansah, verlangsamte er seine Schritte, bis er schließlich mitten auf dem großzügigen Vorplatz von den Firmengebäuden von XXIII stehen blieb. Zu gerne hätte der japanische Mann die Kapuze von seinem Kopf gezogen, um mehr von diesem belebenden Nass auf seiner Haut spüren zu können. Die unbequemen Stiefel, die ihm einen Aufstieg aus den Zellentrakt in einem der Kellergeschosse ziemlich schwer gemacht hatten, stark an seinen Fersen geriebenen hatten, die so lange nicht mehr von so etwas wie einem Paar Schuhe umschlossen worden waren, hätte er am liebsten von seinen Füßen gerissen, um den nasskalten

Asphalt unter seinen Füßen direkt zu spüren. Zu gerne hätte er, ungeachtet seines stark in Mitleidenschaft gezogenen körperlichen Zustands, im Regen getanzt. Es war ein unbeschreibliches Gefühl. Er wusste, dass er nicht nachlassen durfte, doch die Freiheit lockte mit ihrem betörenden Duft nach Regen, der auf den Boden prasselt. Lockte mit dem Gefühl, wieder lebendig zu sein, das heiß und kalt durch jede einzelne Zelle seines Körpers fuhr.

Und so stand er da, die Augen halb geschlossen und den Blick in Richtung Himmelszelt gerichtet. Ein guter Kompromiss. Kurz würde er 'Kraft tanken' für den weiteren Weg, der vor ihm lag, und dann weitergehen, immer weiter... so lange ihn die Füße trugen. Voller Hoffnung...

Ein Scheppern, ein Klirren und schlagartig blickte ein Auge aus azurblauen Tiefen empor – panisch, wie aus einem schönen Traum gerissen. Erkenntnis!

Sie würden kommen und ihn richten! Er hatte gesündigt... hatte er getötet? Angst!

Freiheit, wie ein geliebter Mensch, der einen warm mit offenen Armen empfängt – plötzlich wendete sie sich von ihm ab und verschwand in der schwarzen Unendlichkeit.

Blut. Rot und warm. Blut, das sich mit Regen vermischte und auf den Boden zwischen seinen Füßen tropfte. Konturen, zuvor noch so klar und schön, verschwammen und verwischten... getrübbte Wahrnehmung, bedrohliche Monster seiner Einbildung. Sein altes Ich. Angst.

Und da... weiß.

Wahrscheinlich halluzinierte er, wahrscheinlich hatten sie ihn unter Drogen gesetzt und die Wirkung setzte jetzt erst jetzt, zeitversetzt, ein, wahrscheinlich war er einfach komplett übergeschnappt. Tausend glitzernde Scherben und eine Gestalt von himmlischer Schönheit, so anders als die drohenden Schatten und die Stimmen in seinem Kopf, die immerzu "Sünder!" riefen.

Ein Engel mit mächtigen Schwingen, der sich unzählige Meter über seinem Kopf aus einer der glatten, die Umgebung reflektierenden Glasscheiben gestürzt hatte. Ein Engel... ja, er musste halluzinieren, träumen...

Plötzliche Erkenntnis – er musste weiter. Er hatte Angst, er war alleine. Jigane, zuvor noch von einem Anflug von Euphorie durchströmt, stand die blanke Panik ins Gesicht geschrieben. Sie würden ihn kriegen! War diese Erscheinung ein Zeichen? Ein Zeichen dafür, dass sich der zierliche Mann in Bewegung setzen sollte? Ein Zeichen dafür, dass er dem Engel folgen sollte? Ob es nun ein liebender, ein rachsüchtiger oder ein richtender Engel war – er würde ihm folgen. Und lieber durch seine Hand für seine Sünden bestraft werden, als durch die Hand einer dieser Teufel...

"Hngh...!" ein Geräusch des Schmerzes. Nein, er durfte sich nicht davon übermannen lassen, nicht jetzt... er musste ihm folgen, diesem Mann, auch wenn er nur eines der unzähligen Gespinste seines kaputten Geistes war. Niemand sonst war hier und hätte Zarathustra sehen können, wie er zitternd wieder die Kapuze, die, weil er zuvor seinen Blick nach oben gerichtet hatte, leicht von seinem Haupt gerutscht war, wieder in eine seine verbundenen Gesichtspartien verdeckende Position brachte. Niemand, der sah, wie er vor Schmerz, Angst und Aufregung zitternd begann, zu rennen. Niemand, der Zeuge seiner Misere wurde, nur eine kleine Blutlache zeugte noch davon, dass der verletzte Proband zuvor kurz zur Ruhe gekommen war. Doch diese scheinbare Ruhe war innerlichem Chaos gewichen.

Außerhalb des Konzernsgeländes schien der Ort, an der er so oft gepeinigt und gedemütigt worden war, plötzlich unendlich weit entfernt zu sein. Die Umgebung in dem dämmerlichen Licht nahm er nur schemenhaft wahr, sein Blick war fest auf den 'Engel' fixiert.

"Bist du... ?" brachte er in einem heiseren Keuchen hervor, leise.

'Bist du echt?' hatte er sagen oder vielmehr fragen wollen, ungläubig. Er hatte diese weiche Haut berühren wollen, um sich davon zu überzeugen, dass seine Einbildung doch keine war – ein Mensch aus Haut und Knochen! Jemand wie er! Doch so weit kam es nicht.

Ja, er war echt. Die Hand des engelsgleichen Mannes, die sich da so brutal um seine Kehle gelegt hatte, der Mann, langsam und mit einem Gesichtsausdruck aufstehend, der die pure Verachtung ausdrückte, drückte in mit dem Rücken brutal gegen die eisig kalte Wand, schnürte ihm die Luft ab.

Ja, das war echt, das konnte er sich nicht einbilden. Der Hass in den Augen dieses Engelsmannes war echt. Die Angst in den Augen von Zarathustra war echt sowie das verzweifelte Ringen um Sauerstoff. Er wollte ihn umbringen.
Dieser Schmerz war echt.

Seraph / Seijin Oomizu

Töten oder getötet werden. Hatte Seraph wirklich eine Wahl angesichts des uniformierten Fremden, der sich nur all zu töricht zwischen ihm und die Freiheit drängen wollte? Hatte Seraph tatsächlich die Absicht zum Schutze seiner selbst zu handeln? Oder war er nicht schon viel mehr von Rache getrieben?

Zweifelsohne bereitete es dem engelsgleichen Geschöpf eine große Freude. Ein Lächeln stahl sich auf seine Lippen, mit welchen er hasserfüllt Flüche formte, doch keine der messerscharfen Worte drang mehr an Zarathustras Ohren. Röcheln. Schmerzen. Baldiger Tod. Nicht schöner, nicht gerechter hätte eine Begegnung mit einem Mitarbeiter des Konzerns ausfallen können. Süße Gerechtigkeit, dass sie schon in dieser Nacht hat walten dürfen.

Seraph war ganz weggetragen von seinem Hass, seiner Intention zu töten, eine Melodie mit raschem Rhythmus in seinem Innern führte ihn langsam zur Ekstase hin. Lust. Oh, welche Lust empfand er dabei die Seele aus dem schwachen Leib seines Opfers zu quetschen. Wie rasch, aber kläglich, das Blut durch Zarathustras Schlagader pulsierte, fühlte Seraph mit seinen kalten Fingern, die sich wie Klauen um dessen Hals gelegt hatten.

Er war davor seinen finalen Schlag zu tun. Hatte er doch selbst kaum noch Kraft, so wollte er dennoch diesen Mann nicht lebend zurücklassen. Doch jäh ergriff ihn sein Verstand, zerschlug den Rhythmus und die Melodie, Dissonanzen überall, dann Stille. So schwächlich war kein Söldner. Nur Seinesgleichen ließ man so ausgemergelt ihrem Schicksal entgegentreten.

Harsch ward Jiganes Kapuze ihm vom Kopf gerissen. Beim elenden Anblick traf es den Peiniger wie vom Blitze. Paralyisiert stand er dem Flüchtling gegenüber, hatte zwei Schritte zurück getan. Keine Entschuldigung war angebracht und nichts würde diesen Fehler wieder gut machen.

„Contemne me!“, hatte er schreien wollen, - 'verachte mich' – aber aus der trockenen Höhle seines Mundes schleppte sich kein Wort.

Sein Blick fiel lediglich auf das Gesicht Zarathustras: es war noch immer von Schock und Schmerz gezeichnet, aber auch mit Schönheit gesegnet. Ein nahezu beklemmendes Gefühl tat sich in Seraphens Brust auf, es war als gab ihm jemand einen Stoß ins Herz und das herausickernde Blut füllte seinen Busen mit wonniger Wärme.

Doch, ach, die Realität machte Dichterei zunichte und brachte den Engel endlich dazu, seinen Fehler in ernste aber wahre Worte zu fassen. Sie waren rar und deuteten ohne Umschweife an, dass die beiden nicht länger verweilen dürften.

So gingen beide bald schweigend einher, bis sie mit ihrer Hast bald alle ihre Reserven an Kraft aufgebraucht hatten und sich, weit weg von ihrem Gefängnis, eine Ruhepause eingestehen mussten. Noch immer prasselte der Regen erbarmungslos auf die kalte, graue Stadt nieder. Die leere Strassenbahn rauschte laut über die Brücke, unter der die Probanden Schutz ersuchten. Die Bahn war beinahe leer und tauchte die Umgebung für kurze Zeit in artifizielles, gelbes Licht.

Es war gerade zu der Zeit, als sich Seraph höflich vorgestellt hatte, als er durch eben jenen künstlichen Schein etwas zu bemerken schien was zweifelsohne sein Interesse geweckt hatte. Zuerst neigte er leicht den Kopf, schien Zarathustra genau zu studieren, als er mit einem Satz aus dem Dunkel zu jenem in den Halbschatten schritt. Ein begieriges Lächeln lag ihm auf den Lippen, entstellte sein so ernstes Gesicht zu einer lüsternen Fratze.

Beinahe hätte Seraph mit seinem nackten Oberkörper das lederne Kleid seines Opponenten berührt, so nah erst hielt er vor selbigen inne. Bestimmt und sehnsüchtig wanderte seine rechte Hand zur Brusttasche der Lederjacke, seine linke hatte er beschwichtigend auf Jiganes Schulter gebettet.

„Süße Sucht...“, säuselte Seraph sehnsüchtig.

Seine Hand glitt tiefer in die Tasche bis seine Finger endlich das umschlossen, wonach der Engel sich so gesehnt hatte: Zigaretten.

Hastig zog er die schmale Schachtel heraus, fand die begehrten Glimmstängel und ein Feuerzeug dazu. Darauf hatte er gewartet.

Der Rauch brannte ihm die Atemwege herunter, doch er sog nicht den Rauch, er nahm den Aither der wahren Freiheit in sich auf. In all dem Taumel des Glückes vergaß Seraph seinen Begleiter beinahe wieder. Er hatte sich schon gedankenverloren von ihm entfernt, stand nicht mehr wie dieser unter der Brücke, sondern unter dem gleißenden Licht einer Straßenlaterne. Noch bevor er den Docht bis zur Hälfte geraucht hatte, kehrte er wieder zum Unterstand zurück. Sein kurzer Ausflug an die Straße hatte ihm offenbart, dass sie sich wohl in der Nähe des Hafens befanden, wenn sie nicht schon mitten herinnen waren. Diese Neuigkeit wollte er so gleich freudig verbreiten, doch noch eher er Zarathustra sehen konnte, überkam ihn ein kalter Ahnungsschauer.

Seine Schritte wurden eiliger. Hoffentlich war es nicht zu spät.

Zarathustra / Jigane Omoikiru

Qualvoll röchelnd wäre der junge Mann wohl in jener Nacht aus seinem jungen Leben geschieden, wenn der Engelsmann nicht ein Einsehen gehabt hätte, ihn als einen 'seiner Sorte' identifiziert und den eisernen Klammergriff der Rache nicht gelockert hätte.

Doch der elendige Anblick von Zarathustras schmerzverzerrten Antlitz hatte genügt. Wahrlich, kein Söldner, und war er auch nur ein Fragaria von niederem Rang, war dermaßen ausgemergelt. Abgefickt. Fertig – mit sich und mit der Welt.

Seinem temporären Peiniger hätte er beinahe, so abstrus es auch klingen mag, Worte des Dankes entgegenbringen wollen, doch aus der trockenen Kehle kam schließlich nicht mehr als ein leises:

"Lass uns gehen – schnell!" gekrochen. Keine Vorstellung, kein Händeschütteln. Im gegenseitigen Einverständnis machten sich die beiden Fremden, welche doch durch einen gemeinsamen Leidensweg miteinander verbunden waren, auf den Weg. Auf ihren letzte Weg, die letzte Reise? Hoffentlich nicht, nein. Dafür war es zu früh, dafür waren sie jetzt schon zu weit gekommen.

Schön war er, ohne Frage, eine imposante Gestalt – Seraph. Doch dem Probanden mit dem lädierten Auge blieb keine Zeit, um sich von einer kitschigen Fantasiewelt gefangen nehmen zu lassen, diesem Mann romantisches 'Liebesgeflüster' zukommen zu lassen. Das war die Realität und kein Traum aus rosa Wattewolken. Sie würden ihre Bluthunde schicken. Sie würden keine Gnade walten lassen, sie erbarmungslos abschlachten.

Das unter seinen Füßen war klitschnasser, traurig-grauer Beton und kein weiches, frisches Gras. Die Luft war nicht warm und duftend, sie war bitterkalt und brannte in seinen Lungen wie tausend eisig kalte Messer. Das, was an seine Ohren drang, war kein Vogelgezwitscher, es war sein eigenes angestrenktes Keuchen und der mechanische Klang einer identitätslosen Metropole.

Körpereigene Abwehrmechanismen ermöglichten es Jigane, so schnellen Fußes die neue Etappe seiner Flucht aus den Fängen des Konzerns anzutreten – eiligen Schrittes bahnten sich die Männer einen Weg durch die Straßen, durch Gassen, durch Siedlungen.

Der junge Japaner hätte ja noch nicht einmal stehen können, wenn nicht jede einzelne Zelle in seinem Körper eine gehörige Portion Adrenalin abgekriegt hätte, klaffte die blutende Wunde in seinem Abdomen doch so tief... hoffentlich hinterließ er keine Spur aus Blutstropfen... hoffentlich...

Vorbei an Häusern, in denen vereinzelt noch Licht brannte und Menschen in der Illusion eines sicheren Heimes lebten, während zwei Heimatlose vorbeizogen, flink, geräuschlos. Wie Schatten. Die einzigen Menschen, die sie zu dieser späten Stunde hätten sehen können, waren entweder so stark alkoholisiert oder standen unter Drogen, so dass auch der Proband mit seinen mächtigen Schwingen unter den 'Streunern der Nacht' kein größeres Aufsehen erregte.

Wie lange sie unterwegs waren, rannten? Rannten wie gejagtes Wild? Als ob Zeit oder Zeitgefühl noch irgendeine Rolle spielten! Lange, sehr lange. Zu lange? Erschöpft presste sich Jigane an die stark plakatierete Wand der Unterführung unter einer Eisenbahnbrücke. Keine Sirenen, kein

aufheulender Motor, kein Anzeichen einer weiteren Menschenseele außer den beiden Probanden. Ex-Probanden, um genau zu sein.

Freiheit.

Doch nein, es war keine Euphorie, die Zarathustra verspürte. Ihm war nicht danach, laut aufzuschreien und die Freiheit in einem exstatischen Freudentaumel zu begrüßen. Gequält presste er sich an die kalte Wand, wobei die Fetzen der Plakate, die nur provisorisch angebracht waren, unter seinem schmalen Körper raschelten. Halt... festhalten... verdammt, warum konnte er sich denn nirgendwo festhalten?

Schwer atmend, die Hände verkrampfend und in das zerfetzte Material hinter seinem Rücken krallend, stand er da, ein Elendsbild eines Menschen. Halt, konnte etwa... der Andere?

"Uhn... sie haben mich Zarathustra genannt..." presste er hervor, wobei sich ein leichtes Lächeln auf seine vollen Lippen schlich. Seraph also? Doch bei einer formellen Vorstellung blieb es nicht, der Andere schien etwas entdeckt zu haben, das sein Interesse geweckt hatte. Kam näher, noch näher... zu nah! Der warme Atem des Engels brannte geradezu auf der fahlen Haut Zarathustras, als dieser sich zu ihm vorbeugte, ihn...

Nein, nicht! Zu nah! Das Herz, dieser lebenswichtige Muskel, drohte dem Probanden geradezu aus der Brust zu springen, seine Wangen röteten sich von einer inneren Hitze ausgehend. Nähe? So viel menschliche Nähe hatte er nicht mehr gehabt, seit 'sie' ihn in den Konzern geschafft hatten.

Schwach... er war zu schwach, um sich noch zu wehren. Was auch immer der große Mann mit ihm vorhatte, Zarathustra würde es mit sich geschehen lassen... zu schwach...

Die Augen, auch das unter dem Verband, halb geschlossen, spürte er die Hand, die in die Brusttasche wanderte. Eine Zigarettenschachtel? Ah, welch weltliche Freude! Es waren also nur Zigaretten...

Nachdem auch dieser Nervenkitzel einer beklemmende Ruhe im Inneren gewichen war, Seraph seiner 'süßen Sucht' frönte, wurde dem Probanden erst das ganze Ausmaß seiner Verletzung gewahr. Der schmale Körper zitterte, als eine der bleichen Hände vorsichtig zu jener in seinem Bauch klaffenden Wunde wanderte, diese abzutasten versuchte. Ah! Schmerz! Jigane zuckte heftig zusammen und rutschte ein gutes Stück an der Mauer hinab, als er die blutige Hand wieder in sein Sichtfeld führte... so viel Blut... wie viel er wohl schon verloren hatte? Warm tropfte der rote Lebenssaft an ihm herunter, kalt brannte die Nachtluft auf seiner Haut, dem bis auf die Knochen durchnässten Körper. Schwindel... Schwindel...

Irgendetwas... irgendwer...? Schwach und flach atmend, die Lungen nur mit einer unzureichenden Menge Sauerstoff versorgend, sank der junge Mann in sich zusammen, wimmernd, zitternd.

Alleine. Krampfhaft presste er beide Arme vor der tiefen Wunde zusammen, versuchte die Blutung zu stillen, doch dann verließen ihn die Kräfte. Jene Kräfte, die ihn die erste große Etappe seiner Flucht hatten überleben lassen. Einfach so... die Lider wurden ihm schwer, ein Kribbeln in seinen Gliedmaßen... dann wurde es ihm schwarz vor Augen...

Wärme... die Wärme eines menschlichen Körpers... schiere Schwerelosigkeit...

Zu benommen von dem Schmerz, um seine Augen wieder zu öffnen, spürte Zarathustra, wie er nicht mehr auf dem Boden kauerte. Er wurde getragen? "Hnnngh..." der verzweifelte Versuch, zu sprechen und ein Finger, der sich auf seine Lippen presste. Nicht sprechen? Wer, wo, wie...? Wo war er? Hatten sie ihn? Oh, bitte nein...

Lieber von Freund Hain über die Schwelle zwischen Leben und Tod getragen werden, als wieder zurück in diese weiße Hölle zu müssen...

Aufgebend verließen den jungen Mann erneut die Lebensgeister. Alles vorüber... alles vorbei...?

Seraph / Seijin Oomizu

Von einer dunklen Vorahnung getragen, flog der junge Engel beinahe über den nassen Asphalt, eilte

zu seinem Leidensgenossen, um welchen momentan Seraphens sämtliche Gedanken kreisten. Ein lautloser Schrei, atemloses Keuchen, als jener entsetzt feststellte, dass Zarathustra nicht dort war, wo er ihn zuletzt gesehen. ...Oder war er doch da? Langsam musste sich Seraph wieder an die quälende Dunkelheit gewöhnen, die unter der Brücke herrschte. An der Straße war er ganz in grelle Lichterflut getaucht gewesen. Langsam und wohl überlegt setzte Seijin einen Fuß vor den anderen, es hatte gut sein können, dass man die beiden verfolgt hatte und nicht einmal für das Wohl der gesamten Menschheit wäre Seraph wieder in die Hölle zurückgekehrt.

Kein Rascheln, kein Fußtritt, kein Flüstern und Raunen. Er schien ganz allein zu sein, allein mit... „Zarathustra!“ Nicht verschwunden war er, entschwunden waren seine Kräfte! Und Jiganes Zustand schien sich stetig noch zu verschlimmern.

Vorsichtig bettete Seijin seinen jungen Begleiter auf seinen zwar muskulösen aber dennoch labilen Armen. Wäre der arme Ex-Proband nicht so abgemagert gewesen, Seraph hätte ihn wohl kaum tragen können, ohne selbst Schmerz und Schaden erdulden zu müssen.

Seine Schritte führten ihn jene Straße herunter, an welcher er zuvor noch stand und rauchte. Ein klares Ziel vor Augen: Der Hafen! Der Hafen mit seinen vielen, teils unbenutzten Lagerhallen und Speichern, der Hafen als Zuflucht aller zwielichtiger Gestalten, sollte ihnen jetzt als vorläufiges Versteck dienen.

Gebrochenes Licht, welches mit Staubverwirbelungen spielte, schien spärlich aus den teils zerbrochenen und mit Pappe und Sperrholz geflickten Oberlichtern einer großen Lagerhalle herab, um den neuen Tag anzukündigen. Die Halle selbst war völlig leer, einzig schwere, verrostete Metallketten hingen von der Decke, Fleischerhaken und defekte Kranen waren damit verbunden und klirrten und quietschten, wenn der Wind durch die Ritzen pfiff. Eine instabile Eisentreppe führte von dem nassen Hallenboden zu einer Art 2. Etage, welche nicht als geschlossene Ebene, sondern vielmehr als Rundgang zu bezeichnen war, denn sie war wie eine Art Balkon an der Innenwand der Lagerstätte befestigt worden. Auf dieser Höhe befand sich auch ein gigantischer, mit Drahtgitter geschützter Ventilator, dessen Radius die Größe eines ausgewachsenen Mannes maß. In diesem scheußlichen Ambiente kam Jigane bald wieder zu sich. Seine Wunde war notdürftig durch einen improvisierten Druckverband aus dem Stoff von Seraphens Hose versorgt worden. Der Engel selbst jedoch, stand aufmerksam lauschend an der angelehnten Hallentür und misstraute dem angebrochenen Tag.

Von diesem Tag an mussten sie besonders auf der Hut sein, denn der Konzern würde sich keine Ruhepause gönnen, bis sie nicht eher gefasst oder getötet wären. Soviel war sicher. Doch was sich tatsächlich gerade bei Viginiti Tres abspielte, konnte er nicht einmal ahnen...

Jaren Yoosu

Es war genau neun Uhr morgens, als Jaren Yoosu den Gang hinunter schlurfte. Er musste es wissen, er hatte gerade eben noch auf die Uhr geschaut. Seine Laune befand sich so ziemlich auf dem Nullpunkt in diesem Moment, nachdem er nach gerade einmal zweieinhalb Stunden Schlaf ziemlich unsanft von seinem Mobiltelefon aus seinem wohlverdienten Schlummer gerissen worden war. Eigentlich hätte er erst in einer Stunde im Betrieb sein müssen, doch nach der Flucht zweier Probanden, die in dieser Nacht geschehen war und der Verletzung Kazuja Takahashis (richtig?) durch Proband 32, wurden nun alle Zellen nach den möglichen Ausbruchsmaterialien durchsucht und natürlich brauchten sie Idio...- Verzeihung, hilfsbereite und kompetente Fachkräfte, die sich in der Zeit um die übrig gebliebenen Probanden kümmern konnten. Da er sonst nichts zu tun hatte, wurde er als erstes zu seinem Liebling geschickt. Ob er sich darüber freuen sollte, wusste er nicht so ganz. Aber besser, als sich mit seltsam geformten Wesen in Glaskästen voll Flüssigkeit auseinander zu setzen. Nein, das, was dort unten ablief, behagte ihm gar nicht.

Wie immer gebückt, die Füße kaum vom Boden hebend und mit einer riesigen Aktentasche unterm Arm, die aussah, als wäre sie viel zu schwer für den schwächtigen Mann, schlich er den Gang

entlang. Er musste sich nicht beeilen; der Wolf hatte kein Zeitgefühl und es würde sich niemand Anderes in diesem Raum aufhalten.

Noch an seinem Frühstück kauend, einem Brötchen, das die ungefähre Konsistenz einer sehr zähen Schuhsohle besaß, stieß er schließlich die Tür zu dem auf, was ihn die nächsten zwei Stunden beschäftigen würde.

Es war warm in diesem Raum; die Luft war stickig, es war dunkel und stank nach Hund. Wasser kondensierte an den gebürsteten Stahlwänden, wies auf eine viel zu hohe Luftfeuchtigkeit hin. Mit einem leisen Seufzen schloss Jaren die Tür hinter sich und stellte mit einem gekonnten Griff zur Seite die Lüftungs- und Klimaanlage auf volle Leistung.

Der Proband, welcher vorher noch lethargisch und zusammengekrümmt auf dem Boden seiner Zelle gelegen hatte, stellte nun die Ohren auf und begann zu schnüffeln. Ein schwaches Grinsen schlich sich auf Jarens Gesicht und er ließ die schwere Tasche mit einem scheppernden Geräusch auf einen der Metalltische fallen, um den Dimmer für das Licht auf Maximum zu drehen. Der Raum wurde durch diese paar Änderungen wesentlich angenehmer, man konnte wieder sehen und atmen. 32 musste das mitbekommen haben.

Auch die Tische schob er nun zur Seite, zum größten Teil an die Wand um anschließend noch sämtliche Schläösser und Sicherheitsvorkehrungen zu verschließen und zu aktivieren. Man konnte niemals vorsichtig genug sein.

Der Wolf hatte sich inzwischen aufgesetzt und ihm zugewandt, betrachtete ihn aufmerksam aber ohne die für ihn sonst typische scheinende Angst im Blick. Er wirkte wie ein Hund, der sich freute, einen Bekannten wieder zu sehen. Jaren musste es wissen, er hatte selbst zwei kluge Tiere zuhause. Mit einem leichten Lächeln schaltete er das elektronische Gitter ab um ihm eine Hand entgegen zu strecken. Kurz wurde er beschnüffelt, dann schien so etwas wie ein Seufzen durch den Körper zu laufen und er durfte ihn kraulen.

Mit einem etwas besorgten Blick betrachtete er den mageren Körper vor sich, während er ihn streichelte. 32 war völlig ausgehungert, der Glanz seines Felles stumpf, der Glanz in seinen Augen hingegen fiebrig und die Hundenase vollkommen trocken. Er war verwahrlost und völlig vernachlässigt worden. Irgendwie hatte er Mitleid mit dieser halb verhungerten Gestalt.

Mit einem leisen Seufzen hob er die Hand und öffnete den Käfig, um den Probanden heraus zu lassen. Er würde ihn waschen und bürsten müssen. Vielleicht würde er auch erst einmal wieder aufgepäppelt werden müssen... er war so schwach.

"Komm." bat Jaren ihn freundlich und streckte ihm eine Hand entgegen: "Ich helfe dir da raus."

Nyx / Nephthys Chulainn

Ein schummriges, grünes Licht waberte durch den verdunkelten Raum, in dem sich nichts zu rühren wagte. Das Licht wurde von der Glassäule ausgestrahlt, in der sich eine grüne Flüssigkeit befand. Die starre Glassäule war beschlagen, doch wenn man den Blick durch den matten Nebel richtete, sah man eine zierliche Gestalt an unendlich vielen Drähten und Kabeln in der Mitte der blassgrünen Masse schweben. Ein leises, regelmäßiges Piepsen der Instrumente durchbrach die Stille, der einzige Beweis, dass das Wesen in dem Glas noch lebte. Mehrere Monitore und Geräte überwachten Herzschlag, sowie Gehirnfunktion und einige andere Faktoren.

Die junge Frau in dem Behälter hatte die Augen geschlossen und es schien beinahe so, als würde sie schlafen.

Doch nein, sie schlief nicht. Zum Schlafen war dieser Augenblick viel zu schön, viel zu ruhig und selig. Die wabernde Masse um sie herum spendete ihr Wärme und Trost, den angenehmsten Augenblick seit sie hier gefangen war.

Die Forscher hatten mal wieder einmal mit der Dosis ihrer Tabletten experimentiert und ihr erhebliche Schäden damit zugefügt. In dem Behälter regenerierte sich ihr Körper und milderte die Schmerzen, das grüne Licht wirkte beruhigend.

Schlafen konnte sie wahrlich ein anderes Mal.

Dr. Himiko Nakahara

Auf dem leeren Platz neben Himiko lag eine Zeitung. Sie war von heute morgen und titelte, dass sich ein lokaler Prominenter von seiner langjährigen Ehefrau scheiden lassen will. Nachdem sie die Überschrift gelesen hatte, wandte sich ihr Interesse von der Zeitung ab. Klatsch und Tratsch interessierten sie nicht. Dann schon eher Literatr. Oder Musik.

Irgendwie war Himiko nervös. Das war kein Wunder, schließlich war heute ihr erster Arbeitstag in der neuen Firma, dem Pharmakonzern XXIII. Komischer Name, dachte Himiko. Für was die Ziffern wohl stehen mögen? Natürlich hatte sie im Vorfeld recherchiert, aber anscheinend gab es nichts außergewöhnliches über den Konzern zu berichten. Nach außen hin schien es sich um einen Pharmakonzern wie dutzende andere in dieser Stadt zu handeln. Also warum so eine Nervosität? An dieser Firma schien alles zu stimmen. Doch irgendein Gefühl tief in Himikos Unterbewusstsein versuchte, sie vom Gegenteil zu überzeugen. Wie lächerlich. Sollte sie etwa paranoid geworden sein?

Da hielt der Zug an. Himiko warf einen kurzen Blick aus dem Fenster. Ja, das war bereits ihre Station. Sie schob mit dem Zeigefinger ihre Brille zurecht und stand auf. Sie war nicht die einzige, die an dieser Station ausstieg, aber alle anderen Leute wandten sich mehr oder weniger sofort in andere Richtungen. Kein Kollege dabei, dachte Himiko und ging über die Straße. Der Pförtner schaute sich ihre Arbeitsbescheinigung genauestens an - einen Mitarbeiterausweis hatte sie noch nicht, das war schließlich ihr erster Tag heute - und funkte kurz jemanden im Gebäude an. Dann nickte er und gab die Tür frei, die das Firmengelände von dem Rest der Stadt trennte. Sicherem Schrittes ging Himiko über den Hof - sie hatte tagelang üben müssen, um in diesen Pumps zu laufen, aber das war ihr der berühmte erste Eindruck wert - und zur Empfangstüre hinein.

Dr. Garrett Rutherford

Licht, gebrochen durch einen milchig weißen Schleier, nebulöse Gestalten, Schemen gar, wurden von dem schlaftrunkenen Techniker Garrett Rutherford wahrgenommen. Das geschäftige Quasseln seiner Kollegen, der Arbeitslärm, das summen und piepen der Rechner, nur ein dumpfes Geräusch, ein Potpourri an Sinneseindrücken. Und dann dieser Geruch! Als läge er nach verträumten Sommerregen im Wald, den Geschmack frischer Erde auf der Zunge und dieses klebrige Gefühl auf der Haut...

Garrett schrak auf! Die Arme waren noch immer um den großen Terracottatopf geschlungen, auf den er zuvor seinen Kopf gebettet hatte. Zweifelnd blickte der Techniker an der Zimmerpalme empor, löste seine innige Umarmung und rieb sich die feuchte Erde von der Wange.

Was machte er eigentlich auf dem Boden?! Eine gute und zudem berechtigte Frage. Eilig überblickte er den Boden. Neben ihm stand noch ein geöffneter Rechner und rings um ihn herum verteilt lagen Schrauben, Schraubenzieher, RAM-Riegel und etwas was von weitem schon als völlig übertrieben bunt aufgemachte Grafikkarte zu identifizieren war.

Richtig... sein Rechner... Müde rieb sich Garrett die Augen, erhob sich schwankend und taumelte zum Kaffeeautomaten.

Und während er noch vor sich hinschlurfte in der seligen Hoffnung auf sein geliebtes Koffein wurde ihm das ganze Ausmaß der Katastrophe erst gewahr! Der Feueralarm. Der Hacker. Der Ausbruch der Probanden. Das würde auch für ihn nicht ohne Folgen bleiben.

Sicherlich würde er dazu abgezogen werden, den Hacker zu jagen. An und für sich sicher keine schlechte Aufgabe und sicher auch keine schlecht bezahlte, aber dafür musste er sicherlich raus ins feindliche Leben! Raus aus dem klimatisierten Großraumbüro. Weg von allen Kaffee- und Colaautomaten! ...Ob er sich des Kaffees wegen vielleicht eine Thermoskanne zulegen sollte...? Wieder an seinen Platz zurückgekehrt checkte er sogleich seine Memos.

Nicht doch! Schon am späten Nachmittag sollte er sich schon mit einem Atropa Belladonna zusammen finden?! Als ob er das nicht allein bewerkstelligen könnte! Pah!

Verärgert verließ Garrett seinen Arbeitsplatz. Jetzt musste erstmal im Foyer eine schön kalte Cola organisiert werden, um den ganzen Stress zu vergessen.

So machte sich alsbald ein schlecht gelaunter Crataegus mit ungekämmten Haaren und restlicher Erde im Gesicht auf den Weg durch das Treppenhaus nach unten.